



# **Auslegung der Epistel Pauli an die Epheser**

**Kähler, Carl Nikolaus**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# Kähler, Carl Nikolaus - Auslegung der Epistel Pauli an die Epheser

## Erste Predigt

Unaussprechlich ist die Gnade,  
Dass der Vater uns geliebt,  
Und uns auf dem Sündenpfade  
Alle unsre Schuld vergibt.  
Nichts ist diesem Worte gleich:  
„Gnad' und Friede sei mit euch!“

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen!“ spricht der Prophet (Jes. 52,7). Ja, wenn Krieg im Lande ist, und nun nach vielen Trübsalen und Nöten die Botschaft kommt: Es ist Friede! - wie freut sich da der Bürger, wie freut sich der Landmann, wie freuen sich Alle, dass nun all' Fehd' ein Ende hat! Aber der Prophet redet von dem Krieg' im Herzen und von dem Frieden, der den mühseligen und beladenen Seelen verkündigt wird. Von Fleisch, Welt, Teufel, Tod überzogen und geängstigt werden; von diesen geistlichen Feinden Plünderung, Angst und Not leiden das ist der schrecklichste Krieg, den es geben kann, daher kein Friede köstlicher ist, als der dem geängsteten Herzen und Gewissen verkündigt wird. Aber gibt es denn solche Friedens-Botschafter auf Erden für uns Menschen, die wir alle von Natur Gottes Feinde sind? Ja, seit der Heiland Frieden gemacht hat durch das Blut an seinem Kreuz, sind große Scharen von Evangelisten durch die Welt gegangen, die da Frieden verkündigen, und ermahnen: Lasst euch versöhnen mit Gott! Ich will euch einen dieser Boten nennen und vorführen, es ist der Apostel Paulus. Hört, was er selber sagt. Ephes. 1, V. 1 bis 2: **„Paulus, ein Apostel Jesu Christi, durch den Willen Gottes, den Heiligen zu Ephesus und Gläubigen in Christo Jesu. Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!“**

So ungefähr lautet in allen Briefen, die der Apostel schreibt, der Gruß, womit er vor die Gemeinde tritt. Friede ist es, was er den Christen bringt und verkündigt, ein Friede, welcher höher ist, denn alle Vernunft. Hört die Botschaft, als wäre sie an euch gerichtet, wie sie denn wahrhaftig an euch und an alle Welt gerichtet ist.

## **Die Friedens - Botschaft.**

Fragen wir: 1. von wem kommt sie? 2. an wen ist sie gerichtet? und 3. wie lautet sie?

Der himmlische Friedefürst helfe, dass die Botschaft seines Apostels Vieler Herzen gewinnen und mit Gott versöhnen möge!

### **1. Von wem kommt die Friedensbotschaft?**

Der Bote nennt sich selbst, es ist Paulus, der hier und in aller Welt wohlbekannte Paulus, der uns den Frieden mit Gott verkündigt. Zwar ist er leibhaftig nicht mehr unter uns nein, er hat längst seinen Lauf in Frieden vollendet und ist heimgegangen in sein Vaterland, wo ihm beigelegt ist die Krone der Gerechtigkeit. Aber dennoch ist er bei uns als unser geistlicher Vater und wird bei uns bleiben, bis der Tag unsers Lebens sich neigt. Ist irgendein Apostel, der uns nahe steht, so ist es Paulus. Von ihm allein haben wir ja dreizehn oder vierzehn Briefe, die wie schöne Blumen in den evangelischen Kranz des neuen Testaments geflochten sind. In unsern Sonntags-Episteln finden sich über vierzig Texte, aus den Schriften dieses Apostels. genommen ein Beweis, wie viel die Kirche von unserm Paulus hält und von jeher gehalten hat. Diesem auserwählten Rüstzeug verdankt die Christenheit einen großen Teil ihrer geistlichen Güter, ihres Glaubens, ihres Friedens, ihrer Freiheit, und wenn Paulus nicht wäre, wer weiß, ob es dann gar eine Kirche der Protestanten gäbe! Daher haltet denn auch viel von ihm, und was er euch sagt, das sei euch teurer als Gold und Edelstein.

Aber der Name Paulus allein täte es noch nicht, wenn er nicht zugleich ein Apostel Jesu Christi wäre. Dieser sein Amtsname ist das Kreditiv, die Vollmacht, die er uns vorzeigt, ist die göttliche Urkunde, worauf sein Ansehen ruht. Apostel das ist mehr als Pastor, Propst, Superintendent, Bischof. Apostel bedeutet einen Mann, den der Herr selbst unmittelbar berufen, mit den Gaben des Heiligen Geistes erleuchtet und ausgesandt hat in die Welt, dass er ihr das Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen verkündige. Wir Prediger sind die Monde, die kein Licht hätten, wenn sie es nicht von den Aposteln empfangen, welche wie Sonnen im Himmelreiche leuchten. Wir Prediger an den Kirchen, wir Lehrer an den Schulen sind wohl Baumeister, aber wir bauen auf den Grund der Apostel und Propheten. Haben wir dann ein festes apostolisches Wort, so lasst uns daran halten, und nicht zu den falschen Aposteln und trüglichen Arbeitern laufen, die sich

verstellen zu Christi Aposteln, wie ja der Teufel selbst sich zum Engel des Lichts verstellt, 2. Kor. 11. Was Paulus sagt, das soll gelten, er ist ein Gesandter Jesu Christi.

Wie ist er das geworden? Nicht durch Menschen, sondern durch den Willen Gottes, wie er sagt Gal. 1: Ich tue euch allen kund, liebe Brüder, dass das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Zwar gehörte er nicht zu den Zwölfen und hatte nicht gewandelt an der Seite des Herrn nein, damals saß er noch zu den Füßen Gamaliels und wurde sogar ein grimmiger Feind des Erlösers, dessen Gemeinde er verfolgte mit Wüten und Schnauben. Ach, er hat es hinterher so bitter bereut; hinterher, ich meine, nachdem er bekehrt worden war von dem Herrn. Denn ihr wisst ja, was geschah, als er auf dem Wege nach Damaskus war (Apg. 9), wie da der Himmel sich auftat und die Stimme des Herrn ihn anredete: Saul, Saul, was verfolgst du mich! Der ihn von Mutterleibe ausgesondert hatte, der bekehrte ihn, als seine Stunde kam, und nun wurde ein Freund des Herrn, der früher sein Feind gewesen war. Darauf beruft sich der Apostel in unserm Text, auf das große Wunder der Bekehrung, das Gottes guter, gnädiger Wille an ihm getan. So ist er ein Apostel geworden und eine der Säulen des Himmelreichs.

## 2. Der Mann nun tritt heran mit dem Friedensgruß. Vor wen?

Vor die Christen zu Ephesus. Dort hatte er selbst den Baum des Evangeliums gepflanzt; von Ephesus aus aber war die heilsame Botschaft weiter gedrungen durch Kleinasien. Ephesus war die Mutter, die geistliche Kinder zeugte, welche umher wohnten auf dem Lande. An diese Gemeinden, die der Apostel noch nicht kannte, ist unsere Epistel geschrieben, die ein Brief an die Epheser heißt, weil sie zunächst in Ephesus gelesen wurde; von da ging das Schreiben weiter nach den andern Gemeinden, auch nach Laodizea. Es ist derselbe Brief, wovon Paulus schreibt (Kol. 4,16): Schafft, dass ihr die Epistel von Laodizea lest. Auch unter den sieben Gemeinden, deren Johannes gedenkt (Offenb. 1,7), wird Ephesus zuerst genannt und Laodizea zuletzt. Nun aber ist dieser Brief weiter gegangen; der Kreis, worin er umherwandert, umfasst nicht mehr sieben Gemeinden bloß, sondern mehr denn 7000. Schafft, dass ihr die Epistel lest, sagt Paulus. Ja, was von ihm ausgeht, als dem Apostel Jesu Christi, das ist geschrieben für alle Christen, auch für uns. Es sind Goldkörner in dieser Epistel, lasst uns sie sammeln; es

sind Worte des ewigen Lebens darin, lasst uns sie zu Herzen nehmen. So gut sie eine Epistel an die Epheser heißt, kann sie auch heißen eine Epistel an die Brügger.

Wie redet er die Christen an? Er nennt sie Heilige „den Heiligen zu Ephesus.“ Ach, schämt euch dieses Namens nicht. Ich weiß wohl, dass es in der Welt ein Spottnamen ist, der den Frommen gegeben wird; aber, was geht uns das an? Wohl hundertmal werden die Christen in der Schrift Heilige genannt. Es ist ein Ehrenname, und wer mit Wahrheit diesen Namen führen kann, den schmückt er tausendmal mehr, als ein fürstliches Kreuz an seiner Brust oder ein hoher Titel vor seinem Namen. Willst du kein Heiliger sein, sagt Luther, so wird dich der Teufel holen. Was bedeutet denn dieser Name? Dies, dass wir durch einen heiligen Ruf ausgesondert sind von der Welt und Gott geweiht, der mit seinem heiligen Geiste in uns wohnen und sein Werk treiben will. Heilig nennen wir den Friedhof, heilig dies Gotteshaus, heilig die Kanzel, den Altar und die Gefäße auf dem Altar. Warum? Das Alles ist dem gemeinen Gebrauch entnommen; auf den Friedhof darf nicht kommen Pflug und Egge; die Kanzel ist kein Stuhl für weltliche Kunst und Wissenschaft, der Altar kein Tisch, woran die Kinder der Welt sich setzen, um Wein zu trinken, der ihr Herz erfreut. Alle diese Örter und Sachen sind Gott geweiht und seinem Dienst. Wir nun sind lebendige Gotteshäuser und lebendige Gefäße. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht mehr von der Welt; der heilige Gnadenruf Gottes hat uns von ihr ausgesondert. Ihr Sinn ist nicht mehr unser Sinn, ihre Rede nicht mehr unsere Rede, ihr Wandel nicht mehr unser Wandel. Die Welt ist uns gekreuzigt und wir der Welt. Dagegen sind wir nun mit Gut, Blut, Leib, Leben, mit Allem, was in und an uns ist, Gottes Eigentum, so dass wir von Herzen sprechen ein Jeglicher: du bist mein und ich bin dein, keines Andern will ich sein. Weder des Fleisches, noch der Welt, noch des Teufels Wille soll in mir herrschen, sondern du sollst es, Heiliger Geist, der du mich nicht berufen hast zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung (1. Thess. 4). Und so will ich denn nachjagen der Heiligung, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen (Hebr. 12,14). Wer in den Himmel will, muss ein Heiliger sein.

- Aber wodurch werden wir Heilige? Durch Gottes Gnade, die uns beruft, von unserer Seite aber durch den Glauben. Darum fügt der Apostel zu dem ersten Christen - Titel noch einen zweiten, er nennt die Christen Gläubige in Christo Jesu. Reicht Gott uns die Hand, um uns herauszuführen aus dem

Diensthaue der Sünden und des Verderbens, so müssen wir sie ihm wieder reichen, und das tun wir, wenn wir glauben. Gott kann unser Herz nur reinigen durch den Glauben (Apg. 15, 9). Welcher Glaube ist gemeint? Der Glaube, durch den wir in Gemeinschaft treten mit Christo und durch Christum mit Gott. Glauben wir, so sind wir nicht mehr von Gott und Christo fern, sondern sind in ihm, wie ein Fisch in seinem Element, sind an ihm, wie eine Rebe an ihrem Weinstock. An Christum glauben ist nicht so viel als in Christo glauben; jenes drückt nur aus eine Richtung hin auf den Herrn, dieses aber ein Verbundensein mit ihm, wovon Er selber redet (Joh. 15): Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts tun. - Sind wir denn in Christo? sind wir Gläubige in ihm? Sind wir heilig, so sind wir auch gläubig, sind wir gläubig, so sind wir auch heilig; diese beiden, Heiligung und Glaube, sind zwei schöne Lilien, die neben einander stehn.

### 3. Und nun hört die Botschaft, womit der Apostel uns als Heilige und Gläubige begrüßt.

Gnade sei mit euch! so lautet das erste, Friede sei mit euch! so lautet das andere Wort. Also vor Allem auf die Gnade verweist uns der Apostel. Woher sollte auch der Friede kommen, wenn er nicht von der Gnade käme? Gnade bedeutet ja jene Liebe Gottes zu den Sündern, dass er ihnen den eingebornen Sohn gegeben hat, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Meinst du, dass du könnest zum wahren Frieden mit Gott kommen ohne diese Gnade? Es sind zwar Viele, welche sprechen: Friede! Friede! ohne dass sie sich an die Gnade Gottes kehren; aber was ist ihr Friede? Ein Haus, das auf Sand gebaut ist, eine Blume, die heute blüht und morgen verwelkt. Kommt die Trübsal mit ihrer Angst, kommt der Tod mit seinen Schrecken, kommt die Ewigkeit mit ihrem Gericht, so weicht von ihnen die falsche Ruhe, und das Gewissen und der Zorn Gottes jagt sie, wie der Jäger das Wild. Aber wenn dich die Gnade annimmt, wie jenen Zöllner, wenn sie dir die Sünde vergibt, dir die Gerechtigkeit schenkt, dann lass Trübsal, Tod, Teufel, Welt und jüngstes Gericht kommen, so bleibst du dennoch ruhig und sprichst: Christus ist hier! Wo Gnade ist, da ist auch Friede. Es können wohl Stunden der Angst und Unruhe kommen für die Gläubigen, wie auch der Herr selber sagt: In der Welt habt ihr Angst; aber das ist nur eine Wolke, die vor die Sonne des Friedens tritt; führt die Welt solche Wolken herbei, so treibt die Gnade sie bald wie-

der weg, und die Sonne scheint dann desto lieblicher. Flicht zur Gnade, so habt ihr Frieden.

Daher das andere Wort des Apostels: Friede sei mit euch! Es ist das ein alter Gruß. David lässt den Nabal grüßen: Glück zu! Friede sei mit dir und deinem Hause und Allem, was du hast (1. Sam. 25). Aber im Neuen Testamente hat dieser Gruß einen bessern Klang und einen höhern Rang. Wenn der Auferstandene zu seinen Jüngern eintrat mit dem Gruße: Friede sei mit euch! das war, wie wenn der Himmel sich auftrat und Kräfte des ewigen Lebens in ihr Herz strömten. Das Neue Testament weiß nur von jenem Frieden, wodurch der Sünder, wenn er zur Gnade gelangt, selige Ruhe findet in Gott. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Gnade ruh! Da hört die alte Feindschaft auf zwischen Gott und uns; da droht und flucht das Gesetz nicht mehr, wie sonst; da wird das Herz stille wie das Meer nach einem Sturm; da hat die Klage des Gewissens und die Furcht des Todes und das Schrecken der Ewigkeit ein Ende; wir sind mit Gott versöhnt, und haben die Bürgschaft dieser Versöhnung in dem kindlichen Geiste, der aus uns ruft: Abba, lieber Vater. Was kann denn wohl Paulus uns Besseres wünschen, als dass die Gnade und durch die Gnade der Friede mit uns sei, und wir darin wachsen und zunehmen mögen bis an unser Ende? Wir haben ja beide noch nicht, wie wir sie haben könnten und sollten; vielmehr ist uns oft, als ob die Gnade und der Friede von uns gewichen wäre. Da sind wir denn so traurig und mutlos und verzagt, und fühlen uns fast unglücklicher, als wenn wir gar keine Christen wären. Aber seid getrost, ihr Heiligen und Gläubigen, Gnade und Friede sind dennoch da. Wachtet nur und betet, so werdet ihr erfahren, dass sie euch nicht verlassen haben.

Lauft nur immer mit dem Eimer eures Glaubens zur Quelle hin, woraus Gnade und Friede kommen. Woher kommen sie? Paulus spricht: Von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Er sagt nicht bloß: Von Gott; das wäre genug, wenn von Regen und Sonnenschein und fruchtbaren Zeiten die Rede wäre. Von einem Gott redet Jeder in der Welt. Aber wenn von der Gnade die Rede ist, deren wir uns rühmen, und von dem Frieden, der eine Gabe von oben ist, da muss Gott genannt werden, wie er unser Vater ist. Wer Gott nicht von Herzen seinen Vater nennen kann, der rühme sich des Friedens nicht. Der Friede ist so eine liebliche Bewegung im Herzen, dass, wer sie in sich spürt, nicht anders kann als Gott seinen lieben himmlischen Vater nennen. Da ist er dir nicht mehr ein ferner Gott, sondern noch näher



dir, als du dir selber bist; da ist er auch nicht mehr ein zürnender Gott, sondern so freundlich und mild, dass dir vor Freude über ihn wohl manchmal eine Träne in die Augen tritt. So fühlst du dich denn recht selig, und kannst nicht müde werden, deines Gottes zu gedenken und mit ihm zu reden. - Wie aber wird Gott dieser unser Vater? Das wird er nicht ohne Christum, daher Paulus hinzusetzt: und dem Herrn Jesu Christo. Warum heißt Christus der Herr? Nicht nur, weil durch ihn Alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist (Kol. 1,16), sondern vornehmlich auch darum, weil er das Haupt der Gemeinde ist, die er sich erworben hat durch sein eigenes Blut (Apg. 20), und weil ihn Gott erhöht hat in den Himmel, von wo aus er die Seinigen regiert. Gilt's nun, der Gnade Gottes teilhaftig zu werden, so kann's nur geschehen durch den, in welchem sie erschienen ist. Gilt's, zum Frieden zu kommen, so muss man ihn suchen bei dem, welcher spricht: Den Frieden lass' ich euch, meinen Frieden geb' ich euch, ich gebe euch nicht wie die Welt gibt. So gehe denn zu diesem Herrn, wenn du Frieden haben willst.

Liebe und übe, was Jesus dich lehrt;  
Was Jesus dir saget, dasselbige tu'.  
Hasse und lasse, was er dir verwehret,  
So findest du Frieden und ewige Ruh.  
Ja, selig, die also sich Jesu ergeben,  
Und gläubig und heilig nach seinem Wort leben!

## Zweite Predigt

Lob sei dir für alle Gnade,  
Du getreues Vaterherz,  
Dass dich meine Not und Schmerz,  
Dass dich auch mein Seelenschade  
Hat erbarmt so väterlich,  
Darum Lob dir ewiglich!

Die Liebe Gottes ist ja das Element, worin wir leben, wie im Meere der Fisch, wie in der Luft der Vogel. Viel und groß ist das, was er uns an irdischen Gütern zu Teil werden lässt, aber hundertmal mehr und größer das, was er in Christo an uns getan hat und tut. O, da sollte täglich unser Herz und Mund überfließen vom Lobe Gottes über den großen Schatz an Gnadengütern, den wir von ihm haben. Lasst uns das lernen von dem Apostel Paulus. Fast alle seine Episteln beginnt er, nachdem er die Gemeinden begrüßt hat, mit einem herzlichen Danke gegen Gott. Auf's erste danke ich meinem Gott eurer aller halben, schreibt er an die Römer. Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, schreibt er an die Philipper. Wo er nicht mit einem Dank anhebt, da hat's einen besonderen Grund, wie in der Epistel an die Galater, wo statt des Dankes die Worte stehen: Mich wundert, dass ihr euch sobald habt abwenden lassen von dem, der euch berufen hat. Sonst überall zuerst ein herzlicher Dank. Wie die Lerche, wenn sie des Morgens aufwacht, zuerst ihre Stimme hören lässt zum Lobe Gottes, so lässt der Apostel, wenn er anhebt zu schreiben, zuerst seinen Dank laut werden. Er tut es auch im Briefe an die Epheser. Hört, was er sagt:

**Eph. 1, V. 3: Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum.**

Wofür dankt der Apostel hier? Nicht für Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof nein, das ist nur wie das Grün, welches zwischen dem Weizen steht, der Weizen ist die Fülle der Gnadengüter, die wir in Christo Jesu haben. Lasst uns denn erwägen:

Warum uns der Segen an himmlischen Gütern, die wir in Christo haben, zum Lobe Gottes führen muss.

Er muss es 1. wegen seiner Beschaffenheit, 2. wegen seiner Fülle, und 3. wegen seiner Herkunft.

O treuer Gott, lehre uns erkennen die Größe deiner Gnade, damit unser Herz sich freue, und wir nicht ablassen, dich zu loben und zu preisen von ganzem Herzen!

1.

Gelobt sei Gott, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen. Also ein geistlicher Segen ist der Schatz, den wir in Christo haben. Der leiblichen Güter gedenkt hier der Apostel nicht. Er hat es ja mit der christlichen Gemeinde zu tun, wie könnte da von Geld, Korn, Vieh und ähnlichen Dingen die Rede sein? Es gibt reiche Gemeinden, die von Gott gesegnet sind mit fruchtbaren Äckern, mit herrlichen Wiesen, mit schönen Herden und sonstigem irdischen Gut. Aber hast du weiter nichts, liebe Gemeinde, so mag wohl manche andere Gemeinde tausendmal reicher sein als du, obgleich ihre Häuser auf dem Sande oder in der Heide stehen. Alles, was du hast an Geld und Gut, ist kaum des Nennens wert, wenn es gestellt wird an den geistlichen Segen in Christo. Die irdischen Güter haben mit uns die Kinder der Welt gemein, denn Gott lässt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse (Matth. 5), und mancher reiche Bösewicht lebt alle Tage herrlich und in Freuden, während ein frommer Lazarus gern von den Brocken sich sättigte, die von des Reichen Tische fallen. Zu dem geistlichen Segen gelangen die Weltkinder nicht, weil sie irdisch gesinnt sind und nicht geistlich, weil sie bloß nach dem trachten, das auf Erden ist, und nicht nach dem, das oben ist. Paulus redet nur von dem Segen, der vom heiligen Geist kommt, der Welt, Sünde und Fleisch in uns tötet und auf dem Acker unsers Herzens die schönen Himmelreichs - Früchte wachsen lässt. Welche sind es? Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 6). Ist eine Gemeinde mit solchen Gütern gesegnet, so preise sie Gott, denn dadurch ist sie dem Himmel verwandt.

Paulus nennt den geistlichen Segen einen Segen im Himmel. Warum? Weil er nicht von unten stammt, sondern von oben, weil er nicht auf Erden, sondern im Himmel zu Hause ist. Aus der Erde wächst Gras für das Vieh und Brot für den Menschen; aber die Saat für den geistlichen Segen hat ihren Boden in dem irdischen Acker nicht. Weder die Erde noch die Menschen auf ihr hätten jemals das hervorbringen können, was Vergebung, Leben und Seligkeit heißt; nein, auf der Erde fand man, ehe Gott seinen Sohn sandte, Fluch, Tod und Verdammnis. Der Schatz, den wir als Christen haben, ist ein

göttlicher, himmlischer Schatz; wessen sich die Engel freuen, die reines Herzens sind und Gott lieben, loben und denken, dessen freuen auch wir uns, seit Gott die Fenster des Himmels aufgetan und Segen herabgeschüttet hat die Fülle (Mal. 3,10). Vom Himmel kommt der geistliche Segen, und zum Himmel führt er. Hast du diesen Schatz, so bist du ein Bürger des Himmels, bist himmlisch gesinnt, und hast ein Gut, das auch der Tod dir nicht abnehmen kann, und das von Motten und Rost nicht gefressen wird. Von Gott gesegnet in Christo, gehst du fröhlich in den Tod, und hörst einst das Wort aus dem Munde des Herrn: Komm her, du Gesegneter meines Vaters, und ererbe das Reich, das dir bereitet ist. Seht, das ist der Grund, warum wir Gott danken müssen für diesen Schatz.

## 2.

Zu der geistlichen und himmlischen Natur des Segens kommt dann ferner seine Fülle. Gelobt sei Gott, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen. Aber nun denke nur ja nicht, der Segen sei ein weltliches Allerlei, etwa wie eine Sammlung von Münzen, worunter schöne Stücke sich befinden, während andere vielleicht noch schönere fehlen; oder wie ein Speicher, wo allerlei Kornarten beisammen liegen, aber doch bei weitem nicht alle edlen Früchte, die die Erde trägt.

Nein, das versteht der Apostel nicht unter dem „allerlei,“ sondern er meint allen und jeden Segen, der im Himmel ist. Wie wenn Jemand käme und brächte dir aus Osten und Westen, aus Süden und Norden Alles, was die Erde nur Köstliches trägt, so hat dir Christus aus dem Himmel Alles gebracht, was der liebe Vater dort Herrliches hat, so dass, wenn du diesen deinen Schatz ansiehst, du dich über die Maßen freuen und sagen musst: O welch ein Reichtum! Wenn ein Mensch dir gibt, so behält er gewöhnlich das Meiste und das Beste für sich: hat so auch Gott getan? Sind die besten Speisen auf dem Tische der Engel geblieben, während er uns nur die Brosamen gegeben hat, die von jenem Tische fallen? O nein, sagt Paulus, er hat Alles gegeben, und hat Nichts für sich behalten. In Christo liegen verborgen alle Schätze des Himmels, Gnade und Wahrheit, Liebe und Weisheit, Leben und Seligkeit. In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit, und von Christo kommt die Fülle wiederum auf dich und mich. Als Christ kann ich sagen zu Gott: Was dein ist, das ist mein. Du bist selig, ich bin es auch; du bist weise, ich bin es auch; du bist gewaltig, ich bin es auch; du bist die Liebe, und auch in mein Herz hast du die Liebe reichlich ausgegossen. Summa, was

mein Gott im Großen ist, das bin ich im Kleinen, und habe als sein Kind Teil an allen Gütern meines lieben himmlischen Vaters. Siehe, so hat uns Gott das Beste gegeben, was er hat, und hat es uns Alles gegeben. Was fehlt uns noch, die wir in Christo gesegnet sind? Uns fehlt Nichts. Sollten wir denn ihm nicht täglich danken, dem treuen Vater unser?

Achtet ferner auf das Wort Segen in unserm Text. Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen. welch ein Unterschied ist zwischen Gottessegnen und Menschensegen! Wenn Menschen segnen, so segnen sie mit Worten und wünschen darin Andern Gutes von Herzen an. Zwar nun ist ein solches Wort nicht ohne Kraft, wie es denn heißt: Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser. Aber ganz anders segnet doch Gott. Da bedeutet Segen sein kräftiges, mächtiges Wort, welches große Dinge tut, welches nicht bloß Wunsch ist, sondern zugleich Tat, wie die Schrift sagt: Wenn er spricht, so geschiehts, wenn er gebeut, so stehts da (Psalm 33). Gottes Segen schließt in sich Dreierlei: zum Ersten weist es hin auf unsere Armut, und auf Gottes Reichtum, denn es ist ohne alles Widersprechen also, dass das Geringere von dem Bessern gesegnet wird (Hebr. 7). Zum Andern weist es hin auf Gottes Wort, das im Segen ist, aber dies Wort in seiner wunderbaren Macht, womit es das Brot des Armen mehrt und die Seele des Mühseligen mit Reichtum füllt. Was Gott dem Abraham verheißen hatte (1. Mos. 22,18): In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker, und was durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist (Joel 3,1): Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, das ist Tat und Wahrheit geworden in Christo, in ihm haben wir den Segen. Endlich bedeutet Segen auch die große Fülle der Güter, die uns Gott verliehen hat. Hier ist nicht zu denken an reiche Saatfelder und an volle Scheunen, sondern an die in Christo verborgenen Schätze, deren wir teilhaftig geworden sind. Denkt an die Gerechtigkeit, dass wir ohne Verdienst gerecht werden aus seiner Gnade (Röm. 3). Denkt an den Frieden, den wir mit Gott haben durch Jesum Christum (Röm. 5). Denkt an die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, dass nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo Jesu sind, dass er uns die Sünden vergibt, und uns reinigt von aller Untugend (Röm. 8). Denkt an die Kindschaft, dass er uns Macht gegeben hat, Gottes Kinder zu werden, und wir einen kindlichen Geist empfangen haben, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater (Röm. 8). Denkt an unsern Gnadenstand, dass wir wie Bäume sind, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu seiner Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht (Psalm 1). O wie gut haben wir's bei unserm Gott, dessen Liebe uns

bedeckt, wie eine Henne ihre Küchlein mit den Flügeln; der für uns sorgt, uns behütet, uns zur Seligkeit bewahrt; der uns wohl züchtigt, aber nur weil er uns lieb hat (Hebr. 12); dessen Kinder wir sind, folglich auch seine Erben, die er erlösen wird von allem Übel und uns helfen zu seinem himmlischen Reich (2. Tim. 4,18). Denkt an die köstlichen Gaben des Geistes, der uns beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt. Siehe, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden! Wir, weiland Finsternis, sind nun ein Licht in dem Herrn (Eph. 5). Es spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit, und wir werden verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern (2. Kor. 3). Wir sind fröhlich in Gott, und sind der Gnade Gottes und unserer Seligkeit gewiss, weil wir versiegelt worden sind mit dem heiligen Geiste auf den Tag des Herrn (Eph. 4). Der Geist tröstet uns, wenn wir traurig, hilft uns auf, wenn wir schwach sind, treibt uns zu allem Guten, leitet uns in alle Wahrheit. Sagt, ist das nicht ein Segen, wofür wir Gott loben müssen?

3. Denn woher anders kommt er, als von Gott? Gelobt sei Gott, spricht Paulus. Wie wenn der geistliche Segen ein großer breiter Strom wäre, der sich nicht gründen lässt, so führt uns nun Paulus zurück zur Quelle und sagt: die Quelle ist Gott. Von ihm kommt ja alle gute und alle vollkommene Gabe (Jakobus 1,17), von ihm auch die Gabe aller Gaben, nämlich der geistliche Segen. So ist denn Alles ausgeschlossen, was außer Gott gedacht werden mag, als etwa die Natur oder unser Werk und Verdienst. Wäre nicht Gott und sein gnädiger guter Wille, so wären wir arme, verlorene Menschen in Ewigkeit. Aber weil von geistlichen, himmlischen Gütern die Rede ist, so bleibt Paulus nicht stehen bei dem allgemeinen Namen „Gott“, sondern den Segen hat uns Gott verliehen als Vater unsers Herrn Jesu Christi. Früher nannte er ihn unsern Vater (V. 2), aber das ist er nur als Vater unsers Herrn Jesu Christi. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn, niemand auch zu dem geistlichen Segen im Himmel, denn durch ihn. Denke nicht, dass du bei Christo vorbeikommen könntest, wenn du reich werden willst in Gott; nein, wie du zum Acker gehen musst, wenn du zur Ernte gelangen willst, weil es nicht möglich ist, Garben zu sammeln, es sei denn auf dem Acker: so hat auch der geistliche Segen seine bestimmte Stätte, wo und wo allein gefunden und gesammelt werden kann. Warum sind Jahrtausende verflossen, bevor am ersten christlichen Pfingsttage der Himmel sich auftat und die Gaben des Himmels über die Menschen ausgeschüttet wurden? Antwort: weil noch kein Christus da war, der erst kommen und mit dem Schlüssel der Versöhnung die Tür des Himmels öffnen musste. Ihn hat Gott ge-

ben, ihn gesandt, und zu ihm führt er dich und spricht: willst du gesegnet werden, liebe Gemeinde, so kannst du's wohl in meinem lieben eingebornen Sohn, den ich für dich habe geboren werden, leben und sterben lassen, und nun gesetzt habe zum Haupt der Gemeinde; aber ohne ihn kannst du es nicht. Darum denn Paulus sagt: Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat. Es steht nicht mehr in Aussicht, sondern eine vollendete Tatsache ist es, und die herrlichste Tatsache, die je die Welt erlebt und erfahren hat. Paulus hatte beide Zeiten erlebt, die Zeit, da man noch dessen harrete, der da kommen sollte, und die Zeit, da man sich dessen freute, der gekommen war. Je größer nun die Sehnsucht war nach dem Kommensollenden, desto unbeschreiblicher war die Freude über den gekommenen, daher denn auch der Apostel in den allerherzlichsten Dank ausbricht: Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi.

Er ist ja nun da, der teure Messias, den die Propheten und Könige so gerne gesehen hätten. Sie sahen ihn nicht, wir aber haben ihn gesehen, denn er ist geboren, hat gelebt, ist gestorben, ist auferstanden, ist gen Himmel gefahren, und in dem haben wir den Segen, Gott hat uns gesegnet in Christo. Siehe, wenn Gott den Acker mit Weizen segnet, so segnet er dich, der du den Acker hast. Geh hinaus, schneide, binde zusammen, fahre ein, das Feld ist gesegnet und du gesegnet in dem Felde. Oder wenn Gott dein Kind segnet, so legt er zunächst den Segen auf dich und von dir geht dann der Gottesseggen auf dein Kind. So sind wir Christen alle von Gott gesegnet mit himmlischen Gütern, aber wisst ihr, wo dieser Segen ist? Er ist in Christo und von Christo kommt er auf uns. Weil wir denn Christum haben, wir haben ihn aber, wenn wir von Herzen an ihn glauben, so sind nun unsere Herzen auch die Scheuern, wo die geistlichen Güter wie Garben liegen. Fragt ihr nun noch, warum wir Gott loben sollen? O, es kann ja kaum von einem Sollen die Rede sein. Gelobt sei Gott! Der Apostel will nicht sagen: Gott ist's wert, dass wir ihn loben - das wäre zu menschlich geredet; nein, er will sagen: wenn unser dankbar Herz einen Namen suchen will für Gott, so wählt es keinen andern Namen als den Namen „Gelobter“ oder „Hochgelobter“, wie er ja so auch heißt (Matth. 14,61). Von einem Menschen mag man sagen: er ist des Lobes wert; aber was Gott betrifft, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat, da wollen wir alles Denken, Sinnen, Fühlen unsers dankbaren Herzens hineinlegen in einen Namen, der ihm gebührt, in den Namen: Hochgelobt, und diesen Namen wollen wir nicht an den Schluss unsers Dankes setzen, sondern ganz voran; wollen auch nicht ein-

mal ein Verbum dabei setzen als sei“ oder „werde“, sondern wollen sprechen, wie das von Dank überströmende Herz uns sprechen heißt: „Gelobt Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel, in Christo. Amen.



### Dritte Predigt

Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Wie hat Gott das vollbracht? Der Apostel Paulus flicht aus den Taten Gottes, durch die wir des Segens teilhaftig geworden sind, einen kleinen Kranz, Eph. 1, V. 4-14, und hält uns diesen Kranz vor, dass wir uns daran erfreuen mögen. Als erste Tat Gottes nennt er die Erwählung Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. Das ist gleichsam die Mutter der übrigen nachfolgenden Taten. Als zweite nennt er die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden. Als dritte die Offenbarung des Geheimnisses von unserer Aller Vereinigung in Christo, welches er hat predigen lassen, da die Zeit erfüllt war. Als vierte Tat die Berufung, dass er dich, mich und uns alle hat einladen lassen: Kommt, denn es ist Alles bereit! Als fünfte endlich unsere Versiegelung durch den heiligen Geist, der das innere Pfand unseres Erbes ist. Das ist der Kranz, wovon ich rede. Lasst uns nun heute die erste Blume in diesem Kranze näher betrachten.

Ephes. 1,4-6:

**Wie er uns denn erwählt hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm, und hat uns in Liebe verordnet zur Kindschaft für ihn, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.**

Wie er uns denn erwählt hat, das heißt, dem gemäß oder weil er uns erwählt hat. So führt der Apostel den Segen zurück auf seinen höchsten und letzten Grund:

die ewige Erwählung.

Die wollen wir denn betrachten, nach ihrem Wesen und nach ihrem Ziel unter deinem Beistand, Heiliger Geist, der du uns die Augen öffnen wollest für das rechte Verständnis. Es werde nun aber unsere Betrachtung geteilt. Heute sei die Rede von dem Wesen der Erwählung, wie sie nämlich eine ewige ist, eine auf mächtigen Säulen ruhende, welchen Trost sie für uns enthält, aber auch welchen Ernst.

Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. Erkennt nun daraus vor Allem, welchen Wert wir haben in den Augen Gottes. Wir haben ihm am Herzen gelegen, und unser Heil ist sein Wille gewesen, ehe wir waren, ehe die Erde, ehe die Sonne, ehe die Welt geschaffen war. Was sind wir,

wenn wir uns betrachten mit den Augen der natürlichen Vernunft? Unsere Erde ist in der Welt, was ein Sandkörnchen am Ufer des großen Weltmeers, und doch hat Gott von Ewigkeit her sie mehr als alle andern Sterne zum Schauplatz seiner Liebe auserkoren. O Erde, kleines Bethlehem Ephrata, du bist mitnichten der kleinste unter den Fürsten-Sternen der Welt. Aber mit der Erde war es ja Gott nur um den Menschen zu tun: was ist denn der Mensch? Ach, er steht so klein da in der großen Welt, ist von gestern und heute, geht auf wie eine Blume und fällt wieder ab, Hiob 14. Und doch ist er und sein Heil der ewige Gedanke und Wille Gottes gewesen! Doch steht er oben an unter allen Geschöpfen der Welt, selbst über den Engeln, die ihm dienen müssen samt der übrigen Kreatur! Ja, die Schrift sagt es, und die Taten Gottes bestätigen es. Hat nicht Gott die Welt geschaffen um des Menschen willen, der das Bild Gottes in und an sich trug? Hat nicht Gott gewohnt unter den Menschen und die Erde zum Thron seiner Weltherrschaft gemacht? Hat nicht Gott dem Menschen das Wort gegeben, dass er herrschen sollte über Alles? Und auch als die Sünde den Tod und das Verderben brachte, hat Gott nicht abgelassen vom Menschen, sondern sofort beginnt die heilige Geschichte der von Gott gestifteten Gemeinde. Er erwählt sich ein Volk, das werden und wachsen soll zu einem Baum, unter dessen Zweigen alle Völker der Erde Frieden und Ruhe finden sollen. Darum preist David Gott, Psalm 8, dass er aus Säuglingen und Kindern sich eine Macht zurichtet, wodurch er seine Feinde vertilgen will; preist Gott, dass er den Menschen zum Herrn machen will über seiner Hände Werk „Alles, spricht er, hast du unter seine Füße getan,“ wie denn auch Hebr. 2 diese Würde gepriesen wird, wozu Gott den Menschen erheben will - „Nicht den Engeln, heißt es, hat er untergetan die zukünftige Welt, sondern dem Menschen.“ Herr, was ist doch der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst! Nun gedenkt weiter der Sendung des Sohnes, die das Siegel setzt auf die Verheißung Gottes. Hätte Gott den Menschen höher heben können, als er ihn durch Christum gehoben hat und hebt? Er hat ja nicht bloß für sich selbst Welt, Tod, Teufel überwunden an seinem Kreuz, sondern hat uns teilhaftig gemacht seines Sieges. Er hat ja unter uns ein Reich gegründet, das ewig dauern soll, ein Reich der Gnade und der Herrlichkeit. Er hat ja seinen Geist in uns gegeben und dadurch unsere Herzen zu einer Wohnung Gottes gemacht. Und wenn er wiederkommt, will er nicht nur vollends uns verklären, sondern alle Eitelkeit, Vergänglichkeit und Tod aus der Welt verbannen, indem er den Himmel und die Erde

erneut. Seht da, liebe Christen, was Paulus sagt, dass uns Gott erwählt und durch seine Wahl eine so hohe Würde zuerkennt, ja uns über Alles gestellt hat, das im Himmel und auf Erden ist das erklären und bestätigen ja die beiden großen Taten, die Gott vollbracht hat, die Schöpfung der Welt und die Sendung Jesu Christi. - Kann nun danach unsere Erwählung wohl eine andere als eine ewige sein? Nein! hat er die Welt geschaffen um unsertwillen, so muss er uns ja auserkoren haben, ehe der Welt Grund gelegt war. Und hat er uns erwählt in Christo, in ihm, wie unser Text sagt, oder wie es bald nachher heißt, in dem Geliebten, so muss es ja geschehen sein vor der Zeit der Welt (2. Tim. 1,9). Denn ist Er nicht der Erstgeborene vor allen Kreaturen, und durch ihn Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist (Kol. 1)? Daher in ihm erwählt sein gleich ist dem: erwählt sein vor Grundlegung der Welt. Damit will uns der Apostel lehren, welchen festen Grund unsere Erwählung hat. Sie ist nicht ein Werk von gestern und heute, das in der Welt entsteht, und mit der Welt untergeht. Wir, die Erwählten, sind Zweige des großen gewaltigen Baumes, der schon in dem Samen des ewigen Worts beschlossen war, jenes Wortes, davon Johannes sagt: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dies Wort ist gekommen in die Welt und hat Wurzel gefasst in der Welt; es ist ein Baum daraus geworden, Kirche genannt, mit vielen Millionen Zweigen, die fort und fort sich mehren, und zu diesen Zweigen gehören auch wir. Sind wir denn in ihm beschlossen, dem Ewigen, wer will unsere Erwählung aus dem Boden der Ewigkeit reißen, worin ihr Same festgewurzelt ist?

Kein Teufel soll den Trost mir rauben,  
Dass ich erwählt von Anbeginn,  
Dass ich aus Gnaden durch den Glauben  
An Christi Blut erlöst bin.  
So leb' ich denn und sterbe darauf.  
Auf Christum schließ' ich meinen Lauf.

Aber noch mehr Tröstliches sagt der Apostel von unserer Erwählung. In Liebe hat Gott uns erwählt, nach dem Wohlgefallen seines Willens, und zuletzt wird noch wieder die Herrlichkeit seiner Gnade genannt, die wir loben und preisen sollen. Seht, da zeigt uns Paulus drei Säulen, worauf unsere Erwählung ruht. Die erste ist Gottes Liebe oder Gnade. Das muss ja freilich eine große, gewaltige Liebe sein, in der er nicht nur uns liebt, die Gefallenen, die er hätte verwerfen können, sondern auch das Liebste drangegeben

hat, den Sohn seiner Liebe (Kol. 1,13), von dem er sagt: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Auch ist's nicht eine menschliche, wetterwendische Liebe, sondern fest und ewig wie Gott, von dem es heißt: Gott ist die Liebe.

Dann wird das Wohlgefallen Gottes genannt, das heißt sein freier, väterlicher Entschluss, der nicht auf unserem Werke und Verdienste ruht. Wir waren ja noch nicht, als er uns erwählte und zur Kindschaft verordnete: wie könnte denn sein Entschluss auf unser Werk sich gründen? Und ob wir gewesen wären: wer sind wir, dass wir auf unser Verdienst pochen wollten? Unser Bekenntnis lautet und muss lauten: wir sind's nicht wert, haben's auch nicht verdient. Hätten wir erwerben sollen, wozu uns Gott verordnet hat, dann wär' es ewig unerworben geblieben; denn Gottes Kinder und als Gottes Kinder heilig und unsträflich sein, das ist zu viel und groß, als dass ein Mensch oder selbst ein Engel im Himmel es erwerben könnte. - Die dritte Säule, worauf unsere Erwählung ruht, ist der Wille Gottes. Er hat's gewollt und will's, dass wir sollen seine Kinder werden: o, was ist kräftiger und mächtiger als sein Wille? Was er will, das geschieht, ob auch die Pforten der Hölle ihm im Wege ständen, wie wir ja wissen, dass die Macht seiner Liebe über alle höllischen Mächte gesiegt und sie zur Schau getragen hat öffentlich.

Christen, freut euch eurer Erwählung, die euch über alle Kreaturen erhebt; die nicht das Werk der Zeit ist, sondern ewig ist wie Christus, in welchem ihr erwählt seid; die auf so mächtigen Säulen ruht, nämlich auf der Liebe Gottes und auf dem Wohlgefallen seines Willens. Aber welche sind denn nun die Auserwählten? Gott hat uns erwählt, sagt Paulus: welche sind die Wir? Bist du's? bin ich's? Es kommen in jedes Christen Leben Augenblicke vor, wo er, um der Schuld willen, die ihn drückt, um des Gewissens willen, das ihn verklagt, um des Fleisches willen, das ihn anficht, um der Welt willen, die ihn überwältigt, wo er, sage ich, irre wird an seinem Heile, und an seiner Errettung verzweifeln möchte. Wie, wenn nun da das Wort“ Erwählung“ wie eine dunkle Gewitterwolke heranzöge und ihn schreckte mit dem Donner des Wortes: Du bist nicht erwählt! Müsste er nicht zittern, nicht erblassen, und nicht vollends den letzten Rest seines Muts und seiner Kraft verlieren? Würde er nicht in seiner Verzweiflung aufhören zu kämpfen und zu beten, da doch einmal alle Hoffnung verloren wäre? - Aber wisst, Christen, das Wort von der Erwählung soll in solchen Stunden der

Schwachheit und Niedergeschlagenheit nicht eine schwarze Gewitterwolke sein, die sich über unserm Haupte zusammenzieht, sondern vielmehr eine Sonne, die durch die Wolken des Zweifels bricht, und mit warmen Hoffnungsstrahlen unser bekümmertes Herz erquickt. Denn wohl weist es uns auf unsere Sünde und auf das Verderben der Sünde hin, aber zugleich auf die Gnade Gottes, die uns aus dem, wenn auch noch so großen Verderben erretten will. Es stellt der Sünde die Gnade entgegen, die so groß und so mächtig ist, dass Alle durch sie errettet werden können, die sich durch sie retten lassen wollen. Ergreife nur im Glauben diese Gnade und halte dich an ihr fest, wie im Sturm der Schiffer sich an dem Mastbaum hält: so werden dich die Wellen aller deiner Sünde, Schuld und Schwachheit nicht in den Abgrund reißen. Ich habe euch erwählt von der Welt, spricht der Herr zu seinen Jüngern (Joh. 15,19). Das spricht er auch zu dir, zu mir, zumal wenn wir in Sorgen und Zweifeln sind. Wie? sollten wir dem Gewissen gestatten, dass es uns die Sünde größer vor die Augen malte, als uns die Schrift die Gnade Gottes malt? Kennt ihr nicht das schöne Wort (Joh. 3): Also hat Gott die Welt geliebt, dass er ihr seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Welt bedeutet ja nicht diesen und den, sondern alle Menschen, welche leben auf Erden. Auch der Gottlose ist nicht ausgeschlossen, - wir waren ja Alle einmal ohne Gott, sondern Gott selber spricht (Ezechiel 33,11): So wahr ich lebe, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Dasselbe lesen wir im neuen Testament (2. Petri 3,9): Der Herr will nicht, dass Jemand verloren werde, sondern dass sich Jedermann zur Buße kehre, und (1. Tim. 2,4): Welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. So erst wird es ein recht teures, wertcs Wort, dass Gott uns erwählt hat, denn es zeigt uns die Liebe Gottes, wie sie Alle lockt, auf dass Alle unter ihre Flügel sich sammeln.

Darum erschrick nicht vor dem Wort „Erwählung“, als ob du vielleicht möchtest ausgeschlossen sein, sondern nimm es in deine Hand als einen Schild wider alle Anfechtung und sprich: So wahr Gott die Welt geliebt hat, hat er auch mich geliebt, der ich zur Welt gehöre. Will dich deine Sünde schrecken, so denk an seine Gnade, die ja auch des größten Sünders sich erbarmt. Will dein Werk dir unvollkommen erscheinen, so denke daran, dass Gottes Wahl nicht auf deinem Werke, sondern auf seinem freien Entschlusse ruht. Will es dir vorkommen, als sei die Welt zu mächtig, als dass du ihr

möchtest auf die Dauer widerstehen können, so denke daran: der dich erwählt hat, der ist zugleich der Allmächtige, der in Christo Sünde, Welt, Tod, Teufel überwunden hat. Sein mächtiger Wille wird auch dir helfen, dass du gewinnst und den Sieg behältst.

Was ist nun also die Erwählung? Sie ist die ewige Bestimmung der Liebe Gottes über uns, dass wir in Christo seine Kinder und selig werden sollen. Daher gleich zu Anfang die Verheißung, die er der Mutter aller Lebendigen gab (1. Mos. 3): Dein Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Daher der Ruf, wodurch die Liebe Gottes den Noah, dann den Abram, dann den Isaak, dann den Jakob von der Welt aussonderte.

„Du Israel, mein Knecht Jakob, den ich erwählt habe, du Same Abrahams, meines Geliebten“ (Jes. 41). Und als nun bereits ein ganzes Volk gesammelt war, da endlich erschien Christus, dass in ihm der Segen der Erwählung über alle Völker der Erde käme. Christus ist der ewige lebendige Same der Erwählung, den Gott gepflanzt hat in das Element der Welt. Nun weißt du, mein Christ, wie ein Same aus dem Erdreich sammelt Alles, was ihm verwandt ist, und so zur Pflanze oder zum Baume reift. Siehe, die Erwählung, wie sie in und mit Christo gepflanzt ist in den Acker dieser Welt, ist das Senfkorn, welches wächst und woraus ein Baum wird, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen. Nichts hat den Lauf der Erwählung hindern können, wie sie berufend und einladend von Geschlecht zu Geschlecht fortgegangen ist bis auf unsere Zeit und die Menge der Erwählten gesammelt hat.

Israel wurde zuerst geladen; als aber Israel die Einladung nicht annehmen wollte, da schien's, als müsste die Erwählung Gottes zu Grunde gehen. Aber gerade die Verstockung Israels musste dazu dienen, dass nun das Heil zu den Heiden kam, daher Paulus voll Verwunderung ausruft: O welche Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes. (Röm. 11)! Unaufhaltsam schreitet der ewige Ratschluss der Liebe Gottes fort in der Zeit. Wie Viele sich ihm auch entgegenstellen sie können das Werk nicht hindern. Gott weist jedem Menschen, er glaube oder glaube nicht, er bekehre oder verstocke sich, eine solche Stellung an in der Welt, dass er auf seine Weise zur Ausführung der Erwählung helfen muss. Selbst ein Pharao, selbst ein verstocktes Israel muss dienen zur Erweisung der Herrlichkeit Gottes.

So sage mir nun, mein Christ: welche Stellung willst du in der Welt einnehmen, gegenüber der ewigen Erwählung Gottes? Willst du ein Genosse Pharaos oder ein Genosse Pauli sein? Willst du das Werk zu hindern, oder willst du es an dir und Andern zu fördern suchen? Du hast vernommen, welchen Trost uns das Wort von der Erwählung darbietet, so nimm nun auch den Ernst hin, der darin für uns liegt. Erwählt sind wir, aber in wem? Der Apostel weist uns auf Christum hin und spricht: in ihm! Ist denn in keinem Andern Heil als in ihm? In keinem Andern (Apg. 4). Ach, das klingt nicht allzu lieblich für tausend Ohren unserer Zeit. Es sind nur zu Viele, die ihren Weg in den Himmel nicht über Bethlehem und Golgatha nehmen wollen, sondern sich so vernehmen lassen, als ob's für das Seelenheil eines Menschen wenig oder gar nicht darauf ankomme, wer sein Führer sei, ob Christus oder Mose oder gar Muhamed. Da will ich dich warnen, mein Christ, dass du dich nicht täuschen lässt. Entweder in Einem oder in Keinem! Die Liebe, die uns erwählte, ehe der Welt Grund gelegt war, ist keine andere, als die, welche zu Bethlehem in Windeln lag, und in Gethsemane betrübt war bis in den Tod, und auf Golgatha ihr Blut vergoss. Entweder nun werde ein Rebe am Weinstock dieser göttlichen, oder, willst du das nicht, so bist und bleibst du ein dürrer Zweig ohne göttliches Leben. Ach, was kann dich gewinnen, wenn es nicht diese Liebe vermag, die alle deine Sünde, all dein Elend auf sich nimmt, und den Tod der Missetäter für dich stirbt? - Aber noch mehr. Du weißt, es hat diese Liebe in die Welt den evangelischen Ruf ausgehen lassen: Kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid. Zu vielen Millionen ist dieser Ruf noch nicht gelangt, aber - o danke Gott dafür mit ganzem Herzen! zu dir, zu dir ist dieser Ruf gedrungen und hat dich kräftig eingeladen, dich durch Christum retten und selig machen zu lassen. Vom Elternhause, vom Schulhause, vom Gotteshause und noch sonst von vielen Seiten her bist du mehr als hundertmal gebeten worden, dich als Gast einzustellen am Gnadenfeste der ewigen Erwählung. Hast du dich eingestellt?, ich bitte dich, versäume nicht die rechte Zeit. Der Ort, wo du berufen wirst, ist die Erde, die Zeit, in der dich Gott einlädt, ist die Gegenwart. Willst du denn nun deinen Gott umsonst rufen lassen? O versäume nicht den günstigen Moment! Schrecklich, wenn es einst hieße: Nun ist's zu spät! Drei Dinge sind, deren du nicht gewiss bist auf den morgenden Tag: des Lebens, der Berufung, der Gnade. Die Gnade widerfährt dir mittelst der Berufung, die Berufung geschieht während deines Lebens.

Drum heute, weil du lebst,  
Und Gottes Stimme hörst,  
Noch heute schicke dich,  
Dass du vom Bösen kehrst.  
Begegne deinem Gott,  
Dass liebevoller Rat  
Zum Heil der Ewigkeit  
Dich auserwählt hat.

Amen.



#### Vierte Predigt

Wär auch der Heiland in die Welt  
Als Sündentilger kommen;  
Gott hätt sein Blut zum Lösegeld  
Für Viele angenommen:  
Es ginge aber mich nicht an,  
Was hätte ich für Freud' daran?

Es ist der Fall oft genug vorgekommen, dass selbst gläubige, fromme, treue Christen in große Angst und Sorge geraten sind, wegen ihres Gnadenstandes. Gehöre ich zu den Auserwählten oder nicht? Diese Frage hat sich mit Zentnerlast auf ihr Herz gelegt, und hat sie gedrückt und geängstigt, dass sie am Tage haben keine Ruhe finden können und in der Nacht keinen Schlaf. Aber, Christen, war nicht schon diese Sorge ein günstiges Zeichen für ihre Hoffnung? Die Erfahrung lehrt, dass die, welche keine Hoffnung haben, auch meistens ohne Sorge sind. Sie leben in ihrem fleischlichen Sinne sicher dahin, essen und trinken, genießen die Welt und sind fröhlich, als ob keine Zukunft wäre, keine Ewigkeit, kein Gericht. Wer dagegen die große Bedeutung dieses Lebens kennt, wer an der zukünftigen Scheidung und Entscheidung weiß, der wir alle entgegengehen; wer es erkannt hat, dass das ewige Heil und die Rettung der Seele nicht unser Werk ist, sondern das Werk dessen, der uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war: wie sollte der nicht irgendeinmal im Leben auf Zweifel, Ungewissheit und Sorge wegen seines Gnadenstandes stoßen? Leuchtete unser Glaube immer hell wie der Morgenstern; wäre unsere Liebe immer warm wie die Mittagssonne; prangte unser Leben immer mit schönen Früchten wie ein Kornfeld: dann würde unsere Hoffnung wohl selten oder gar nicht ihr Haupt hängen. Aber der Mondwechsel unsres Lebens im Glauben und in der Liebe bringt mit sich auch den Mondwechsel unsres Lebens in der Hoffnung. Ach, es gibt, ich will nicht sagen in der Welt, es gibt in unserem eigenen Herzen und Leben so manchen Stein, über den unsere Hoffnung fallen kann. Sie ist ein zartes Kind, das nur an der starken Hand ihres Vaters, des Glaubens, und ihrer Mutter, der Liebe, sicher geht. Aber ist's doch nicht aufs innigste zu wünschen, dass unser Herz fest werde auch in der Hoffnung? Wie ist dir denn zu helfen, wenn du mit Angst und Sorge vor der Frage stehst: Gehöre ich zu den Auserwählten? Antwort: Glaubst du an Christum, so kämpfe mit diesem Glauben gegen die Unruhe deines Herzens. Christus ist tausendmal

größer als dein Herz. Lass die Wolke deiner Unruhe, die zwischen dir und Christo steht, noch so schwarz und finster sein, so glaube fest, dass hinter dieser Wolke die Gnadensonne deines Gottes steht. Schreckt's dich, dass geschrieben steht (Röm. 9): „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarm ich mich?“ Das Wort will sagen: Unsere Erwählung zur Seligkeit ruht auf Gottes Erbarmen, das Erbarmen aber auf Gottes freiem Willen, auf dass nicht Jemand komme mit seinem Werk und Verdienst, und darauf seine Hoffnung gründe. Nun, wie kann denn dies Wort dich schrecken, der du glaubst? Dein Glaube ist ja eben die Zuflucht deines Herzens zu der freien Gnade und Erbarmung Gottes! Aber tritt nun endlich auch noch vor den Spiegel, den das Wort von der Erwählung dir vor die Augen hält. An ihren Früchten sollst du sie erkennen, und ihre Früchte werden dir genannt. Höre noch einmal das Texteswort, worüber am vorigen Sonntage gepredigt worden ist.

**Eph. 1, V. 4-6: Wie er uns denn erwählt hat in ihm, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm, und hat uns in Liebe verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.**

Lieber himmlischer Vater, lehre mich nun hierüber weiter reden, wie es dir wohlgefällt!

Der Text lehrt uns kennen das Ziel der Erwählung, und weist dabei teils auf uns hin, teils auf Gott.

1.

Was uns betrifft, da ist das Ziel der Erwählung die Kindschaft und mittelst der Kindschaft die Heiligkeit und Unsträflichkeit vor Gott.

Gott hat uns verordnet oder vorherbestimmt. Was früher erwählen hieß, das heißt hier vorherbestimmen vorher, nämlich ehe wir waren und ehe der Welt Grund gelegt war. Denn ginge nicht die Erwählung vorher, so könnten wir ja nimmer zur Kindschaft gelangen, sondern blieben in der Sünde und mittelst der Sünde in der Knechtschaft. Weil uns Gott erwählt hat, darum hat er uns erlöst, darum uns das Geheimnis seines Willens offenbart, darum uns berufen, darum uns das Pfand in unsere Herzen gegeben. Erst so konnten wir Kinder Gottes werden. Unsere Kindschaft hängt an den goldenen Rin-

gen der göttlichen Gnade, und der letzte und höchste Ring ist die Erwählung. Gott hat uns vorher bestimmt wozu? zur Kindschaft. Seine Söhne, seine Kinder sollten wir werden, das war der ewige Wille unsers lieben Vaters. Schon von den Israeliten wird gesagt (5. Mos. 14, 1): Ihr seid Kinder des lebendigen Gottes. Aber wie Mond und Sonne unterscheiden sich die Kindschaft des alten und die Kindschaft des neuen Testaments. Dort standen noch die Kinder unter dem Gesetz, welches mit seinem Zwang und Fluch sie niederhielt, dass sie zu keiner rechten Freudigkeit kommen konnten. Uns aber hat Christus erlöst vom Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (Gal. 3, 13). Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Was bedeutet denn die Kindschaft? Sie steht der Knechtschaft entgegen, da ein Mensch entweder von Gott gar nichts weiß, oder, falls er von ihm weiß, in banger Furcht Gottes wandelt, bis ihn der Tod verschlingt. Die Kindschaft ist der Christen seliger Stand zu Gott, da sie, als neugeboren aus dem lebendigen Samen seines Worts, die freudige Gewissheit haben von der durch Christi Tod erworbenen Vergebung ihrer Sünden, und von ihrem Anteil an dem ewigen Erbe, dessen Pfand der Heilige Geist ist, den Gott gesandt hat in ihre Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater (Gal. 4, 6). Diese Kindschaft ist verheißen im Alten Testament, Hosea 1, 10: Und soll geschehen, an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: Ihr seid nicht mein Volk, wird man zu ihnen sagen: O ihr Kinder des lebendigen Gottes! Nun ist diese Verheißung erfüllt; wir sind nicht mehr Knechte nein, wir sind erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels durch Jesum Christum, und so fragen wir nun: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Christus ist hier! so ist nun alle Unruhe, Angst und Qual unsers Herzens weg; so nahen wir uns nun freudig unserem Gott, wie Kinder ihrem lieben Vater; so blicken wir nun mit fester Hoffnung in die Ewigkeit hinein, denn so gewiss wir Gottes Kinder sind, sind wir auch Gottes Erben durch Christum. Sagt, Christen, kann es etwas Größeres; etwas Herrlicheres, etwas Seligeres geben als diese Kindschaft? Und dazu hat uns Gott erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. O dank dir, lieber himmlischer Vater!

Mit dieser Kindschaft aber hängt genau zusammen das Zweite, dazu uns Gott erwählt hat, nämlich, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm, das heißt, vor Gottes Augen. Sind wir das von Natur? Nein! werfen wir das Netz der Erinnerung in das Meer unserer Vergangenheit, so kommen tausend Sünden heraus, womit wir uns verunreinigt und Gottes Strafe wohlverdient haben. Herz, Zunge, Tat, Gedanke, Wort, Werk - alles klagt

wieder uns und spricht das „Schuldig“ über uns aus. Aber nun wir Gottes Kinder und die Sünden uns vergeben sind, nun hat Gott uns andere Kleider angezogen, die heißen Heiligkeit und Unsträflichkeit. In diesen Kleidern, die wir von Christo haben, stehen wir rein da vor Gottes Augen und vor seinem Urteil. Christi Tod und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.

Wie?! kann eines Andern Gerechtigkeit uns heilig und unsträflich machen? Antwort: deine Gerechtigkeit kann nicht mich gerecht machen, und meine Gerechtigkeit nicht dich. Hier ist keine Stellvertretung möglich, selbst nicht wenn ein Engel vom Himmel käme und mit seinem Tun und Leiden uns vertreten wollte, daher auch die Schrift sagt, dass ein Mensch nicht den andern erlösen noch mit Gott versöhnen kann. Aber ein anderes ist es mit Christo. Er ist unser Aller Ursprung und Lebensgrund, von dem wir abgefallen und getrennt waren durch die Sünde. Darum kam er in die Welt, wieder zu suchen, was er verloren hatte. Er kam in die Welt als in das Seine, und die Liebe drängte ihn, dass er das Seine, nämlich uns, mit all unserer Sünde, Not und Tod auf sich lud, und nach Golgatha ging, und sein Blut vergoss. Wir aber, wenn wir glauben an diese seine Liebe, kehren zu ihm heim und finden uns in ihm wieder. Glauben ist ein Sichwiederfinden in seinem Ursprung. Da ist denn kein Unterschied mehr wie zwischen Mensch und Mensch, Kreatur und Kreatur, sondern wie der Herr sagt: Ich in euch und ihr in mir. Alles, was sein ist, das ist unser, und Alles, was unser ist, das ist sein. Wir leben, doch nicht wir, sondern Christus lebt in uns mit seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Kraft, Frieden und Seligkeit. Wir sind Christi eigen, und durch Christum sind wir Gottes Kinder. Kommen nun Fleisch, Welt, Teufel, Tod, um uns anzuklagen, so treibt Gott sie hinweg und spricht: Klagt mir meine lieben Kinder nicht mehr an; sie waren Kinder der Welt und des Zorns, nun aber erkläre ich sie für heilig und unsträflich in Zeit und Ewigkeit. Fürchtet euch nicht und lasset euch nicht schrecken; ihr habt Christum angezogen und mit Christo seine Gerechtigkeit. Steht es aber so um uns, so wird uns das ja nicht träge noch unfruchtbar sein lassen, sondern wir werden die Sünde hassen und heilig leben als die lieben Kinder Gottes. So erst wird der ganze Zweck der Erwählung und Erlösung an uns erfüllt; denn dazu hat uns Christus erlöst, dass er sich ein Volk reinigte zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Und da hat euch nun der Apostel einen Spiegel hingehalten, in den ihr schauen sollt, wenn's die Frage gilt: seid ihr wirklich auserwählt oder nicht. Seid ihr noch Knechte und wandelt als

Knechte in euern Sünden, die euch von Gott scheiden und seiner Gnade, so seid ihr zwar ewigerweise auserwählt, aber die Erwählung ist noch nicht zur Tat und Wahrheit an euch geworden. Dagegen, seid ihr Gottes Kinder und habt im Glauben die Gerechtigkeit ergriffen, die vor Gott gilt; wohnt in euren Herzen der kindliche Geist, durch welchen ihr ruft: Abba, lieber Vater, und jagt in diesem Geiste nach der Heiligung: so ist der Ratschluss Gottes an euch erfüllt, den er gefasst hat, ehe der Welt Grund gelegt war; so küssen sich in euch Zeit und Ewigkeit, und die Liebe Gottes, welche ausging in die Welt, zu suchen und selig zu machen, das verloren war, hat ihr Ziel in euch erreicht. O trachtet danach, dass ihr die Gewissheit bekommt von eurer Erwählung, wie Petrus sagt (2. Petri 1, 10): Tut Fleiß, eure Erwählung fest zu machen. Bei Gott zwar steht die Wahl fest wie ein Fels - seine Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen (Röm. 11); aber wir machen die Gewissheit von unserer Erwählung fest in uns, wenn wir uns finden lassen im Stande guter Werke. Je geschäftiger der Glaube, je fleißiger zu guten Werken, desto mehr Friede, desto mehr Freude in unserem Herzen, desto kräftiger das Zeugnis des Heiligen Geistes, dass wir Gottes Auserwählte sind.

## 2.

Paulus zeigt uns das Ziel der Erwählung. Aber dabei weist er nicht bloß hin auf uns, sondern auch auf Gott. Er nennt Gott selber das Ziel. Wir sind, spricht er, erwählt durch Jesum Christum zu ihm. Zu wem? Einerlei, ob wir dabei an Christum denken oder an den Vater. Zunächst jedenfalls ist Christus das Ziel; denn kämen wir nicht zu Christo, so kämen wir ja auch nicht zum Vater, wie er selber sagt (Joh. 14): Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Seid erinnert an das Bekenntnis unsers Glaubens (Artikel 2): Ich glaube, dass mich Jesus Christus erlöst hat - auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe. Also zuerst zu Christo. Willst du zu Gott, so musst du zu ihm durch Christum. Gott ist ja das höchste Ziel aller Dinge; wie sie alle durch ihn sind, so sind sie auch alle für ihn (Röm. 11). Was hilft uns also die Erwählung, wenn sie uns nicht zu Gott brächte? Ohne ihn sind wir wie Zweige, abgeschnitten vom grünen Lebensbaum, ohne ihn wie dürre Blätter, die an der Erde liegen. Solange wir außer Gott sind, ist das Leben uns eine Qual, und die arme Seele wie ein gejagter und geplagter Hirsch, der verfolgt wird von dem Jäger. Siehe, das hat nun Gott gewollt mit seiner ewigen Erwählung, dass die Scheidung aufhörte zwischen ihm und uns, dass wir wieder hinkämen, von wo wir ausgegangen sind, und unser Herz seine ewige Ruhe fände in ihm. Es ist dem lieben Gott nicht mit

uns um sich, sondern mit sich um uns zu tun; darum ruht seine Liebe nicht und kann nicht ruhen, bevor sie uns gefunden und heimgebracht hat zu ihm. Wie wenn ich mein armes Kind verlassen und verloren wüsste in einer fernen Wüste - ach, zum Vater muss es zurück, sonst ist es ein Kind des Todes! - da eile ich fort und vergieße viel Schweiß, und ruhe und raste nicht, ob's mir mein Leben koste, bevor ich das Kind gefunden und heimgebracht habe: so gewaltig ist der Ernst der Liebe Gottes, die mich gesucht hat in Christo Jesu, dass ich doch wieder zum Vater käme. „Und nun bin ich beim Vater, denn ich bin ja sein Kind, welches ruft: Abba! Was ist zu Gott kommen? Nichts anders, als aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammnis zur Unschuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen,“ wie Luther spricht. Bin ich aber bei ihm, so fehlt nun auch das nicht, was der Apostel als das letzte Ziel unserer Erwählung nennt, nämlich das Lob der Herrlichkeit seiner Gnade, in welcher er uns angenehm gemacht oder begnadigt hat in dem Geliebten. Was ist preiswürdig auf Erden oder im Himmel, wenn nicht diese Gnade und ihr großes Werk? Alles, was groß und göttlich heißen mag, ist beisammen in dieser Gnade. Sie fasst in sich die ganze Summe der göttlichen Vollkommenheiten. In ihr ist die Ewigkeit, denn Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. In ihr ist die Liebe, denn in Liebe hat er uns verordnet zur Kindschaft. In ihr ist die Freiheit, denn nach seinem Wohlgefallen sind wir erwählt. In ihr ist die Allmacht, denn was seine Liebe beschloss, dazu spricht sein Wille: Es geschehe! In ihr ist die Weisheit, denn sein Rat ist wunderbar und führt es herrlich hinaus. In Summa, die ganze göttliche Herrlichkeit ist in dieser Gnade, in der er uns begnadigt hat in dem Geliebten. Versteht's nicht so, als ob der Vater nicht auch uns lieb hätte, sondern nur seinen eingebornen Sohn. Ihr sollt bloß den Gedanken ferne halten, als könntet ihr Gott angenehm sein ohne Christum. Alle Liebe, die Gott hat, hat er in Christo, wie er alles Licht und Leben, das auf Erden ist, ausgehen lässt von der Sonne. Also fallen alle Strahlen der Liebe Gottes von Christo auf uns.

Oder vernehmt ein anderes Gleichnis. Wenn du einen herrlichen Baum in deinem Garten hättest, so wäre dir jedes Blatt und jede Blüte an diesem Baume lieb und wert, aber doch nur weil sie an dem Baume sind. Lägen sie auf dem Boden zerstreut, so würdest du sie sammeln und wegwerfen; nun sie aber am Baume sind, sind sie dir wert und angenehm. Also ist es mit Christo und uns. Wer an Christum glaubt und in Christo ist wie ein Blatt am

Baum, wie eine Rebe an seinem Weinstock, den hat der Vater lieb. Und nun sollten wir Gott nicht loben für diese seine Gnade in dem Geliebten? Wir können's ja nicht lassen, seine Gnade zwingt uns, unser Herz dringt uns, ihn zu preisen laut und in der Stille. Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja! Aber ich will euch noch ein schöneres Lob sagen als das Lob in Worten. Wir selber, wie wir dastehen als die Erwählten, wollen und sollen ein Preis göttlicher Gnade sein. Man sagt, das Werk lobt den Meister. Hier aber ist ein Werk, das Gott mehr lobt als selbst der Morgenstern. Das ist die Gemeinde, die er sich erwählt hat, und in der Gemeinde sind es wir, die er der Welt entnommen und in seine seligen Kinder umgeschaffen hat. Wir in unserem Frieden, in unserer Kindschaft, in unserer Heiligkeit und Unsträflichkeit, wir loben den Meister, der dies Werk geschaffen hat. Schuf Gott Himmel und Erde um des Menschen willen, so kann ja kein Werk mehr ihn loben als die Erlösung, die den gefallen Menschen zurückgebracht hat zu ihm. Schon jetzt preist ihn dies Werk: wie viel mehr wird es ihn preisen, wenn es erst ganz vollendet ist. Gott sei Lob und Dank in Zeit und Ewigkeit!

Regt euch, alle meine Kräfte,  
Stimmt zum Lobe Gottes ein;  
Denn das köstlichste Geschäfte  
Muss der Ruhm der Gnade sein.  
Gott sei Lob, der mich erwählt,  
Eh' die Welt gegründet war,  
Und mich seiner sel'gen Schar  
Aus Erbarmung zugezählet.  
Was nur an und in mir ist,  
Danke Gott in Jesu Christ.

## Fünfte Predigt

Wir haben von einem Kranz der göttlichen Werke geredet, mittelst deren Gott uns gesegnet hat. Die erste Blume in diesem Kranze ist die ewige Erwählung: „Gott hat uns erwählt in ihm.“ Was nennt nun der Apostel Paulus als das zweite Werk Gottes? Die Erlösung: „in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut.“ Er führt uns nicht an die Krippe zu Bethlehem, um uns das kündlich große Geheimnis zu zeigen, dass Gott offenbart ist im Fleisch. Er führt uns nicht auf jenen Berg (Matthäi 5), wo Christus seinen Mund aufatet und lehrte, so dass, als er seine Rede vollendet hatte, das Volk sich über seine Lehre entsetzte, denn er predigte gewaltig. Auch zeigt er uns nicht sein Leben und seinen Wandel, worin er uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Nein, er führt uns gleich nach Golgatha, und als das zweite Werk nach jenem ersten nennt er die Erlösung: „in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Unter den vielen großen Taten Gottes, die geschehen sind, werden uns nur die größten gezeigt. Etliche von ihnen sind Sterne dritter, etliche Sterne zweiter, etliche Sterne erster Größe: unter diesen Sternen erster Größe finden wir die Erlösung. Hört, was darüber der Apostel mit wenigen Worten sagt:

**Eph. 1, V. 7: An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.**

Wenige Worte sind es nur, aber sie sagen viel. Lasst uns graben in diesem Acker, dass wir die darin verborgenen Schätze herausholen. Hilf du sie uns finden, lieber Gott! Geleitet von unserem Text, betrachten wir

1. nach dem Namen, den sie führt,
2. nach der Tat, worauf sie ruht,
3. nach der Person, woran sie hängt,
4. nach der Frucht, die sie trägt, und
5. nach der Quelle, woraus sie fließt.

1.

Das große Werk, dem wir, nächst der Gnadenwahl Gottes, den geistlichen Segen im Himmel zu danken haben, wird von Paulus die Erlösung genannt. Noch zwei andere Namen führt es in der Schrift, die Namen: Versöhnung und Sühnung. Jeder dieser Namen drückt eine besondere Seite dieses Werkes aus. 2. Kor. 5, 19 heißt es: Gott war in Christo und versöhnte die Welt



mit ihm selber. Worauf weist dies Versöhnen hin? Auf die durch Christum aufgehobene Feindschaft zwischen Gott und den Menschen. Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren (Röm. 5, 10). Durch die Sünde war das Band der Freundschaft aufgehoben zwischen uns und ihm. Jeder Christ muss es wissen aus der Erfahrung seiner früheren Tage, wie traurig sein Stand zu Gott war und wieviel dazu gehört hat, ehe Gott mit ihm und er mit Gott ausgesöhnt wurde. Bis zum Hass schreitet ja bei dem natürlichen Menschen die Feindschaft fort. Nicht genug, dass er im gewöhnlichen Leben so gesinnt ist, redet und handelt, als ob kein Gott über ihm, sondern er, der Mensch, sein eigener Gott wäre; nicht genug, dass er Gott gegenüber stumm ist wie ein Fisch, und nie irgendeine Stimme des Danks, der Bitte, des Gebets, der Freude laut werden lässt vor seinem Gott: ach, es kommen sogar Tage und Stunden, wo Gefühle, Gedanken, Worte und Werke dieses Menschen zu einem Kriegsheer werden, womit er zu Felde zieht wider Gott. Sein Unmut, seine Erbitterung, seine Sorgen, seine Klagen, sein Verzweifeln und Lästern - was ist das anders als Krieg wider Gott? Da kommt nun aber das Evangelium und ermahnt uns: Lasst euch versöhnen mit Gott. Wir aus uns selber vermögen es nicht; auch ist sonst kein Mensch und kein Mittel in der ganzen Welt, wodurch die Feindschaft aufgehoben werden könnte, sondern Christus allein, der für uns gekreuzigte Christus ist es, der uns wieder zu Gott bringt, wenn wir glauben.

Dann aber hat auch alle Fehd' ein Ende; dann naht sich Gott zu uns und wir nahen uns zu ihm als die lieben Kinder zu ihrem lieben himmlischen Vater. Misstrauen, Verzweiflung und andere große Schande und Laster hören auf; wir beten, loben, danken und sind voll Freude, dass wir nur sagen können zu Gott: Du bist mein und ich bin dein, keines andern will ich sein. Das ist das große Werk der Versöhnung, welches in unserem Text die Erlösung heißt warum? Das Wort Erlösung weist auf die Knechtschaft der Sünde hin, woraus uns Christus losgekauft hat mit dem Lösegeld seines Todes zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wollt ihr dies Werk schätzen lernen nach seinem ganzen Wert, so müsst ihr erwägen, welche Ketten das sind, womit uns die Sünde und in Folge der Sünde auch der Tod und durch beide der Teufel gefesselt hat. Spinnweben scheinen's Manchem zu sein, aber wer die Macht der Sünde kennt, der weiß, dass es starke Ankertaue sind, womit wir in das Elend und Verderben der Sünde gezogen werden. Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden? Wo sind rote Augen? Da, wo der geknechtete Mensch im Gefängnis der Sünde sitzt, aus dem er

sich nicht loszumachen weiß, ob er auch manchmal den Entschluss fasst: Ich will mich losreißen! oder desperat wird und seinen Peiniger verflucht. Wer löst denn die Fessel, wer öffnet die Tür? Das tut Christus allein, der Gekreuzigte; wen er erlöst, der wird frei von der Sünde Knechtschaft, von des Todes Schrecken, von des Teufels Gewalt; der wird versetzt in das Reich des Sohnes der Liebe, wo er nicht mehr der Sünde dient, sondern ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Welch Werk ist denn wohl köstlicher als die Erlösung? -

Es heißt endlich auch Sühnung - in der Grundsprache „Hilasmus“. Keine Erlösung ohne Versöhnung; keine Versöhnung ohne Sühnung. Dies Wort weist auf die Gerechtigkeit und den Zorn Gottes, der über uns war und über uns geblieben wäre, wenn wir nicht sagen und singen könnten: O Lamm Gottes unschuldig, für uns am Kreuze geschlachtet, oder wie die Schrift sagt: Derselbige ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere, sondern auch für der ganzen Welt (1 Joh. 2).

## 2.

Wodurch ist er das geworden? Unser Text nennt die Tat: „in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut.“ Es heißt nicht: durch seinen Tod oder durch sein Sterben, sondern sein Blut wird genannt als das Lösegeld. Das weist uns zurück in die alte Zeit, wo Ströme von Blut vergossen waren für die Sünden der Menschen, nicht nur von Blut der Tiere, sondern selbst Menschen waren dargebracht, sogar Eltern hatten ihre Kinder sterben lassen unter dem Opfermesser; aber man hatte die Erlösung nicht finden können. Auch bei Israel war das Opfer, und Gott spricht (5 Mos. 17): Des Leibes Leben ist das Blut, und ich habe es euch zum Altar gegeben, dass eure Seelen damit versöhnt werden; denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben. Mochten immerhin Viele kalt und gleichgültig dem Opfer zusehen, wie ja sogar tausend Christen kalt unter dem Kreuze Christi stehen; aber wenn der fromme Israelit bei dem Opfer stand mit dem Gedanken: Siehe, das wird dargebracht für meine Schuld, und nun das Blut des unter dem Opfermesser sterbenden Tieres rinnen sah, da wurde seine Seele tief erschüttert, da ging es ihm durch Mark und Bein. Die ganze Größe seiner Schuld, der große Ernst der Gerechtigkeit Gottes stand ihm vor Augen, wenn er das Blut des Opfers fließen sah. Christen, wie muss denn uns ums Herz sein, wenn wir unter dem Kreuze Christi stehen? Das Opfer des Alten Testaments war ja nur ein Vorbild auf Christum, den treuen Hohenpriester, der sich selbst dar-

gegeben hat für uns zur Gabe und Opfer. Wisst, dass ihr erlöst seid mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Ja, das mag ein teures Blut heißen, denn es ist das Blut des Sohnes Gottes und des Fürsten des Lebens, den sie ans Kreuz geschlagen haben. Der in Gethsemane zittert und zagt; dessen Seele betrübt ist bis in den Tod; auf dessen Stirn der Blutschweiß steht; auf dessen Haupte wir die Dornenkrone erblicken; aus dessen Wunden wir das Blut der Versöhnung fließen sehen: das ist der Herr der Welt, dessen Liebe sein Blut für uns zum Opfer bringt. Sage Niemand, Christus habe uns erlöst durch seine Lehre oder durch sein Beispiel; nein, die Liebe des Gottessohnes schreitet viel weiter vor, sie nimmt auf sich die Schuld der Menschheit und tilgt sie durch ihr Blut, das sie am Kreuze der Missetäter vergießt. Seele, komm zum Golgatha, hin zu deines Jesu Kreuze da kannst du nicht fühllos sein - da muss es dir klar werden: es gibt eine ewige Gerechtigkeit, die den Sünder straft, aber auch eine göttliche Liebe, in der sich die Gerechtigkeit verklärt hat zur Gnade für uns alle.

### 3.

Nun wisst ihr denn, wo ihr die Erlösung zu suchen habt. „In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut.“ Da weist uns der Apostel auf die Person unsers Heilandes und sagt: „in ihm“. Achtet auf beides, auf das Wörtlein „ihm“ und das Wörtlein „in“. In ihm, also nirgends sonst; nicht bei uns selbst, etwa in unserem Werk und Verdienst ach, wir sind ja die mit Sünde und Schuld Beladenen, die keine Gerechtigkeit haben, wenn er sie uns nicht gibt. Alle Selbsterlösung, wie immer der Mensch sie wolle zu Stande bringen, ist ein eitles, törichtes Unternehmen. Solange die Welt steht, wird keine andere Erlösung erfunden werden, als die gegeben ist in Ihm, dem Gekreuzigten, der erhöht ist zur Rechten Gottes. Hast du ihn, so hast du mit ihm die Erlösung; hast du ihn aber nicht, so kannst du dich nicht der Erlösung und der Vergebung deiner Sünden getrösten. Trenne auch nicht das Werk von dem Meister, die Erlösung von dem Erlöser, als käm' es auf ihn selber nicht an, sondern nur auf die Tat, die er für uns vollbracht, und auf die Wohltat, die er uns hinterlassen hat. Nein, nur in dem Täter hast du die Tat, und in dem Wohltäter die Wohltat. Wie du den Sonnenstrahl nicht scheiden kannst von der Sonne, so die Erlösung nicht von dem Erlöser. Die Erlösung ist nicht ein bloßer Sieg, der gewonnen, nicht eine Lehre, die gepredigt ist und wird: sie ist ein Segen, der fort und fort von Christo selbst auf uns herabströmt, die wir an ihn glauben. Daher das Wörtlein „in“, wir haben die Erlösung in ihm, zu deuten nach seinem eigenen Wort Joh. 15: Ich bin der

Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm. Wohl ist die Erlösung da als ein vollendetes Werk für Alle, auch die noch nicht glauben, wie die Schrift sagt: für die ganze Welt. Wir haben die Erlösung in ihm, noch ehe wir sie haben; sie ist da und wartet, dass wir kommen und sie holen. Aber ihrer teilhaftig wird doch Niemand, solange er nicht von Herzen an ihn glaubt. Der Glaube ist das Band zwischen ihm und uns. Durch den Glauben wohnt Christus in uns, und da hört denn alle Feindschaft auf zwischen uns und Gott; da weicht die Schuld und die Gerechtigkeit zieht mit ihm ein in unsere Herzen; da zerreißen die Bande der Sünde und des Todes, und wir sind frei. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh!

#### 4.

Hört, welche gesegnete Frucht die Erlösung wirkt. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Obgleich Erlösung und Vergebung der Sünden nicht einerlei ist, sondern jene die Ursache, diese die Wirkung, jene die Mutter, diese die Tochter, jene die Quelle, diese das Bächlein, das aus der Quelle in die Gärten unserer Herzen fließt: so stellt doch der Apostel beide ohne das Bindewörtlein „und“ nebeneinander, als wollte er sagen: die Erlösung besteht in nichts andrem als in der Vergebung. Und doch ist diese nur die Frucht, die auf dem Baume wächst, und nicht einmal die einzige Frucht, sondern ganz voll schöner Früchte hängt der Lebensbaum der Erlösung. Aber ich will auch sagen, warum der Apostel so ganz vornehmlich die Vergebung der Sünden zur Sprache bringt. Das tut er, weil sie die erste und vornehmste Frucht der Erlösung ist. Wozu bedarf's für uns der Erlösung? Doch vor Allem dazu, dass uns die Sünden vergeben werden! Wie sollen wir Kinder Gottes, wie heilig und unsträflich werden, wenn nicht vor Allem zu uns gesagt wird: Seid getrost, euch sind eure Sünden vergeben? Was ist die Sündenvergebung? Die Gnade Gottes, dass er unsere Sünden uns nicht zurechnet, Röm. 4, die Sünden erlässt, Joh. 20, die Sünden schenkt, Kol. 2, sie wegnimmt, 2. Sam. 12, sie bedeckt, Psalm 32, sie hinter sich zurückwirft, Jes. 38, sie wie eine Wolke und Nebel tilgt, Jes. 44, sie dämpft und in die Tiefe des Meeres wirft, Mich. 7, in Summa, dass er uns frei spricht von der Schuld, frei spricht von der Strafe für Zeit und Ewigkeit. Und da sind nicht bloß die einzelnen äußerlichen Übertretungen gemeint, sondern alle und jede Sünde, sei sie Gedanke, Wort oder Tat; alle und jede Sünde, sei sie klein oder groß, ein Wort der Schwachheit oder eine himmelschreiende Tat, sei sie von gestern oder von heute. Wer es weiß,

welch eine Last es ist, womit selbst eine einzige Sünde das Herz des Menschen niederdrücken kann, dass es wird wie eine Hölle, worin das Feuer der Verdammnis brennt, der wird sagen: das ist eine unaussprechlich schöne Frucht der Erlösung, dass bei unserem Heiland Vergebung aller unserer Sünden zu finden ist. Wie aber die Vergebung eine Frucht ist - wer sie einmal geschmeckt hat, der wird ihrer nimmer satt, sondern geht immer und immer wieder zu dem Herrn mit der Bitte: Vergib mir meine Schuld, so ist sie auch wiederum eine Wurzel, nämlich die Wurzel des christlichen Lebensbaums, dessen Frucht ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. O, wer hat es nicht erfahren, in Stunden, wo er gebückt ging unter der Last irgend einer schweren Schuld und nun nach einem harten Gebetskampf mit Gott die Fülle der Vergebung auf ihn niederströmte: wie da sein Herz gen Himmel gezogen ward in Freude und Dank, und zugleich in Versöhnlichkeit und Liebe sich auftat für die ganze Welt, so dass kein Feind war, dem er nicht von Herzen vergab, und kein Leidender, dem er nicht die Tränen aus den Augen zu trocknen das Verlangen hatte, und kein sonstiges gutes Werk, dazu er nicht einen gewaltigen Trieb in seinem Herzen spürte. Kurz, wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

#### 5.

Kein Wunder denn, dass Paulus uns auf die Quelle dieser Erlösung und Vergebung weist. In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade. Hört ihr, woher die Erlösung kommt? Dieselbe Gnade, die uns erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, die ist es auch, der wir die Erlösung durch das Blut Christi zu danken haben. Dem nüchternen Verstande ist es fast zu viel, und vollends dem Unglauben wird es zum Verdruss, dass Paulus so viel von Gottes Liebe und von dem Wohlgefallen seines Willens und von der Herrlichkeit oder Fülle seiner Gnade redet. Aber wenn zum Verstande das Herz kommt, und zum Herzen der Glaube, und zum Glauben die Erfahrung, dann sieht man wohl, dass das von Dank überströmende Herz des Apostels immer wieder zurückkommt auf die Gnade. Säue essen die Frucht, ohne aufzublicken zu dem Baume, von wo sie kommt; wir Christen aber sollen allezeit mit Dank aufblicken zu dem gnädigen Gott, wenn wir die Frucht vom Baume der Erlösung essen. Was ist das für eine Gnade! Stellt euch bloß vor, es wäre keine ewige Wahl, folglich auch kein Christus, der uns erlöst hat mit seinem teuren Blut, folglich auch keine Vergebung der Sünden, sondern

die Erde, die nur ein Vorhof des Himmels ist, wäre eine verlorene Welt, wo Sünde, Tod und Teufel herrschten: ach, da wird schon das Herz lebendig werden und die Gnade Gottes preisen. Und nicht einfach die Gnade wird gerühmt in unserem Text; auch setzt Paulus nicht ein Eigenschaftswort davor: die reiche Gnade; sondern er fügt zwei Hauptwörter zusammen, den Reichtum und die Gnade. Das ist die hebräische Weise, könntest du denken. Nein, lieber Christ; es ist die Weise des dankerfüllten Herzens, dass es nicht spricht „reiche Gnade“, als sollte das Wort „reich“ bloß ein schmückendes Beiwort sein.

Paulus will unsere Gedanken eigens auf die Fülle oder den Reichtum heften, der in dieser Gnade ist, wie er auch sonst vielfach in seinen Briefen tut, z. B. Röm. 2, 4: Verachtest du den Reichtum seiner Güte? Röm. 9, 23: auf dass er kund täte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit. Er will uns zu bedenken geben, zum Ersten, wen Gott gegeben hat und für wen den Sohn der Liebe für uns, da wir noch Feinde waren; zum andern, wie weit es gegangen ist mit dieser Gabe - so weit, dass der Geliebte ein Fluch für uns geworden ist am Kreuz; zum Dritten, was wir dieser Gnade zu danken haben nämlich die Erlösung und in der Erlösung die Vergebung, die uns sogar geschenkt wird, ehe wir noch die Sünden von uns abgetan. Ist die Welt gnädig, so spricht sie: Lass die Sünde, so vergeb' ich sie; aber Gottes Vergeben eilt dem Lassen voran, Gott spricht: Ich vergebe dir, und vergebe dir alle deine Sünde, so lass sie nun. Da mag's wohl heißen: Nach dem Reichtum seiner Gnade. Darum wollen denn auch wir alle einstimmen in dein Lob, treuer Gott.

Wo ist ein solcher Gott wie du?  
Du schaffst den Müden süße Ruh,  
Ruh, die nicht zu ergründen.  
Ein Abgrund der Barmherzigkeit  
Verschlingt ein Meer voll Herzeleid;  
Du, Herr, vergibst die Sünden.  
Vater, Du, du  
Heilst aus Gnaden  
Unsern Schaden  
Stets sollst du uns dankbar finden.

## Sechste Predigt

Wohl leuchtet schön das Licht der Sonne,  
Doch schöner noch der Gnade Licht,  
Das mit der Offenbarung Wonne  
Durch alle Finsternisse bricht:  
Da seh' ich Gottes Gnaden-Rat,  
Der uns mit ihm versöhnet hat!

Was nur die Welt Großes, Schönes und Herrliches hat, seien es Äcker oder Wiesen, seien es Berge oder Täler, seien es Flüsse oder Meere, seien es Wolken oder Sterne, das alles wird uns erst klar und offenbar im Sonnenlicht, daher wir preisen müssen das Werk Gottes, da er zu Anfang sprach: Es werde Licht! (1 Mos. 1). Treten wir aber nun aus der äußeren Welt in das Himmelreich hinein. Ist auch hier eine Sonne? Ja! wie Gott, da er die Welt schuf, gesprochen hat: Es werde Licht, so hat er, da er die Welt erlösen wollte, zum andern Mal gesprochen: Es werde Licht! Dies Licht nennen wir die Offenbarung. Sie ist das Auge des Himmelreichs, und wir, die wir Kinder dieses Reiches sind, schauen mittels jenes Auges noch ganz andere Dinge, als die vor uns liegen in der Schöpfung. Was nur das Gnadenreich unsers Erlösers Herrliches und Schönes in sich fasst, mögen wir auf Christum selbst blicken, oder auf die Gnade Gottes, die in ihm erschienen, und auf den Segen an himmlischen Gütern, der durch ihn über uns gekommen ist: wir sähen das nicht, wüssten auch nichts davon, wenn nicht Gott nach dem Reichtum seiner Gnade das Licht der Offenbarung hätte aufgehen lassen. Darum preist auch der Apostel Paulus neben den andern Werken Gottes dies köstliche Werk, ohne dass wir des Segens an himmlischen Gütern nimmer wären teilhaftig worden. Seine Worte lauten so:

**Ephes. 1, V. 8-10: Welche Gnade uns reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit. Und hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, dass es gepredigt würde, da die Zeit erfüllt war, auf dass alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasst würden in Christo, beide das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst.**

Der Apostel schreitet weiter fort in Aufzählung der großen Taten, durch die wir des Segens teilhaftig geworden sind. Kurz zuvor hat er die Erlösung genannt und die in ihr uns zu Teil gewordene Vergebung der Sünden. Nun sagt er weiter: „Dieselbe Gnade, wonach er Christum für uns hat sterben lassen,



ist es auch, die er reichlich an uns erwies in aller Weisheit und Klugheit“, womit er unsere Herzen erfüllt hat. Wie das? „Dadurch, dass er uns kundtat oder zur Erkenntnis brachte das Geheimnis seines Willens“, nämlich den ewigen Ratschluss der Erlösung. Woher stammt diese Kundtuung oder Offenbarung? Wie Alles, was Werk der Gnade ist, aus „dem Wohlgefallen seines Willens“, aus dem freien Ratschluss, „den er sich vorgenommen bei sich.“ So lag denn dieser Ratschluss ewig verborgen in Gott, aber nicht, dass er verborgen bliebe, sondern er fasste ihn, wie es im Grundtext heißt, „im Hinblick auf die Veranstaltung der Erfüllung der Zeiten“, das heißt, im Hinblick auf die Offenbarung in Christo, welche eintreten sollte, als die Zeit erfüllt war. Und worauf zielte dieser Ratschluss hin? Darauf, „dass Gott Alles wieder zur Einheit brächte in Christo, das im Himmel und das auf Erden ist“. Was vereinzelt war, das sollte wieder zurück zu seiner göttlichen Einheit; was entfremdet war von Gott, das wollte er wieder zur Eintracht bringen.

Nun, das diene uns denn zur Lehre über das Werk Gottes, welche den weltbekannten Namen „Offenbarung“ führt. Die Offenbarung in Christo.

Betrachten wir 1. die Quelle, woraus sie geflossen, 2. die Art, wie, und 3. den Zweck, wozu sie geschehen ist. Ich will der Mund sein, du, lieber Gott und Heiland, sei der Prediger, der durch meinen Mund zu der Gemeinde redet, wie wir ja auch singen: Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören.

#### 1.

Was ist Offenbarung? Wir reden hier nicht von der Offenbarung Gottes in der Natur oder in der Vernunft, sondern von der Offenbarung in Christo Jesu, wovon auch die Rede ist in unserem Texte, der sie eine gnadenreiche Kundtuung Gottes nennt, und zwar die in Christo geschehene Kundtuung seines bisher verborgen gewesenen ewigen Ratschlusses, demgemäß er die ihm entfremdete Welt mit sich versöhnen will. Schon aus dieser Erklärung leuchtet ein, dass die Quelle dieser Offenbarung weder in der Natur oder Schöpfung noch in der Vernunft zu suchen ist. Jemand hat die Schöpfung eine Predigerin genannt, die überall ihre Kanzel hat, und deren Predigt von Jedermann verstanden wird. Das stimmt überein mit dem Zeugnis der Schrift, welche sagt (Röm. 1): „dass man weiß, dass Gott sei, ist auch den Heiden offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so



man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“ An tausend Stellen weist uns die Schrift auf die Schöpfung als auf ein Gotteshaus hin, wo auf unzähligen Kanzeln eine Stimme vernommen werde, die von Gottes Macht und Weisheit rede, und sonderlich in den Psalmen Davids wird Gott besungen, wie er auf mancherlei Weise sich uns kundgebe in der Natur. Unser Gesangbuch sagt: „Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere; bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt unserem Schöpfer Ehre.“ Aber predigt uns die Schöpfung auch das Geheimnis des Willens Gottes, davon in unserem Text die Rede ist? das Geheimnis, davon es heißt (1 Tim. 3, 16): Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis, Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit? Es sind tausend Geheimnisse der Natur entdeckt, die verborgen gewesen sind von der Erschaffung der Welt her bis auf unsere Tage. Man ist eingedrungen in die Natur und hat große Geheimnisse ans Licht gezogen seid - namentlich erinnert an das Dampfschiff, an den Dampfwagen, an den elektrischen Telegraphen; - selbst das sogenannte Innere der Natur hat man aufzudecken versucht, davon ein früherer Dichter sang: „Ins Innr'e der Natur dringt kein erschaff'ner Geist; zu glücklich, wem sie nur die äuß're Schale weist!“ Dennoch findet man unter allen offenbar gewordenen Geheimnissen nicht den göttlichen Ratschluss unserer Erlösung. Lest die Bücher der modernen Naturforscher, lest ein Buch, genannt, „Die Geschichte der Schöpfung“, oder ein anderes, genannt „Kosmos“: ihr findet kaum den Namen „Gott“ darin. Man bleibt mit der Natur in der Natur, erklärt die Natur aus sich selbst; aber wenn's die Frage gilt, wie die dem Leben aus Gott entfremdete Seele wieder heimkommen soll zu ihrem göttlichen Ursprung, das lehrt uns nicht und kann uns nicht lehren die Naturwissenschaft.

Kann's die Vernunft, so lange sie sich nicht im Gehorsam Christo unterwirft? Auch aus ihr sind viele und große Geheimnisse herausgegraben, sonderlich in den letzten 70 bis 80 Jahren; aber wer die Geschichte der Weltweisheit kennt, der wird vielmehr leidtragen müssen, als sich freuen können, wenn er die Ergebnisse der Vernunftforschung mit dem Evangelium vergleicht. Das Bekenntnis eines unserer Weltweisen lautet ungefähr so: „dass, wenn es die Frage nach dem ewigen Leben gelte, die Vernunft es im Bereiche bloßer Begriffe nur bis zu auf- und abschwankenden Möglichkeiten bringen könne. Solle es darin zur Entscheidung und zur Entschiedenheit

des Glaubens kommen, so bedürfe es der Taten Gottes, wie das Christentum sie zeige, so bedürfe es der Kundgebung Gottes, wie sie in dem Gottmenschen geschehen sei.“ Ja! alle Natur- und Vernunftforschung bis auf unsere Zeit liefert den Beweis der Wahrheit dessen, was unser Erlöser sagt: Niemand kommt zum Vater denn durch mich. Hätte nicht Gott noch anders zu uns geredet als durch Natur und Vernunft; hätte er nicht selber durch sich selbst sich offenbart und kundgetan, so tappten wir am hellen Mittage, wie ein Blinder tappt im Dunkeln, und kennten nicht das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt und von den Zeitaltern her, nun aber offenbar geworden ist Gottes Heiligen (Kol. 1, 26). Darum preist Paulus das Wohlgefallen Gottes oder seinen Entschluss, wonach er es uns kundgetan; preist den Reichtum seiner Gnade, die er reichlich an uns erwiesen hat in den Schätzen seiner Offenbarung. Immer wieder zurück zu Gottes Gnade und Wohlgefallen! Wer den Schatz der Offenbarung kennt und hat; wer in dem segensreichen Lichte dieser göttlichen Kundtuung wandelt, der ist fröhlich in seinem Herzen und danket Gott als dem Vater dieses Lichts.

## 2.

Und nun lasst uns weiter fragen nach der Art, wie uns Gott sein Geheimnis kundgetan. Der Ratschluss unserer Erlösung ist ein ewiger, und ewig ist er verschlossen gewesen in Gott. Aber er sollte nicht in ihm verschlossen bleiben; nein! dies Geheimnis Gottes ist nicht, wie der Menschen Geheimnisse sind, die sie bei sich bewahren, oder doch nur etlichen Auserwählten kundtun. Gottes Rat ist ein Licht, das er angezündet hat für die ganze Welt, zur Freude aller derer, die sich wollen versöhnen lassen mit ihm. Darum sagt der Apostel, Gott habe sich seinen gnadenvollen Ratschluss vorgenommen bei sich im Hinblick auf die Veranstaltung, die er treffen wollte, wenn die Zeit erfüllt wäre. Welche Zeit ist gemeint und welche Veranstaltung in ihr? Die Zeit des neuen Testaments und die Anstalt, die der große himmlische Hausvater getroffen hat in Christo Jesu. Aber hat Gott nicht schon vor Christo sich offenbart? Allerdings! Keinem Menschen hat er sich unbezeugt gelassen von Anfang der Welt her, auch den Heiden nicht. Vor Allem aber hat er sich Israel erwählt zum Schauplatz seiner Taten. Ihr wisst ja was vorgegangen ist im Paradies, und auch nachher unter den Vätern bis auf Christum. Ein ganzes Sternenheer von göttlichen Offenbarungstaten glänzt am Himmel der vorchristlichen Zeit. Nicht nur seinen Geist hat er leuchten lassen in den Geistern der Propheten, sondern auch in mancherlei Taten hat er sich kundgegeben unter den Menschen. Gottes Offenbarung geschieht zu-

nächst und vor Allem in Taten, die er vollbringt, und das Offenbarungslicht im Wort ist mir eine Leuchte, die er anzündet, dass die Menschen seine Taten verstehen. So ist's noch jetzt bei einem jeglichen Christen. Gott offenbart sich uns jeden Tag in mannichfaltigen Fügungen unsers Lebens, und damit wir sie erkennen und verstehen lernen als Gottestaten, gibt er seinen Geist in unsere Herzen, der deutet sie uns und erinnert uns, dass wir preisen sollen den lieben Herrn im Himmel. So ist's von Anfang an gewesen in der Welt. Denkt an die Wunder, die Gott getan hat unter den Menschen, schon an Adam, später an Abraham und seinen Söhnen, danach an dem auserwählten Volk, in Ägypten, in der Wüste, in dem gelobten Lande. Zu der Tat fügte er dann das Wort, wie es heißt (Hebr. 1): Gott hat manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern. Propheten erweckte er und tat sich ihnen kund in Gesichtern, in Träumen, in dunkeln Worten und Gleichnissen (4. Mos. 12, 6). Mit Mose redete er von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet (2 Mos. 33), und auch die heiligen Menschen späterer Zeit haben geredet, getrieben vom heiligen Geist (2 Petri 1). Seht da die Fülle der Offenbarung Gottes! Und dessen wird gar nicht erwähnt in unserem Text? Nein, Christen, das alles, wie göttlich und groß es ist, war doch nur ein Gerüste zu dem Bau, den Gott vollbracht hat in Christo. Du könntest fragen, warum Gott nicht gleich nach dem Fall seinen Sohn in die Welt gesandt habe. Das wäre wider die Ordnung, wonach erst der Grund gelegt und danach ein Gerüste errichtet wird, ehe der eigentliche Bau beginnt. Gott konnte sich aus dem Herzen der Welt keine Wohnung machen für seinen Geist, bevor er die Menschheit auf mancherlei Weise dazu vorbereitet hatte. Wie das Christentum und die Versöhnung sich zu dem Herzen des einzelnen Menschen erst Bahn brechen muss durch mancherlei vorbereitende Erfahrung, so kommt es auch zu der Menschheit nicht kommen wie ein Blitz, der vom Himmel fährt. Der Mensch kommt schnell in die Sünde hinein, aber er kommt langsam wieder aus ihr heraus. Daher musste manches Zeitalter vergehen und manches Geschlecht untergehen, ehe Gott das Geheimnis seines Ratschlusses völlig offenbaren konnte. Was zuvor geschah, das war nur eine Hülle und Schatten des Zukünftigen. Auf Christum war es abgesehen und auf die Veranstaltung, die durch ihn geschah. Nun erst brach das Geheimnis aus der Nacht hervor wie die Sonne, wenn sie aus, dem Osten steigt. Dass Christus Mensch geworden ist; dass er sich uns gezeigt hat in der Herrlichkeit des Gottessohnes, voller Gnade und Wahrheit; dass er gelitten hat und gestorben ist am Kreuz und danach auferstanden von den Toten; dass er auf-

genommen ist in die Herrlichkeit, und danach seinen Geist ausgegossen hat über die Menschen; dass er das Evangelium hat ausgehen lassen in alle Welt, nicht nur zu den Juden, sondern auch zu den Heiden, auf dass Alle, welche glauben, errettet und selig werden: das, das ist die Veranstaltung, worauf Gott es abgesehen hatte mit seinem ewigen Ratschluss; alles Frühere ist nur der Schatten, der Körper aber ist in Christo.

Und nun seht den innern Schatz an, den wir dieser Kundtuung Gottes zu danken haben. Wie äußerlich in Taten, so hat Gott innerlich im Herzen sich uns offenbart. Erkenntnis, Weisheit, Klugheit oder Verstand, das sind die drei Namen für das Licht der Offenbarung in unsern Herzen. „Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens.“ Dies Wissenlassen oder Kundtun bedeutet, dass er uns die Kunde von seinem Geheimnis als eine lebendige Erkenntnis in unser Herz gegeben und in unsern Sinn geschrieben hat nach der Verheißung (Jer. 31, 33). Das Licht der Erkenntnis, welches leuchtet in der Gemeinde Christi, ist göttlich nach seiner Herkunft und mächtig nach seiner Kraft, denn es wirkt eine selige Zuversicht, einen himmlischen Sinn und einen herrlichen Trost im Leben und im Sterben. Ob du auch sonst wenig wüsstest, selig bist du, wenn du nur sagen kannst: Ich weiß, an welchen, ich glaube, denn das ist die Erkenntnis, die dich als einen Heiligen leben und dich als einen Auserwählten sterben lehrt. Das dürftigste Wissen eines Gotterleuchteten ist edler und köstlicher als die weltberühmte Wissenschaft eines Gelehrten, die ihn von Zweifel zu Zweifel jagt und aus seinem Herzen ein Babel macht, wovon es heißt (Jes. 13): „Zihim werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Ohim sein, und Strauße werden da wohnen, und Feldgeister werden da hüpfen, und Eulen in ihren Palästen singen, und Drachen in den lustigen Schlössern.“ Die Erkenntnis des Christen bringt mit sich die Weisheit, die Weisheit wiederum die Klugheit. Beide rühmt Paulus in unserem Texte nach der Herrlichkeit ihres Ursprungs, nach dem Reichtum ihres Inhalts, nach der Größe ihres Umfangs. „Gott hat seine Gnade reichlich an uns erwiesen in aller Weisheit und Klugheit.“ Wer Gott erkannt hat und den er gesandt, Jesum Christum, der ist kundig aller Wege und Mittel, die zum geistlichen und ewigen Leben führen - das ist Weisheit. Ja, wir sind nicht mehr die Irrenden, die vor allerlei Wegen stehen mit der Frage: welcher ist der rechte. Weg? Die Christum nicht kennen, gehen alle in der Irre wie Schafe; es ist der Fluch der Sünde, dass sie ihren Dienern das Ziel verrückt und sie in Ansehung des Weges, den sie gehen sollen, in Unsicherheit und Zweifel stürzt. Aber dem Christen ist der Weg gewiesen im

Worte - dein Wort ist meines Fußes Leuchte, Psalm 119; darin wandelt er als auf einem Wege mit aller Sicherheit und mit dem freudigen Bewusstsein, dass er nicht irren kann. Er geht den Weg der Buße, der zum Glauben, den Weg des Glaubens, der zur Liebe, den Weg der Liebe, der zu allen guten Werken führt. Die Weisheit lehrt ihn und leitet ihn an, wie er sich selbst erkennen, wie er wachen und beten, wie er mit Gottes Wort umgehen, wie er in der Welt leben, aber nicht der Welt sich gleichstellen soll. Die Weisheit schafft ihm einen Reichtum von Erfahrungen, wonach er alle Wege, die Gott ihn führt, verstehen lernt, und im Himmelreiche wie in seinem Hause wohnt, wo er jede Kammer kennt. Was fehlt ihm nun noch? Er ist reich, und reich an aller Weisheit, wie Paulus von den Korinthern sagt (1 Kor. 1): „Ich danke meinem Gott für die Gnade, die euch gegeben ist in Christo Jesu, dass ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis, also dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe.“ Das war ja auch die Verheißung, die der Herr den Seinigen gab: Ich will euch senden den Tröster, den heiligen Geist, der soll euch in alle Wahrheit leiten. Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten (Joh. 4, 14). Endlich die Klugheit. Es ist nicht gemeint die weltliche Klugheit, die nur ein weltliches Ziel vor Augen hat, als Ehre, Geld, Gut und dergleichen, und mit Mitteln der Schlaueit, der Pffiffigkeit nach diesem Ziele steuert, wie jener ungerechte Haushalter tat (Luk. 16). Nein, die „geistliche“ Klugheit des Christen verliert das himmlische Ziel nie aus den Augen und verlässt die Wege Gottes nicht. Da aber ist sie seine treue Gefährtin, die ihm den Faden gibt, womit er den Weg durch das Labyrinth des Lebens findet; die ihm in allen besonderen Fällen und Vorkommnissen des Lebens sagt, wie er sich zu halten habe, dass er die Ehre Gottes fördere, wie sein und seines Nächsten Wohl. Die Klugheit leitete den Nathan, als er dem König David seine Sünde vorhielt (2 Sam. 12); leitete den Paulus, als er in Athen von dem unbekannten Gotte sprach (Apg. 17), leitete ihn, als er vor dem hohen Rate stand: (Apg. 23). Wie wir vorsichtig wandeln, uns in die Zeit schicken, und in allen zweifelhaften und bedenklichen Fällen das Beste wählen sollen, das gibt uns die Klugheit ein. Dir fehlt noch viel, lieber Christ, wenn du zwar weise in deiner Kammer, aber ein Narr auf der Gasse bist; wenn du zwar die Waffe der Erkenntnis in deiner Hand hast, aber sie nicht in der Welt zu führen weißt. So bringst du dich vielleicht um den Segen manches guten Werkes, das du ausrichtest, aber mit Unverstand, und schadest dir und der Ehre Gottes, der um deiner Torheit willen verläs-

tert wird. Bitte doch, ehe du irgendetwas tust oder angreifst, Gott um Weisheit und Verstand, und dann überlege, nach dem Worte. des Herrn: Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben. Es ist wohl wahr, dass Weisheit und Klugheit nicht Allen in gleichem Maße verliehen werden. Wem viel gegeben ist von der Natur, der wird, wenn der Heilige Geist über ihn kommt, auch heller leuchten im Reiche Gottes, als wer hinein geht mit einem schwachen natürlichen Licht. Wer viel Erkenntnis hat und viel Erfahrung, der wird sicherer gehen, als wer noch ein Milchkind und der Welt und Zeiten unkundig ist. Aber Gott verlässt auch den Schwachen nicht. Der ihm das Land zeigt, wo Milch und Honig fließt, der lässt ihn auch nicht ohne Rat in der Wüste. Die Klugheit wohnt nicht bloß in den Palästen derer, welche Völker und Reiche regieren, sondern auch in den Hütten der Tagelöhner, und wenn man forscht, was das für eine Klugheit sei, womit Minister und Fürsten die Geschicke der Völker leiten, so ist es in Wahrheit keine andere, als womit der kleine Hausherr waltet in seinem Hause. O, Gott sei es gedankt, dass er das große Licht seiner Weisheit und Einsicht, wovon die ganze heilige Schrift so viel zu erzählen weiß, auch in die Hütten und Herzen aller seiner Kinder fallen lässt.

### 3.

Seht, das ist die herrliche Offenbarung Gottes, wie sie in uns sich kundgibt in den mannichfaltigsten Wirkungen des Heiligen Geistes, außer uns aber noch viel mehr in der großen Anstalt der Erlösung. Worauf aber zielt nun diese Offenbarung hin? So lautet die Antwort in unserem Text: Gott will Alles wieder zur göttlichen Einheit bringen in Christo, was im Himmel und was auf Erden ist. Da werden wir hingewiesen auf die Verwüstung, welche die Sünde angerichtet hat in der Welt. Was zu Anfang Eins war mit Gott, das hat sich von ihm losgerissen und zersplittert, wie wenn der Sturm einen Baum mit seiner Wurzel aus dem Boden reißt und ein Blitz in ihn fährt, der ihn spaltet. Aus dem Paradiese hat sie ihn getrieben und auf den Acker gestellt unter Disteln und Gestrüpp. Aus dem Leben und Frieden Gottes hat sie ihn gerissen, und ihn, wie mit Gott, so mit sich selbst und mit dem Bruder und mit der Kreatur entzweit. Wo die Sünde herrscht, da fehlt die Einheit und Harmonie, da ist die Vereinzelung, Entzweiung, Krieg Aller gegen Alle. Sünder, schaue in dein Herz, so wirst du gewahren, wie die Sünde dich zugerichtet hat. Von Gott bist du geschieden und kannst nicht beten und rufen: Abba, lieber Vater! Mit dir selber bist du nicht einig, denn die Gedanken in dir klagen sich untereinander an. Mit deinem Nächsten bist du

zerfallen, denn dir fehlt die Liebe, die das göttliche Band der Herzen ist. In die Welt schaut du mit Misshut, weil du in ihr Mühe und Arbeit hast, und in tausendfachen Kampf verwickelt bist. Traurige Verwüstung in der Welt! - soll sie ewig dauern? Nein, darum eben hat sich Gott kundgetan und hat sich offenbart in Christo Jesu, dass er in ihm Alles versöhnte mit sich selbst. Wäre Christus nicht, so würde aus der Versöhnung nichts; er ist die goldene Jakobsleiter, die Himmel und Erde miteinander verbindet, so dass wir sagen können: Nun sehen wir den Himmel offen (Joh. 1, 51), und wer will, der kann an dieser Leiter wieder zu Gott und in den Himmel kommen. Wozu die herrliche Offenbarung Gottes, wodurch er uns mit Erkenntnis und mit aller Weisheit und Einsicht erfüllt? Wozu die großen Taten Gottes, dass das Wort Fleisch ward, unter uns wohnte, litt, starb, auferstand und in die Herrlichkeit aufgenommen wurde? Wozu das Pfingstwunder und das Evangelium, das Gott hat verkündigen lassen und fort und fort verkündigen lässt aller Kreatur? Dazu und zu nichts anderem, als dass die Welt aus ihrer Entfremdung von Gott zurückgebracht würde zur Eintracht und zum Frieden mit Gott. Macht nicht Christus uns zu Kindern des Vaters im Himmel? Knüpft er nicht einen Freundschaftsbund zwischen uns und den Engeln? Söhnt er nicht die Juden und Heiden und alle Völker aus, dass sie Eine Herde werden unter Einem Hirten? Verwandelt er die Menschen nicht in Brüder, von denen es heißt: Wie haben sie doch einander so lieb!? Bringt er nicht die Vergebung in unser Herz und die Ruhe in unsere Seele? Stiftet er nicht Frieden zwischen uns und der Kreatur, so dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen? Ja, wird er nicht, wenn er wieder kommt, die Kreatur erlösen von aller Eitelkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und einen neuen Himmel schaffen und eine neue Erde? Seht, Christen, alles Heil hängt an Christo: wollt ihr euch denn aus eurer Entfremdung durch ihn nicht wieder zurückbringen lassen zu Gott? Ach, er weint, wenn er die törichten Menschen sieht, die sich durch ihn nicht wollen versöhnen lassen. „Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne versammelt die Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt“ (Matth. 23). Er ruft: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Kommt denn, Christen, und lasst euch versöhnen mit Gott. Kommt Alle, denn von seiner Versöhnung ist Nichts ausgeschlossen. Gott will durch ihn zurückbringen, was im Himmel und was auf Erden ist. Wie?! erstreckt sich die Versöhnung auch auf den Himmel? erstreckt sie sich wohl gar auch auf die Hölle, dass selbst die Ver-

dammten, selbst die Teufel wieder zurück sollen zu Gott? Nun, wenn's möglich wäre, so würde das Blut der Versöhnung und die Macht der Gnade selbst das Feuer der Hölle auslöschen. Es liegt nicht an dem Erbarmen Gottes, sondern an dem Widerstreben der Sünder, dass so viele verloren gehen, die in Ewigkeit nicht wiedergefunden werden. „Himmel und Erde“, das bedeutet zwar die ganze Welt, wie denn die Schrift häufig die Schöpfung also teilt. Wenn nun Gott die ganze Schöpfung versöhnen will, so können freilich auch die Engel im Himmel und die Verdammten in der Hölle nicht ausgenommen sein; aber damit ist es, wie wenn Jemand aus einem alten Hanse ein ganz neues macht: was ohne Fehl ist, das bleibt und wird mit dem Neuen neu; was aber verdorret ist, das wird ausgeschieden und ins Feuer geworfen. So wird man auch am Ende der Welt sagen können: Siehe, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden! obwohl die reinen Geister im Himmel der Versöhnung nicht bedürftig, die verlorenen in der Hölle aber ihrer nicht fähig sind. Du bist dennoch zweifelhaft, mein Christ, und fragst: wie kann man sagen, Alles sei versöhnt, wenn Millionen oder gar Milliarden Geister, ob auch durch eigene Schuld, ewig verloren gehen? Antwort: Meinst du denn, dass durch sie die Harmonie der versöhnten, seligen Welt könne gestört werden? Ist die Scheidung vor sich gegangen, wovon die Schrift an vielen Orten redet, siehe, dann sind Licht und Finsternis, Gutes und Böses, Christi Reich und des Teufels Reich nicht mehr miteinander in Kampf, und das unermessliche Reich der Harmonie und Seligkeit steht gesichert da; keine Versuchung, kein Kampf, keine Trübsal rührt es mehr an. Nennst du das Reich der Verlorenen groß, so sollst du wissen, dass es dennoch, gegen das Reich der Seligen gehalten, wie ein Tropfen ist, der unten am Eimer hängt.

Dringe nicht weiter in mich mit Fragen, welche das Schicksal derer betreffen, die ohne Christum gestorben sind. Weißt du, was dir tausendmal näher liegt als diese Fragen? Der Gehorsam gegen die Stimme, welche spricht: Lasst euch versöhnen mit Gott! Nichts, sagt der Apostel, Nichts und Niemand ist ausgeschlossen von der Versöhnung, der nicht selbst sich ausschließt. Dankt Gott für dies teure, werthe Wort. Aber nun widerstebet auch nicht länger der wunderbaren, Alles versöhnenden Gnade Gottes! Hat er sein Geheimnis uns wissen lassen und ist dies Geheimnis eben sein Ratschluss, dass er Alles versöhnen will, so wollen wir nicht länger bleiben in der Entfremdung von Gott, sondern zu Christo gehen, der uns ruft, und uns durch ihn aus der Fremde heimbringen lassen zu Gott. Ja, lieber himmli-



scher Vater, lass diesen deinen gnädigen Willen an mir und an uns allen in Erfüllung gehen!

Lass mich im Leben und im Sterben  
Nach deines Willens Leitung gehen,  
Und diesen Trost im Glauben erben,  
Dein Wille werde feste stehen;  
Du willst ja meine Seligkeit,  
So mache mich dazu bereit.

### Siebte Predigt

O du Pfand des neuen Bundes,  
Geist des Vaters, mild und rein,  
Heil'ger Odem seines Mundes,  
Zieh' in unsre Herzen ein!  
Leib und Seele, Haupt und Glieder  
Kehren aus dem Tode wieder,  
Wo sich deine Gotteskraft  
Einen Sitz und Tempel schafft.

Großes hat Gott an uns getan, und nicht Eines bloß, sondern Vieles. Er hat uns nicht nur erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, sondern hat uns auch den eingebornen Sohn gesandt, dass er uns erlöste. Er hat uns nicht bloß erlöst, sondern auch uns kundgetan das Geheimnis seines Willens in großen Taten, die er vollbracht, und in mancherlei Weisheit und Einsicht, womit er uns erfüllt. Er hat uns nicht bloß sein Geheimnis offenbart, sondern uns auch berufen zu Bürgern seines Himmelreichs, so dass wir nun sagen können: Wir haben das Bürgerrecht im Himmel. Er hat uns nicht nur berufen, sondern auch diese seine Berufung besiegelt durch den heiligen Geist, den er in unsere Herzen gab. Diese Tat der Berufung und Besiegelung preist der Apostel Paulus in unserem heutigen Text.

Ephes. 1, V. 11-14: Durch welchen wir auch zum Erbteil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens; auf dass wir etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen. Durch welchen ihr auch gehört habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, die ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, dass wir sein Eigentum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit.

Lasst uns denn nun nach diesen Worten des Apostels näher betrachten das Erbteil, dazu wir berufen sind,

und zwar

1. unsere Berufung dazu, und
2. das göttliche Siegel dieser unserer Berufung.

1.

„In ihm sind wir erkoren.“ Mir ist, als säh' ich den Apostel vor uns stehen, den rechten Arm emporgehoben und mit dem Zeigefinger gen Himmelweisend. Alles, spricht er, was ihr seid und habt, das seid und habt ihr in Christo, und ohne ihn seid und habt ihr Nichts. Er ist das Schiff, worin wir mit der reichen Ladung der himmlischen Güter fahren. Und nun werden wir erinnert an das schöne Erbe, wozu wir von Gott erwählt sind. „In ihm sind wir zum Erbe erkoren“, wie es auch heißt Kol. 1, 12: der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht. . Was versteht er unter dem Erbe? Das Reich Gottes, darin wir wohnen, und das ewige Leben, wozu es uns führt. Es ist das christliche Kanaan, das uns Gott beschieden hat, und hat uns aus dem Diensthause der Sünde und des Todes in dasselbe geführt durch unsern Erlöser. Wie viel anders und besser ist das als das irdische Kanaan, welches Gott dem Volke Israel zum Erbteil schenkte! Wohl war es ein Land, wo Milch und Honig floss, und Israel konnte sagen: das Los ist mir gefallen aufs liebliche, mir ist ein schönes Erbteil geworden. Aber wie viel besser wohnt sich's doch im Himmelreich! Da fließt noch etwas anderes als Milch und Honig; da fließt die Gnade Gottes, aus deren Strom wir schöpfen Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Glückliches neutestamentliches Israel! Dich preist der Herr selbst achtmal selig in jener Rede, die er auf dem Berge hielt (Matth. 5). Wollt ihr zu dem göttlichen Lob unserer Seligkeit auch noch ein menschliches Lob haben, so schlägt euer Gesangbuch auf und lest, oder was noch besser ist singt die Lieder, worin die Glückseligkeit der Christen in diesem Leben gepriesen wird.

Bist du nun aber selig im himmlischen Kanaan, liebe Gemeinde, so frage dich, wodurch du das geworden bist. Paulus verweist dich wiederum auf Gott, nämlich auf die Liebe seines Ratschlusses, auf die Größe seiner Kraft und auf die Weisheit seines Rats. Wir sind zum Erbteil erkoren als die vorher dazu bestimmt waren nach seinem Beschluss. Also eine ewige Vorherbestimmung ist unsere Seligkeit. Was zuvor gesagt ist von dem Apostel (V. 4 und 5), dass uns Gott erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, und uns vorher bestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Christum, davon schreibt sich unsere Berufung her und alle gegenwärtige und künftige Seligkeit, die auf unsere Berufung folgt. Es ist nicht Zufall, nicht Ungefähr, nicht ein Zusammentreffen glücklicher Umstände, dass wir Christen und als Christen Gottes Kinder geworden sind; nein! wenn kein Haar von unserem Haupte und kein Sperling vom Dache fällt ohne Gottes Willen: wie sollte dann un-

sere Versetzung in das Reich des Sohnes der Liebe ein Werk des blinden Zufalls sein! Gottes Liebe, die uns erwählt hat in Ewigkeit, ist die Mutter, und unsere Berufung und Bekehrung in der Zeit ist ihre Tochter. Lasst uns denn, die wir das Wasser des Lebens trinken im Himmelreich, allezeit als die dankbaren Kinder zurückgehen bis zur Quelle, und dem Vater danken, dass wir durch seinen ewigen Beschluss so reich geworden sind. Nicht dem Zufall haben wir das zu danken; es waltet über uns die ewige Liebe, die uns suchte von der Wiege an, und die nicht ruhte, als bis sie uns gefunden hatte. Noch weniger aber als dem Zufall schreibt es eurer eigenen Kraft zu, dass ihr seid, was ihr seid. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selbst, sondern dass wir tüchtig sind ist von Gott, der Alles wirkt. Merkt ihr, was der Apostel sagen will? Wir wären nicht Kinder des Reichs, wenn nicht Gottes allmächtige Hand das Reich gegründet und uns hineingeführt hätte. Fürwahr! das himmlische Kanaan ist nicht ein Werk der Natur oder der Menschen. Wer hätte Sünde und Tod überwinden, wer hätte das Reich des Teufels zerstören sollen, wenn nicht der allmächtige Gott es durch seinen Sohn getan hätte, den er in die Welt sandte? Und als das Reich gegründet war und es nun heißt: Kommt, denn es ist Alles bereit: wie hätten wir hineinkommen sollen ohne Gottes Hand? Wer ein Christ ist, der weiß, wenn er zurückblickt in seine Vergangenheit, wie viel Gott an ihm getan, wie auch Gott selber sagt (Jes. 43): Du hast mir Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Die alte Burg sollte zerstört werden, die der Feind Gottes erbaut hatte und die er als ein starker Gewappneter bewahrte (Luk. 11); welche Macht gehört dazu, dies Werk zu vollbringen! Aber gelobt sei Gott, der Gewaltige, der in uns den alten Adam getötet und einen neuen Menschen aus uns geschaffen hat, der geschmückt ist mit himmlischen Gaben und Gütern. Es würden nicht so viele Menschen verloren gehen, wenn's nicht das allergrößte Werk unter der Sonne wäre, aus dem alten Menschen einen neuen zu machen. Und das hat Gott getan hat er? Ach, wäre es noch nicht vollbracht an dir, an dir, so widerstrebe doch nun nicht länger dem treuen Gott, der schon so lange an dir gearbeitet hat, sondern gib endlich nach und lass dich endlich von ihm einführen in sein Kanaan. Mich hat er hineingeführt, und dich auch und dich, er, der Alles wirkt nach dem Rat seines Willens. Auch das noch gibt uns der Apostel zu bedenken, dass es ein wunderbar weiser göttlicher Rat ist, dem wir unser Erbe verdanken. Sieh die Führung Gottes an, wie du sie in der Geschichte, wie du sie auch in deinem Leben findest: begleite den Herrn auf den Wegen, die

er einst mit Israel, und da Israel sich von ihm wandte, mit den Heiden ging, damit er sie zu Erben des ewigen Lebens machte; und was dich betrifft, so überlege, auf welchen wunderbaren Wegen und Stegen dich der treue Gott zum Frieden geleitet hat: bist du es oder ist es sonst irgendein Mensch, der ihm diesen Rat gegeben, der ihm diese Wege gewiesen hat? Nein, es ist seines Willens Rat und seiner Weisheit Pfad, sonst wäre nimmer geschehen, was geschehen ist. Was wir sind, ein Jeglicher nach dem Anteil, den er an dem Erbe hat, das sind wir nach Gottes Beschluss, Macht und Rat.

Wir sind aber noch nicht, was wir sein werden. Es wäre schon viel, wenn wir Christen das nur ewig bleiben könnten, was wir sind. Selbst unter viel Müh und Kampf wollt' ich mit Freuden unter Christo leben in seinem Reiche, wenn er mir nur mein Erbteil lassen wollte, dass und wie ich es jetzt habe. Tage des Kampfes wiegt eine einzige Minute der Freude auf, die mein Herz erfüllt, wenn er nach den Kämpfen mir einen Friedensengel sendet, der mich erquickt. Aber er hat viel Anderes und Besseres mit uns im Sinn, als uns bloß das bleiben zu lassen, was wir sind. Das Erbe, dazu wir erkoren sind, ist nicht nur ewig, sondern, wie schön es ist, so wird's doch immer schöner, und zuletzt so schön, dass auch kein einziges Ach und Weh mehr daran haftet, und kein einziger Schweißtropfen mehr daran hängt. Das ist die Meinung des Apostels, wenn er spricht: Wir sind zum Erbteil erkoren, auf dass wir gereichen zum Lobe seiner Herrlichkeit. Da werden wir hineingewiesen in die Zukunft, wo Christus kommen wird, „dass er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen“ (2. Thess. 1, 10). Sind wir jetzt noch in manchem Betrachte ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute, so werden wir dann ein Schauspiel der Engel sein, die auf uns hinblicken und die Liebe und Macht und Weisheit, in Summa, die Herrlichkeit Gottes preisen werden, durch die wir Erben des ewigen Lebens sind. Und auch wir selber werden den lieben Vater im Himmel loben, mit Wort und Tat, dass er uns zu Erben gemacht hat seines himmlischen Kanaans. Haben wir wirklich die Aussicht auf eine solche selige Zukunft? Ja, spricht Paulus, wir haben sie als solche, die wir in voraus unsere Hoffnung gesetzt haben auf Christum. Ju voraus - denn es ist ja bis jetzt noch die Verheißung des Herrn nicht in Erfüllung gegangen. Es ist noch Winter, und unser Christbaum steht, äußerlich angesehen, noch blätter- und blütenlos unter den kalten Stürmen dieser Welt. Noch weint das Auge, noch seufzt das Herz unter den großen Schmerzen, die es erfüllen, und als ein Geheimnis, das kein Auge sieht, ruht dies ewige Leben hinter dem Vorhang des Todes. Aber

wie den kommenden Frühling der Zugvogel verkündet, der ihm vorangeht: also geht dem ewigen Leben die Hoffnung voran, die wir gesetzt haben auf unsern Erlöser, und diese Hoffnung trocknet manche Träne aus unsern Augen, und bewahrt das Herz, dass es nicht bricht.

Hoffnung! Ach, sagen die Kinder der Welt, was geben wir auf eure Hoffnung! Sie ist wie jenes Kügelchen, welches der Knabe hineinbläst in die Luft, und hat seine Freude daran, wie es so leicht und glänzend vor seinen Augen schwebt. Aber wenn er nun danach läuft und greift und meint, er habe es, da zerplatzt das Kügelchen, und der Knabe steht betroffen da. Toren, die auf eine Hoffnung bauen, die ihren Boden „in den gespenstischen Regionen eines erträumten Jenseits hat!“

## 2.

Ja, Welt, du hättest Recht, wenn's eine Hoffnung wäre, von Menschen gebaut. Aber wisse, wir haben ein göttliches Siegel unserer Berufung zu dem ewigen Erbe. Hört den Text. In welchem ihr auch, die ihr das Wort der Wahrheit gehört habt, das Evangelium eures Heils, in welchem (sage ich) ihr auch, die ihr geglaubt habt, besiegelt seid durch den heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Angeld unsers Erbes, auf die Erlösung des Eigentums, zum Lobe seiner Herrlichkeit.“ Hier sagt uns der Apostel, worauf die Untrüglichkeit unserer Hoffnung beruht. Zunächst ruht sie auf dem Worte der Wahrheit oder auf der Wahrheit des Wortes, das wir gehört haben. Kommt und zeigtet uns ein anderes Wort, das diesem Worte gleichzustellen sei nach der Göttlichkeit nicht nur seiner Herkunft, sondern auch seines Inhalts und seiner Kraft. Oder behauptet ihr, dies Wort sei von Menschen? Dann halten wir euch das Zeugnis Christi und das Zeugnis der Apostel entgegen. Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst, sagt Er (Joh. 14, 10).

Ist's Täuschung, ist's Wahn, ist's Schwärmerei, wenn der Herr versichert, dass sein Wort von Gott und ebendarum die Wahrheit sei? Wir haben ja aber außer dem, was er gesagt, auch das, was er getan, seine Gotteswerke, in denen die Wahrheit seines Wortes sich abspiegelt. Schaut doch sein Leben an, das er geführt, sein Vorbild, das er uns gegeben, seine Wunder, die er getan. Wie er selber das persönliche Wort ist, nämlich das Ebenbild und der Abglanz des unsichtbaren Gottes, so ist, was er sagt, das unpersönliche Wort, der Abglanz der ihm „ins. wohnenden Gnade und Wahrheit. Von ihm ist das Wort übergegangen auf die Apostel, von den Aposteln auf uns, daher. sie

gleich ihm bezeugen, dass ihr Evangelium nicht menschlich sei, sondern dass sie es von dem Herrn empfangen haben (Gal. 1, 11). Ihr wollt von keiner Autorität etwas wissen? Nun, so: prüft den Inhalt des Apostelworts, und sagt, wenn ihr anders ehrlich seid, ob ihr ein anderes Wort kennt, das uns solche Wahrheit bietet und das mehr als dieses Wort geeignet ist, die Krankheit der in Wehe und Sünde versunkenen Menschheit zu heilen. Es ist ja auch das Evangelium des Heils, wie, Paulus erläuternd hinzusetzt. Das Evangelium die fröhliche Botschaft vom Himmel, dass Alle, welche glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben ererben sollen. Das ist nicht nur eine Botschaft vom Heil, sondern es ist das Heil selbst, nämlich eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben (Röm. 1, 14). Mag dies Evangelium, dies Wort vom Kreuz, immerhin denen, die verloren werden, eine Torheit sein: uns, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft (1. Kor. 1, 18). Es ist nicht allein ein Wort, das wir hören, sondern zugleich ein Evangelium, welches mittelst des Glaubens unserer Herzen sich bemächtigt, es ist nicht nur Wahrheit, sondern auch Heil, das heißt, Kraft, Leben und Seligkeit. Wie wird es das? Antwort: durch den heiligen Geist, den der Apostel noch von dem Wort oder Evangelium unterscheidet. Versteht darunter nicht den Geist, der die Kinder der Welt, treibt bei ihrem Denken, Reden und Tun, nein, wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott (1. Kor. 2), ebendarum „heiliger“ Geist genannt, weil er von Christo kommt, und durch Christum vom Vater, dessen Kinder wir werden, nach Herz, Sinn, Mut und Tat, durch diesen Geist.

Er ist nicht das Wort selbst; denn zwar spricht der Herr Joh. 6: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben, aber das sind sie eben nur mit Hilfe des zu dem Worte hinzukommenden Geistes von oben, zu dem wir rufen: „Komm, heil'ger Geist, Herre Gott, erfüll' mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn.“ Dass dies der einige, rechte und wahrhaftige Geist Gottes sei, kann man daran erkennen, dass es der Geist der Verheißung ist. Haben nicht die Propheten ihn verheißen? Hört, was sie sagen. Joel 3, 1: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Jesaja 32, 15: Wenn ausgegossen wird der Geist aus der Höhe, dann wird die Wüste zum Acker werden, und der Acker für einen Wald gerechnet werden. Ezechiel 36, 26: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ist das in Erfüllung gegangen? Ja, Paulus und die andern Apostel, auch die Christen zu Ephesus und die Christen aller

Zeiten sind die lebendigsten Zeugen davon; denn an ihnen hat der treue und wahrhaftige Gott wahr gemacht, was er verheißen durch die Propheten; er hat den Geist gegeben in ihre Herzen. Und was ist nun dieses Geistes Wirkung in uns? Dies, dass wir durch ihn besiegelt sind, spricht Paulus. Das ist noch etwas Anderes als das Hören und Glauben. Wir haben nicht nur das Wort der Wahrheit gehört, wir haben auch daran geglaubt; wir haben nicht nur daran geglaubt, sondern wir sind auch besiegelt worden durch den heiligen Geist. Diese Besiegelung bedeutet die felsenfeste, von Gott gewirkte Überzeugung von der Wahrheit dessen, was wir glauben und hoffen. Wir setzen ja ein Siegel unter unsere Handschrift, dass Jedermann, der sie liest, versichert sei, die Handschrift oder doch ihr Inhalt sei von uns. Bist du nun ein Christ, so weißt du von der Handschrift Gottes in deinem Herzen; sein Evangelium, das teure, liebe Wort, hat er in dein Herz geschrieben, und ein Siegel darauf gedrückt durch den heiligen Geist. Wie das? O, ihr wisst ja doch, dass wir einen kindlichen Geist empfangen haben, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! wisst, dass in uns ein helles Licht angezündet ist, und sich in uns allen des Herrn Klarheit spiegelt; wisst, dass die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist. Was bedürfen wir denn weiter Zeugnis für unser Glauben und unser Hoffen? Der Heilige Geist ist das göttliche Siegel; und er ist noch mehr als ein Siegel, er ist sogar das Angeld unseres Erbes. Wie wenn Jemand einen Handel mit dir abschließt oder einen Vertrag, und nun, zur Versicherung, dass er dir geben werde, was er dir versprochen, schon in voraus einen Teil von dem Versprochenen dir reicht: siehe, so gibt uns Gott, indem er uns das Erbe verheißt, gewissermaßen ein Angeld oder, wie ihr's nennt, ein „Gottsgeld“, welches ja ganz von derselben Art ist wie das, was wir künftig, nur in viel reicherm Maße, empfangen sollen. Was ist unser künftiges Erbe? Nennt ihr's Himmel, so wisst, dass das Himmelreich schon jetzt in uns ist; es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Nennt ihr's Kindschaft, so wisst, dass wir jetzt schon Abba rufen, wie wir's einst tun werden im Himmel. Nennt ihr's Liebe, so wisst, dass die Liebe Gottes schon jetzt ausgegossen ist in unser Herz. Nennt ihr's Erkenntnis, so wisst, dass der Herr von uns sagt: Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. Nennt ihr's Leben, so wisst, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind und sprechen können mit Paulus: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. In Summa, wir haben von dem künftigen Erbe schon einen guten Teil in voraus bekommen, wie Paulus sagt (Röm. 8, 23): Wir haben des Geistes Erst-



linge empfangen. - Fürwahr, ein besseres Angeld hätten wir nicht bekommen können. Man fordert in der Welt von uns einen Beweis für die Wahrheit unseres Glaubens und unserer Hoffnung. Ist denn unser Glaube ein logischer Satz, der sich beweisen, oder ein pythagoreischer Lehrsatz, der sich demonstrieren lässt? Das ist die eigentliche weltbewegende Wahrheit nicht, die sich beweisen und demonstrieren lässt; sondern die mit dem Griffel des Heiligen Geistes in unser Herz und in unsere innere Erfahrung geschriebene Wahrheit, die ist es, die den Menschen rettet und die Menschheit, und wofür der Christ mit aller Freudigkeit sein Leben lässt. Hört das Evangelium eures Heils und glaubt daran; glaubt daran und lasst euch besiegeln durch den heiligen Geist; lasst euch besiegeln und von ihm das Angeld geben, welches ist Erkenntnis, Kindschaft, Liebe, Tugend: das, sagt Paulus, ist der Weg, um zur Gewissheit zu kommen. So gelangt ihr zu einer innern Erfahrung, in der ihr die allergewisseste Aussicht habt auf die Erlösung des Eigentums. Was bedeutet das Eigentum? Das ist die Gemeinde, die Gott sich erworben oder zu eigen gemacht hat durch sein Blut (Apg. 20, 28), davon schon gesagt ist durch den Propheten Jesaias: dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen (Kap. 43, 21). Auch Petrus redet davon (1. Petri 2, 9): Ihr seid das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Und dies teuer erkaufte, liebe Volk sollte Gott dem Tode und dem Moder des Grabes überlassen? Nein, dazu hat er es nicht erworben, dazu es nicht besiegelt durch den heiligen Geist, dazu ihm das himmlische Angeld nicht gegeben. Was er getan, das ist der Morgenstern, der den nahen Aufgang der Sonne verkündigt. Die Erlösung, die geschehen ist, weissagt eine künftige Erlösung, die geschehen wird, wenn Christus kommt. Da wird die kämpfende Gemeinde zur triumphierenden Gemeinde werden durch den, der sie erlösen wird von allem Übel, sei es Sünde oder Trübsal, und ihr aushelfen wird zu seinem himmlischen Reiche (2. Tim. 4, 18). Die Tränen sind dann getrocknet aus ihren Augen, und ist kein Tod mehr, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz, denn das Erste ist vergangen und ist verschlungen in den Sieg und in das ewige Lob der Herrlichkeit Gottes.

Das ist der Glaube oder die Hoffnung, die Gott in dir und mir so herrlich besiegelt hat.

Ich weiß, an wen ich glaube,  
Mein Glaube täuscht mich nicht,  
O teurer, hoher Glaube,  
Verlass, verlass mich nicht.  
Du gibst mir Mut im Leiden,  
Vergebung im Gericht,  
Ein Paradies voll Freuden,  
Wenn Herz und Auge bricht.

## Achte Predigt

Die ganze Kirche rufe laut:

Wer ist, wie Gott, so gut?  
Heil jedem, welcher Gott vertraut,  
Der solche Wunder tut!

Es ist ein schöner Anblick, wenn man von einer Höhe herabsieht auf fruchtbare Felder, auf prangende Wiesen, auf grüne Wälder. Gott will die ganze Erde in einen Lustgarten verwandeln durch Menschenhand, und wäre ihre Oberfläche überall anzusehen wie bei uns, so wäre die Erde schon ein Lustgarten. Ich denke mir, dass in der ganzen Welt, wo nur eine Sonne glänzt oder ein Planet, auch Wesen von Gott geschaffen sind, welche die Sterne in himmlische Lustgärten verwandeln sollen. Aber das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen soll zugleich und vor allen Dingen ein Himmelreich sein. Wie steht's nun um die geistlichen Äcker dieses Himmelreichs? Auch Brügge ist ein Acker in diesem Reich, und jede Gemeinde ist es, heiße sie so oder so. Sind denn alle diese Äcker gesegnet mit der Frucht des Geistes, welche ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Ach, es sind noch viele öde Strecken zu finden; manche Gegenden liegen noch in der alten Wildnis, andere, die einst mit dem Segen an himmlischen Gütern prangten, sind wieder verödet. So auch Kleinasien und die Gemeinden in Kleinasien, an die Paulus den Epheserbrief geschrieben hat. Wie stand es dort ehemals so schön! Hört nur, wie die Worte in unserem heutigen Texte lauten:

Ephes. 1, V. 15-19:

**Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet, dass der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner selbst Erkenntnis, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, dass ihr erkennen mögt, welches da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke.**

Eben hat der Apostel hergezählt die Großtaten Gottes zu unserer Erlösung, und zuletzt insonderheit unsere Berufung zum Erbe und die Versiegelung dieser Berufung durch den heiligen Geist, welcher ist das Angeld unseres Erbes auf die dereinstige völlige Erlösung des Volkes Gottes, zum Lobe seiner Herrlichkeit. Dieser Gedanke an das Lob der Seligen zieht auch ihn, beim Hinblick auf den blühenden Zustand der kleinasiatischen Gemeinde, in den Kreis der Lebenden hinein. Denn auch dort blühte der Segen Gottes. Auch dort hatte man das Wort der Wahrheit gehört, und hatte geglaubt, und hatte das innere Pfand der Hoffnung empfangen. „Darum auch ich“ spricht der Apostel „höre nicht auf für euch zu danken.“ Aber weil die Gemeinden, für die er dankt, noch nicht im Himmel verklärte, sondern noch unvollendete, auf Erden kämpfende Gemeinden sind, so fügt er allezeit in seinem Gebet zu dem Dank die Bitte, dass Gott ihren Schatz mehren und sie immer tiefer in die Erkenntnis führen möge. Hört denn nun das Nähere über das Gebet für die Gemeinde, welches ist 1. ein Dank für das, was sie hat, und 2. eine Bitte um das, was ihr noch fehlt.

O du Glanz der Herrlichkeit,  
Licht vom Licht, aus Gott geboren,  
Mach uns allesamt bereit;  
Öffne Herzen, Mund und Ohren!

#### 1.

Dem Apostel, der zwar in Ephesus gewesen war, aber die übrigen Gemeinden, an die er zugleich schreibt, nicht gesehen hatte, war eine erfreuliche Kunde zugegangen über den dortigen Gemeinde-Zustand. „Ich habe gehört von dem Glauben bei euch und von eurer Liebe.“ Wie? sind denn Glaube und Liebe etwas, das man hören oder sehen kann? Zunächst zwar sind sie wie Wurzeln verborgen im Herzensgrund, dahin kein sterblich Auge dringt; aber von da dringen sie hervor, so dass man sie sehen und von ihnen hören kann; wie Luther vom Glauben sagt: „Ist er rechtschaffen, so bricht er heraus und bringt Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schlägt aus und bringt Früchte und Blätter; die Natur gibt es, ich darf's ihm nicht gebieten und sagen: Hörst du Baum, trage Äpfel. Denn, wenn der Baum da ist und gut ist, so folgt die Frucht ungeheißt. Ist der Glaube da, so müssen die Werke folgen.“ So auch die Liebe sie an sich eine inwendige Bewegung des Herzens gegen Gott und gegen den Nächsten, bleibt doch nicht drinnen, sondern geht wie eine lebendige Wasserquelle reichlich her-

aus, und ist jedermann offen, dass er aus ihr schöpfen kann. Solch ein Fruchtbaum nun, solch eine hervorbrechende Wasserquelle waren der Glaube und die Liebe der kleinasiatischen Gemeinden. Und dann lassen sie sich sehen und lassen von sich hören. O, wollte Gott, man hätte solche Kunde von allen Gemeinden! Von vielen hört man Derartiges nichts, sie sind wie die nordischen Felsen, woran nichts wächst als verkrüppeltes Gestrüpp, daher auch keine Rede weiter von ihnen ist; andere lassen zwar von sich hören, aber was man hört - Irrlehre, Unglauben, Verfolgung, Aufstand ist von der Art, dass man sagen möchte, wie jener Mann zu seinem Haushalter (Luk. 2): Wie höre ich das von dir? Je mehr Glaube und Liebe in einer Gemeinde, desto weiter dringt ihr Ruf.

Es mögen immerhin auch in guten Gemeinden Ungläubige, Lieblose sein wo hätte der Teufel nicht neben der Kirche Gottes seine Kapelle; aber von dem Glauben der Einzelnen ist auch nicht die Rede in unserem Texte, sondern von dem Glauben gleichsam als einem Gemeinde Acker, woran Jeder seinen Anteil hat; etliche aber lassen ihr Teil unangebaut und in Unkraut liegen, während der Acker im Ganzen mit herrlichen Saaten prangt. Daher heißt's: ich habe gehört von dem Glauben bei euch oder unter euch. Wie aber wird nun dieser Glaube näher bezeichnet? Als ein Glaube an oder vielmehr in dem Herrn Jesus. An Jesum glauben ist noch etwas anderes als in Jesu glauben. Wie die Magnetnadel immer ihre Richtung nach dem Nordpol hat und, wie man sie auch drehe und stelle, doch allezeit wieder durch eine unsichtbare Kraft nach Norden geht: also hat unser Glaube beständig seine Richtung auf den Heiland, und verlöre er diese Richtung, so wäre er kein Glaube mehr. Rede nicht von deinem Glauben und Christentum, wenn nicht der Gekreuzigte und Auferstandene und in die Herrlichkeit Aufgenommene gleichsam der Pol ist, der deinen Glauben beherrscht. Aber an ihn glauben kannst du nicht, wenn du nicht zugleich in ihm glaubst. Es sagen zwar Viele, wie im Katechismus steht: „Ich glaube an Jesum Christum“; aber dies An ist eine Lüge ohne das In. Da werden wir wieder erinnert an das schöne Wort: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm (Joh. 15). Ja, wie die Rebe im Weinstock, oder der Baum im Garten, also haben wir durch den Glauben unsere Wurzel in dem Herrn und nehmen von ihm all unser Leben und Kraft. Willst du nun erforschen, ob dein Glaube wahrhaftig ein Glaube in Jesu ist, so frage dich, ob er mittel dieses In dein Herr ist, der dich, wie innerlich, so äußerlich regiert in alle deinem Tun. Ist noch ein Anderer, der Macht über dich hat - du kennst die drei Ge-

waltigen: Fleisch, Teufel, Welt, so sage nicht: ich glaube in Christo. Denn ob er freilich dann immer noch dein Herr ist, als dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, so stehst du doch nicht unter ihm als ein Schäflein, das des lieben Hirten Stimme hört und ihr folgt. Ach, dass Christus, wie zu Ephesus, so in allen Gemeinden Herr wäre, ihr himmlischer Bischof, der sie alle regierte, Lehrer und Hörer, Reiche und Arme, vom Palaste bis in die Hütte hinab! Dann wären nicht Saufen und Fressen, Huren und Buben und andere große Schande und Laster in ihr, sondern sie alle wären wie Eine treue Herde unter Einem treuen Hirten.

Und ich will euch noch ein anderes Kennzeichen des rechtschaffenen Glaubens nennen. Das ist die Liebe, die immer bei dem rechten Glauben ist, wie die Schrift sagt: In Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal. 5, 6). Auch in unserem Texte stehen sie nebeneinander wie Morgenstern und Sonne. „Ich habe gehört von eurer Liebe“. Kennt ihr die? Wir haben ein schönes Kapitel von ihr in der Heiligen Schrift, 1 Kor. 13, lest das. Aber verwechselt diese Liebe nicht mit der sogenannten Liebe, deren auch die Kinder der Welt sich rühmen. Der Hauptunterschied ist der, dass die eine vermählt ist mit dem Glauben, die andere aber sich vom Glauben geschieden hat und nichts mehr von diesem Manne wissen will. Weil sie denn nicht mehr mit dem Glauben zusammen ist, so hat sie auch ihre Wurzel nicht in Christo, sondern, wie die Liebe des Vogels, in der Natur. Sie ist Christo, dem Gekreuzigten, feind, und weil sie Ihn hasst, so hasst sie auch seine Freunde. Sie Gebärdet sich, als wäre sie eine Sonne, die die ganze Welt bestrahlt, oder ein Baum, der die ganze Erde beschattet; aber in Wahrheit schließt sie Alles aus, was nicht zu ihrer Familie gehört. Sie zeigt Werke, die sie tut, große gewaltige Werke, welche schimmern und flimmern, aber die Werke sind wie die Sternschnuppen, wo nichts dahinter ist, und wie die Irrlichter, die über Sümpfen gaukeln. Die echte Christenliebe ist unzertrennlich vom Glauben, und wie sie gewurzelt ist in Christo, so hat sie auch das Siegel seines Geistes, nämlich die Kindschaft Gottes und den Frieden und die Freude im heiligen Geiste. Glauben ohne Liebe ist tot, aber Liebe ohne Glauben ist zweimal tot. Paulus bezeichnet die Liebe näher in unserem Texte als eine Liebe zu allen Heiligen. Wie? umfasst sie denn nicht alle Menschen? Sondert sie sich mit denen, die Christo angehören, ab und hasst die Welt? Nein, wenn das wäre, liebe Christen, wie wäre dann die Liebe mit dem Evangelium ausgegangen in die Welt und hätte Blut und Leben gelassen, um sie zu retten, wie doch die gewöhnliche Liebe nimmer tut? Wie

könnte sie dann ein so herzliches Erbarmen haben mit denen, die noch ferne stehen vom Himmelreich, und selbst die lieben, von denen sie gehasst wird? Sie stellt sich zwar nicht der Welt gleich und tut nicht, wie die Liebe der Weltkinder, schwesterlich mit Jedermann, sondern kämpfet wider den Unglauben, straft die frechen Sünder, und macht den Weg, der zum Leben führt, nicht breiter als er ist. Dabei aber sinnet sie, wie sie möge Gutes tun an Jedermann, sonderlich wie sie möge die Verlorenen zurückführen von dem Irrtum ihres Weges. Meint ihr denn nun, man könne die Welt wahrhaftig und von Herzen lieben, wenn man sie nicht in Christo liebt? So aber ist sie zunächst eine Liebe zu den Heiligen oder, wie Petrus sie nennt, eine brüderliche Liebe. Wie die rechte Vaterlandsliebe ihre Wurzel hat in der Familie - ist doch auch das Vaterland nichts anders als eine erweiterte Familie: so hat die weltumfassende Liebe eines Christen ihre Wurzel in der göttlichen, himmlischen Familie, die Christus gestiftet hat. Erst muss diese Familie da sein, die ihr Haupt in Christo hat, der sie sich erworben hat durch sein Blut; erst müssen in ihr die Brüder sich zusammengefunden haben, die Ein Herz und Eine Seele sind in dem Herrn, und miteinander verbunden wie die Trauben in den Reben des Weinstocks, sonst wird's nimmer eine rechte allgemeine Liebe. Wie aber die Liebe Gottes Alle erwählt hat in Christo und daher auch Alle beruft: so geht diese Liebe Gottes auch auf die Christen über, dergestalt, dass sie von Christo aus, ihrem Haupt und Herrn, ihre guten Werke an allen Menschen tut. Könnte deine Hand dem Nächsten wohl-tun, wenn sie nicht zunächst mit allen übrigen Gliedern deines Leibes zu der innigsten Gemeinschaft verbunden, wäre unter deinem Haupt? Siehe, so sind wir Christen, oder wie Paulus uns nennt, wir Heiligen, zunächst unter uns Einer in Christo und diese Liebe der zu Einem Leibe verbundenen Glieder ist die brüderliche Liebe, die so wenig die Andern von sich abweist wie deine Hand dem Armen, der dir naht, die Tür verschließt.

So stand's in den Gemeinden zu Kleinasien. Sie waren Christen - Familien, mit ihrem Herrn verbunden durch den Glauben und unter sich durch die Liebe, die Gutes tut an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen (Gal. 6, 10), Waren doch diese Christen selbst früher Heiden gewesen und nur gerettet worden durch die Liebe, welche von Ephesus oder anderswoher kam und sie zu Christo führte. Weil nun aber Glaube und Liebe gewissermaßen die Türangeln waren, worin ihr geistliches Leben sich bewegte, so strömte das Herz des Apostels über von Dank gegen Gott. Ich höre nicht auf zu danken, spricht er. Wie fleißig er im Danken war, das lehren

auch seine Briefe an andere Gemeinden, wie er sagt (Röm. 1, 8): Auf's erste danke ich meinem Gott euer aller halben, und (Phil. 1, 3): Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke. Damit gibt er alle Ehre Gott, von dem jegliche gute Gabe kommt, und der in uns schafft beide, den Glauben und die Liebe, beide, das Wollen und das Vollbringen. Sollte der geistliche Vater nicht danken für seine Kinder, die Gott gesegnet hat? Ja, der Dank ist die Krone des göttlichen Segens, wie er auch wiederum die Wurzel desselben ist. Denn in dem Danke tut sich das Herz auf, so dass Gott neue Bäche des Wohltuns in dasselbe strömen lässt.

## 2.

Der Dank öffnet der Bitte die Tür. Weil der Apostel es mit einer irdischen Gemeinde zu tun hat, so kann er nicht danken, ohne zugleich zu bitten. Denn wie reichlich sie auch gesegnet sei, so ist sie doch noch nicht vollendet, und bedarf zu ihrem Wachstum der Hilfe Gottes. Welche Gemeinde wollte sagen: Ich bin reich, und habe gar satt und bedarf nichts? Lieben, lasst euch durch das, was ihr habt, erinnern an das, was euch noch fehlt. Wer Nichts hat, dünkt sich reich zu sein, wenn er einen Gulden in seiner Tasche hat, aber wer Tausend Taler besitzt, der erkennt, wie wenig er hat. So fügt denn nun Paulus zum Dank die Bitte. „Ich gedenke euer bei meinen Gebeten“. Er hatte viel zu beten; auf seinem Herzen lagen nicht nur zahlreiche Gemeinden, auf seinem Herzen lag gewissermaßen die ganze Welt, in die er von dem Herrn hineingestellt war als Heiden- Apostel. Darin war sein Gebets-Tisch so groß, dass Alle Platz daran fanden, auch die Gemeinden, die er nie gesehen hatte, und selbst für viele einzelne Christen fielen Brocken von dem Tische ab. Lasst uns lernen von dem Apostel, wie wir beten sollen.

Er wendet sich an den Gott unsers Herrn Jesu Christi. Das ist vielen Leuten unserer Zeit nicht recht. Warum nicht lieber den Gott anrufen, der Himmel und Erde geschaffen hat, der die Lilien kleidet und die Vögel nährt? Ja, wenn's auf Essen und Trinken, Kleider und Schuhe ankäme! Aber jetzt handelt sich's um Mehrung des geistlichen Segens, um Offenbarung, Erkenntnis, Weisheit, und das kommt nicht von Gott mittelst der Natur, sondern von Gott mittelst unsers Herrn Jesu Christi, der von Gott gesandt ist in die Welt, der von Gott dahingegeben ist in den Tod und wiederum vom Tode auferweckt und aufgenommen in die Herrlichkeit. Darin hat sich Gott erwiesen als einen Gott der Herrlichkeit, das heißt, dem nicht nur Alles inwohnt, was



groß und herrlich heißen mag, sondern der es auch offenbart hat an seinem Sohne, welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit. Ist nun das geschehen um unsertwillen, damit die Herrlichkeit auf uns käme, gleichwie durch die Sonne, die Gott aufgehen lässt, Licht und Leben auf die Erde kommt, so weiß ich, an wen ich mich mit der Bitte um geistliche Güter zu wenden habe, nämlich an den Gott unsers Herrn Jesu Christi, den Gott der Herrlichkeit, den ich ebendarum, weil er sich mir so herrlich gezeigt hat in Christo, mit dem kindlichen Namen Vater anrede - Vater, erleuchte mich und gib mir Weisheit und Verstand. Also lehrt uns Paulus, dass, wenn wir um himmlische Güter bitten wollen, wir nicht mögen blöde und schüchtern sein, sondern nur die großen Taten ansehen mögen, wodurch er sich in Christo an uns verherrlicht hat. Der das getan, wahrlich! der ist allezeit bereit, uns zu segnen aus der Fülle seiner Herrlichkeit, wenn wir ihn darum bitten.

Um was aber will er gebeten sein? Um den Geist der Weisheit und Offenbarung, in Erkenntnis seiner. Das sind die Gaben, die die Gemeinde schmücken, nicht Wiesen und Saatfelder, nicht Silber und Gold; denn ob sie auch arm wäre an diesen Gütern, so ist sie doch reich, wenn sie jene himmlischen Güter hat. Die aber gibt ihr Gott durch denselben heiligen Geist, der am ersten Pfingsttage ausgegossen ward über die Jünger und nachher über alle, die sich zu Christo bekannten. Es ist hier zu verstehen der Heilige Geist, nicht wie er in Gott ist, sondern wie er von Gott über uns kommt und so uns innerlich erleuchtet, heiligt und erhält, und unserem Geiste Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder sind. Ohne diesen Geist aber ist es unmöglich, zu Christo und durch Christum zu Gott zu kommen, wie auch die Schrift sagt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist (1. Kor. 12, 3). Denn solange du alleine stehst und eine Scheidewand gezogen ist zwischen dir und Gott, magst du graben in dem Acker der Natur oder Vernunft, wie und wieviel du willst du wirst nimmer dazu kommen, von Herzen dich zu deinem Erlöser zu bekennen und mit kindlicher Zuversicht Gott deinen Vater zu nennen, wo nicht der Geist von oben kommt und dich solches lehrt. Von ihm kommt Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis Gottes. Unter diesen dreien steht die Offenbarung oben an. Sie ist das Licht, welches vom heiligen Geiste aus unmittelbar hereinleuchtet in unser Herz. Also es gibt sogenannte unmittelbare Erleuchtungen und Offenbarungen? Ja, lass dich nicht irre machen durch das Gerede der Menschen, welche sagen, solches Offenbaren sei zu Ende gegangen mit Christi und der Apostel Zeit. Damals habe Gott ohne Buchstaben geredet zu den Menschen, jetzt

aber sei der Geist eingeschlossen im Buchstaben der Schrift und nur durch diese als durch eine Tür könne der Mensch den Zugang finden zum Geiste Gottes. Wir verachten nicht den Buchstaben der Schrift, sondern glauben und wissen, dass ihn Gottes Finger geschrieben hat; aber er soll uns kein Stein sein vor der Himmelstür und keine Schildwache, die uns den Eingang ins Allerheiligste Gottes wehrt. Bittet Paulus um Offenbarung für die Gemeinden in Kleinasien: wie sollten denn die Gemeinden in Holstein und wo es sei von dieser Gabe ausgeschlossen sein? Wir haben freilich die Schrift, aber die hatten jene Gemeinden auch; sie hatten Mosen und die Propheten, hatten die Evangelien und die Episteln, dazu das lebendige Wort der Apostel, welches alles für sie wie für uns die äußere Veranlassung ihres Glaubens und ihres Kommens zu Gott war. Da ist kein Unterschied zwischen ihnen und uns. Aber auch darin nicht, dass zu dem äußeren Wort der Heilige Geist von oben kommen muss, der durch sein unmittelbares Erleuchten und Überzeugen das Wort wie einen Spieß und Nagel hineintreibt ins Herz. Durchs Wort kommt der Geist ja! aber er ist nicht von dem Buchstaben des Wortes umschlossen als von einem Zauberkreise, sondern hat seine freien Wege, die er geht, und gibt und leuchtet, wie und wohin er will. Ist ein Unterschied zwischen den Gemeinden der ersten und denen der späteren Zeit, so ist's der, dass jene den Offenbarungstaten näher standen als wir und die ersten Kinder waren, denen Gott den Weihnachtstisch mit seinen himmlischen Gaben deckte. Aber doch steht derselbige Tisch noch immer gedeckt und unter den Geschenken, die ihn schmücken, finden wir auch die Offenbarung, ganz wie sie war in jener ersten Zeit.

Daher bittet nur getrost den Vater, dass er euch denselben Geist der Offenbarung wie jenen ersten Christen geben möge. Aber damit nun nicht die Schwarmgeister euch betrügen, welche schreien: Geist! Geist! und die Träume ihrer zerrütteten Einbildungskraft für göttliche Erleuchtung ausgeben, so wisst, dass der Geist der Offenbarung zugleich der Geist der Weisheit ist, und dass er mit seiner Weisheit und Offenbarung in den Schranken der Erkenntnis Gottes geht. Ja, das ist sein Feld, wo er pflügt und sät, das ist die heilige Stadt, wo er seine Lichter anzündet und illuminiert<sup>1</sup>. Er will dich nicht lehren, wann die Welt untergehen wird und dergleichen mehr, sondern deinen Heiland und deinen Gott will er in dir verklären, denn das ist das ewige Leben, dass wir Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen (Joh. 17). Je näher dein Gott dir kommt, deinem Verstande, deinem

Herzen, deinem Wollen und Tun; je mehr der Zaun des Irrtums, des Zweifels, der Entfremdung von dem Leben aus Gott niedergerissen wird, desto mehr hast du dich des Lichtes der Offenbarung zu erfreuen. Denn die Tiefe und Sicherheit und Fülle der Gotteserkenntnis ist nicht etwas, das Fleisch und Blut dir offenbart, sondern da leuchtet in dir das Licht von oben, wie einst in Petrus, da er sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn (Matth. 16, 17). Die Offenbarung gibt Erkenntnis, die Erkenntnis macht weise und klug, wie der Apostel schon oben gelehrt hat (V. 8 u. 9).

Es ist ein wichtiges Ding, dass du lernst, wessen du dich zu Gott und seinem Geiste zu versehen hast. Auf Offenbarung hast du zu rechnen, und in der Offenbarung auf eine tiefe und reiche Erkenntnis, und in der Erkenntnis auf Weisheit, die den Weg Gottes dich recht lehrt und dir zugleich die Schlangenklugheit und die Taubenunschuld gibt. Und ist das noch nicht genug gesagt, so höre, wie der Apostel sein Wort von der Offenbarung durch den Heiligen Geist noch näher erklärt. Er sagt, der Geist mache erleuchtet die Augen. Welche Augen? Er schreibt der Seele Augen zu, nach ihrem Gefühl, womit sie empfinden, nach ihrem Willen, womit sie wählen, nach ihrem Verstande, womit sie erkennen kann. Aber sieht der natürliche Mensch mit diesen Augen, was er sehen, und erkennt er, was er erkennen soll? Nein, des Menschen Sinn, das ist, sein Herz, Wille und Verstand, sieht wohl die Welt und was in der Welt ist; da ist er nicht blind, sondern weiß sich klug durch die Welt zu finden, und erforscht mit seinen Augen die Tiefen der Kunst und Wissenschaft. Aber wenn's nun gilt, über die Welt hinauszukommen zu Gott, und die göttliche Wahrheit und das göttliche Leben in sich zu gründen, da ist's mit seinem Auge, wie wenn der Maulwurf hervor kommt aus seinen unterirdischen Gängen und mit seinem blöden Auge sich umblickt in der Oberwelt. Wir wissen ja, wie tot und abgestorben die Welt vor Christo war, und in welcher Finsternis des Verstandes, Herzens und Lebens sie ging. Wir wissen auch, wie noch jetzt der natürliche Mensch zum Reiche Gottes steht, wie es ihm eine Torheit ist und er es nicht erkennen kann (1 Kor. 2), wo nicht Gott, der Vater des Lichts, einen hellen Schein gibt in sein Herz (2 Kor. 4, 6) und seine Augen auftut, dass er sich bekehrt von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott (Apg. 26, 18).

Nun, um diese Erleuchtung ist es dem Apostel für uns zu tun. Aber sind wir denn noch Heiden und stehen dem Offenbarungslichte fern? Das nicht, sagt

Paulus; aber das Licht, welches in euch brennt, muss noch heller werden und so hell, dass ihr erkennt, nicht nur schwach und unkräftig, sondern tief und lebendig, mit dem Verstande, wie im Herzen, welches die Hoffnung seiner Berufung und welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes sei unter seinen Heiligen. Also darauf geht es mit der Offenbarung des Geistes und mit der Gotteserkenntnis in ihr hinaus, dass wir eine lebendige Anschauung davon bekommen, was wir als die von Gott zum Himmelreiche Berufenen zu hoffen haben, und diese Hoffnung als ein Stern der Weisen vor uns hergehe und uns den Weg nach dem gelobten Lande weise? Darauf geht's hinaus, dass wir den Wert und die Fülle der geistlichen und ewigen Güter begreifen lernen, wovon wir jetzt schon die Erstlinge besitzen, einst aber ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß empfangen werden? Ach, Christen, wähnet nicht, dass dem Apostel die Gotteserkenntnis bloß ein Kapital sei, womit es ihm zu tun ist um den Zins der Seligkeit. Gäbe es eine Seligkeit ohne Christum, ohne Gott, fürwahr! er würde sie, wie viele kostbare Perlen auch an ihrer Krone hingen, von sich werfen wie Dreck, und lieber mit Gott in Sibirien leben als ohne Gott in einem Lande, wo Milch und Honig fließt. Es ist ihm, für sich selbst und für uns, nicht mit Gott um die Seligkeit, sondern mit der Seligkeit um Gott zu tun. Er würde sagen mit Assaph: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, nach der Erde, und wenn sie ein Eden wäre, nach dem Himmel, und wenn er voll güldener Kronen hinge. Wisst, Gott und Seligkeit sind nicht zu scheiden, so wenig wie die Strahlen von dem Diamant. Wer verächtlich lächelt, wenn er die Christen von ihrer Hoffnung und von der Herrlichkeit ihres Erbes reden hört, der hat Gott nicht erkannt. Mag er als Astronom schwärmen in den Regionen der Sterne oder als Geologe wühlen in den Eingeweiden der Erde; mag er eine Logik oder Ethik oder Metaphysik produzieren oder was er will, so kann er als Verächter der christlichen Seligkeit nimmer ein Freund Gottes sein. Auch lehrt's die Erfahrung unserer Tage, dass, die unsern Himmel verachten und das selige Leben in ihm, auch Verächter Christi und des Evangeliums sind. Du musst wissen, was du zu hoffen hast, mein Christ, sonst wirst du auch nicht wissen, was du zu tun hast; du musst kennen dein Ziel, sonst wirst du nicht kennen deinen Weg und laufen auf diesem Wege, wie Paulus tat, (Phil. 3): Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das vorne ist.

Sollten wir denn dies Ziel, dies himmlische, wohl erreichen? Ach, es will uns mitunter dünken, als ständen wir noch allzu fern davon und sei der Weg

des Kampfes, der nach oben führt, allzu steil. Aber siehe, eben darum bittet der Apostel für uns um erleuchtete Augen, damit wir erkennen, welches sei die überschwängliche, das heißt, die alle unsere Fassungskraft übersteigende Größe der Macht Gottes gegen uns. Da will er unsere Zuversicht und Vertrauen stärken, indem er uns die Gottesmacht als den Grund und Boden zeigt, worauf wir mit unserer Hoffnung stehen. Es ist, als sagte er zu uns, was er einst zu den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus sagte, da er von ihnen Abschied nahm (Apg. 20, 32): Ich befehle euch Gott, der da mächtig ist, zu geben das Erbe, unter allen, die geheiligt werden. Wo aber sehen wir denn die überschwängliche Größe der Gottesmacht? O, dafür haben wir ja einen Maßstab in der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, welche er gezeigt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel. Wie der Apostel reich an Worten ist, wenn er uns den Gott unsers Macht Herrn Jesu Christi malen will! Wirksamkeit Stärke wie sollen wir diese drei voneinander unterscheiden? Stärke das ist die Gott inwohnende Kraft, aber nicht eine ruhige, müßige; nein, sie ist offenbar geworden an und in der Welt und hat sich so gezeigt als Macht; und wenn wir nun sehen, wie sie da in allerlei göttlichen, herrlichen Taten uns entgegentritt, so ist das ihre Wirkung oder Wirksamkeit. Seht da, wie ein Baum steht vor unsern Augen die Allmacht Gottes, wie ein Baum, der mit seiner Stärke in Gott wurzelt, aber mit dem Stamm und Ästen der Macht sich in der Welt vor uns ausgebreitet hat, und als Früchte seiner Wirksamkeit die großen, herrlichen Taten zeigt, die Gott vollbracht hat an seinem Sohn und durch ihn an uns. Stellt euch vor diesen Baum, wenn euch euer Weg als zu steil und euer Kampf als zu heiß und euer Ziel als zu hoch erscheinen will. Der Gott, der jenen köstlichen Baum hat wachsen lassen, der wird auch an uns überschwänglich tun über alles, das wir bitten und verstehen. Nun, so offenbare denn Gott an uns allen seine Stärke durch den heiligen Geist.

Wir wissen, Herr, wir sind dir lieb,  
Gib, Vater aller Güte, gib  
Uns allen diese Gabe;  
Dass jeder deinen guten Geist,  
Bis er am Throne einst dich preis't

## Neunte Predigt

Es ist ein Irrtum, wenn man meint, die uns zu Teil gewordene Offenbarung sei bloß eine Mitteilung gewisser Wahrheiten. Die christliche Offenbarung ist ebenso wohl Tat als Wort. Sie fängt mit Taten an, die in der Schrift „die großen Taten Gottes“ heißen, und das hinterher folgende Wort ist nichts als die Auslegung dieser Taten. Welchen Glaubens-Artikel haben wir, der nicht an eine Gottestat sich anlehnte? „Wir glauben an Gott den Vater“ ja, aber nur um der großen Tat willen, dass Gott offenbart im Fleisch. Hier zeigt sich uns Gott in dem Abbild seines Wesens, in dem eingebornen Sohn, ohne den Niemand zum Vater kommt. „Wir glauben an eine Freiheit der Kinder Gottes“ - ja, aber auch hier hat Gott dem Wort die Tat vorangehen lassen, hat den heiligen Geist gegeben in die Herzen der Menschen, hat eine Gemeinde von Brüdern geschaffen, die nicht mehr gebunden waren mit Stricken der Sünde, des Todes, der Welt, sondern als Kinder Gottes sich frei wussten, und den Willen ihres Vaters im Himmel gern und mit Freuden taten. Das war die christliche Freiheit in der Tat, und nun folgte das Wort hinterher, das dieser Tat den Namen gab und sie beschrieb und pries. Fürwahr, es hilft auch weder dir noch sonst irgendeinem Menschen das bloße Wort zur Freiheit; sondern erst wenn der Heilige Geist die Bande der Knechtschaft in unserem Herzen zerrissen und uns zu gehorsamen Kindern Gottes gemacht hat, wissen wir und können davon reden, was Freiheit ist. „Wir glauben an eine Auferstehung, an ein ewiges Leben.“ Ist das eine bloße Lehre, gestützt auf menschliche Weisheit? Nein, auch hier liegt eine große Tat Gottes zu Grunde, ohne welche das Wort ein Brunnen ohne Wasser wäre und eine Wolke ohne Regen. Diese Tat ist die Auferstehung Christi von den Toten und seine Erhöhung in den Himmel. Daher sollen am Osterfeste den Gemeinden keine Lehren vorgetragen werden, sondern auf Christum soll man weisen, auf Christum, den Auferstandenen, den zu Gott in den Himmel Erhöhten, und das Wort soll eine Auslegung dieser Gottestat sein. Ach, dass man nie das Gotteswort von der Gottestat geschieden hätte! Ein Christentum ohne Christum predigen wollen, ist als wollte man eine Himmelskunde lehren ohne Himmel und ohne Sterne. Auf die große Tat der Allmacht, dass Gott Christum auferweckt und über Alles erhöht hat, werden wir heute von dem Apostel hingewiesen.

**Epheser 1 Vers 20 bis 23: Welche Macht Gott gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im**

**Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße getan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der Alles in Allem erfüllt.**

Der Apostel hat zuvor geredet von der herrlichen Macht, die Gott an uns Christen beweist. Aber seine Predigt von der Allmacht Gottes gründet sich nun aber auf die unter uns Christen wohlbekannte Tat, dass Gott Christum auferweckt hat von den Toten und ihn gesetzt zu seiner Rechten. Lasst uns denn unter deinem Geleit, Heiliger Geist, der du unsere Herzen öffnen wollest für das Verständnis des apostolischen Worts! lasst uns erwägen:

Welchen Trost uns die Macht darbietet, die Gott bewiesen hat in der Erhöhung Christi, nämlich

1. dass er ihn auferweckt hat von den Toten,
2. ihn gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel,
3. ihn erhoben hat über die Engel,
4. Alles unter seine Füße gelegt, und
5. ihn gegeben hat als Haupt der Gemeinde.

1.

Der Apostel führt uns heute nicht nach Gethsemane, noch nach Golgatha. Der Kelch des Leidens ist getrunken, und die Erniedrigung unsers Herrn hat ihre letzte und tiefste Stufe erreicht. Der Fürst des Lebens hat sein Haupt geneigt, ist gestorben und begraben. Aber liegt er nun und schläft einen Schlaf, von dem es kein Erwachen gibt? Nein! ihr wisst schon, was mit ihm vorgegangen ist. Das große Osterthema lautet: Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters. Fürwahr, wir müssen dem Apostel darin Recht geben, dass diese Auferweckung ein Zeugnis ist der großen, herrlichen Macht Gottes. Nicht als fehlte es uns an sonstigen Beweisen dieser Macht. Es steht ja vor uns der Himmel mit seinem prächtigen Sternenhimmel, ein Werk dessen, welcher sprach: Es werde! und es ward. Und was uns viel näher steht: unser Leben mit seinen oft so wunderbar gefügten Schicksalen, ist es nicht eine lange Kette von Werken der Allmacht Gottes? Ja, achte nur auf das, was dir begegnet ist von deiner Wiege an bis auf die Gegenwart, so wirst du finden, dass Gottes Hand Großes an dir getan hat und noch immer tut. Aber solches alles konnte die Jünger des Herrn nicht auf-

richten, als sie ihren Herrn und Meister verloren hatten. Erst als es hieß: Wir haben den Herrn gesehen! der Herr ist auferstanden von den Toten! da kam Trost, Mut, Leben, Freude in ihr Herz. Es gab für sie kein Werk der Allmacht, das so gewaltig auf ihr Herz und ihr ganzes Wesen wirkte, als eben die Auferweckung Christi von den Toten. Und ist es nicht ebenso mit uns? Wenn du einst auf deinem Totenbette liegst, so kann es dich nicht trösten, wenn man das Fenster deiner Kammer öffnet und dir den gestirnten Himmel zeigt; noch auch dich trösten, wenn man zu dir sagen wollte: Danke Gott, dass er dir bis hierher geholfen hat! Nein, unser Herz mit Mut, Freude und Trost zu erfüllen im Leben und im Sterben, dazu gehört ein anderer Griff. Schau auf das, was dir Paulus zeigt. Er weist hin auf Christum, den Gott von den Toten auferweckt hat, weil unter allen Taten der Allmacht Gottes keine ist, die mehr mit unserem Herzen, unserem Glauben, unserer Hoffnung in Verbindung steht, als gerade diese Tat! Denn Christus ist ja unser Eins und Alles, und was Gott an Ihm tut, das tut er durch Ihn auch an uns. So wenig man den Weinstock von den Reben trennen kann, so wenig kann man Christum, den Sieger über Grab und Tod, von uns trennen, die wir wie Reben an diesem Weinstock hängen.

Ebendarum weist der Apostel uns auf Christum, den Auferstandenen, hin, dass wir inne werden, wie Gott dieselbe Macht, die er an ihm bewiesen hat, auch an uns beweist. Wie Christus auferweckt ist von den Toten, also wandeln ja wir nun in einem neuen Leben (Röm. 4). Dass der alte Mensch mit seinem Unglauben, Zweifel, Sorge und Angst gestorben und begraben ist und dagegen ein neuer Mensch in uns auferstanden, der gekleidet ist in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; der von keinem Tode mehr weiß, sondern in Christo sein Leben für Zeit und Ewigkeit gefunden hat diese große Veränderung wirst du doch wohl ein Werk der Allmacht nennen! Was ist größer: dass der Herr Lazarum lebendig macht mit dem Wort: Lazarus, komm heraus! oder dass er sein mächtiges Wort in dich, den geistlich Toten, dringen lässt, und Alles in und an dir so verändert, dass man sagen muss: das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden? Sind wir diese neue Menschen, so kann ja von einem Tode gar nicht mehr die Rede sein. Wir hängen mit unserem Glauben und mit unsern Herzen so an Christo, dass Tod und Grab bereits hinter uns liegen, und unser ewiges Leben in Christo angegangen ist, wie denn auch die Schrift so davon redet (Kol. 3): „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ So ist denn die eine Hälfte schon geschehen, ja weit über die Hälfte, nämlich



dass wir geistlich schon auferstanden sind, nach dem besten Stück an uns, also die Seele ihr Teil hinweg hat, und mit Christo im Himmel ist, und nur noch die Hülse und Schale hienieden bleibt, aber um des Hauptstücks willen auch hinnach fahren muss. „Denn weil die Seele durch den Glauben bereits im neuen himmlischen Leben ist, und nicht sterben noch begraben werden kann, so haben wir nicht mehr zu warten, denn dass diese arme Hülle auch neu werde, weil das Beste droben ist, und das Andere nicht hinter sich lassen kann“<sup>2</sup>.

## 2.

Der Apostel lässt es aber dabei nicht bewenden, dass er uns Christum zeigt, wie er, auferstanden von den Toten, sich uns wieder zeigt und nun vierzig Tage noch auf Erden sich blicken lässt. Er führt uns in die Höhe und spricht: Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel. Was ist das Sitzen zur Rechten Gottes? Die Apostel Jakobus und Johannes baten einst den Herrn (Mark. 10): Gib uns, dass wir sitzen, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit. Was wollten sie? Teilnehmen wollten sie an seiner Herrschaft, wenn er, wie sie hofften, sich ein herrliches Reich auf Erden gegründet hätte. Also Teilnahme an der Macht und Herrschaft, die Gott über Himmel und Erde übt, das ist Christi Sitzen zur Rechten Gottes. Nun hat zwar unser Heiland solche göttliche Macht schon gehabt, ehe der Welt Grund gelegt war; aber das ist die herrliche Tat der Allmacht Gottes, dass er Jesum Christum auch nach seiner menschlichen Natur verklärt und seine Macht zu einer Macht über Himmel und Erde erweitert hat. Spuren dieser Macht hat er schon während seines Wandels auf Erden blicken lassen. Denkt an das Wort (Matth. 11): Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Doch das Alles, worin er seine Macht bewiesen hat an der Welt und an ihren Elementen, an den Menschen und an ihren Herzen, war nur die Morgendämmerung der Herrlichkeit, dass nun alle irdische Schranke, alle menschliche Schwachheit von ihm abgetan, und ihm eine Macht gegeben ist, womit er ohne alle Einschränkung über Alles herrscht.

Bedenkt nun, welcher Trost darin für uns liegt. Es hängt ja unsere Macht ganz an der Macht Christi. Ohne mich könnt ihr nichts tun, spricht er (Joh. 15). Hätte nun Gott Christi Gewalt mit ihm zu Grabe gehen lassen, was wären dann wir, die Zurückgelassenen? Reben an einem ausgestorbenen Wein-

stock. Wohin dann fliehen in unsern Kämpfen? Woher dann Kraft nehmen in unserer Schwachheit und Trost in unserer Trübsal? Worauf dann hoffen, da wir auf Erden nur Fremdlinge sind? Es wäre nichts mit unserem Glauben, nichts mit unserer Kirche, nichts mit unserem Heil. Aber Gott hat unsern Erlöser gesetzt zu seiner Rechten im Himmel. Warum hat er ihn nicht hier gelassen und ihn zu einem sichtbaren Oberhaupte über die Christenheit gemacht? Ach, dann wäre ja sein Reich ein Reich von dieser Welt geworden, und wäre kein Glaube in der Welt. Dann würden sich die Menschen an ihn drängen ohne Erneuerung ihres Herzens und Sinnes, und würden begehren, äußerlich an seiner Herrlichkeit teilzunehmen. Nicht sehen und doch glauben macht erst wahre Christen. Darum hat Gott ihn vor unsern Leibesaugen weggenommen, dass wir ihn nicht irgendwo an einem besonderen Ort äußerlich suchen sollen, wie die Sonne und den Mond. Aber wo wir ihn mit unserem Glaubensauge suchen sollen, das wissen wir, nämlich zur rechten Hand Gottes, welches die allmächtige Gewalt bedeutet, die allenthalben unsichtbar waltet, so dass Christus nun bei uns ist allezeit und allenthalben. Es bedarf keiner Wallfahrt nach Jerusalem, noch nach Rom, noch nach sonst irgendeinem Ort, sondern wo du gehst und stehst, ob in deinem Hause oder auf deinem Acker, ja wenn du wärest im Feuer oder mitten auf dem Meere, so ist Christus bei dir. Es heißt zwar in unserem Text: er ist im Himmel, aber das bedeutet, dass wir von Christi Herrschaft nicht irdische, weltliche Gedanken haben sollen. Sein Regiment ist erhaben über alles irdische Regiment, ist geistlich, göttlich, ohne Mangel und Maß, und obgleich seine Herrschaft am herrlichsten dort ist, wo Gottes Wille vollkommen geschieht, so waltet er doch mit gleicher Liebe und Weisheit auch hienieden. Der Himmel ist sein Thron, die Erde sein Schemel.

### 3.

Wer ist wie der Herr, der sich so hoch gesetzt hat? fragt David (Psalm 113). Herrscht er im Himmel, so herrscht er auch über jegliche Obrigkeit und Gewalt und Macht und Herrschaft, wie Paulus sagt. Mit diesen Namen benennt er alle Ordnungen der Engel, die im Himmel sind. Er will uns einen recht hohen Begriff von der Herrschaft unsers Erlösers machen. Wir wissen ja aus der Schrift, dass über uns viele selige Geister sind, ohne Übertretung und Sünde, in deren Wesen die Herrlichkeit Gottes strahlt. Sie sind nicht alle gleich, sondern verschieden nach Macht und Würde. Das geben euch jene vier Namen des Apostels zu erkennen, doch wissen wir nicht, ob er mit solchen Namen auf der Leiter der Würde von unten nach oben oder von oben

nach unten steigt, oder ob er bloß den Namen „Engel“ ausmalen will, wie wenn wir statt „Erde“ sagen: Berge und Täler, Äcker und Wiesen, Land und Meer. Ist nun etwa unser Erlöser geworden wie der Engel einer? Nein! spricht Paulus, wenn du mit deinen Gedanken durch den ganzen Raum des Himmels gehst und durch alle Stufen und Ordnungen der Engel, so findest du keinen, der nicht unter dem erhöhten Christus wäre, wie denn auch durch ihn zu Anfang Alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist. Noch mehr: wenn gleich das Reich des Himmels sich erweiterte und größer würde, und zu den vielen Wohnungen im Vaterhause noch andere hinzuge-tan würden mit noch mächtigeren Geistern, als die schon geschaffen sind, so sollst du wissen, dass Christi Macht geht über alles Geschaffene in alle Ewigkeit. Das wollen die Worte sagen: er ist gesetzt über jeglichen Namen, der genannt wird oder existiert, nicht allein in dieser Zeit, sondern auch in der zukünftigen.

Nun bedenke, mein Christ, welcher Trost in dieser Wahrheit liegt: Zum Ersten siehst du, dass die Gemeinde des Herrn sich weit über unsere Erde erstreckt. Durch die Sünde war eine Kluft entstanden zwischen Himmel und Erde und zwischen denen, die im Himmel und auf Erden sind. Das Band der Liebe, des Friedens und der Seligkeit, das uns an die Engel knüpfte, war zerrissen. Aber wir, die wir versöhnt sind durch Christum, wohnen nun wieder zusammen in Einem Reiche unter dem, der zur Rechten Gottes sitzt, wie der Apostel oben sagte (Kap. 1, V. 10): auf dass alle Dinge zusammen unter Ein Haupt verfasst würden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist; und anderswo (Hebr. 12, 22): Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel. So ist denn nun der Himmel offen und wir haben die Hoffnung, die nicht trügt, dass wir nach unserer irdischen Pilgerreise teilnehmen werden an der Herrlichkeit der seligen Engel Gottes. Sodann sollst du fest glauben, dass die Herrschaft deines Erlösers, wie sie bisher gedauert hat, auch künftig dauern und kein Ende nehmen werde. Ist er über jeglichen Namen im Himmel gesetzt, so ist er vollends über jeglichen Namen auf Erden gesetzt, jetzt und künftig. Es ist außer Christo schon Mancher auf Erden gewesen, der eine Religion gestiftet und großen und mächtigen Anhang gefunden hat. Aber Aller Herrschaft war vergänglich, ob sie auch tausend Jahre und darüber währte. Eben jetzt neigt sich die Macht Muhameds zu ihrem Ende, die einmal die ganze Christenheit bedrohte. Sollte denn wohl eine Zeit kommen, wo auch des Christen-

tums letzte Stunde schlänge? Nein! es geht wohl die Zeit schwanger mit großen Dingen, aber keinen Namen wird sie ans Licht bringen, der Christi Namen verdunkelte. Setze dich hin in dein Kämmerlein und sinne acht Tage darüber nach, ob dir Jemand eine Wahrheit, eine Tugend, einen Frieden, eine Hoffnung bringen könne, die größer und besser wäre, als die Christus dir gebracht, so wirst du dir nichts ausdenken können, das über Christum ginge und sein herrliches Reich.

4.

Aber sollte Christus wirklich solche große und ewige Macht haben, wie der Apostel sie uns in unserem Texte beschreibt? Wenn nicht im Himmel, sind doch nicht auf Erden Mächte, die ihm siegreichen Widerstand tun? Paulus antwortet: Nein! Alles hat Gott unter seine Füße gelegt. Alles? Aber ist doch nicht die Sünde noch mächtig auf Erden?

Ist nicht noch mächtig der Tod und also auch der Fürst dieser Welt, der durch Beide über die Menschen herrscht? Ist denn Christi Reich so herrlich anzusehen, dass wir frohlockend und triumphierend rufen könnten: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Hat nicht vielmehr sein Reich ganz die Gestalt, die er selber hatte, da er noch als der verachtete Zimmermanns Sohn auf Erden wandelte? So könntest du denken und fragen, mein Christ. Aber das Osterfest gibt dir die Antwort. Mit Sünde und Tod ist Christus ins Grab gegangen, mit Vergebung und Leben ist er wieder aus dem Grabe hervorgekommen. Siehe, als Stillfreitag<sup>3</sup> war, da sahen wir das Lamm, das der Welt Sünde trug: aber heute, was sehen wir heute? Den, auf dessen Versöhnung Gott sein Siegel gesetzt hat durch die Auferweckung von den Toten. Freitag sahen wir den, der unter seinem Kreuze niedersank und am Kreuze sein Haupt neigte und starb: heute aber, wen sehen wir heute? Den, der durch Gottes herrliche Macht den Tod überwunden bat. Nun ist das teure Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen in die Welt gegangen, und wo es gekommen und geglaubt ist, da hat es allenthalben über Sünde, Tod und Teufel gesiegt. Ach, ärgert euch doch nicht an der äußerlichen Gestalt des Himmelreichs, sondern blickt die tausend mal tausend Gläubigen an, die es mit Herz, Mund und Tat bezeugen, dass Gott Alles unter Christi Füße getan.

Und das eben will uns der Apostel zu unserem Troste sagen, dass wir einen siegreichen Herrn und Heiland haben, durch den auch wir, wenn wir an ihn glauben, mehr und mehr den Sieg über alle unsere Feinde gewinnen wer-

den. Zu Anfang sprach Gott: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde. Aber von dieser Höhe der Macht sank der Mensch tief hinab in die Knechtschaft. Der Teufel gewann Macht über ihn, die Sünde stieß ihn aus dem Paradies, der Tod riss ihn ins Grab. War denn nun Gottes Wort zu Boden gegangen? Nein, es sollte dennoch in Erfüllung gehen.

Von dem durch Sünde und Tod so tief erniedrigten Menschen ward geweisagt (Psalm 8): Du, Herr, wirst ihn lassen eine kleine Zeit verlassen sein. Aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen, du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk, Alles hast du unter seine Füße getan. Auf diese Weissagung beruft sich der Apostel in unserem Text. Hat denn Gott wirklich den verlassenen Menschen wieder erhöht? Ja, in Christo hat er das getan. In ihm, dem Auferstandenen, haben wir wiedergefunden, was wir verloren hatten. In ihm, dem Erhöhten, werden auch wir erhöht über Sünde, Tod und Grab zum ewigen Leben. Hast du zu klagen, lieber Christ, dass du noch immer unter der Herrschaft der Sünde und der Welt und des Todes stehst? Ich meine doch, dass ein Christenmensch ein Herr aller Dinge sei. Bist und lebst du in Christo: wer verklagt dich, wer verdammt dich, ja wer kann dir auch nur Schaden tun? Alle Dinge müssen dir zum Besten dienen. Es ist Alles euer, spricht Paulus es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, Alles ist euer, ihr aber seid Christi (1 Kor. 3). Darum fürchtet euch nur nicht. Kämpft einen guten Kampf des Glaubens, so legt Gott die ganze Welt zu euren Füßen. Was von Christo gilt, das muss auch gelten von denen, die in Christo sind, daher wir sprechen wollen mit Luther:

Und wenn die Welt voll Teufel wär',  
Und wollt'n uns gar verschlingen:  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen.

5.

Es soll und muss. Denn sagt doch, knüpft uns nicht das engste Band der Gemeinschaft an unsern verherrlichten Erlöser? Ja, das hebt Paulus endlich, fünftens, noch zu unserem Troste hervor. Er sagt: Gott hat ihn gegeben zum Haupt über Alles für die Gemeinde, als welche sein Leib ist, die Fülle oder Erfülltheit dessen, der Alles in Allem erfüllt. Es könnte Jemand denken: was

hilft es uns, dass Gott Alles unter seine Füße getan: ist's damit auch schon unter unsern Füßen? Aber hier hörst du die Antwort. Gott hat ja Christum damit nicht von uns weggenommen und getrennt, dass er ihn erhöht hat in den Himmel. Sondern was ein Wegnehmen zu sein scheint, das ist in Wahrheit ein Geben, und was ein Trennen zu sein scheint, das ist eine Vereinigung. Wann waren mit dem Herrn die Seinigen enger und inniger und unzertrennlicher verbunden: vor oder nach seiner Auferstehung von den Toten? Vor oder nach seinem Hingang zum Vater? Christus bei uns, Christus in uns! so hieß es ja immer von der Zeit an, da er in ihnen verklärt worden war. Womit soll man die Gemeinschaft vergleichen, worin die Gemeinde und in der Gemeinde jeder einzelne Christ mit dem Erlöser steht? Ist sie wie die Gemeinschaft zwischen Fürst und Untertanen? Nein, das Band ist lange nicht herrlich genug! Oder wie die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib? Ja, eine geistliche Ehe nennt die Schrift das Band zwischen uns und unserem Herrn. In unserem Texte aber wird gesagt: wie mit dem Leibe das Haupt, so eng ist Christus verbunden mit der Gemeinde. Ein Haupt über Alles ist er uns, das heißt, unser höchstes Haupt; es ist nichts, das ihm nicht unterworfen sei. Unser Leben und unser Schicksal, unser Gehen und unser Stehen, unser Tun und unser Lassen, unser Reden und unser Denken, unser Wollen und unser Empfinden, unsere Gegenwart und unsere Zukunft, Alles, Alles steht in seiner Hand und unter seiner Leitung. Das Haupt steht ja in dem unmittelbarsten Zusammenhange mit dem Leibe: so Christus mit uns; wir haben Alle allenthalben und zu aller Zeit freien, fröhlichen Zutritt zu ihm und durch ihn zum Vater. Das Haupt lenkt und leitet alle Bewegungen des Leibes: so lenkt und leitet der Herr Alles in und unter uns; wir tun und unternehmen ja Nichts ohne ihn. Vom Haupte dringt Leben und Empfindung durch alle Glieder: und was haben wir an geistlichem Leben, an Liebe, Kraft, Trost, Freude, das nicht alles von Christo käme?

Welch ein Trost ist das für uns, liebe Christen! Sind wir so innig mit ihm vereint, so nehmen wir ja auch Teil an der ganzen Lebensfülle unsers himmlischen Hauptes. Es ist wahr, wir sind nicht die einzigen Geschöpfe auf Erden, die sich der Mitteilung des Lebens durch ihn zu erfreuen haben. Er erfüllt ja Alles in Allem, wie der Apostel spricht. Lebt irgendetwas auf Erden oder im Himmel, das sein Leben nicht von Gott durch den Sohn empfangen hätte? Es sei eine Blume in der Wiese, oder ein Baum im Walde, oder ein Vogel in der Luft, oder ein Fisch im Meer, oder was es sei, so hat's Leben und Bewegung in ihm, durch welchen alle Dinge geschaffen sind,

und der sie alle trägt mit seinem kräftigen Wort; ja, auch die Himmel sind allenthalben seiner Ehre voll. Aber kann sich irgendeine Kreatur mit uns messen, wenn wir daran denken, welcher Strom des Segens an himmlischen Gütern von ihm sich in die Gemeinde ergießt? Nehmen wir nicht aus seiner Fülle Gnade um Gnade? Sind wir nicht seine Behausung und sein Tempel, worin er wohnt und wandelt? Das Licht der Erkenntnis, das uns erleuchtet, die Kraft im Kampfe, die uns stärkt, der Friede im Gewissen, der uns erquickt, der Trost in der Trübsal, der uns aufrichtet, die Liebe zu den Brüdern, die uns verknüpft, die Aussicht in die Ewigkeit, die uns erhebt, die Freudigkeit im Sterben, die uns den letzten Kampf erleichtert: kommt nicht das Alles von ihm? Kann der Frühling eine so schöne Lebensfülle in die Natur bringen, wie Christus in seine Gemeinde bringt?

Nun seht, das ist der reiche Trost, den wir aus der Erhöhung unsers Erlösers schöpfen. O dankt Gott für seine Wundermacht, die er an Christo bewiesen hat, dass er ihn auferweckt hat von den Toten, ihn gesetzt zu seiner Rechten, ihn erhoben über die Engel, Alles unter seine Füße gelegt und ihn gegeben hat als Haupt für die Gemeinde.

## Zehnte Predigt

Wenn ich auf Alles blicke,  
Wie du zum wahren Glücke  
Mich wunderbar geführt,  
Mich von der Welt erwählt  
Und zu der Schar gezählet,  
Die deines Geistes Kraft regiert:  
So bet' ich an im Staube,  
So stärket sich mein Glaube,  
Den du in mir erweckt.  
So preis't dich mein Gemüte  
Für deine reiche Güte,  
Die mich von Jugend auf bedeckt.

Willst du wissen, mein Christ, was die Gesundheit wert ist, die dir Gott bisher geschenkt hat, so stelle dir vor, dein Bett sei ein Krankenbett und du der Kranke, der bleich und unter Schmerzen Tag und Nacht sich krümmt auf seinem Schmerzenslager: da wirst du es schätzen lernen, welche Wohltat es ist, wenn Gott nach langem Leiden zu dir spricht: Stehe auf und wandle! Willst du wissen, was das tägliche Brot wert ist, womit Gott dich, deine Gattin und deine Kinder sättigt am Morgen, Mittag und Abend, so betrachte den bekümmerten Hausvater, den die Frage: Woher nehme ich Brot? früh am Morgen weckt und spät in der Nacht einschlafen lässt. Willst du wissen, was die Liebe wert ist, womit dir die Nachbarn und Freunde entgegenkommen, so stelle dir die Trübsal eines Paulus vor, der von sich sagt: Ich bin ein Fegopfer aller Leute, der Juden, denen mein Evangelium ein Ärgernis, der Heiden, denen es eine Torheit ist. - Willst du wissen, mein Christ, was die Sonne wert ist, die Gott jeden Tag über dich aufgehen lässt, so stelle dich als Wanderer in die finstere Nacht hinein, wo du tappst im Dunkeln, umgeben von Gefahren, womit Menschen und wilde Tiere dich bedrohen: o, wie würdest du da jauchzen, wenn endlich die Morgenröte anbräche und die liebe Sonne aufginge, die dir den Weg zeigte und von aller Angst und Not dich erlöste! Und nun stelle ich dich vor die größte Wohltat, die dir und uns allen von Gott erwiesen ist, die Wohltat der Erlösung, und sage: Willst du wissen, was die Erlösung wert ist, die unser Heiland gestiftet hat durch sein Leiden und Sterben, so tritt mit dem Auge deines Geistes vor das Elend hin, worin die ganze Menschheit darnieder lag, ehe Christus kam. Darauf weist uns



heute der Apostel Paulus hin. Lasst uns denn unter seiner Leitung, vor Al-  
lem aber unter der Leitung des Heiligen Geistes, dies Verderben ins Auge  
fassen, damit wir die Macht der göttlichen Gnade schätzen lernen. Die Wor-  
te unseres Textes lauten:

**Ephes. 2, V. 1-3: Und euch, da ihr tot wart durch die Übertretungen und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt, nach dem Lauf dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unter welchen wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern: aber Gott hat uns samt Christo lebendig gemacht.**

Siehe, hier stellt Paulus der Macht der Gnade das Verderben der Menschen, und dem Verderben der Menschen die Macht der Gnade entgegen, damit wir im Spiegel des Einen die Größe des Andern erkennen lernen. Vorhin hat der Apostel die Größe der Gnade gepriesen, die Gott kundgetan hat an Christo, den er von den Toten erweckt, den er zu seiner Rechten erhöht, den er gesetzt hat zum Haupt der Gemeinde. Eine gleiche Macht hat Gott nun auch an uns erwiesen, die er erlöst hat von dem Verderben der Sünde. Nun, so sei denn nach Anleitung des Textes die Rede von dem Verderben durch die Sünde.

Das erkennen wir, wenn wir sehen:

1. auf ihre Gewalt,
2. auf ihre Herkunft,
3. auf ihre Verbreitung, und
4. auf ihr Gewicht.

1.

Paulus weist die Christen zurück in die frühere Zeit, da sie noch ohne Christum waren. Wie stand es damals um sie? Das lehren uns die Worte: Ihr wart tot durch die Übertretungen und Sünden. Zwei Bilder sind es vornehmlich, worin die Schrift das natürliche Verderben der Menschen fasst, sie nennt es Knechtschaft und Tod. Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht (Joh. 8, 34). Ja, wie ein Knecht oder Sklave nicht seinen freien Willen hat, sondern einem fremden Willen unterworfen ist, dem Willen seines Herrn, der den Sklaven als eine Sache behandelt, womit er schaltet und waltet nach

seiner Willkür: so ist auch der Sünder nicht sein eigen, sondern die Freiheit seines Denkens, Begehrens, Redens, Tuns hat er verloren an die Sünde, die ihn regiert mit ihrem eisernen Stab; und ob er auch gern von dieser Sklaverei frei werden möchte, er kann sich nicht frei machen durch seine eigene Kraft. So steht's um den natürlichen Menschen, sein Zustand ist Sklaverei. Das weist auf das zweite Bild hin, welches besonders der Apostel Paulus häufig braucht. Die Menschen, wie sie in ihrem natürlichen Verderben darniederliegen, nennt er „tot“. Denkt nur an die Übertretungen und Sünden, die euch wohlbekannten, denen ihr früher ergeben wart. Vielfach und auf mancherlei Weise seid ihr abgetreten von dem Wege, der euch von Gott gezeigt ist in eurem Gewissen und in seinem Wort, mochtet ihr nun dem Zorn dienen oder der Feindschaft oder dem Geiz oder der Wollust, nehmt den Spiegel der zehn Gebote zur Hand und lasst euch davon eure Verirrungen lehren; alles, was ihr je getan habt wider dies heilige Gesetz Gottes, das sind eure Übertretungen. Und sie waren nicht bloß äußerlich, sondern auch euer Herz war davon erfüllt in mancherlei unreinen Gedanken, fleischlichen Lüsten und Begierden, die sich eures Herzens, eures Willens bemächtigten und so nach außen aus euch herausbrachen in Wort und Tat. Die Sünden nun samt den Übertretungen haben einen Zustand über euch gebracht, der mit nichts mehr Ähnlichkeit hat als mit dem Tode.

Zweierlei geschieht ja im Tode: der Mensch wird aus dem Kreise des Lebens herausgeführt und in einen Zustand versetzt, wo er sich nicht mehr regen und bewegen kann. Das ist auch die Wirkung der Sünde an unserer Seele. Durch die Sünde wird die Seele entfremdet von dem Leben aus Gott (Eph. 4, 18). Seht nur die Sünder an: sind sie nicht von Gott geschieden und von seinem Reich? Was man nur geistliches, göttliches Leben nennen mag, das ist ihnen fremd. Da ist keine Liebe zu dem teuren Vater, kein Kindesinn, der mit Gott verkehrt und Abba ruft; keine Dankbarkeit gegen den himmlischen Wohltäter, kein freudiger Gehorsam gegen seinen Willen und Gebot. Es ist nichts übriggeblieben als das äußerliche Dasein, worin aber keine göttliche Regung und Bewegung ist. Das ist die Macht und Gewalt der Sünde, dass sie die arme Seele um all ihr göttliches, himmlisches Leben bringt. Und so nun liegt der Mensch vergraben unter lauter weltlichem Sinn, Tichten und Trachten, und ist unvermögend, aus eigener Kraft aus diesem Grabe sich zu retten. Seine Sünden und Übertretungen sind wie Fesseln des Todes, womit er gebunden ist. In welche Sünde auch Jemand verfällt, sie ist zwar zuallererst noch ein Faden, der sich zerreißen lässt; aber je

öfter sie wiederholt wird, desto dicker und stärker wird dieser Faden und dehnt sich aus zu einem Ankertau. Kommen nun noch andere Sünden hinzu, so sind sie wie die sieben Stricke, womit die Delila den Simson band. Das lehren euch die Beispiele der in Unglauben, in Hurerei, Geiz und andern Sünden versunkenen Menschen. Wie nun herauskommen aus diesem Tode? Ach, wenn die Gnade Gottes nicht solche Tote lebendig macht, so bleiben sie tot in Ewigkeit. Denn da fehlt Alles, was zum Leben führen könnte; es fehlt das Licht der Erkenntnis - sie wissen selbst nicht um ihren Tod, sondern sprechen wohl gar (Offb. 3, 17): Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts. Es fehlt der Wille wollten sie nur zu Gott zurück, so wäre vielleicht noch Rettung möglich, aber sie haben sich ergeben in den Willen des Fleisches, und ob sie auch zu Zeiten wünschen, dass es anders um sie stände, so ist's doch nur ein flüchtiger, ohnmächtiger Wunsch, der zurück-sinkt in sein Grab, nachdem er sich kaum daraus erhoben hat. Seht, das ist das Verderben des natürlichen Menschen durch die Sünde, die ihn tötet ganz und gar.

## 2.

Woher aber diese finstere, gräuliche Macht, die sie über den Sünder übt? Die leitet Paulus von der Welt her und von dem Fürsten der Welt. Ihr wandeltet einst sagt nach dem Lauf dieser Welt. Welt? Darunter versteht alles, was auf Erden ist, sonderlich die Menschen auf ihr, in ihrer Entfremdung von Gott. Es ist das nicht die Welt, wie Gott sie geschaffen hat, auch nicht die Welt, wie sie einst sein wird, wenn Christus kommt, um aller Sünde und Eitelkeit ein Ende zu machen, und uns zu verklären und die Kreatur und Himmel und Erde. Es ist diese Welt, die zwischen dem göttlichen Anfang und dem herrlichen Ende steht, diese im Argen liegende Welt. Nach Art der Welt, in dieser ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, lebet ihr, da ihr noch tot wart durch die Übertretungen und Sünden. Wie können die Sünder anders leben, als die Mutter Welt sie führt und erzieht? O wisst, es ist eine große Macht, die die Welt über den natürlichen Menschen hat. In sie wird er ja hineingeboren, wächst in ihr auf, sieht ihr Tun, hört ihr Reden, wird durch hundert liebliche Gestalten von ihr gelockt, und so ist's denn kein Wunder, dass ihr Geist ihn erfasst und ihr Beispiel ihn verdirbt. Warum wandelt er den Sündenweg? Die Welt hat ihm den Weg gezeigt! Warum bleibt er auf diesem Wege? Die Welt hält ihn darauf fest! Warum rennt er in das Verderben dieses Weges? Die Welt zieht ihn an hundert Banden der Lust mit sich fort. Und wie wäre es möglich, dass er aus eigener Vernunft

sich erkannte in seinem Elend, und mit eigener Kraft sich losrisse von der Welt, und einen Wandel im Himmel begönne? Ein Wunder wäre das, wie es kein Mensch je getan hat noch tun kann, umso mehr, da noch eine größere Macht im Hintergrunde steht, die ihn durch die Welt und ihre Sünden fesselt. Ihr wandeltet, sagt Paulus, nach dem Fürsten über die Macht der Luft. So sagt er auch anderswo: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Eph. 6, 12). Die Welt will von einem solchen Fürsten nichts wissen, denn sie müsste sich schämen, wenn sie eingestände, dass ihr Fürst der Teufel sei. Aber die im Reiche Gottes leben, glauben's und wissen's, wie aus dem Munde heiliger Männer, so aus vielfältiger Erfahrung, dass sie einst im Reiche des Teufels waren, aus dem sie Gott durch die Macht seiner Gnade versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe. Was nun unser Gesangbuch von diesem Fürsten sagt: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,“ das bestätigt Paulus in unserem Text. Er hat eine Macht, sagt er, und darunter versteht er die tausendmal tausend dienenden Geister, die ihm zu Gebote stehen. Es ist die Macht der Luft, spricht er, und da weist er uns das Element, worin diese Macht sich bewegt. Mit welchem passenden Namen könnte er ihre Wohnung bezeichnen als mit dem Namen „Luft“? Bürger des Himmels sind sie nicht, auch sind sie nicht an die Erde gebunden wie der Mensch; so stehen sie denn zwischen Himmel und Erde, sie sind nirgends und doch überall. Denn wie die Luft die ganze Erde umspannet und alle Menschen auf ihr, so erstreckt sich auch die Macht des Fürsten der Finsternis über die ganze Welt. Keiner, der noch nicht erlöst ist durch Christum, kann sich der Macht der Finsternis entziehen. Damit wir aber nicht auf die Irrwege des Aberglaubens geraten mögen, erklärt sich der Apostel näher über jene finstere Macht. Es ist nicht eine äußerliche Macht, die wie die Vögel unter dem Himmel über unsern Häuptionen schwebt; auch ist es nicht eine Macht, die mit Sturm und Gewitter und andern Bewegungen der Natur wider uns kämpft; nein, es ist der Geist, der jetzt sein Werk hat in den Söhnen des Ungehorsams. Ein Geist also ja, hätte er Fleisch und Blut, so möchte etwa noch der Mensch seine Kraft an ihm versuchen; aber was der Seele des Menschen viel gefährlicher ist als Fleisch und Blut, das ist, wenn das Böse in der Macht des Geistes über ihn kommt. Denn das geschieht, ohne dass das Ohr es höret und das Auge es sieht und die Hand es fühlt; das geschieht, auch wenn der Mensch allein ist, selbst wenn er in ei-

nem Kloster lebte; das geschieht in Stürmen, die nicht von außen kommen, sondern in der Tiefe des Herzens oft plötzlich und mit großem Ungestüm sich erheben. Wo haben wir demnach die Wirksamkeit jenes Geistes zu suchen? Nirgends sonst als in den Söhnen des Ungehorsams. Ungehorsam so muss alle und jede Sünde heißen, besonders der Uns glaube, worüber schon Moses bei den Israeliten klagt: Ihr glaubtet nicht an den Herrn und gehorchet seiner Stimme nicht; ihr seid ungehorsam dem Herrn gewesen, so lange ich euch gekannt habe (5 Mos. 9, 24). Der Unglaube ist ein Vater, der viele böse Kinder zeugt: Sorge, Murren, Verzweifeln, Fluchen, Lügen, Lästern und dergleichen. Alle Sünde ist Ungehorsam, Empörung, Rebellion gegen Gott. Stehst du nun zu diesem Ungehorsam wie ein Kind zum Vater, dem es unterworfen ist: siehe, dann bist du der Mann, in dem der Fürst der Finsternis sein Werk und Wesen treibt. Denn wessen Herz nicht ein Tempel des Heiligen Geistes ist, da ist's eine Schmiede, worin der unsaubere Geist auf dem Ambos des Fleisches sündliche Gedanken, Anschläge, Worte und Werke schmiedet, von der kleinsten sündlichen Bewegung bis zum Gedanken des Mordes und des Ehebruchs. Also steht's um den natürlichen Menschen: sollte er denn wohl selbst sich frei machen können von diesem Dienste und in den Dienst Gottes treten? Nein! sagt Paulus; diese Ketten, woran uns Welt und Teufel gelegt hatten, konnte nur Christus sprengen; gelobt sei die Macht der Gnade, die das getan!

### 3.

Damit nun aber Niemand glaube, dass in Ansehung des sündlichen Verderbens ein Unterschied unter den Menschen sei, weist uns Paulus auf die allgemeine Verbreitung desselben hin. Es konnten etwa die Juden sagen: Ja, die Heiden allerdings waren tot und wandelten nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten der Finsternis. Aber wir - sind wir nicht Abrahams Kinder und das auserwählte Volk Gottes? Haben wir nicht Moses und die Propheten und kennen den Weg, der zum Leben führt? Auf diese Einrede antwortet der Apostel: auch wir haben alle einst unsern Wandel unter den Kindern des Unglaubens gehabt, so dass hier kein Unterschied ist: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen. Davon zeugt ja auch die Geschichte des Volkes Gottes auf allen ihren Blättern von Anfang bis zu Ende. Klagt nicht Moses, klagen nicht alle Propheten über den Ungehorsam dieses Volks? Aber dass Niemand sich frei spreche, weist uns der Apostel in unser Herz hinein und fragt: wandelten wir nicht alle einst in den Begierden unsers Fleisches? Was bedeutet Fleisch?

Unser Herz, wie es von Natur entfremdet ist von dem Leben aus Gott, und so allerlei sündliche Gedanken und Begierden in uns erzeugt. Es ist nicht bloß die Sinnlichkeit, welche die Kinder der Welt treibt, dass sie auf den Wegen der Habsucht oder der weltlichen Freude oder der Wollust ihr Verlangen nach Genuss stillen - ach, wie viele Tausend wälzen sich täglich im Schlamm der Unzucht, der Völlerei! - es ist außer dieser Sinnlichkeit auch der in uns verborgene Egoist, der nicht im Dienste der Liebe Gottes und des Nächsten steht, sondern bloß sich selber lebt, und alles, was er denkt, sinnt und tut, auf seinen Namen, seine Ehre, sein Ansehen zieht; der mit Gott und der Welt hadert, wenn sein Interesse leidet und nicht alles nach seinem Kopf und Willen geht. Können wir nun leugnen, dass so unser Herz beschaffen war, bevor Christus ein neues Herz daraus machte? Prüfe dich nur aufrichtig, mein Christ, so wirst du schon diese böse Wurzel in dir entdecken, woraus so viele Sünden gewachsen sind. Und dies Fleisch nun, das in allen Menschen wohnt, zeigt ihnen den Weg, darauf sie wandeln, und die Richtung, die sie verfolgen - wahrlich! der schmale Weg ist es nicht, der zum ewigen Leben, sondern der breite Weg, der zum Verderben führt. Daher kam es nun auch, dass wir die Forderungen des Fleisches und der Gedanken taten. Wir konnten nicht anders, wir mussten die Befehle dieses Herrn vollbringen, dem wir unterworfen waren. Bald forderte er dies, bald das, im beständigen Wechsel seiner mannigfaltigen Begierden. Es war, als ob wir in diesem einen Herrn hundert Herren hatten, davon einer sagte: Iss und trink! der andere: Kleide dich in Seide! der dritte: Geh in die Kammer der Unzucht! der vierte: Reiß an dich die Güter der Welt! der fünfte: Mache dir einen Namen! der sechste: Nimm Rache an deinem Feinde! und viel dergleichen mehr. So erzeugte er in uns allerlei böse Gedanken, die den Werken vorangingen, wie unser Erlöser sagt: aus dem Herzen kommen arge Gedanken (Matth. 15, 19), und aus den Gedanken wieder die Werke des Fleisches, deren siebzehn genannt werden Gal. 5, 19: Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Unreinigkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. So stand's einst, als wir noch nicht Christo eigen waren, und es ist darin kein Unterschied; wer geboren wird in der großen, weiten Welt, der wird geboren mit dem Fleisch, in dessen Wegen er wandelt, nach dessen Forderungen er tut, bis die allmächtige Hand der Gnade ihn auf den Weg des Geistes bringt.

4.

Wie standen wir nun aber nach diesem unsern sündlichen Verderben zu der Gerechtigkeit Gottes? Auch das lehrt uns Paulus, indem er uns das Gericht der Sünde zeigt. Wir waren Kinder des Zorns von Natur. Das kann nur der recht verstehen, der nicht mehr ein Kind des Zorns, das heißt, dem göttlichen Zorne unterworfen ist. Wir waren sind wir's denn jetzt nicht mehr? Nein! nachdem uns Christus erlöst hat und wir uns seine Erlösung zu eigen gemacht haben durch den Glauben, sind wir Kinder Gottes, die von keinem Zorn, von keiner Ungnade Gottes mehr wissen. Unser Schuldbrief ist mit Christo an das Kreuz genagelt, unsere Schuld, wie groß sie auch war, ist uns vergeben und es wohnt in uns ein kindlicher Geist, der alle Furcht von uns ferne hält und das Siegel und Pfand der Hoffnung ist, dass Gott uns einst in den Himmel aufnehmen wird, wie er uns hier aufgenommen hat in das Himmelreich. Wie glücklich sind wir als Christen, wie selig, da das Gewissen uns nicht mehr verdammt, die Hölle uns nicht mehr schreckt, und das Band des Friedens und der Freude uns auf ewig mit Gott verknüpft! Aber war es von jeher so? Nein, wir mit Gott Versöhnten wissen von einem Zustand, der ganz anders war als unser jetziger Zustand ist. Paulus neunt ihn den natürlichen Zustand, wir waren Kinder des Zorns von Natur. Natur steht der Gnade entgegen und bedeutet den Stand des Menschen zu Gott, so lange er noch nicht durch Christum erlöst ist, wo er also noch tot ist durch Übertretung und Sünden, wo er noch wandelt nach dem Lauf und nach dem Fürsten dieser Welt, wo er noch unter der Herrschaft des Fleisches steht und die Forderungen des Fleisches tut. Nach diesem seinem natürlichen Zustand ist er dem Zorne Gottes unterworfen. Was ist denn der Zorn Gottes? Seine Gerechtigkeit, wonach er ein Missfallen hat an allem, was böse ist, und es straft hier zeitlich und dort ewiglich. Freilich ist Gottes Zorn nicht wie eines Menschen Zorn, der oft nicht weiß, was er tut, und dann zufährt wie ein Löwe und zerreißt, was ihm entgegen kommt. Dies Feuer der Willkür und Leidenschaft ist nicht in Gott; er bleibet sich immer gleich, wie die Sonne, die einen Tag wie den andern scheint. Aber Gott wäre nicht Gott, wenn ihm nicht die Sünde ein Gräuel wäre, so dass er sie nicht leiden kann in und an uns, sondern mit der Rute und mit dem Stab Wehe sie verfolgt, ob der Sünder wolle ablassen vom Böses-tun und sich wenden zur Gerechtigkeit. Will er das nicht, so spricht er sich sein Urteil selbst, denn er entscheidet sich für einen Weg, der notwendig zum Verderben führt. Da muss er denn Angst und Qual haben in seinem Gewissen, und ob es auch scheinen möchte, er hätte

Frieden, so ist dieser Friede dennoch Krieg und muss über Kurz oder Lang zur Verzweiflung werden. Ohne Gott, wie er ist, weiß er von keiner Kindschaft, von keiner Freude an Gott, hat viele böse Tage und Stunden, wo das Leben ihm eine Last ist, bis der Tod kommt, der ihn vor den Richterstuhl Gottes stellt. Wie wäre es möglich, dass er je zu Gott käme, so lange er mit Herz, Sinn und Tat den Weg geht, auf dem er sich immer mehr von Gott entfernt? Daher Viele in jener Welt verzweifeln und rufen werden: Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedeckt uns! Das alles nennt die Schrift den Zorn Gottes. Gott sei Dank, dass wir durch Christum aus dieser Hölle geführt worden sind in den Himmel! Sind wir? O prüft euch, liebe Christen, wie es um euch steht. Denkt nicht, dass ihr schon von Natur gut und Gottes Kinder seid; nein, wie wir geboren werden und aufwachsen in der Gemeinschaft der Sünder, sind wir Kinder des Zornes, wir wie auch die andern, die noch von Christo nichts wissen. Darum lasset euch versöhnen mit Gott. Nun Christus da ist mit der Erlösung, die er gestiftet hat durch sein Kreuz, ist uns allen die Tür zu Gott geöffnet. Gehet ein durch diese Tür, tut Buße und bekehrt euch, so verwandelt sich Gottes Zorn für euch in Gnade und ihr habt Frieden mit Gott in Ewigkeit.



### Elfte Predigt

Ew'ge Liebe, mein Gemüte  
Wagt mit kindlichem Vertraun  
In den Abgrund deiner Güte  
Ehrfurchtsvoll hinabzuschauen;  
Allen Kummer zu zerstreun;  
Ihrer Größe mich zu freun;  
Durch ihr Anschauen schon auf Erden  
Herrlich und entzückt zu werden.

Als das jüdische Volk in tiefem Elend und Verderben darniederlag, ließ Gott durch den Propheten Ezechiel demselben die Erlösung verkündigen. Dem Propheten wurde diese Erlösung kund getan durch ein Gesicht. Gott führte ihn im Geiste auf ein weites Feld, das voller Totenbeine lag (Ezech. 37) und fragte: Du Menschenkind, meinst du auch, dass diese Beine wieder lebendig werden? Und siehe, es regte sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein. Dann kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig, und richteten sich wieder auf. Und ihrer war ein sehr großes Heer. Was nun so der Prophet in einem Gesichte sah, ist das nicht geschehen an dem Menschengeschlecht? Die Menschen waren tot durch die Übertretungen und Sünden, so dass es heißen musste: „Unsere Beine sind verdorret, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.“ Aber was geschah? Das lesen wir in unserem heutigen Texte.

**Ephes. 2, V. 4-7: Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden), und hat uns samt ihm auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo Jesu, auf dass er erzeugte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu.**

War es zuvor der Tod, den uns der Apostel zeigte, so ist es jetzt das Leben, worauf er hinweist; war es zuvor die Sünde, so ist es jetzt die Gnade; war es zuvor das Verderben, so ist es jetzt die Herrlichkeit. Folgen wir denn dem Apostel, und du hilf, lieber Gott, dass wir ihn fassen und verstehen. Unser Thema ist:

Die rettende Gottesliebe,

und zwar 1. nach dem Reichtum, der ihr inwohnt; 2. nach dem Leben, das sie schafft; und 3. nach der Herrlichkeit, die sie dadurch vorbereitet.

1.

Mit einem Lobe Gottes beginnt unser Text. Gott, spricht der Apostel, ist reich an Barmherzigkeit. Wäre er das nicht, so hätte er uns nicht lebendig gemacht, hätte uns nicht auferweckt, hätte uns nicht in den Himmel versetzt. Wonach sollen wir also den Reichtum seiner Barmherzigkeit messen? Wir müssen sie vor Allem an unsere Armut halten, wovon er uns erlöst hat. Wer die Finsternis nicht kennt, wie sollte der den Reichtum des Lichts zu schätzen wissen? und wer nie sein Brot mit Tränen aß, wie sollte der aus Herzensgrund die Liebe preisen, die das Korn wachsen lässt auf dem Felde? Daher nun sind so Viele, für die das Wort von der Barmherzigkeit Gottes verloren ist, weil sie ihr Herz und den Schaden ihres Herzens nicht kennen, sondern meinen, es stehe von Natur ganz gut um den Menschen, und er könne durch sich selbst zum wahrhaftigen Leben durchdringen. Aber traut mehr dem Urteil des gotterleuchteten Apostels als dem Urteil der verblendeten Welt. Wie schildert uns Paulus den natürlichen Menschen? Als tot durch die Sünde, als wandelnd nach dem Lauf der Welt und nach dem Fürsten der Finsternis; als einen Knecht des Fleisches, das ihn in tausend Verirrungen und Sünden zieht; endlich' als unterworfen und preisgegeben dem Zorne Gottes und dem Gericht für Zeit und Ewigkeit. Sage nicht: dies Urteil des Apostels sei zu hart. Nein, es ist, wie alles, was der Heilige Geist ihn sagen und schreiben lehrt, ganz der Wahrheit gemäß. Bitte nur Gott, dass er dich wolle dein eigen Herz kennen lehren, und wenn du dich dann in dasselbige vertiefst, so wirst du entdecken, dass es in Sünden tot und verloren ist. Und wenn nun Gott dich rettet von diesem inneren Tod und Verderben, dann hast auch du den Gott kennen gelernt, der reich ist an Barmherzigkeit, sonst lernst du ihn nimmer kennen.

Ich frage noch einmal: wonach sollen wir den Reichtum der göttlichen Barmherzigkeit messen? Nur der Christ, der selbst barmherzig ist, lernt nach diesem Strahl, der von Gott in ihn gefallen ist, die Sonne des göttlichen Erbarmens erkennen. Für die Unbarmherzigen gibt es keine göttliche Barmherzigkeit; ihnen fehlt das innere Auge für Gott und für das, was in Gott ist. Sie können hundert Unglückliche sehen, und ihr Herz wird nicht davon bewegt; sie können tausend in Sünde und Sündenelend versunkene Menschen um sich gewahren, ohne dass die Liebe in ihnen zu brennen an-

fängt und sie sich aufmachen, um unter Tränen und Schweiß zu retten, was verloren ist. Und wenn der eigene Sohn ein verlorener wäre: wie wird der Vater sich verhalten, so lange er nicht von Gott Barmherzigkeit gelernt hat? Er wird wohl diesen und den Versuch machen, den Sohn zurückzuführen; er wird ihn schelten, wird ihm drohen, wird ihn einsperren, wird vielleicht ein Opfer an Geld und Mühe bringen; aber tief im Herzen kocht der Zorn, und ist Mühe und Geld verloren, so sagt er sich bald von ihm los, schließt Herz, Hand und Tür vor ihm zu, schickt ihn nach Amerika und gibt ihm etwas Geld mit auf den Weg, wünschend, der Ungeratene möge ihm nie wieder unter die Augen kommen. So ist's mit der weltlichen Barmherzigkeit: ihr Ofen wird schnell kalt, ihr Opfer hat kein Blut. Aber wer selbst tot war und durch Gottes Gnade lebendig geworden ist; wer selbst in den Banden des Fleisches, der Welt und des Teufels lag und durch Gottes Liebe frei geworden ist; wer selbst das Feuer des göttlichen Zorns und der inneren Hölle empfunden hat, und durch Gottes Huld in den Himmel des Friedens versetzt worden ist, in Summa, wer selbst Barmherzigkeit gelernt hat in der Schule der göttlichen Barmherzigkeit: dessen Herz erkaltet nicht und dessen Opfer ist, wenn es sein muss, ein blutiges Opfer. Hat er einen verlorenen Sohn, so wird er allen Undank dieses Sohnes, alle Sünden und Übertretungen desselben aus den Augen setzen über der Liebesglut, die in seinem Herzen ist. Er wird kein Wort sparen, das irgend geeignet wäre, den Verlorenen zu retten; er wird in der allertiefsten Bewegung des Herzens immer das Bild des Unglücklichen vor Augen haben; er wird tausend Seufzer aus seiner Brust steigen lassen und tausend Tränen vergießen um den armen Sohn; er wird, ob's möglich ist, ihn zu retten, Ruhe und Reichtum für ihn opfern; er wird ihm nachgehen, wenn's sein müsste, bis in die Wüste Sahara, und mit kochendem Herzen, mit schweißbedeckter Stirn, mit blutenden Füßen ihn zu ertappen suchen, und wenn er ihn gefunden hat, vor ihm niedersinken, ihn umfassen mit seinen zitternden Vaterhänden, wird die ganze Fülle seiner Vaterliebe in sein Wort legen und in seinen Blick, und dann vielleicht matt und sterbend hinsinken vor dem Sohn, um mit seinem Leben des lieben Kindes Leben zu retten. Seht, Christen, das ist der Reichtum der Barmherzigkeit, wovon in unserem Texte die Rede ist. Und doch ist's nur ein Strahl der Liebe, womit Gott uns geliebt hat, die wir tot waren durch Übertretungen und Sünden. Was ich euch eben vor die Augen gemalt habe, das findet ihr im vollkommensten Maße bei dem lieben, treuen Vater im Himmel, den wir sehen, wie er ist, wenn wir Christum anblicken, der uns nachgegangen ist in die

Wüste dieser Welt, das Herz voll Liebe, die Stirn voll Todesschweiß, und ist blutend für uns in das Grab gesunken. Das kannst du nur verstehen und schätzen, wenn du durch das Elend der Sünde hindurchgegangen bist und Erfahrung hast von der Barmherzigkeit, die Gott an dir bewiesen hat.

## 2.

Aber was wirkt nun diese Barmherzigkeit in uns? Alles lässt sich zusammenfassen in Ein Wort, in das Wort: Leben. Lasst uns das nun fürs Zweite betrachten. Wollen wir dies Leben vergleichen mit einem Baum, so zeigt uns Paulus an diesem Baume die Wurzel, den Stamm und die Krone. Die Wurzel ist die Wiedergeburt, der Stamm mit den Zweigen und Früchten die Erneuerung, die Krone ist die Hoffnung. Gott hat uns, da wir tot waren in den Sünden, samt Christo lebendig gemacht. Das ist das Erste, was inwendig im Menschen vorgeht, wenn er von Neuem geboren wird. Das Alte hört auf, das Geschiedensein von Gott, das Gebundensein durch die Sünde, das Darniederliegen unter dem Zorn und Fluch Gottes. Ein Neues hebt an: die Versöhnung mit Gott, die Freiheit in der Kindschaft Gottes, der Friede und die Freude im heiligen Geist. Das Alles geht zunächst inwendig im Menschen vor, ohne dass ein menschliches Auge es sieht; die Wiedergeburt ist wie ein Weizenkorn, das zunächst im Schoß der Erde sich regt und Wurzel und Kerne gewinnt. Es kann nichts Neues entstehen, es sei denn, dass zuvor das Alte untergehe. So muss vor Allem im Menschen der alte Adam sterben mit seiner Gottesfeindschaft, mit seiner Luft zum Bösen, mit seiner Unlust am Guten, mit seinem Unfrieden, seinem Hader und Streit. Ein neuer Mensch muss werden, der geschmückt ist mit Gerechtigkeit und Frieden, mit Liebe und Lust zu allem Guten. Wovon geht das Alles aus? Von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, daher Paulus sagt: samt Christo hat er uns lebendig gemacht. Ja, Christus und das Wort von seinem Kreuze ist das göttliche Samenkorn des Lebens, das Gott in die Herzen der Menschen streut. Wo das ist, da regt und bewegt sich's im Menschen; er kommt nun zur Erkenntnis seiner selbst, wird nun ergriffen von der Gnade, die ihn neu macht nach Herz, Mut, Sinn und allen Kräften. Lange vielleicht geht er in innerlichem Kampfe, bevor es heißen kann: Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Denn es gehört viel dazu, dass das Gewächs, welches der alte Adam gepflanzt hat, mit Stumpf und Stiel aus dem Herzen vertilgt werde. Ihr wisst ja, wie oft das Wort vom Kreuz, wie oft das Wort von der Buße und vom Glauben einen Angriff macht auf das Herz des Sünders, ohne dass es seines Herzens mächtig wird. Die Sünde, die im Menschen

wohnt, stellt alle ihre Truppen ins Feld; sie kann und will ihre Burg nicht preisgeben, darin sie von der Wiege an so sicher gewohnt hat. Aber wird nun endlich das Wort Gottes Herr, dann schlägt der Sünder in sich, dann wird er traurig, dann tritt er vor Gott hin mit dem Bekenntnis: Ich armer Mensch, ich armer Sünder; dann gibt er die eigene Gerechtigkeit auf und nimmt die Gnade an, die ihm geschenkt wird ohne sein Verdienst und seine Würdigkeit. Und was ist davon die Folge? Dies, dass die ganze alte Schuld nun erlassen ist; dies, dass Gott sein Vater wird, zu dem er kindliches Vertrauen gewinnt und seine tägliche Zuflucht nimmt; dies, dass er den von Herzen wieder liebt, der ihn zuerst geliebt hat. Das ist das neue Leben, wovon Paulus redet in unserem Text.

Aber bleibt es als ein Geheimnis im Herzen verborgen? Nein, es tritt hervor und zeigt sich öffentlich, gleichwie der Keim des Weizenkorns hervorkommt aus der Erde und zu einer Saat heranreift, die lustig anzusehen ist. Gott hat uns samt Christo auferweckt. Das bedeutet hier den weiteren Fortgang des Lebens, das zunächst innerlich im Herzen seinen Anfang nimmt. Es ist die Erneuerung, die Heiligung, da ein Mensch in seinem Leben aufhört zu sein, was er war, und anfängt zu sein und immer mehr zu werden, was er nicht war. Stelle nur den erneuerten Menschen gegen ihn selbst, wie er war vor seiner Erneuerung, so bemerkst du einen großen Unterschied. Aus dem unbekehrten Saulus, der wider Christum und sein Evangelium kämpfte, ist ein Paulus geworden, der von seinem wiedergeborenen Herzen aus nun ganz anders redet, handelt und wandelt als zuvor. Ähnlich ist es mit jedem bekehrten Christen. Zuvor war sein Leben das umgekehrte Zehngebot. Keine Gottesfurcht fandest du bei ihm, keinen Eifer für Gott, sondern er lebte, als wäre kein Gott, und war trotzig in guten, verzagt in bösen Tagen, war voll Missmut, Zweifel und Hader wider Gott und wider die Welt. Seine Zunge missbrauchte den heiligen Gottesnamen, denn du hörtest ihn fluchen und lästern, hörtest ihn lügen und mit heiligen Dingen seinen Scherz und Spott treiben. Gottes Wort war ihm ein Ärgernis oder eine Torheit, er hörte es nicht, und wenn er es hörte, so verzog sich seine Miene zum Lächeln und er kämpfte dagegen mit seiner Zunge. Wie verhält er sich gegen die, welche Gott über ihn gesetzt? Ach, er war vielleicht des Vaters Sorge und der Mutter Gram; war trotzig und unfolgsam gegen seinen Herrn, verachtete und lästerte die Obrigkeit. Was war ihm sein Nächster? Nicht sein Nächster, sondern sein Fernster, wider den er gerüstet stand mit Zorn, Rache, Feindschaft, Hader und Neid; für den er kein Herz hatte, darum auch

keine helfende Hand, denn sein Grundsatz war: Jeder ist sich selbst der Nächste. Schau ferner sein Leben im Spiegel des sechsten Gebots: welche leichtsinnige, unflätige Reden hörtest du mitunter aus seinem Munde, die von der Unkeuschheit seines Herzens zeugten! Wie ging er so oft irre mit seinen Blicken, die er in fleischlicher Lust auf des Nächsten Weib oder Tochter heftete, wo er nicht gar in die Kammern der Unzucht ging und seine Glieder zu Hurengliedern machte! Lass das siebente Gebot über ihn urteilen: er war, lautet das Urteil, ein Mammonsdiener, der keinen andern Gott hatte als das Geld und zu dem Goldklumpen sprach: Du bist mein Trost! War er kein Betrüger und Dieb, so war er wenigstens eines jener Weltkinder, die ähnlich wie Tetzeln denken und sprechen: Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus allen Nöten springt; denn sie achten den geistlichen Segen an himmlischen Gütern für Nichts, wenn sie nur den leiblichen Schatz an irdischen Gütern gewinnen können. Auf solchen und ähnlichen Wegen findest du den Menschen, da er noch der alte war. Aber nun ist er samt Christo auferweckt: wie zeigt sich das? Darin, dass er nun in einem neuen Leben wandelt (Röm. 6, 4). Er ist nun nach seinem Wandel und Tun ganz das Umgekehrte von dem, was er früher war. Der Glaube an den Herrn Jesum Christum hat in ihm einen Sinn erzeugt, wonach er bei allem seinem Tun Gott vor Augen und im Herzen hat, und seine Gottesliebe und Gottesfurcht leuchten lässt in seinem ganzen Wandel. Er gehört jetzt zu denen, deren Kammer eine Betkammer ist, wo sie Gottes herrlichen Namen loben und preisen und alle ihre Angelegenheiten vor den himmlischen Vater bringen. Gottes Wort ist sein Stern geworden, von dem er sich den Weg zeigen lässt, und sein tägliches Brot, das er zur Stärkung seiner Seele isst, und die Waffe zu Schutz und Trutz, womit er kämpft wider Fleisch, Welt und alle Anfechtung. Du findest nun in ihm ein Kind, das seinen Eltern Ehre und Freude ist; einen Knecht, eine Magd, die Liebe säen und darum auch Liebe ernten von ihren Herren; einen stillen, gehorsamen Untertan, an dessen Wandel man die Worte liest: „Alle Obrigkeit ist von Gott“. Wie nahe ist ihm der Mensch gerückt! Nun ist er in Wahrheit sein Bruder, sein Nächster, gegen den er nicht mehr mit den Waffen des Fleisches, sondern für den er mit den Waffen des Geistes kämpft, welche sind Liebe, Sanftmut, Geduld, Barmherzigkeit und Wohltun. War er früher ein Übertreter des sechsten Gebots, so ist er jetzt keusch in Worten und Werfen, hasst alle Unreinigkeit in Gedanken, Wort und Tat, und alle Welt gewahrt an ihm den keuschen Josephs-Sinn. Er hat sich vom Mammon losgesagt; er arbeitet, lebt und wirkt für Weib, Kind

und Hausgenossen, aber Geiz und alle Unehrllichkeit ist ihm ein Gräuel; er möchte lieber sterben als Unrecht tun; was er hat, das hat er, als hätte er es nicht; was er hat, das braucht er zum Gutes tun und gibt es der Liebe auf Zins. In Summa, er ist auferstanden von den Toten, Gott hat ihn samt Christo auferweckt.

So lebt er denn nun auch in einer ganz andern Welt als zuvor, wie Paulus sagt: Gott hat ihn samt Christo in den Himmel versetzt. Wie kann das anders sein? Wo das Haupt ist, müssen da nicht auch die Glieder sein? Sind wir Christen, so haben wir Teil an der ganzen Herrlichkeit unseres Erlösers. Nun wisst ihr ja aber, dass Christus von Gott aufgenommen ist in die Herrlichkeit: sollten wir denn nicht auch in dieselbe aufgenommen sein? Ja, zeige deinen christlichen Bürgerbrief vor: darin glänzt dein Name wie der Name Christi, der über alle Namen ist. Es ist dir verheißen und es steht deutlich genug geschrieben, dass du dein Bürgerrecht im Himmel hast. Du sollst nicht sterben, und ob du stirbst, sollst du dennoch leben, wie Christus lebt, dein Haupt und Herr, der dich schützen wird gegen Tod und Grab und dir das ewige Leben geben wird an der Stätte, die er dir bereitet hat. Mit der Kindschaft hat er dir auch das Erbe gegeben und bewahrt es für dich als eine teure Beilage, die dir zu Teil wird, wenn du durch die Tür des Todes zu ihm eingehst in den Himmel. Welche Herrlichkeit ist dir bestimmt! Eine große, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit; eine Krone, die nicht verwelken und verblühen wird, sagt die Schrift. Das weißt du, und hast diese Verheißung aufgenommen in dein Herz, in dein Bewusstsein, in deine Hoffnung, darum bist du jetzt schon im Himmel, obgleich du noch auf der Erde lebst. Denn es ist der Hoffnung eigen, dass sie uns aus der Gegenwart in die Zukunft, aus dem Leiden in die Freude, von der Erde in den Himmel versetzt. Wo sie wohnt, da ist der Mensch seiner Sache gewiss, er zweifelt nicht, er freut sich seiner nahen Erlösung und spricht: Über ein Kleines, so werd' ich bei Christo sein; über ein Kleines, so werd' ich mich freuen mit unaussprechlicher Freude; über ein Kleines, so hab' ich ausgekämpft, so hat mein Leid ein Ende, so trocknet Gott alle Tränen aus meinen Augen. Bringt diese Hoffnung nicht Leben in dein Herz hinein? Ja, Leben ist Freude, und wie froh bist du im Vorgefühl deiner künftigen Herrlichkeit! Leben ist Trost, und wie getrost bist du unter allen deinen Kämpfen und Leiden, wenn du mit den Augen der Hoffnung in die Zukunft schaust! Leben ist Liebe, und wie lieb hast du doch deinen Heiland, der dich aus Not, Tod, Hölle und Verdammnis zum ewigen Leben errettet hat! Leben ist Bewegung, und wie

bewegst du dich munter auf deiner Christenbahn, einem Paulus gleich, welcher spricht: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das vorne ist! Sieh da, mein Christ, wir leben noch in der Welt, und sind doch schon mit Christo in den Himmel versetzt. Nimm nun Alles zusammen, was du an Trost, Frieden, Freude in deinem Glauben, in deiner Liebe und in deiner Hoffnung hast, so ist's mit Einem Worte das Leben, welches die rettende Gottesliebe in dir und in allen Christen geschaffen hat.

### 3.

Nun aber führt uns schließlich der Apostel Paulus noch in die Zukunft hinaus, und zeigt uns die Herrlichkeit, die dadurch vorbereitet wird. Das Alles, heißt es, hat die rettende Liebe Gottes getan, hat uns samt Christo lebendig gemacht, hat uns samt ihm auferweckt, hat uns samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, auf dass er erzeugte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Gütigkeit gegen uns in Christo Jesu. Wie? erzeugt uns denn Gott diese Gütigkeit seiner Gnade nicht schon jetzt in vollem Maße? Leben wir denn nicht schon jetzt? Sind wir nicht jetzt schon lebendig gemacht und in den Himmel versetzt? Ohne Zweifel! Aber fürs Erste bedenkt, liebe Christen, dass wir noch nicht sind, was wir sein werden. Wir leben, aber unser Leben ist wie der aufgegangene Morgenstern, dem eine Sonne nachfolgen wird. Haben wir nicht jetzt noch vielfach zu kämpfen? Ja, wir stehen noch auf dem Schlachtfelde, wo Fleisch, Welt, Teufel wider uns gewaffnet sind. Da gibt es harte Kämpfe, die wir zu bestehen hoben. Unser Glaube ist wohl der Sieg, der die Welt überwindet, aber leichten Kampfes siegt der Glaube nicht. Er hat es mit unserem Herzen zu tun, wo das Fleisch nach jeder Niederlage, die es erleidet, wieder neue Kräfte sammelt, und dann von Neuem wider ihn streitet. Er hat es zu tun mit einer Welt, die, wenn's möglich wäre, allen Glauben an Christum aus unserem Herzen reißen möchte, denn das Heer der Feinde Christi ist groß, und stehen oft zehn Ungläubige wider Einen Gläubigen. Unsere Liebe hat auch ihre harten Kämpfe. Was dem Glauben widerfährt, das widerfährt auch ihr. Träfe sie immer auf Liebe, so würde sie allezeit blühen, wie die Lilie im Garten, aber sie stößt tausendmal auf Lieblosigkeit, Kälte, Hass, Feindschaft, Neid und andere Untugenden. Da wird sie denn leicht bitter und zornig, kühlt und nimmt ab wie der Mond, der im letzten Viertel steht. Ach, was hat ein Christ zu kämpfen, dass nicht das Herz kalt und lau werde und sich der Welt wieder gleichstelle wie zuvor! Wollte Gott nicht die zarte Pflanze unserer Liebe täglich tränken mit dem Tau seiner Geduld und Lang-



mütigkeit, so würde sie bald das Haupt hängen und gänzlich ersterben. Es kommen Stunden genug, wo der Christ unlustig ist zum Guten, und in Gefahr steht, von der Welt bald in diese, bald in jene Sünde gezogen zu werden. Auch unser Hoffnungshimmel, in den wir versetzt worden sind, ist nicht immer heiter, sondern oft mit schwarzen Wolken bedeckt. Die Welt tut das Mögliche, um unser Herz, unsern Blick, unsere Hoffnung aus der Höhe herabzuziehen in die Tiefe. Wie Viele gibt es, die kaum mehr an ein künftiges Leben und an die Verheißung des Evangeliums glauben! Die Alles für Wahn halten oder für Lug und Trug! Diese Schiffbrüchigen sähen nichts lieber, als dass auch alle Übrigen Schiffbruch litten an ihrem Glauben und an ihrer Hoffnung, damit, wo möglich, das Evangelium ganz aus der Welt verschwände. Sie richten all ihr Geschütz wider unsere Schiffe, die noch in Bewegung sind, und möchten sie in Grund schießen, ehe die Sonne untergeht. Dazu hat unsere Hoffnung zu kämpfen, bald mit dem Glück, unter dessen Strahlen sie so leicht ermattet, bald mit dem Unglück, wo es ihr manchmal ist, als ob Gott den Arm seiner Allmacht und Liebe von ihr zurückgezogen hätte. Seht das ist es, was ich sage, wir sind noch nicht, was wir sein werden, sondern es geht hier Alles in großer Schwachheit und unter schwerer Bürde bis an den Tod. -

Sodann bedenkt, dass unser Leben, wie herrlich es auch sein mag, doch verborgen ist und keine Gestalt und Schönheit hat vor der Welt. Wir tragen den Schatz in uns: wer sieht ihn? Der beste Teil von uns ist Christus, der in uns lebt, den aber die Welt nicht sieht und sehen will. Äußerlich sind wir gestaltet wie andere Menschen, nur dass wir uns ihnen nicht gleichstellen im Bösestun. Die Gemeinde, in der wir zusammenleben, ist nicht wie die erste Gemeinde zu Jerusalem, wo Alle Ein Herz und Eine Seele waren, sondern ist wie ein Fischernetz mit etlichen guten und mit vielen schlechten Fischen. Sind doch manche Gemeinden anzusehen, als wären sie schon gänzlich ausgestorben. So ist's im Kleinen, und wenn wir die Christenheit im Großen und Ganzen ansehen, so finden wir hier den Kampf des Christentums mit dem Heidentum, finden den Kampf innerhalb der Kirche selbst zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Bekenntnis und Bekenntnis. Wie unser Heiland keine Gestalt noch Schönheit hatte, da er auf Erden wandelte, sondern alle seine göttliche Herrlichkeit unter irdischer Armut und Niedrigkeit verborgen war, daher sich Viele an ihm ärgerten und fragten: ist das der Verheißene, der die Welt erlösen soll? so hat auch seine Christenheit in ihrem Äußern keine Herrlichkeit, und Viele halten sie für einen schwa-

chen Greis, der seinem Grabe nahe stehe. Aber so gewiss Christus aufgenommen ist in die Herrlichkeit und, keine irdische Schmach mehr an ihm gefunden wird: so gewiss wird auch für seine Kirche eine Zeit kommen, wo ihr jetzt verborgenes Leben mit ihm offenbar wird in Herrlichkeit. Ärgert euch nicht an der Knechtsgestalt der Kirche; sie gleicht dem Baum im Winter, wo er, der Kälte und den Stürmen preisgegeben, ohne Blätter und Blüten ist. Aber das Leben ist in ihm verborgen, und wenn der Frühling kommt, so steht der Baum auch äußerlich in voller Pracht. Dann freut man sich über den Baum und freut sich über die Frühlingssonne, die in ihrer Freundlichkeit Allen leuchtet. Solche Zeiten, sagt Paulus, werden auch für uns kommen. Christus, von Gott erhöht in die Herrlichkeit, wird auch die Seinigen erhöhen. Freuen wir uns nun jetzt schon über die Gnade Gottes: wie viel herrlicher noch wird sie dann erscheinen in ihrer überschwänglichen, all unser Denken und Begreifen übersteigenden Größe und Fülle! Der Sieg ist dann errungen; Sünde, Welt, Tod, Teufel alle Feinde sind überwunden; die Erlösten samt allen Engeln preisen mit Einer Stimme den Herrn und rufen ihr Halleluja, Ehre sei Gott in der Höh! Das vergesst nicht und tröstet euch damit unter euren jetzigen Leiden und Kämpfen in der Welt.

Wie herrlich ist die neue Welt,  
Die Gott den Frommen vorbehält!  
Wer konnte sie erwerben!  
Du, Jesu, der du sie erwarbst,  
Als du für deine Menschen starbst,  
Ach, hilf mir sie ererben!  
Einen Strahl nur ihrer Sonne,  
Ihrer Wonne  
Gib mir Schwachen,  
Kampf und Tod mir leicht zu machen!

## Zwölfte Predigt

Aus Gnaden sollst du selig werden,  
Und nicht durch deiner Werke Wert.  
Welch Heil, dass Gott dich schon auf Erden  
Für seiner Gnade Kind erklärt!  
Durch deinen Heiland sollst du rein,  
Aus Gnaden ewig selig sein.

Aus Gnaden! aber, Sünder, hüte  
Dich vor dem Missbrauch seiner Huld,  
Und häufe nicht, weil seine Güte  
So wundervoll ist, Schuld auf Schuld;  
Denn wer auf sie zu freveln wagt,  
Dem ist ihr Trost und Heil versagt.

Wenn die Schrift vom Glauben redet, redet sie so davon, als ob es für unsere Seligkeit auf nichts weiter ankäme, als auf ihn; und wiederum redet sie von den guten Werken, so dringt sie so mächtig darauf und hebt sie so hoch, als ob keine andere Tür zum Himmel wäre, als die guten Werke. Wähnt nicht, das sei ein Widerspruch. Es gibt Menschen, die über dem Glauben die Werke verachten, und noch weit mehr Menschen, die über den Werken den Glauben verachten. Das soll nicht sein. Wer sie nicht beide hat, der hat keins von beiden. Lasst uns heute aus der Schrift hören, wie sie sich zu einander verhalten.

**Ephes. 2, 8-10: Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf dass sich nicht Jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen.**

Der Text beginnt mit dem Wörtlein „Denn“. Damit knüpft der Apostel als mit einem kurzen Faden diese Worte an die vorhergehenden. Er hatte ja die rettende Gnade Gottes gepriesen, und zuletzt gesagt, dass sie uns in ihrem ganzen überschwänglichen Reichtum erscheinen werde, wenn unser Leben, das jetzt noch verborgene, einst mit Christo offenbar wird in Herrlichkeit. Damit nun Niemand denke, dass er irgendwie aus sich und durch seine Werke gerettet und selig werden könne, so preist der Apostel die Gnade als den alleinigen Grund unserer Seligkeit. Nicht, als ob er die Werke damit für

überflüssig erklärte; nein, er lässt auch sie zu ihrem Recht kommen, und zeigt uns das Band zwischen dem Glauben und den guten Werken. Lernen wir denn von dem Apostel,

Wie sich die guten Werke zu unserem Heil verhalten. Die Antwort lautet:

1. Sie sind nicht der Grund, sondern
2. die Folge unserer Errettung.

Schreibe der Heilige Geist diese Wahrheit in unsere Herzen, damit keins von beiden je uns fehle, weder der Glaube, noch die guten Werke.

1.

Durch die Gnade seid ihr gerettet worden, durch des Glaubens. In diesen Worten zeigt uns Paulus die Quelle unsers Heils. Auf Seiten Gottes ist es die Gnade, auf unserer Seite ist es der Glaube. Wenn es also die Frage gilt, woher es kommt, dass wir Christen und als Christen gerettet sind von Sünde, Welt, Teufel, Tod und Verdammnis; wenn es die Frage gilt, woher wir als Christen unsern teuren himmlischen Schatz an Vergebung der Sünden, Frieden, Leben und Seligkeit haben, so muss es heißen: die Gnade ist die Quelle, woraus dieses Heil geflossen ist, einzig und allein die Gnade. Was bedeutet denn die Gnade? Jene Liebe Gottes, die ganz auf eigenen Trieb der armen verlorenen Sünder sich erbarmt und von Ewigkeit her beschlossen hat, den eingebornen Sohn für uns zu geben, damit er uns aus der Grube der Verderbnis zöge und in den Himmel höbe. Ist's diese freie Liebe Gottes zu den Sündern, so kann es unmöglich unser Verdienst und Werk sein, dem wir unsere Rettung zu danken haben. Gnade und Verdienst schließen einander aus; ist's Gottes Gnade, so kann es nicht unser Verdienst; ist's unser Verdienst, so kann es nicht die Gnade Gottes sein. Als jener verlorene Sohn zu seinem Vater kam, und nun dieser den Sohn mit offenen Armen aufnahm, ihn in sein Haus führte, ihm Schuhe an seine Füße, ihm einen Siegelring an seine Hand gab: war es da des Sohnes Verdienst, dass er gerettet und des Vaters Erbe wurde? Nein, die Liebe des Vaters war es ganz allein, die den Sohn rettete, sonst hätte der Verlorene umkommen müssen in seinem Elend. So sollen wir, die wir von Natur verlorene Sünder und Kinder des Zornes sind, dies immer vor Augen haben, dass wir nimmer hätten gerettet werden können, wenn nicht die unaussprechliche Liebe unsers teuren Vaters im Himmel wäre, die, ehe wir waren, den Ratschluss gefasst hatte zu unserem Heil, und als die Zeit erfüllt war, diesen Ratschluss ausführte durch die Sen-

dung und den Tod seines Sohnes. O, habe Dank, lieber Gott, dass du es so beschlossen und vollbracht hast! So lange wir leben, und auch künftig, wenn wir bei dir im Himmel sind, wollen wir deine Gnade preisen, der wir unser Heil, Leben und Seligkeit zu danken haben.

Aber, fragst du, wenn unsere Rettung ganz allein auf Gottes Gnade ruht, so ist's ja wohl einerlei, wie wir an unserer Seite uns verhalten? - Mitnichten! spricht Paulus, sondern nun kommt's vor Allem darauf an, dass wir von ganzem Herzen an diese Gnade glauben. Darum fügt er hinzu: durch den Glauben; durch die Gnade seid ihr gerettet worden, durch des Glaubens. Wie wäre es möglich, mein Christ, dass du der Gnade Gottes könntest teilhaftig werden, wenn du nicht an sie glauben wolltest? Der Glaube ist ja die Hand, womit du das Geschenk Gottes annehmen musst. Bietet dir Jemand eine Gnade, so musst du, soll sie dein werden, die Hand ausstrecken und sie annehmen von dem Geber. Der Zöllner wäre nicht gerettet worden, wenn er nicht die Hand ans Herz gelegt und gesprochen hätte: Gott sei mir Sünder gnädig!

Nun er aber seine Schuld erkannte, nun er mit Reue und Leid hinging in den Tempel, nun er Gott seine Sünden bekannte und um Vergebung bat - nun tat sich der Himmel auf, und auf seinen Glauben strömte Vergebung, Friede und Freude in sein Herz. Es gibt tausend Menschen, für die Gottes Gnade ein verborgener Schatz im Acker bleibt - warum? Weil sie nicht zur Erkenntnis ihrer Sünde kommen, weil sie nicht in sich schlagen, weil sie keinen Hunger und Durst fühlen nach der Gerechtigkeit, und nicht mit dem Spaten des Glaubens hingehen und den Schatz aus dem Acker graben. Lehnen sie sich gar wider die Gnade auf und trotzen auf ihr Werk und Verdienst, zu Schmach des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi: wie wäre es möglich, dass sie könnten durch die Gnade selig werden? Darum macht euch auf, lieber heute als morgen, macht euch auf mit Erkenntnis, Reue und Leid im Herzen, und nehmt mit gläubiger Zuversicht die Gnade eures Gottes an, so spricht er zu einem jeglichen unter euch: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!

Kommt nun aber die Rettung ganz allein aus der Gnade durch des Glaubens: was folgt daraus? Was Paulus sagt: dass ihr gerettet seid nicht aus euch, das heißt, nicht aus den Werken. Das weiß er nicht oft genug zu sagen in seinen Briefen, dass das Heil nicht aus des Gesetzes Werken, sondern aus der Gnade kommt. Er kennt die Menschen und weiß, wie geneigt sie sind,

aus ihren Werken sich ein Verdienst zu machen, worauf sie die Hoffnung ihrer Seligkeit gründen. Weg mit dem Gedanken an Verdienst! Und wenn du mehr und größere Werke getan hättest als Johannes, als Paulus, wenn du alle deine Habe den Armen gegeben, wenn du für deine Brüder dich ins Wasser oder Feuer gestürzt hättest: dennoch solltest du auf dein Werk nicht die Hoffnung der Seligkeit gründen. Gottes ist die Gabe Gottes, der dich erlöst hat, erworben, gewonnen mit dem teuren Blute seines Sohnes, nicht aber Moses, der dich zu guten Werken treibt. Unsere Seligkeit hat die Überschrift: Gottes Gabe. Wir können diese ewige Frucht nicht schaffen durch unser Tun, gleichwie die Erde nicht durch ihre Erzeugnisse Licht und Wärme schaffen kann; das tut die Sonne allein, wäre die Sonne nicht, so sollte die Erde es wohl lassen, Früchte hervorzubringen. Ebenso sollst du, was die Rettung deiner Seele betrifft, allein der Gnade Gottes die Ehre geben, und das Rühmen deiner Werke lassen. Auf dass sich nicht Jemand rühme. Nein, eben darum hat Gott seine Gnade erscheinen lassen, dass er allem törichten Rühmen der Menschen ein Ende machte. Was hättest du auch zu rühmen? Beschau dich, wie du gewesen bist vor deiner Bekehrung: hattest du damals ein reines Herz? einen göttlichen Sinn? hattest du damals Werke, die Gott wohlgefallen konnten? Ach, was du an Werken hattest, war von der Art, dass du dich jetzt dessen schämen musst, denn auch deine besten Werke waren nicht rein, sondern waren Irrlichter, die über den Sümpfen eines gottentfremdeten Herzens hüpfen. Erst als Gottes Gnade über dich kam und dich zu einem neuen Menschen machte, erst da warst du im Stande, Gott wohlgefällige Werke zu tun; früher wuchsen auf deinem Acker Disteln und Gestrüpp, und was den Schein hatte, als wäre es gut, das war, wenn man genau besieht, doch nur eine Frucht des Fleisches.

## 2.

Der Grund unsers Heils sind also die guten Werke nicht: was sind sie denn? Paulus lehrt uns, dass sie die Folge, und zwar die notwendige Folge unserer Erlösung und Errettung sind, so dass es heißen muss: sind wir errettet und erlöst, so müssen wir gute Werke tun; tun wir aber nicht gute Werke, so ist's ein sicheres Zeichen, dass wir noch nicht errettet und erlöst sind. Wisst, fürs Erste, die guten Werke sind die Frucht und Wirkung unserer Wiedergeburt. So lange der alte Adam in uns lebt mit seinen Sünden und bösen Lüsten, können wir nichts Gutes tun. Was der natürliche Mensch vollbringt, verdient nicht den Namen eines guten Werks. Er kann wohl arbeiten im Schweiße seines Angesichts, kann Brot erwerben für Weib und Kind, kann

pflügen, säen und Korn in die Scheune fahren, kann ehrlich sein und von dem ehrlich Erworbenen auch etwas abgeben an die Armen, kann ehrbar leben und sich des Hurens, Ehebrechens, Verleumdens und Afterredens enthalten, wenn nicht eben die böse Luft ihn dazu treibt. Aber das Alles, und wenn's noch viel mehr wäre, verdient noch nicht den Namen eines guten Werks. Denn es steht wie Weizen neben dem Unkraut der Sünde erst muss das Unkraut heraus, sonst rühme dich der hier und da stehenden Weizenhalme nicht. Und auch abgesehen von dem wuchernden Unkraut: ist, was der natürliche Mensch Gutes tut, in Gott getan? Geht's aus einem reinen Herzen, geht's aus der Liebe heraus, die, weil sie aus Gott ist, auch nur göttlich gesinnt sein und leben kann? Nein! es ist Natur, wie ja die Natur auch das Lamm gutmütig und geduldig, das Pferd arbeitsam und fleißig, den Hund treu und wachsam, die Ameise und Biene betriebsam macht. Es ist Natur, ist ein Werk der Furcht oder Klugheit, und eben darum ist es noch kein Werk aus Gott. Aber ganz anders ist es, wenn wir Christen geworden sind. Denn als Christen sind wir Gottes Werk, sagt Paulus. Er denkt hier nicht an die erste natürliche Schöpfung, dass wir durch Gottes allmächtiges Wort Fleisch und Bein, Leib und Seele haben; sondern an die geistliche Schöpfung denkt er, dass wir nämlich geschaffen sind in Christo Jesu, das heißt, dass uns Gott samt Christo lebendig gemacht und aus dem Tode erweckt hat. Ist nun aber das Alte in und an uns vergangen und Alles neu geworden, ist aus dem fleischlichen Herzen ein geistliches Herz, aus dem irdischen Sinn ein himmlischer Sinn geworden, dann sprießen aus der neuen Geburt auch die guten Werke hervor. O selige Veränderung, die mit uns vorgeht in der neuen Geburt! Da macht Gott durch sein heiliges teures Wort aus unserem alten Nichts ein Etwas, woran er sein Wohlgefallen hat, wie zu Anfang, da es hieß: Gott sah an was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut! Da spricht er: Es werde Licht! und tut einen hellen Schein in unsere Herzen, dass wir ihn erkennen und den er gesandt hat, Jesum Christum. Da werden wir Kindlein Gottes, und als die neugeborenen Kindlein leben wir von der lauterer Milch seiner Gnade und wachsen und nehmen zu jeden Tag an Alter und Gnade bei Gott. Und nun kommen die guten Werke hervor, wie auf dem Acker, den du umgeschaffen hast, die schönen Früchte. Vorher Steine, Disteln und Gestrüpp, nun aber Gerste, Roggen, Weizen. Kannst du an Christum glauben, ohne gute Werke zu tun? Nein! der Glaube ist, wie Luther sagt, ein kräftig und geschäftig Ding im Herzen, das nimmer ruht, sondern jetzt wirkt er dies, dann das, und macht Andere reich, wie er selber

reich ist durch Gottes Gnade. Kannst du deinen Heiland lieben, ohne gute Werke zu tun? Nein, so wenig die Sonne scheinen kann ohne zu leuchten und wärmen. Sie bedarf keines Befehls dazu, sondern sie tut's von selbst, es ist ihre Art und Natur, dass sie Früchte hervorbringen muss. So auch die Liebe bedarf keines Treibers, keines Stabs, sondern aus innerem, göttlichen Triebe tut sie immer Gutes. Kannst du hoffen auf das ewige Leben, ohne gute Werke zu tun? Nein! auch die christliche Hoffnung treibt dich, denn sie spricht: Wirke die Werke Gottes, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Sie spricht: so viel tut Gott an dir, dass er dich zu seinem Kind und Erben macht, und du wolltest, so lange du noch lebst, nicht fleißig sein in guten Werken zu Lob und Ehre deines treuen Gottes?

Sieh, so sprießen die guten Werke aus der Wiedergeburt hervor. Und eben darum hat dich Gott neu geschaffen, wie Paulus sagt: Wir sind geschaffen zu guten Werken, die er vorher bereitet hat, dass wir darin wandeln sollten. Sie sind also nicht bloß die Frucht, sie sind auch der Endzweck unserer Schöpfung und Erlösung. Alles was Gott an uns getan hat in Christo, das zielt auf die guten Werke hin. Schon als Gott die Welt schuf, war es mit der Schöpfung auf die guten Werke abgesehen. Könnt ihr euch denken, dass Gott eine Welt ohne gute Werke gewollt habe? Was wäre die Erde mit aller ihrer Schönheit und Pracht, wenn zwar Menschen auf ihr lebten, aber Menschen, die keine Liebe, und also auch keine guten Werke hätten? Dann fehlte der Erde das Schönste, was sie hat. Schön ist der Berg, schön das Tal, schön der Acker, schön die Wiese, aber das Schönste auf ihr ist doch ein Gotteskind, das fleißig ist zu guten Werken, das Schönste eine Gemeinschaft von Brüdern, die in der Liebe Ein Herz und Eine Seele sind. Dagegen kommt nicht das Farbenspiel der Blumen, nicht das Morgen- und Abendrot, nicht die Pracht des wie mit Millionen Diamanten blitzenden Sternenhimmels; nein, alles, was gut heißt, wird erst gut, wenn der Mensch hinzukommt mit der Liebe in seinem Herzen und mit den guten Werken in seinem Leben. Darum sagt Paulus, dass Gott schon zu Anfang der Welt, da er den Ratschluss fasste uns zu erlösen, dabei sein Absehen gehabt habe auf die guten Werke. Wie wenn Jemand sich einen Garten schaffen will: warum will er das und wozu all die Arbeit, die er an und in dem Garten hat? Soll's bloß ein Garten sein, woran das Auge seine Weide hat? ein Garten, worin Blumen blühen und Vögel ihr Lied singen? Nein, mit dem Schaffen ist's vor Allem abgesehen auf die Früchte. So auch hat Gott von Ewigkeit her gewollt, dass wir in den guten Werken wandeln sollten. Unser Weg sollten sie



sein, worauf wir wandelten bis an unsern Tod. Dazu sind wir geschaffen, dazu erlöst, wie es auch heißt Titus 2: Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk, das fleißig wäre zu guten Werken.

Und daraus nun erkennen wir den unaussprechlich großen Wert der guten Werke. Es ist wahr, unsere Rettung haben wir ihnen nicht zu verdanken; gerettet werden wir bloß durch die Gnade, durch des Glaubens. Aber dennoch sind sie das Ziel der Erlösung, und sind so notwendig, dass, wer von Neuem geboren ist, nicht anders kann, er muss gute Werke tun. Darnach prüft euch selbst. Treibt ihr, wie der Pharisäer, Gepränge mit euren Werken, so seid ihr noch nicht gerettet, denn die Rettung kommt aus der Gnade, nicht aus euch. Seid ihr entblößt von guten Werken, so seid ihr noch nicht Gottes Werk, denn wo die Wiedergeburt ist, da sind auch die guten Werke, ein guter Baum muss gute Früchte bringen. Lasst beides bei euch finden, den Glauben und die guten Werke. Glaubt, als ob's gar nicht ankäme auf die guten Werke; übt die guten Werke, als ob's gar nicht ankäme auf den Glauben. Vergesst es nicht: in Christo Jesu gilt der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Der wahre Glaub' ist Gottes Licht,  
Das durch die Nacht der Sünde bricht,  
Wenn uns das Wort des Höchsten lehrt,  
Uns ruft, erleuchtet und bekehrt,  
Und unser Herz zur Buße lenkt;  
Dies Licht wird uns von Gott geschenkt.

Ein Herz, das solchen Glauben hat,  
Bezeuget ihn durch Wort und Tat.  
Es zeugt durch Hoffnung, Liebe, Treu,  
Dass es voll heil'ger Triebe sei.  
Es macht sich stündlich offenbar,  
Und reicht im Glauben Tugend dar.

So gib denn, Vater, dass ich treu,  
Im Glauben und in Liebe sei.  
Flamm' an das Docht, das schwach nur glimmt,  
Bevor es noch ein Ende nimmt.

Im Kreuzeskampf, im letzten Streit  
Gib Kraft, Mut und Beständigkeit.

### Dreizehnte Predigt

Wie oft schon hat der Gott der Liebe  
Mit uns zum Guten es gewandt;  
Und wo es düster war und trübe,  
Von oben Hilfe uns gesandt!  
Lass nur die ewig treue Liebe Gottes walten:  
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

Als Jakob reich geworden war durch Gottes Führung, gedachte er der Zeit, da er nicht mehr hatte, als einen Stab in seiner Hand, und sprach: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast. Tue wie Jakob, mein Christ. Gedenke der Zeit, da du noch nicht warst, was du bist, noch nicht hattest, was du hast; vielleicht liegen Tage hinter dir, wo es so traurig um dich stand, dass du weder ein noch aus wusstest; äußerlicher Mangel drückte dich, körperlicher Schmerz fesselte dich, oder, was schlimmer ist als beides, eine Gewissensschuld quälte dich. Hat Gott das alles von dir genommen, und Nacht in Tag, Schmerz in Freude verwandelt, so wird die Erinnerung an die frühere Zeit dich mit Dank erfüllen gegen Gott, und deinen Glauben für die Zukunft stärken. Du wirst sprechen wie Jakob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast, und wirst getrost und mit aller Zuversicht in die Zukunft gehen. Vor Allem nun aber gedenke deiner Seele und frage dich: wie stand es früher um sie? wie steht es jetzt? Paulus vergaß nimmer der Zeit, da er noch ein Lästere und Verfolger und Schmäher war (1 Tim. 1, 13). Das erhielt ihn in der Demut und erfüllte ihn zugleich mit dem tiefsten Danke gegen den, der ihn aus der Josephs-Grube des Verderbens auf den Elias-Wagen des christlichen Heils gehoben hatte. Auch uns fordert der Apostel auf, die Gegenwart an die Vergangenheit, die Vergangenheit an die Gegenwart zu halten. Tun wir das nach Anleitung unsers heutigen Textes und mit Hilfe des Heiligen Geistes, der, wie er es bisher getan, uns auch heute erfüllen wolle mit seinem Licht.

Ephes. 2, V. 11 bis 13: **Darum gedenkt daran, dass ihr, die ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid, und die Vorhaut genannt wurdet von denen, die genannt sind die Beschneidung nach dem Fleisch, die mit der Hand geschieht, dass ihr zu derselbigen Zeit wart ohne Christum, Fremde und außer der Bürgerschaft Israel, und Fremde von den Testamenten der Verheißung, daher ihr keine Hoffnung hattet, und**

**wart ohne Gott in der Welt. Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe gekommen durch das Blut Christi.**

Gedenkt der früheren Zeit. Warum? Darum, dass Gott euch, die ihr tot wart durch die Übertretungen und Sünden, die ihr wandeltet nach dem Lauf der Welt und nach dem Fürsten der Finsternis, die ihr Knechte des Fleisches und Kinder des Zorns wart von Natur, dass der barmherzige Gott euch samt Christo lebendig gemacht, euch von den Toten auferweckt, euch in den Himmel versetzt hat. Nun, Christen, stellen wir denn die Vergleichung an.

Sonst und Jetzt, oder:

Was waren wir ohne Christum? Was sind wir durch ihn?

So lautet die Frage, die Antwort gibt der Text.

1.

Was waren wir? die erste Frage. Unsere Väter sind Heiden gewesen, und wir wären es noch, hätte nicht Christus uns von dem Heidentum erlöst. Darauf nun gibt Paulus wenig, dass die Heiden bei den Juden in tiefer Verachtung standen. Ihr, ehemals die Heiden am Fleisch, die ihr Vorhaut genannt wurdet von der sogenannten am Fleische mit Händen gemachten Beschneidung. Die Juden waren stolz auf ihr Vorrecht, das sie als Bundesvolk Gottes hatten. Aber sie blieben beim Äußern stehen. Abraham unser Vater! Die Beschneidung unser Bundeszeichen!

Das betraf ja nur das Fleisch. Was nützt es, Abrahams Kind sein nach dem Fleisch, wenn mans nicht ist nach dem Glauben? Was hilft es, beschnitten zu sein am Fleisch, wenn mans nicht ist am Geiste? „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist; auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleische geschieht, sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht“ (Röm. 2, 28). Siehe, so erinnert Paulus die Christen daran, dass sie als ehemalige Heiden darum nicht verächtlich waren, weil sie um jener äußeren Dinge willen von den Juden verachtet wurden. Es ist das eine Warnung auch für uns. Wir sind als Christen auch äußerlich zu Ehre und Ansehen gekommen. Was nicht Christ ist, sei es Heide oder Türke oder selbst Jude, das steht an Ehre zurück hinter den christlichen Völkern. Aber hüten wir uns, dass wir, gegenüber denen, die

noch draußen sind, unsern Vorzug nicht in äußerlichen Dingen suchen. Die Taufe als Wasserbad tut es nicht, wenn sie nicht zugleich ein Feuerbad in uns geworden ist. Das ist nicht ein Christ, der auswendig ein Christ ist, auch ist das nicht eine Taufe, die auswendig am Fleisch geschieht.

Es kommt auf ganz andere Dinge an. Worauf denn? Gedenkt daran, dass ihr in jener Zeit ohne Christum wart. Ohne Christum das war und ist noch immer der Grund alles Verderbens der Welt. Was wäre die Erde ohne die Sonne? Ein dunkler, kalter Stern, ausgestoßen aus der Reihe der Himmelslichter, die wie Kinder um ihre Mutter Sonne versammelt sind. Willst du kurz einen Menschen bezeichnen, der innerlich elend und unglücklich ist, der auf einer Straße wandelt, die ihn ins Verderben führen muss, so sage nur: es ist ein Mensch ohne Christum. Was ein Leuchter ist ohne Licht, was ein Brunnen ist ohne Wasser, was ein Garten ist ohne Gärtner, was ein Acker ist ohne Landmann, was ein Himmel ist ohne Stern, das ist ein Mensch ohne den Herrn. Ach, es gibt ja noch Tausende solcher Unglücklichen, selbst unter den Christen, von denen man sagen muss: sie sind ohne Christum. Sie haben ihn noch nicht erkannt, ihr Herz ist noch leer, ihr Sinn noch tot, ihr Wandel noch Finsternis, weil sie nicht sagen können mit Paulus: Wir leben, doch nicht wir, sondern Christus lebt in uns.

Lasst euch von Paulus lehren, welches Unglück daran hängt, wenn man ohne Christum ist. Gedenkt daran, dass ihr ohne Christum entfremdet wart der Bürgerschaft Israels. Da weist uns der Apostel auf den Gottesstaat hin, der schon von Alters her auf Erden bestand. Gott selber war der Herr und König dieses Staats, Israel der Name des unter ihm verbundenen Volks. Dies Volk hatte er erwählt aus allen Völkern, die auf Erden sind. Diesem Volke hatte er ein Gesetz vom Himmel gegeben, und lehrte es durch den Mund seiner Priester und Propheten. An dieses Volkes Spitze stand Er selbst, der es aus dem Diensthause Ägyptens führte nach dem gelobten Land, und es leitete durch alle Not und Gefahr. Darum fragt die Schrift: Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich tun als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat? (5 Mos. 4, 7). Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und Schwert deines Sieges ist (5 Mos. 33, 29). Das versteht Paulus unter der Bürgerschaft Israels. - Aber Christen, besteht denn noch jetzt dies Gottesreich auf Erden? Ja! es ist zu seiner Vollendung und ganzen Herrlichkeit erst gekommen, seit Christus

erschienen ist. Ihr wisst ja, dass es außer den Reichen dieser Welt, die von irdischen Fürsten und Gewaltigen regiert werden, noch ein anderes, höheres Reich gibt, wovon Holstein, Lauenburg, Hannover, Preußen und alle andern christlichen Länder Provinzen sind. Dasselbst herrscht Gott selbst durch Christum, den er gesetzt hat zum Haupt der Gemeinde über Alles, sein Volk aber heißt die Gemeinde der Gläubigen, die unter ihm leben in seinem Reich, gesegnet von ihm mit himmlischen Gütern, geführt und geschützt von ihm, der bei ihnen ist alle Tage. Bedenkt nun, dass ihr ohne Christum diesem Reiche entfremdet wart. Was hilft mir doch aber die ganze Welt, selbst wenn sie Tonnen Goldes in meinen Schoß schüttete, falls ich noch meinen himmlischen Bürgerbrief nicht aufzuzeigen hätte? Ich gedenke der früheren Tage, wo ich noch ohne Glauben, und weil ohne Glauben, auch ohne Christum, und weil ohne Christum, auch ohne das himmlische Bürgerrecht war. Damals war ich wie ein Fremdling, ohne Heimat, ohne Vaterland. Dem teuren König im Himmel sei Dank, dass er mich aufgenommen hat in sein Reich.

Er hat mit mir einen seligen Bund geschlossen, der nicht bloß für dies Leben gilt, sondern für die ganze Ewigkeit. Früher, spricht Paulus, ohne Christum wart ihr fremd den Bündnissen der Verheißung. Es ist wahr, das Volk Gottes war vor Christi Erscheinung noch nicht, was es nach Christi Erscheinung geworden ist. Aber Bündnisse der Verheißung hatte es doch aufzuweisen, die Gott mit ihm geschlossen hatte den Bund mit Abraham und seinem Sohn und Enkel: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde; der Bund mit David: Dein Stuhl soll ewiglich bestehen; der Bund mit dem ganzen Volke: Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen. Also die Weissagung auf Christum war da, die in ein noch schöneres Licht trat durch die Propheten. Jetzt aber, seit Christus erschienen ist, jetzt vollends glänzt die Verheißung am Kirchenhimmel wie ein Stern erster Größe. Die erste Verheißung ist erfüllt, Christus ist gekommen; nun aber weist das Evangelium auf eine zweite Zukunft Christi hin, da er Himmel und Erde erneuern und uns Teil nehmen lassen will an seiner Herrlichkeit, zu der ihn Gott erhoben hat. Der Bund ist geschlossen und eher müssten Berge weichen, als dieser ewige Bund weichen sollte, den Gott mit uns geschlossen hat, dass er uns erlösen will von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Bedenkt, sagt Paulus, dass ihr diesem Bunde ferne standet, ehe Gott ihn in Christo mit euch geschlossen hat. Ohne Christum - was wäret ihr? Heiden, und wenn ihr unter die Heiden tretet, da findet ihr nicht einen sol-

chen Gottesbund und eine solche Gottesverheißung. Die Herzen schmachten unter der Last der Sünde und des Todes, aber Da ist nirgends ein Prophet, welcher spräche: Euch wird ein Erlöser kommen; da ist nirgends ein Evangelium, welches die Beladenen mit seiner Verheißung tröstet. So stünd's noch jetzt um euch und um uns alle, wenn wir ohne Christum wären.

Wo aber die Verheißung fehlt, da fehlt auch die Hoffnung. Bedenkt, dass ihr fremd wart den Bündnissen der Verheißung, und daher ohne Hoffnung wart. Jetzt habt ihr Hoffnung, will der Apostel sagen, und ihr wisst ja, welch eine unaussprechlich schöne Lebensgefährtin die Hoffnung ist. Die Hoffnung, wie das Evangelium sie uns gibt, ist reicher, als der reichste Fürst dieser Welt. Denn sie hat nicht nur zu verfügen über einen irdischen und zeitlichen, sondern über einen himmlischen und ewigen Schatz. Sie weist uns nicht nur auf den allmächtigen Arm der Vaterliebe Gottes hin, die uns, wenn auch durch tausend Nöten, so wohlbehalten bis ans Grab bringt, dass uns alle Dinge zum Besten dienen müssen; sondern, was zehnmal mehr ist, sie gibt uns eine so sichere Aussicht in die Ewigkeit, dass wir in das Jenseits blicken, als läge es nur einige Hundert Schritt von uns entfernt. Die Hoffnung ist die Krone des Evangeliums. Wäre sie nicht, so fehlte dem Evangelium seine schönste Zierde, ja, es wäre ohne sie gar kein Evangelium. Nur dadurch, dass es die Zeit mit der Ewigkeit, die Erde mit dem Himmel verknüpft, und uns lehrt, dass wir auf Erden Fremdlinge und Pilgrime sind, die ihre Heimat da haben, wo Christus ist, nur dadurch wird es ein wahres Evangelium. Das ist es aber durch die Hoffnung, womit es unser Herz erfreut. Wollte Jemand diesen Schatz aus deinem Herzen nehmen, was bliebe dann von dir übrig als eine Blume, die heute blüht und morgen ihr Haupt neigt und stirbt? was bliebe übrig als ein Reh, das von hundert Jägern verfolgt wird, bis es ermattet hinsinkt und stirbt? Ohne sie hättest du keinen Leitstern im Glück, ohne sie keinen Anker im Unglück; ohne sie kein Ziel, davon du sagen könntest: Ich' strecke mich nach dem, das vorne ist; ohne sie keinen Trost- und Freudenbecher, der dich stärkte für deinen Lauf. Tot möchte ich sein und nimmer geboren, wenn ich keine Hoffnung hätte. Aber die hätte ich nicht, wenn ich nicht die Verheißung hätte, die mir gegeben ist in dem teuren Bunde, den Gott mit mir geschlossen hat, und die Verheißung hätt' ich nicht, wenn ich nicht Christum hätte. O ihr Unglücklichen, deren Herz nicht den Trost des ewigen Lebens hat! Die ihr aber die Hoffnung als

den allerteuersten Schatz im Herzen tragt, gedenkt daran, dass eine Zeit war, wo ihr diesen Schatz noch nicht hattet.

Wo die Verheißung fehlt, sagt Paulus, da fehlt die Hoffnung, und wo die himmlische Bürgerschaft fehlt, da fehlt Gott. Bedenkt, dass ihr, entfremdet der Bürgerschaft Israels, ohne Gott wart in der Welt. Hatten oder haben die Heiden keinen Gott? Nein, Christen, der Stern, oder das Feuer, oder der Stein, oder das Tier, wovor sie ihre Knie beugen, soll doch nicht Gott heißen? Ihre Götter, die sie anbeten, wollen wir doch nicht unserem Gotte an die Seite stellen? Zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind, sagt Paulus (Gal. 4, 8). Fehlte aber Gott, was blieb übrig für sie? Nichts als die Welt, und fürwahr! nicht eine Welt, die man könnte ein Paradies nennen, sondern eine eitle, eine vergängliche, eine arge Welt. Darin lebtet ihr ohne Christum, ohne Gott, und wart Kinder der Welt, hingegeben ihrem eitlen Sinn, fortgerissen von dem Strom ihres bösen Beispiels. Welche Beschreibung uns die Schrift von der Heidenwelt macht, ist bekannt. Lest darüber das erste Kapitel im Römerbrief und andere Stellen. Nicht nur fehlte der Glaube an Gott, sondern, weil sie von Gott nichts wussten, lebten sie auch in allen Gräueln der Sünde. Lustseuche, Geiz, Üppigkeit, Feindschaft, Hader, Streit solche und andere Laster waren die Dornen, die am Strauch des Unglaubens wuchsen. Ohne Gott sein, das heißt, ohne Glauben sein, ohne Liebe, ohne Tugend, ohne Trost, wie wir ja davon die klarsten Beweise selbst in unserer Mitte haben. Dann sagt doch, was das für Menschen sind, die ohne Gott leben in der Welt? Das sind die Heiden mit dem toten Herzen, mit dem bösen Leben; das sind die Hurer und Ehebrecher, die Säufer und Schlemmer, die Habsüchtigen und Unbarmherzigen, die Empörer und Trotzigen, die Mutlosen und Verzagten, oder welche Namen sie sonst verdienen mögen. Seid ihr jetzt zu Gott bekehrt, glaubt an ihn und habt ihn lieb, fürchtet ihn und lebt nach seinem Wort, so gedenkt an die Zeit, die böse Zeit eures Lebens, wo ihr noch ohne ihn wart in der Welt. Seht, Christen, das Alles, davon geredet worden ist, ruft Paulus zurück in unsere Erinnerung. Verachtet, sagt er, standet ihr da, wart ohne Christum, darum ausgeschlossen vom Himmelreich, fremd dem Bunde der Verheißung, wart ohne Hoffnung, wart ohne Gott.

2.

Aber was sind wir jetzt durch Christum? Mit der Frage treten wir in den andern Teil der Predigt. Nun aber in Christo Jesu seid ihr, die ehemals fern



stehenden, nahe gekommen durch das Blut Christi. Früher ohne Christum und das war der Grund alles Unheils und Verderbens. Jetzt in Christo und damit hört alles Elend auf und es tritt das Heil an dessen Stelle. Ist ein Baum mit seiner Wurzel aus der Erde gerissen, so müssen seine Blätter verwelken, seine Zweige verdorren, und alle Kraft, alles Leben weicht aus dem Baum. Aber seht ihn wieder an seinen Ort, dahin er gehört, und alsbald, wenn er in der Erde ist mit seiner Wurzel, regt sich aufs Neue das Leben in ihm; es kommen Knospen, es erscheinen Blätter, es schießen Zweige hervor; man sieht kein Verwelken und Verdorren mehr, es ist Alles neu und anders geworden. So hängt alles Heil unserer Seele an der Vereinigung mit Christo; die Seele ist der Baum und Christus der göttliche Grund und Boden, worin sie gepflanzt werden muss, wenn sie leben soll; sie ist die Rebe und Christus der Weinstock, wie wir ja auch aus seinem eigenen Munde hören (Joh. 17): Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Anderswo vergleicht er die Seinen als von ihm Getrennte mit Kindern, die ohne Vater und Mutter sind; aber - spricht er ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch, und da werdet ihr erkennen, dass ihr in mir seid und ich in euch (Joh. 14).

Ist nun nicht auch mit uns diese selige Vereinigung vorgegangen? Ja, davon könnt ihr Zeugnis geben, die ihr von Herzen an Christum glaubt. Er ist euch nicht fern, sondern so nahe, wie ein Freund, der nimmer von eurer Seite weicht „ich bin bei euch alle Tage“ ja näher noch als ein solcher Freund, denn er ist in euch, wohnt in euch, ist eures Herzens Licht, Stab, Friede, Trost, Hoffnung, Seligkeit. Es ist ein viel innigeres Band zwischen ihm und euch, als selbst zwischen David und seinem Freunde Jonathan war; denn der Freund kann von euch genommen werden durch den Tod, aber Christum scheidet weder Glück noch Unglück, weder Leben noch Tod, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges von euch. Wo ihr auch seid, ob auf dem Felde oder in eurer Kammer, ob auf dem Lande oder mitten auf der Atlantischen See, ob unter den Lebenden oder selbst unter den Toten: er ist mit euch, bei euch, in euch sein Auge sieht euch, seine Hand hält euch, sein Geist erleuchtet, behütet, tröstet euch.

Und was ist nun die Wirkung dieser Vereinigung mit Ihm? Das lehrt uns unsere Erfahrung und unser Text bestätigt es. Nun, da ihr in Christo Jesu seid, nun seid ihr, die ehemals Fernen, nahe gekommen. „Völker in der Ferne“,

so werden die Heiden in der Schrift genannt zum Unterschied von dem Volke Gottes (Jes. 49). Als aber Christus kam, da hieß es: Friede, Friede, beides denen in der Ferne und denen in der Nähe (Jes. 57, 19). Ehemals ferne, das heißt, wie unser Text es auslegt, ehemals entfremdet der Bürgerschaft Israels; nun aber in Christo Bürger des Reiches Gottes, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. O ihr lieben Himmelreichsbürger, vergleicht das Jetzt mit dem Ehemals und dankt dem Herrn, dass er euch aus der Welt, worin ihr als Einsame und Verlassene irrte, hereingerufen hat in sein Reich. Das ist ja doch ein Reich, wie man es sonst nirgends findet; ein Reich, wo die unvergängliche Gnadensonne Gottes scheint; ein Reich, wo der mildeste, freundlichste König euch regiert; ein Reich, wo Güter an euch ausgeteilt werden, wonach die Diebe nicht graben und die von Motten und Rost nicht gefressen werden; ein Reich, dessen Grenze den Himmel, dessen Dauer die Ewigkeit umspannt; ein Reich, davon es heißt Gesang 483: „Nehm'n sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: Lass fahren dahin; Sie haben's kein'n Gewinn; Das Reich Gott's muss uns bleiben“. -

Ehemals fern, das heißt: fremd dem Bunde der Verheißung: nun aber in Christo zum Volke Gottes gehörig, nun aufgenommen in den seligen Bund, an dem die Verheißung des ewigen Lebens hängt. Da schaut ihr nun fröhlich in die Zukunft hinein, fröhlicher noch als einst Israel, dem verheißen war: Euch wird ein Erlöser kommen; denn das ist bereits vor 1800 Jahren geschehen, wir aber warten jetzt auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi (Tit. 2, 13). Ist nun diese Verheißung, die Gott äußerlich durch die Laute, innerlich durch den Heiligen Geist besiegelt hat, der Kern eures Lebens und der Stern eurer Hoffnung: so haltet das Jetzt an das Ehemals und dankt dem Herrn, dass er euch aufgenommen hat in den Bund der Verheißung. Ehemals fern, das heißt: ohne Hoffnung: aber in Christo die Hoffnungsvollen und durch die Hoffnung dem Himmel nahe gebracht. Denn es ist ja nicht anders, die Hoffnung, wo sie lebendig im Herzen ist, wälzt den Stein von der Himmelstür und reißt den Zaun nieder, der Himmel und Erde scheidet. Sie zeigt uns in der Nähe die Türme des himmlischen Jerusalem und spricht zu uns das ermunternde Wort: Es wird nicht lang mehr währen, halt't noch ein wenig aus; Es wird nicht lang mehr währen, dann kommen wir nach Haus. Gingt ihr nun ehemals in großer Trostlosigkeit unter eurer Trübsal, und gingt in Furcht vor dem Tode und in Zweifel und Ungewissheit wegen eurer ewigen Zukunft, so dankt Gott von ganzem Herzen, dass ihr in der

Hoffnung eine Trösterin habt und einen Engel Gottes, der eure Furcht in Freude, euren Zweifel in Zuversicht verwandelt. Ehemals fern, das heißt: ohne Gott in der Welt: - nun aber in Christo Gott so nahe gebracht, dass, wenn ihr selbst zweifeln möchtet, ob die Welt existiere, ihr doch nicht zweifeln könntet, dass Gott sei, denn ihr kennt ihn als euren lieben himmlischen Vater, zu dem ihr zehnmal am Tage „Abba“ sagt. An des Vaters Dasein könnt ihr gar nicht zweifeln, seit der Heilige Geist eurem Geiste Zeugnis gibt, dass ihr seine Kinder seid; Herz, Sinn, Leben und Wandel, Alles zeugt von ihm, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der durch ihn auch unser Vater geworden ist. Hattet ihr nun einst nichts als die Welt, und waren die Götter, die ihr verehrtet, nichts als Welt- und Heidengötter, mochten sie nun Zeus, Athene, Apollo, oder Fleisch, Bauch, Mammon heißen, so freut euch, dass ihr jetzt den einigen wahren Gott gefunden habt, dessen Gnade euer Friede, dessen Wille euer Weg, dessen Wort euer Trost ist. In Summa, ihr, die ehemals Fernen, seid nahe gekommen.

Durch welches Mittel? Die Antwort aus unserem Texte lautet: durch das Blut Christi. Da weist uns der Apostel mit vier Worten auf das Herz des Erlösungswerkes hin. Das Blut Christi - was sollte das wohl anders bedeuten, als die Liebe Gottes, die für uns geblutet hat? Dass diese Liebe erschienen ist in Knechtsgestalt, dass sie hin und her gegangen ist im jüdischen Lande, das Evangelium zu predigen; dass sie ihre Gnade und Wahrheit in göttlichem Wort und göttlicher Tat hat leuchten lassen, das und vieles sonst wird an die Seite gesetzt. Sie wird uns heute gezeigt, wie sie mit Todesbetrübnis im Herzen auf ihre Knie sinkt, wie über ihr göttliches Angesicht der Blutschweiß rinnt, wie sie auf ihrem Haupte die Dornenkrone trägt, wie sie mit Hand und Fuß sich an das Holz der Missetäter heften lässt, wie sie all' unser Leid und Elend, all' unsre Not und Pein auf sich lädt und damit durch allen Hohn der Welt und alle Schmerzen des Todes in das Grab hinuntergeht. Diese blutende Gottesliebe hat uns, die ehemals Fernen, nahe gebracht. Denn ist irgendetwas mächtig und gewaltig in der Welt, so ist es die Liebe, davon auch die Schrift sagt: die Liebe ist stärker als der Tod. Wenn ich ein verlorenes Kind meines Vaters wäre, und ich sähe ihn, den liebenden Vater, wie er mir nachginge auf den Wegen meines Irrtums, ein Herz voll Erbarmens gegen den verlorenen und doch immer noch teuren Sohn, und endlich erreichte er mich mit dem nassen Auge, mit der bleichen Wange, mit dem zitternden Knie, und sprachlos umfasste er mich mit sanfter Hand und blickte mich an mit einem Blick voll Wehmut und voll Tränen, und wäre so

matt und neigte still sein Haupt und sänke hin und wäre tot: wahrhaftig! diese sterbende Liebe dränge mir durch Mark und Bein; da weint' ich selber und entsagte der Welt und kehrte um und wäre gerettet durch des lieben Mannes Tod. Ich müsste ein Teufel sein, wo mich diese sterbende Liebe nicht zu einem Engel machte. Und nun siehe! solche Liebe ist nur ein kleines Licht gegen die Glutsonne der göttlichen Barmherzigkeit, die das Herz voll Pein und das Angesicht voll Blutschweiß für uns Verlorene in den Tod gegangen ist. Was konnte uns retten, wenn es nicht diese blutende Gottesliebe konnte! Tritt vor sie hin, lieber Christ, und schaue sie an: sie ist mächtiger als der Blitz, der die tausendjährige Eiche spaltet, mächtiger als die unterirdische Glut, die den starken Erdboden zerreißt; sie muss dich ergreifen, muss dich erschüttern, muss dich in ihrer Allmacht hinziehen zu deinem Gott. Wer kein Stein ist, den zieht sie aus der Ferne in die Nähe Gottes hin. Darum sagt Paulus: wir sind nahe gekommen durch das Blut Christi. Oder gehört vielleicht noch der eine und andere von euch zu den Fernen? Komm heran, du Ferner, komm heran! Siehst du wohl das Kreuz auf Golgatha? Siehst du die sterbende Liebe, die am Kreuze hängt? O, lass sie Macht und Gewalt über dich gewinnen! Sieh sie an, erkenne sie, und nun kehre augenblicklich um und werde ein Naher, der du bisher ein Ferner warst, damit, wenn du nun zurückkehrst zu Weib und Kind, die Freude strahlen möge in deinem Auge, und wenn sie dich fragen: was ist dir widerfahren? warum so fröhlich? Du die liebe Gattin umarmen und sagen mögest:

Einst und Jetzt! Ich stand so ferne,  
Nun steh' ich meinem Gotte nah!  
Nun glänzen mir des Himmels Sterne,  
Seit ich das Blut der Liebe sah.  
Gelobt sei Gott für seine Tat,  
Durch die er mich gerettet hat!

## Vierzehnte Predigt

Kommt her zu mir, beladne Sünder -  
Ruft uns der liebe Heiland zu -  
Kommt her und werdet Gottes Kinder.  
Ich gebe euren Seelen Ruh.  
Kommt, nehmet meinen Frieden an,  
Den euch die Welt nicht geben kann.

Als der Heiland geboren war zu Bethlehem, lobte die Menge der himmlischen Heerscharen Gott und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Da ist nun zugleich gesagt, liebe Christen, was der Neugeborene uns bringen würde. „Friede auf Erden“. Sein Werk ist ein Friedenswerk. Darum war er schon von den Propheten genannt worden der Friedefürst (Jes. 9, 6), und geweissagt: Der Streitbogen soll zerbrochen werden, denn er wird Frieden lehren unter den Heiden (Sacharja 9, 10.) Nun, Teure, es ist von ihm in den verflossenen 1800 Jahren schon mancher Streitbogen zerbrochen, auch in der Brügger Gemeinde, wovon ihr zeugen könnt, die ihr in Unfrieden lebet mit Gott, mit dem Nächsten und mit euch selbst, nun aber Frieden habt, und viele Tausende von denen, die auf dem Friedhofe schlafen, wenn sie von da zurückkehren könnten, würden freudig bekennen: Christus hat uns versöhnt mit Gott, und so sind wir selig entschlafen und haben die ewige Ruhe gefunden für unsere Seele. Wünscht nicht auch ihr einst in Frieden zu entschlafen? Nun, ich will euch den Weg zum Frieden zeigen, es ist der von den Botschaftern Christi gewiesene Weg: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“ Hört nur, was uns der Apostel Paulus heute von Christo sagt.

**Ephes. 2, 14 - 18: Denn Er ist unser Friede, der aus beiden Eins hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem dass er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellt war, auf dass er aus zwei Einen neuen Menschen in ihm selber schuf und Frieden machte, und dass er beide versöhnte mit Gott in Einem Leibe, durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst, und ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne wart, und denen, die nahe waren; denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in Einem Geist zum Vater.**

Was der Apostel zuvor gesagt hatte: „Durch das Blut Christi sind nahe geworden, die weiland ferne waren,“ das setzt er in den verlesenen Worten näher auseinander. Folgen wir ihm in seiner Auseinandersetzung, unter dem Geleit Gottes, der uns an der Hand seines Heiligen Geistes durch den Garten unseres Textes führen möge. Das Thema des Apostels sei auch unser Thema:

Christus unser Friede.

Und nun fragen wir:

1. wer waren die Feinde?
2. und wie hat Christus Friede unter ihnen gestiftet?

1.

Er hat aus Beiden Eins gemacht. Wo Krieg und Unfriede ist, da stehen Zwei sich feindlich gegenüber. Wer sind die Zwei? Der Apostel redet nun ganz vornehmlich von Israel, dem Volke Gottes, wie es weiland den Heiden gegenüber stand. Da war Feindschaft und Hass, in dem Maße, dass der Jude den Heiden nicht nur nicht seinen Tempel betreten ließ, und durch eine Mauer das Heiligtum von dem Vorhof der Heiden schied, sondern auch im gewöhnlichen Leben keinen Verkehr mit ihm haben, nicht von Einem Brot mit ihm essen, nicht aus Einem Becher mit ihm trinken wollte. Da haben wir denn die Zwei, die mit einander in Feindschaft lebten. Aber der Zwiespalt, wenn wir ihn, abgesehen von Israel und den Heiden, ganz allgemein betrachten, greift viel weiter, wie auch der Apostel nachher andeutet, wenn er redet von einer Versöhnung mit Gott. Alle Feindschaft der Menschen unter sich hat ihre tiefste Wurzel in ihrer Feindschaft mit Gott. Mensch und Gott das waren vor Allem die Zwei, die Christus mit einander versöhnen musste. Wir waren Feinde Gottes, ehe wir mit ihm versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, sagt die Schrift (Röm. 5, 10). Der natürliche Mensch, wie er tot ist durch Übertretung und Sünde, wie er wandelt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten der Finsternis, der sein böses Werk in ihm hat; der natürliche Mensch, wie er in fleischlicher Gesinnung seinen Lüsten folgt und ein Kind des Zorns ist von Natur; der natürliche Mensch, wie er entfremdet ist der himmlischen Bürgerschaft, und ohne Verheißung, ohne Hoffnung, ohne Gott ist in der Welt: - dieser natürliche Mensch, wie Paulus uns ihn zuvor geschildert hat, kann doch nicht ein Freund Gottes heißen? Ach, blickt nur in eure eigene Vergangenheit, wo ihr

euch um ihn entweder gar nicht bekümmertet - ihr hattet ihn nicht lieb, ihr betetet nicht, lobtet und danktet nicht, oder wenn Herz und Gedanke auf ihn geführt wurden, da klagte ihr über ihn, murrte wider ihn, und standet mit dem Streitbogen eurer Sünden und Übertretungen wider ihn gerüstet. Es kommen nicht selten böse Auftritte vor zwischen Gott und dem Menschen. - Ist aber Feindschaft zwischen Vater und Sohn: wie sollte Friede sein zwischen Bruder und Bruder? Was jene entzweit, das entzweit auch diese, wovon die Erfahrung tausend Beispiele zeigt. Geht nur in die Häuser derer, die noch nicht den Frieden Gottes haben: welchen Krieg findet ihr da oft zwischen Vater und Kind, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Mann und Weib, zwischen Herr und Knecht, zwischen Frau und Magd! Soweit die Liebe fehlt, durch die wir Alle Ein Herz und Eine Seele sind, soweit ist Feindschaft unter, uns. Geht in die Dörfer, in die Städte, und untersucht, wie die Nachbarn zu den Nachbarn, wie die Wohlhabenden zu den Armen stehen, so stoßt ihr auf viele Hundert, die, wo sie nicht offene Feinde sind, doch zu denen gehören, von denen man sagen muss: Sie sind weder kalt noch warm. Von Natur haben die Menschen einander so wenig lieb, dass Jemand gesagt hat<sup>4</sup>, es sei der Menschen Zusammenleben von Natur ein Krieg Aller gegen Alle. So finden wir's im Kleinen, und so im Großen ebenfalls: Volk wider Volk, Nation wider Nation! Der Jude verachtete den Römer, der Römer den Juden; Aufruhr, Empörung, Krieg ist eine Flamme, die gebrannt hat von Anfang der Welt bis auf unsere Tage. Nicht einmal mit sich selber kann der natürliche Mensch in Frieden leben, sondern hat er draußen keinen Feind, so hat er ihn drinnen, in seinem eigenen Herzen, wo die Gedanken wider einander sind, wo er Kläger ist wider sich selber als Verklagten, und unter diesem innerlichen Hader oft so leidet, dass er den Tag seiner Geburt verflucht.

Woher nun dieser Streit der Zwei, mag nun das Geschöpf wider den Schöpfer, oder der Bruder wider den Bruder, oder der Mensch wider sich selber, oder die Kreatur wider den Menschen sein? Paulus sagt: ein Zaun war dazwischen, oder, wie es im Grundtext lautet: eine Scheidewand der Umzäunung. Welcher Zaun ist es denn, der die Scheidewand bildet und durch sie die Feindschaft macht? Antwort: Das Gesetz, welches Gott gegeben hat. Wie?! ist denn Gott selbst der Friedensstörer? Das sei ferne! Was eigentlich den Menschen zu einem Feinde Gottes, zu einem Feinde seines Nächsten und zu seinem eigenen Feinde macht, das ist die Sünde, so dass du also

Niemanden anzuklagen hast, als dich selbst. Wärest du ohne Sünde, so wärest du auch Gottes Freund, liebtest deinen Nächsten von ganzem Herzen und würdest von ihm geliebt, wüsstest auch nichts von einem Gewissenswurm und Gewissensfeuer in deinem eigenen Herzen. Die Sünde tut's, dieser höllische Funken, an dem alle Feindschaft sich entzündet. Aber die Sünde würde nicht als Sünde erkannt, und würde nicht so große Feindschaft stiften, wo nicht das göttliche Gesetz da wäre, in dessen Lichte sie erkannt und an dessen Feuer sie glühend wird, wie der Apostel spricht (Röm. 7): Ich wüsste nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: lass dich nicht gelüsten.

Die Vögel und vierfüßigen Tiere und übrigen Kreaturen, ob sie auch nach dem Gesetz leben: Friss oder lass dich fressen, wissen doch nichts von Sünde, denn sie kennen nicht das Gesetz der beiden Tafeln. Wir aber sind Menschen, geschaffen nach dem Bilde Gottes, und darum hat Gott uns, da wir in die Sünde versunken waren, aufs Neue seinen heiligen Willen vorgehalten, in welchem wir als in einem Spiegel erkennen, dass wir allesamt wie die Unreinen sind und unsere Gerechtigkeit wie ein unflätig Kleid. Nun es heißt: Du sollst nicht andre Götter haben neben mir, nun siehst du wohl die schändliche Abgötterei, in die du versunken bist, und so steht das Gesetz da als ein Zaun, der eine Scheidewand macht zwischen dir und Gott. Nun es heißt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, nun siehst du wohl, wie fern du deinem Nächsten stehst, durch Neid, Zorn, Rache, Feindschaft und andere Sünden, womit du wider ihn gewaffnet bist. Nun es heißt: Du sollst nicht begehren, nun siehst du wohl, wie dein Herz so vieler bösen Begierden voll ist, die es verunreinigen, und es zu einem Acker voll Unkraut machen. Immer ist es der im Gesetz dir vorgehaltene heilige Wille Gottes, durch den du deiner Sünden inne wirst, magst du nun abends mit dir allein sein in deiner stillen Kammer, oder hier öffentlich am Altar sprechen: Ich bekenne, o Gott, dass ich deine Gebote und Wege vielfältig übertreten habe! So oft das Gesetz, diese heilige Gottesmacht, der du unterworfen bist, über dich kommt, dich richtet und verdammt, da ist's wie ein Zaun, der zwischen dir und Gott, zwischen dir und dem Nächsten, zwischen dir und dem Frieden eine Scheidung macht. Der Mensch würde, wie der Vogel in der Luft, seines Lebens froh sein, würde nichts von Reue und Leid, nichts von Angst und Gewissensunruhe, nichts von Unfrieden und Verzweiflung wissen, wenn er nicht aus dem Gesetze wüsste, wie tief er gefallen ist. Daher Paulus sagt (Röm. 7): „Die Sünde erkannte ich nicht ohne durchs Gesetz. Ohne



Gesetz war die Sünde tot; da aber das Gesetz kam, ward die Sünde wieder lebendig.“ Was ist die Reue, die innere Anklage, das innere Gericht anders als die in uns lebendig gewordene Sünde?

Und nimmt sie nun etwa damit ein Ende, dass sie von uns erkannt und so lebendig wird? Nein! das Gesetz kann mir die Sünde zeigen, aber sie mir nicht vergeben; das Gesetz kann mich entzweien, aber mich nicht versöhnen; das Gesetz kann mir meine Ohnmacht und meinen Tod offenbaren, aber sie nicht in Kraft und Leben verwandeln. So verlier' ich wohl vollends alle Kraft, Freudigkeit und Mut, und gebe mich ganz und gar der Sünde hin, der zu widerstehen ich nicht durch mich selbst im Stande bin. Wer trachtet nicht nach dem Verbotenen? wer gibt sich der verbotenen Lust nicht desto mehr hin, je mehr er seine Ohnmacht ihr gegenüber erkennt? Das Gesetz kann mich durch Furcht von dieser und jener groben Übertretung zurückschrecken, aber es kann mich durch sein Gericht, das es über mich hält, und durch die Furcht, die es mir einflößt, nicht zu einem neuen Menschen machen. Dazu gehört eine andere Macht, die Macht der Gnade, die mich von dem Wege des Verderbens auf den Weg des Lebens zieht. So lange ich unter der Macht des Gesetzes bin, sehe ich nichts als Zwiespalt - Zwiespalt zwischen mir und Gott, von dessen Leben ich entfremdet bin; Zwiespalt zwischen mir und meinem Gewissen, wo die Gedanken sich unter einander verklagen; Zwiespalt zwischen mir und dem Nächsten, der wider mich ist, wie ich wider ihn bin; Zwiespalt zwischen mir und der Außenwelt, gegen deren Anfechtung, Trübsal und Tod ich wehrlos bin.

## 2.

Das sind nun die Beiden, die mit einander zu versöhnen waren. Christus hat sie versöhnt, er ist unser Friede. Wir haben den Frieden nicht bloß durch ihn, sondern haben ihn in ihm. Eine Trennung des Friedens - von dem Friedensfürsten findet nicht statt, so wenig der Sonnenstrahl sich scheiden lässt von der Sonne. In wem Christus lebt, Er selbst, der hat Ihn und hat in Ihm zugleich den Frieden. Wie hat nun aber Christus den Frieden zu Stande gebracht? Dadurch, dass er die Scheidewand der Umzäunung abgebrochen hat, welche die Feindschaft wirkte, oder, wie der Apostel näher erklärt: indem er das Gesetz aufhob, so in Geboten gestellt war oder bestand. Wie?! stimmt das zu dem Worte unsers Herrn, welcher spricht: Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, das Gesetz aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen! (Matth. 5, 17). Aber das ist auch nicht

die Meinung des Apostels, dass der Herr das Gesetz gänzlich aus dem Wege geschafft habe. Es ist ja das Gesetz eine Macht, die nicht aufgehoben werden könnte, ohne dass Gott selbst und sein heiliger Wille aufgehoben würde; eine Macht, ohne die kein Band mehr wäre, das unsern Willen an den Willen Gottes knüpfte. Hörte das Gesetz auf, so wäre Gott nicht mehr Gott, so wäre der Mensch nicht mehr Mensch, so wäre keine Liebe mehr, die das Herz des Gesetzes ist, so könnte es nicht mehr heißen: Seid heilig in allen eurem Wandel, wie Gott heilig ist. Wie hat denn Christus das Gesetz aufgehoben? Ja, das Gesetz, sofern es eine Scheidewand ist und Feindschaft anrichtet zwischen uns und Gott, zwischen uns und unserem Nächsten. Das tut es aber, zum Ersten, als das in allerlei Geboten und Verboten zu uns redende Gesetz. So lange du kein anderes Gesetz kennst, als das, welches mit Befehlen wie mit Ruten und Skorpionen hinter dir steht, und bei jedem Schritt und Tritt, den du tust, zu dir sagt: das sollst du tun, das, das; und wiederum: das sollst du nicht tun, und das und das auch nicht so lange ist an keinen Frieden mit Gott und mit dem Nächsten zu denken. Da wirst du immer von den Geboten gejagt und geplagt, wie ein armer Hirsch, der von zehn oder gar hundert Jägern verfolgt wird; da treibt's dich von Gebot zu Gebot, von Sünde zu Sünde, und ob du dich wolltest abarbeiten und abmartern im Dienst des Gesetzes, wie ein Pferd, das hinter dem Pfluge geht, so würdest du dennoch nimmer einen recht frohen Tag in deinem Leben haben, sondern nur immer tiefer in die Schuld und in die Feindschaft kommen. Nun steh! mein Christ, diese Marter des Gesetzes hat dein Heiland von dir genommen; er hat das Gesetz der Gebote in die süße Macht der Liebe verwandelt, die dich innerlich beherrscht. Das Zehn-Gebot ist worden zu einem Ein-Gebot, welches spricht: Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt, Glaubst du von ganzem Herzen an Christum, so weißt du, dass dir alle deine Schuld erlassen ist durch die Gnade Gottes; weißt, dass dein Heiland die Handschrift, die wider dich war, hinweggetan und an das Kreuz geheftet hat (Kol. 2, 14); weißt, dass dein lieber Gott im Himmel nicht mit dem gespannten Bogen der Gerechtigkeit auf dich zielt, sondern die Liebe selber ist, welche Liebe er nun auch ausgegossen hat in dein Herz. Nun ist Gesetz nicht mehr Gesetz, Gebot nicht mehr Gebot für dich; nein, du tust nun den Willen deines lieben himmlischen Vaters gern, und tätest ihn, auch wenn. er nicht mehr in zehn oder hundert Geboten geschrieben stände. Damit ist nun, fürs Andere, auch das Gesetz als Gebot oder Satzung aufgehoben, das heißt, als eine Menge von Geboten, die von Gott als einer äußerlichen Macht uns

gegeben werden, wie wenn ein König oder Kaiser heute dieses, morgen jenes Gebot ausgehen lässt unter seine Untertanen. Ist Gott für uns, die wir erlöst sind, noch eine äußerliche Macht? Für euch mag er es sein, die ihr ihn nur im Sturm oder im Gewitter oder weit hinter den Sternen sucht, und so lange er von euch geschieden und ferne von euch ist, wird sein Gebot, das ihr von ihm habt, euch nimmer mit Frieden und Freude erfüllen können. Uns andern aber ist Gott nicht mehr ein ferner Gott; nein, er ist uns nahe gekommen in Christo und wir ihm; er hat Wohnung gemacht in unserem Herzen, und was er uns sagt, das ist uns nicht wie ein Gebot des Kaisers Augustus, sondern nun er in uns ist und wir in ihm, ist sein Wille auch unser Wille, und ist ein innerlich Gebot, zu dem wir mit Freuden Ja und Amen sagen. So ist denn nun freilich das Gesetz Gottes für uns geblieben in seiner ganzen Macht und Majestät, ja, es ist noch viel mächtiger und majestätischer geworden, als zuvor, weil wir nun mit der kindlichsten Liebe und Gottesfurcht daran hängen, und lieber ins Feuer und Wasser springen, als uns scheiden wollten von dem herrlichen Willen unsers lieben Vaters im Himmel; aber was es früher gewesen, das ist es nicht mehr, nicht mehr ein Jägercorps mit Muskete und Bajonett, nicht mehr eine vom dampfenden Sinai heranrückende Macht, darum auch kein Zaun, keine Scheidewand mehr zwischen uns und unserem Gott, zwischen uns und unserem Nächsten. In diesem Verstande hat Christus das Gesetz aufgehoben.

Wodurch? Mittelst seines Fleisches, sagt der Text, oder wie es nachher heißt: durch das Kreuz. Seht, immer kommt der Apostel zurück auf die Tat aller Taten, die der Erlöser für uns vollbracht hat, da er für uns in den Tod gegangen ist. Mit Zorn und Gewalt war das Feuer der Feindschaft nicht zu löschen, das in unserem Herzen brannte. Liebe kann nur gestiftet werden von der Liebe. Nun aber weißt du, welche Liebe es ist, die in unserem Herzen Liebe und Freundschaft gestiftet hat - die Liebe des großen Gottes und unsers Heilandes, der unser Fleisch und Blut angenommen hat; noch mehr: die auch allen Jammer und Fluch unsers Herzens auf sich geladen hat; noch mehr: die mit dieser Pein und mit jenem Fleisch sich an das Kreuz der Missetäter hat schlagen lassen. Diese in Knechtsgestalt für uns leidende, Schmach, Marter und Tod für uns duldende Gottesliebe hat den Zaun abgebrochen, hat die Feindschaft ausgelöscht. Zu der Tat ist gekommen das Wort. „Und er kam und verkündigte Frieden euch den Fernen und Frieden den Nahen.“ Das Wort allein konnte nicht Frieden stiften, auch nicht das Wort des Friedens, das Christus selbst predigte, ehe er an das Kreuz gehef-

tet ward. Wie viel wir auch halten von dem Wort, als welches eine Kraft ist, selig zu machen alle, die daran glauben: so wäre doch dies Wort und Evangelium nicht tüchtig, Frieden auf Erden zu stiften, wenn nicht die gekreuzigte Gottesliebe wäre, hinter der es hergeht und auf die es hinzeigt. Das Kreuz ist nicht der Dolmetscher des Worts, als käm' es vor allem auf die Lehre Christi an, die sein Tod etwa nur ins rechte Licht gestellt und bestätigt hätte; sondern das Wort Christi ist der Dolmetscher seines Kreuzes, durch das allein er die Welt erlöst hat. Das Wort ist hinterher gekommen. Vorher hatte der Heiland noch gesagt: Geht nicht auf der Heiden Straße und zieht nicht in der Samariter Städte (Matth. 10) war das ein Wort, das Israel und die Heiden versöhnen konnte? Aber als das Wort gesprochen war am Kreuz: Es ist vollbracht; als die göttliche Liebestat geschehen war, die den Heiland in den Tod brachte und in das Grab, da hieß es: Geht hin in alle Welt! Und vollends als der Gekreuzigte auferstanden, als der Auferstandene gesetzt war zum Haupt der Gemeinde über Alles, da kam er wieder mit seinem Geiste und ließ die Seinigen mit dem Wort vom Kreuz als einem Friedensworte ausgehen zu den Nahen in Israel und zu den Fernen in der Heidenwelt. So kam er und verkündigte Frieden, und tut's noch jetzt allüberall, wo in seinem Geiste das Friedenswort gepredigt wird. Dies teure, werte Wort hat die Kraft, Freundschaft und Frieden zu stiften zwischen denen, die geschieden sind. Haben wir davon nicht den Beweis vor Augen, spricht der Apostel? Haben wir früher Geschiedenen nicht in Einem Geiste jetzt den Zutritt zum Vater? Ist noch Jude hier und Heide? Nein! seit wir vernommen haben das Wort und geglaubt haben an den Gekreuzigten, sind aus Beiden Kinder geworden, die das Recht und die Freiheit haben, vor Gott zu treten, wann sie wollen. Christus ist die offene Tür, durch die wir zum Vater gehen. Des Vaters Liebe zieht uns zu sich hin, und wir als seine Kinder spüren in uns den kindlichen Geist, welcher schreit: Abba, lieber Vater. Zeigt also das Evangelium nicht durch seine Wirkung, die es tut, dass es Frieden stiften kann?

Und das ist auch eben der Zweck, warum Christus gestorben ist und hinterher sein Evangelium hat predigen lassen und noch immer predigen lässt. Mittelst seines Fleisches hat er das Gesetz aufgehoben und es verklärt zu einer heiligen Liebesmacht. Warum das? Damit er die Feindschaft tötete am Kreuz, damit er die Getrennten, in Einem Leibe vereinigt, mit Gott versöhnte. Soll Friede unter den Menschen sein, so muss ja vor Allem Friede sein mit Gott. Diesen Frieden wirkt das Kreuz. Es bringt die Getrennten zusam-

men, dass sie Ein Leib sind, erfüllt von Einem Geiste, und so sich versöhnt wissen mit Gott. Was ist doch die Gemeinde des Herrn anders als Tausende, die nicht mehr tausend, sondern Einer sind, Einer nach dem Haupt, worunter sie verbunden, Einer nach dem Geist, womit sie erfüllt, Einer nach der Liebe, wovon sie durchdrungen, Einer nach dem Vater, dessen Kinder sie alle sind? Das hat Christus gewollt mit seinem Kreuz, das er uns nun predigen lässt. Und damit hat er nun auch die weiland Getrennten schaffen wollen in sich selbst zu Einem neuen Menschen, indem er so Frieden stiftete. So lange der alte Adam in uns lebt, ist an Frieden nicht zu denken, denn sein Werk ist es, dass er die Menschen trenne durch Neid, Zorn, Hass, Feindschaft und andere Sünden. Darum muss Adam sterben, und das Kreuz Christi macht ihn tot. Glaubst du von Herzen an ihn, den für dich Gekreuzigten, so wird der alte Mensch in dir krank, schwach, stirbt und wird aus deinem Herzen hinausgetragen, um auf ewig begraben zu werden. Mit ihm aber stirbt nun auch alle Feindschaft, die er gestiftet hatte zwischen dir und Gott, zwischen dir und deinem Nächsten. An Adams Stelle tritt Christus, der nun Wohnung nimmt in deinem Herzen. Mit ihm zieht der Friede in dich ein, und mit dem Frieden alle Friedensengel, als da sind Liebe, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit, Sanftmut, Gütigkeit, Barmherzigkeit. So bei dir, so bei Allen, die samt dir Christum in sich aufgenommen haben. Ihr seid nun nicht mehr Zwei; nein, ihr seid, wie viele euer auch sein mögen, Einer und zwar der Eine neue Friedensmensch. Da heißt's nun nicht mehr: Ich ein Israelit und du ein Heide; ich ein Engländer und du ein Däne; ich ein Herr und du ein Knecht; ich ein Mann und du ein Weib nein, diese Unterschiede hören auf, sobald Christus uns in seine Gemeinschaft aufgenommen, uns zu seinen Reben gemacht, uns Alle in Einen verwandelt hat. Aber, fragst du, wo finden wir solche Einheit und solchen Frieden in der Welt? Selbst die sogenannte Christenheit angesehen: ist da nicht immer noch ein Volk wider das andere und eine Nation wider die andere? Wird nicht alle mögliche Klugheit, alle mögliche List aufgewandt, damit nur Ein Volk dem andern ein Vorteil abgewinne und sich bereichern möge, müsste auch das andere Volk darüber zu Grunde gehen? Steht die Politik und die Diplomatie der christlichen Völker ganz auf dem Boden des evangelischen Friedens, und stehen alle die verschiedenen Menschen und Völker so zu einander, dass man sagen kann, sie sind der von Christo geschaffene Eine neue Mensch? Wenn das aber nicht der Fall ist, sondern wenn noch immer, wie in alter Zeit, der Heide wider den Juden und der Christ sogar wider den Christen ist,

und alle Gräuel des Hasses und der Feindschaft selbst in der Christenheit gefunden werden: was ist's dann mit dem gepriesenen Frieden, den Christus auf Erden gestiftet haben soll? So fragst du, und ich antworte: Was geht mich die Welt an als Welt? und was gehen mich die Reiche auf Erden an als Reiche der Welt? Es ist nicht von England, Dänemark, Deutschland, Russland als von Reichen dieser Welt die Rede. Soweit sie von dieser Welt sind, ist auch der Welt Lüge, Hass, Feindschaft das Mark in ihren Gebeinen. Und da wundert's mich nicht, dass unter den Fürsten und Gewaltigen, wie unter ihren Räten, noch so viele sind, die nicht das evangelische Friedenswerk auf Erden treiben; und mich wundert's nicht, dass ein Christ wider den andern und ein Volk wider das andere ist. Du sollst aber die verschiedenen Länder und Völker als Provinzen und Völker des Reiches Gottes betrachten. Siehe, so viele aus der ganzen Masse dieser Völker Christo angehören und mit Christo verbunden sind durch den Glauben, die alle sind Ein Volk, Ein neuer Mensch, dessen Friede Christi ist. Und wäre das Reich dieser Welt noch so groß und das Reich Christi noch so klein; wären's auf der ganzen Erde nur hundert oder gar nur zehn es sind ihrer aber doch in Wahrheit Millionen, die sich von Christo haben mit Gott und unter sich versöhnen lassen, so bleibt dennoch Alles wahr, was in unserem Texte steht. Unter diesen, wie viele ihrer denn sind, ist nicht mehr die alte Scheidewand, nicht mehr die alte Feindschaft. Christus hat sie versöhnt, Christus ist ihr Friede. Ich bitte nun aber, liebe Christen, tretet ihr zu der kleinen oder großen Schar hinzu. Christus werde auch euer Friede. Sein Kreuz und das Wort von seinem Kreuze versöhne euch. Es ist nicht möglich, dass ein wahrhaftiger, herzlicher, dauerhafter Friede zu Stande komme ohne ihn. Werde denn Christus, dieser himmlische Friedefürst, euer Herr und Haupt, dass ihr unter ihm Frieden habt mit Gott und Frieden unter euch.

Wir bedürfen deinen Frieden,  
Mittler zwischen uns und Gott;  
Schenk die Seelenruh den Müden!  
Du bist unser Weg zu Gott.  
Hilf uns froh zu ihm uns wagen,  
Gläubig, kindlich Vater sagen,  
Seiner rühmt sich jedes Kind,  
Weil wir nun versöhnt sind.

### Fünfzehnte Predigt

Auch wir sind, Herr, von jener Schar,  
Die Du in Christo wunderbar,  
Als sie im Todesschlummer lag,  
Umstrahlest mit des Lebens Tag.  
Verlorne waren es, woraus  
Du dir erbaut hast ein Haus,  
Das auf dem Felsen Christus steht,  
Ein schönes Haus, das nie vergeht.

Es gibt einen Bau, von Gott errichtet, der besser und köstlicher ist als jeglicher Bau der Menschen, und wenn es das Schönste wäre, das je Menschenhand und Menschenverstand errichtet hat. Ich rede von der Kirche Christi, in der alle, die an den Herrn glauben, beisammen wohnen als in einem großen Hause, wo Gott der Hausvater ist, unter dem sie als seine Familie leben. Nichts ist majestätischer als dieser Bau, denn es wohnt der König aller Könige und der Herr aller Herren darin. Nichts ist älter; denn ehe noch Städte und Dörfer gebaut wurden, hat Gott schon angefangen den Grund zu legen zu diesem Hause, darin er wohnen wollte mit seinen Kindern. Nichts ist fester und dauerhafter, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber dieser Bau vergeht nicht, der errichtet ist über dem Wort der Apostel und Propheten, und über dem Eckstein Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Nichts ist schöner, denn dieser Bau ist zusammengefügt nicht aus totem Holz oder Stein, sondern aus Christen und Kindern Gottes, die lebendige Bausteine sind. Nichts ist erhabener, denn der Bau reicht von der Erde bis an den Himmel, ja der Himmel selbst gehört dazu, als dessen Engel samt uns wohnen in diesem Hause. Nichts ist geräumiger, denn er bedeckt die ganze Erde, und wo nur Menschen gefunden werden, die Christum von Herzen bekennen, die alle sind unsere Mitbürger und Hausgenossen. Nichts endlich ist heiliger, denn in diesem Hause wohnen nur die beisammen, die einen göttlichen Sinn haben und ein göttlich Herz, und in Erkenntnis und Liebe zunehmen in alle Ewigkeit. Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der diesen Kirchenbau vollbracht zu unserer Seelen Seligkeit. Hört nun ein Wort über diesen Bau aus dem Munde des Apostels Paulus.

**Ephes. 2, V. 19-22: So seid ihr denn nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen, erbaut auf**

**den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.**

Wer kann dies hören oder lesen, ohne dass er Lust bekäme, Gottes Hausgenosse zu werden, wenn er es vielleicht seither noch nicht gewesen ist? Ach, wer noch draußen steht und als Hausgenosse des Teufels kein anderes Wohnhaus gehabt hat als die Welt, in der er lebt ohne Hoffnung, ohne Gott, der ziehe doch lieber heute als morgen aus, und werde samt allen übrigen Heiligen ein Hausgenosse Gottes. Da, in dem von Gott gebauten Hause der Kirche Christi, ist's gut sein, wie uns Paulus lehrt. Das Thema unserer Predigt sei

der Bau der Kirche Christi.

Erwägt nur:

- 1 wie gut sich's dort wohnt;
2. wie fest und sicher diese Wohnung ist; und
3. wie sie immer mehr wächst zu einem Tempel Gottes.

1.

**So seid ihr denn nicht mehr Fremdlinge und Beisassen.** Paulus redet hier zu denen, die Heiden gewesen, nun aber Christen waren. Wie es ehemals um sie gestanden, das hat er ihnen auseinandergesetzt, und jetzt am Schlusse des Kapitels macht er das Fazit und erinnert sie schließlich an die selige Veränderung, die mit ihnen vorgegangen, dass sie aus Fremdlingen und Beisassen Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes geworden seien. Fremdlinge wart ihr, und das ist jeder, der noch nicht von ganzem Herzen an Christum glaubt. In welchem Verstande ein Fremdling? Weil er noch fremd ist der himmlischen Bürgerschaft, noch ein ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt Lebender, noch ein von allen jenen Rechten Ausgeschlossener, die uns zu Teil werden, wenn uns Christus aufnimmt in sein Himmelreich. Was bist du, lieber Mensch, und was hast du ohne Christum? Ob du auch sagen kannst: ich bin ein Weltbürger, so bist du doch kein Himmelsbürger; ob du auch Vater und Mutter hast, so kannst du doch nicht sprechen: Abba, lieber himmlischer Vater, und hast die Gnade Gottes nicht zur Mutter; ob du auch reich wärst und alle Tage herrlich und in Freuden leben könntest, so fehlen dir doch die himmlischen Güter, welche sind Vergebung



der Sünden, Leben und Seligkeit; ob du auch Aussicht hättest auf ein Leben von 70 oder 80 Jahren, so kannst du dich doch nicht getrost auf dein Sterbette legen und fröhlich deine Seele in Gottes und Christi Hand befehlen. Ohne Christum da lebt sich's bei aller irdischen Herrlichkeit schlecht in dieser Welt, so schlecht, dass man bekennen muss: Es ist ein elend jämmerlich Ding um unser Leben, vom Mutterleibe an, bis wir in die Erde begraben werden (Sir. 40, 1). Also steht's, so lange wir Fremdlinge sind. Ach, wie viele solcher Fremdlinge gibt's noch hier und allenthalben! Sie könnten etwa fragen: „Wir Fremdlinge? Leben wir denn nicht mit euch in Einem Lande, in Einem Dorfe, in Einer Stadt, wohl gar in Einem Hause?“ Ja, wenn's die äußerliche Nähe täte! Paulus redet von Beisassen in unserem Texte; darunter versteht er solche, die unter einem Volke wohnen, ohne an den Bürgerrechten des Volkes teilzunehmen. Der Heide bleibt ein Fremdling, auch wenn er mit dem Christen unter Einem Kaiser lebt und in Einer Stadt, wo er der Obrigkeit Schutz genießt. Was hilft dies äußerliche Beisammenwohnen, so lange die Teilnahme an den Rechten der Bürger fehlt! Der Schutzbürger ist noch kein wahrer Bürger.

Ohne Christum ist jemand nur ein Beisasse oder Schutzbürger des Reiches Gottes, wenn er äußerlich den Christen auch noch so nahe stände. Ihr lebt mit uns in Einem Lande unter Einer Obrigkeit; ihr führt sogar Einen Namen mit uns, den Christennamen; ihr seid mit Wasser getauft und habt auch eure Kinder kaufen lassen; ihr habt mit uns das Gotteshaus gemein und den Altar, und genießt mit uns gleichen Schutz und Beistand der christlichen Obrigkeit: seid ihr denn nun nicht unsere Mitbürger im Himmelreich? Nein! so ihr nicht Glauben habt an Christum und ihm innerlich nahe steht, hilft euch euer Beisammenwohnen mit uns nichts, denn euch fehlt noch das himmlische Bürgerrecht. Erst wenn Gott euch als die Seinen erkennt; erst wenn euer Name im Buche des Lebens geschrieben steht; erst wenn ihr mit uns Einen Zutritt zum Vater habt, und gleicher Gnade, gleiches Friedens, gleicher Hoffnung mit uns teilhaftig geworden seid, erst dann habt ihr aufgehört, bloße Beisassen oder Schutzbürger zu sein. Verwechselt den äußeren Stand zur Kirche nicht mit dem inneren Stand zu ihr.

Erst dann seid ihr glücklich zu preisen, wenn man euch sagen kann: Ihr seid nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Das Himmelreich wird eine Stadt genannt, nicht eine sichtbare, davon man sagen könnte: sie liegt in Dänemark oder Deutschland

oder anderswo, sondern überall, wo Christus gepredigt und an Christum geglaubt wird, da ist dieser göttliche Bau, dessen Meister und Schöpfer Gott selber ist (Hebr. 11, 10). Sein ist die Stadt, darum auch genannt die Stadt des lebendigen Gottes (Hebr. 12, 22); denn Er ist's ja, der Christum und mit ihm Gerechtigkeit, Friede und Freude vom Himmel hat kommen lassen auf die Erde. Wer sind nun die Bürger dieser Stadt? Die Heiligen, sagt Paulus, also die Unheiligen nicht, die noch einerlei Herz, Sinn und Wandel mit den Kindern der Welt haben. In der Stadt Gottes bekommt Niemand das Bürgerrecht, der nicht heilig ist. Erst wenn du aufhörst, der Welt dich gleichzustellen nach deinem Glauben, Leben, Tun; erst wenn du anfängst, Buße zu tun und an Christum von ganzem Herzen zu glauben und dich ganz deinem Gott zu eigen zu geben, und so als ein Heiliger zu leben unter den Heiligen: siehe, dann bist du ein rechter Bürger der herrlichen Gottesstadt, und erkennst, was das für ein schöner Bau ist und wie gut sich's dort wohnt. Du stehst dann Gott so nahe, nicht nur wie ein Stadtbürger seiner Obrigkeit, sondern sogar wie ein Hausgenosse seinem Hausvater, daher Paulus sagt: du bist ein Hausgenosse Gottes. Denkt nicht, das sei bloß ein Bild; denn es ist ein Bild und zugleich die Sache selbst, wie sie sich in Wahrheit verhält. Wir leben im Himmelreiche als in einem Hause, wo Gott unser Hausvater ist. Dass er uns so nahe stehen will, hat er schon vor mehr denn dreitausend Jahren gesagt, 3 Mos. 26, 11: Ich will meine Wohnung unter euch haben, und will unter euch wandeln, und will euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein. Wir erfahren's denn auch täglich, dass er nicht fern ist von einem jeglichen unter uns, sondern vom Morgen an, wo er seine milde Hand auftut, bis an den Abend unter und über uns waltet, so dass auch kein Haar von unserem Haupte fällt ohne seinen Willen. Wer ohne Gott gelebt hat in der Welt, der weiß, wie gut sich's lebt im Himmelreich unter Gott, der für uns sorgt als ein Vater für seine lieben Kinder.

## 2.

Wir sind die Kinder im Hause, ja, wir sind das Haus selbst, sagt Paulus. Denn wie man zu einem Bau Steine zusammen bringt und verbindet zu einem Ganzen, also hat Gott uns als lebendige Steine zusammengefügt zu seinem Hause, dass er darin wohne. Seid ihr nicht Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude? (1 Kor. 3, 9). Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? (1 Kor. 3, 16). Auf welchem Grund und Boden stehen wir denn? Lasst uns die Antwort auf diese Frage hören, damit wir erkennen, wie fest und sicher der Bau der Kirche Christi ist. Ihr seid,

spricht Paulus, aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selbst der Eckstein ist. Nun sagt, kann die Kirche einen festen Grund haben als diesen? Zuerst werden die Apostel genannt. Menschen sind das freilich gewesen, aber welche Menschen? Solche, die den Herrn selbst gesehen haben und seine Herrlichkeit drei Jahre lang; die Ohrenzeugen gewesen sind seines Worts, das er gepredigt, Augenzeugen seiner Werke, die er vollbracht hat; die bei ihm gewesen sind, als er seinen Gang nach Golgatha tat, und mit ihm umgegangen vierzig Tage, nachdem er auferstanden war von den Toten. Männer sind es, die bei ihm standen, als er von Gott aufgenommen ward in den Himmel, und die nachher voll wurden des Heiligen Geistes, nach der Verheißung, die er ihnen gegeben hatte: Ich will euch den Tröster senden, den heiligen Geist, der soll euch leiten in alle Wahrheit. Und als sie so ausgerüstet waren, da gingen sie hin in alle Welt, wie er ihnen befohlen hatte, und predigten das Evangelium, arm an irdischem Gut, wie Jakob, der nichts hatte als einen Stab, da er über den Jordan ging, aber reich an den Gaben des Heiligen Geistes, der sie erleuchtete, der sie lehrte, was und wie sie reden sollten, der sie überschwänglich erfüllte mit Kraft, Mut und Freudigkeit, so dass sie um des Evangeliums willen keine Gefahr scheuten, keine Not und sogar nicht den Tod, denn sie starben fast alle den Märtyrertod. Seht, diese Männer sind es, deren Wort- und Tat-Zeugnis uns genannt wird als der Grund und Boden, worauf wir mit unserem Glauben und mit unserer Hoffnung stehen. Dazu die Propheten. Sind die Propheten des Alten Testaments gemeint? Nun, es steht freilich für uns das Zeugnis der Apostel obenan, wie ja für Christen das Neue Testament mehr gelten muss als das Alte; aber es sind doch die Propheten nicht zu trennen von den Aposteln, da Gott durch sie das Evangelium zuvor verheißen hat (Röm. 1, 2). Und der Herr selbst beruft sich auf das, was die Propheten geredet haben, danach auch die Apostel, z. B. Paulus (Apg. 26): Ich sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, dass es geschehen sollte. Redeten doch auch sie, getrieben vom heiligen Geiste, und besiegelten ihr göttlich Zeugnis mit heldenmütiger Tat und heldenmütigem Tod. Diese Apostel und Propheten sind der Grund, worauf wir stehen, wie denn das Himmelreich eine Stadt heißt, deren Mauer zwölf Gründe hat, die zwölf Apostel des Lammes (Offb. 21, 14). Möchtet ihr nun diesen prophetisch-apostolischen Grund vertauschen mit dem Fundament, das ein sogenannter Apostel oder Prophet unserer Tage zu legen trachtet? Verlasst ihr den alten, von Gott gelegten Grund, so ist's sofort um die Sicherheit eures Glaubens und eurer

Hoffnung geschehen; es wird Alles zweifelhaft, wo's nicht gar vom Zweifel fortgeht bis zum völligen Unglauben. Wer den Grund verlässt, genannt „die Propheten und Apostel“, der ist gleich einem Mann, der mit einem Schiff ohne Steuer in See sticht, wo er dann ein Spiel aller Winde und ein Kind des Verderbens ist.

Aber freilich, wären nur die Apostel und Propheten der Grund, worauf wir stehen, so hätten wir, auch wenn jene die erleuchtetsten und besten Männer wären, die je die Welt gesehen, dennoch nichts als einen menschlichen Grund. Was dem Bau der Kirche Christi erst seine rechte Festigkeit gibt, das sagt Paulus: Jesus Christus selbst ist der Eckstein. Von den Aposteln und Propheten haben wir bloß ein geschriebenes Zeugnis, wir aber stehen mit unserem Glauben nicht auf Papier, sondern das ist unser Ruhm und unsere Freude, dass jene Männer nur Zeugen Christi sind, Christus aber selbst zugegen ist, wie er sagt: Ich bin bei euch alle Tage. Darum heißt er der Eckstein, der die Seiten des Gebäudes verbindet, und mehr denn alle andern Steine dem Bau Festigkeit gibt. Wie schnell würde die Kirche Christi zusammenstürzen, wenn Er nicht wäre, Er, der nicht bloß über uns ist als unser Haupt und Herr, sondern auch in uns und wir in ihm ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Sein Wort ist meines Fußes Leuchte, sein Geist ist meines Glaubens Pfand, und was ich nur denke, red' und tu', das ist nicht von mir, sondern von ihm, wie der Rebe sagen müsste, wenn er Sprache hätte: Was ich an Schönheit habe, an Saft und Kraft, das hab' ich nicht aus mir, sondern aus dem lieben Weinstock, woran ich hange. Was fehlt nun deinem Glauben an Festigkeit, wenn du außer dem Zeugnis der Apostel und Propheten auch noch Christum selber hast, der dein wie aller Gläubigen Grund und Eckstein ist, worauf sie gebaut sind? Christus der Eckstein, spricht Paulus, in welchem das ganze Gebäude zusammengefügt ist. Denn was verbindet uns als Christen und macht uns zu Einem Tempel? Tut's nicht die Gemeinschaft mit Ihm? Du, ich und alle, die wir glauben, sind zwar sehr verschieden nach Ort, Zeit, Stand, Vermögen, Bildung; der Eine hier, der Andere da, der Eine ein Jüngling, der Andere ein Greis, der Eine wohlhabend, der Andere arm, der Eine gelehrt, der Andere ungelehrt; aber dennoch, weil Ein Christus ist, zu dem wir gehören, so ist's Ein Glaube, den wir bekennen, Ein Wort, davon wir leben als von unserem Himmelsbrot, Ein Geist, der uns erleuchtet, heiligt und bei Gott erhält, Eine Liebe, die dich zu meinem, mich zu deinem Bruder macht, Eine Hoffnung, die uns fröhlich und getrost macht unter unsern Leiden, Ein Gott und Vater, zu

dem wir alle den gleichen Zutritt haben als seine lieben Kinder. Ein Baun, der solche Grundlage hat und solche Verbindung aller seiner Teile, wovon auch Petrus viel zu rühmen weiß (1 Petri 2); soll dieser Bau der Kirche Christi nicht ein köstlicher Bau heißen? Ja, da ist's gut sein, da ist sicher wohnen.

### 3.

Aber der Bau ist gleichwohl noch nicht, was er sein wird. Erst recht schön und herrlich ist er in seiner Vollendung, der er entgegenreift. Der Bau ist noch nicht fertig, sondern, wie er in Christo zusammengefügt ist, wächst er, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Sieht man die Kirche Christi an, wie sie gegenwärtig ist, so gleicht sie etwa dem Dom zu Köln, woran schon Jahrhunderte gearbeitet wird, und doch gleicht er noch jetzt mehr einer Ruine als einem fertigen Gotteshause. An der Kirche Christi ist schon Jahrtausende gebaut worden, aber fertig ist sie noch lange nicht. Die Bauleute Christi, deren auch ich einer bin, sind in großer Zahl beschäftigt und bringen neue Steine hinzu, das geschieht in der Predigt, in der Seelsorge, in der Unterweisung der Kindlein und in sonstigem geistlichen Werk, so dass täglich, hinzugetan werden zu der Gemeinde, die da selig werden sollen.

Das ist das äußere Wachstum der Kirche. Aber Paulus redet vornehmlich von ihrem inneren Wachstum. Die bereits eingefügten Steine sind ja nicht tote, sondern lebendige Steine, und das ist eben ihr Leben, dass sie nicht bleiben wie sie sind, sondern zunehmen und wachsen. Nenne dich nicht einen Christen, wenn du nicht wächst. Die Häuser, welche Menschen bauen, werden bald fertig, und von dem Tage an, da sie fertig sind, nehmen sie allmählig wieder ab, bis sie zuletzt untergehen. Auch die Pflanzen und Bäume, die die Natur erzeugt, erlangen ihre Reife, und sind sie reif und fertig, so müssen sie wieder untergehen. Wäre es so auch im Reiche Gottes, so wäre die Vollkommenheit, die wir erreichten, unser Tod: denn was nicht mehr zunimmt, das nimmt ab, und was nicht mehr an Leben gewinnt, das fällt dem Tode anheim. Aber im Reiche Christi herrscht ein anderes Gesetz. Das Gesetz des Werdens, des Wachsens, das kein Ende hat. Fürwahr! du wärest ein Kind des Verderbens, wenn du dich dünken lassen wolltest, dass du schon vollkommen seist. Sprich lieber mit Paulus: Nicht dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, dass ich's ergreifen möge. Was ist dein Glaube? Stückwerk. Was ist deine Liebe? Flickwerk. Wir alle, sagt Petrus, haben uns angesehen als neugeborene Kindlein, die

noch an der Mutter Brust liegen (1 Petri 2, 2). Wie nun ein Kindlein sich nähret an der Mutter Milch und täglich wächst und zunimmt, so nähren sich die Christen von der Milch der Gnade und wachsen so. Worin wachsen sie? In der Erkenntnis ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi (2 Petr. 3, 18). Worin wachsen sie? Im Glauben, in der Liebe, in der Geduld, in der Barmherzigkeit, in der Gütigkeit, in der Sanftmut, in der Keuschheit, kurz in aller Tugend, wie Paulus von den Thessalonichern rühmt: Euer Glaube wächst sehr und die Liebe eines Jeglichen unter euch allen (2 Thess. 1, 3). Das lasst euch gesagt sein zur Lehre, dass ihr das Gesetz des Himmelreichs erkennt, und zur Warnung, dass ihr euch nicht dünken lasst, ihr seid schon reif und fertig; und zur Ermunterung, dass ihr nicht aufhört mit Wachen, Beten, Kämpfen und Arbeiten, auf dass aus dem Bäumchen eures Christentums ein immer größerer Baum werde mit immer reicherer Frucht. Kann man denn von unserer Gemeinde sagen, sie sei schon ein heiliger Tempel Gottes? Ach nein, es ist noch viel Unheiliges in ihr, das hinweg muss, viel Schwaches, das stark, viel Unvollkommenes, das vollendet werden muss. Schafft das Schlechte aus euch hinweg, schafft das Gute und Göttliche in euch hinein! Mit eurer Macht ist's zwar nicht getan; aber es fehlt auch nicht die Hand von Oben, wenn ihr sie nur ergreifen wollt. Das Wachsen, sagt Paulus, geschieht im Herrn. Ja, der euch auf die Bahn gebracht hat, der hilft auch, dass ihr fortschreitet auf der Bahn; der zusammengefügt hat die Steine, der schafft auch ihr Wachstum. Bleibet ihr nur in der lebendigen Gemeinschaft mit Christo, so hast' ich dafür, dass es über ein Jahr, ja schon über einen Monat besser um euch steht als jetzt; eure Erkenntnis ist heller, euer Glaube ist fester, eure Liebe ist wärmer, eure Tugend ist größer geworden.

Hört, was ich sage, nicht an, als wäre es für Andere gesagt. Paulus redet die Epheser noch ganz insonderheit an. In Christo, spricht er, werdet auch ihr mit gebaut zu einer Wohnung Gottes im Geiste. Auch ihr! Hört! hört! ihr seid nicht ausgeschlossen. Zu eurem Troste sei es gesagt, dass ihr mit gehört zu dem göttlichen Bau der Kirche Christi. Oder wollt ihr Heiden sein, Heiden im Unglauben und in der Gottlosigkeit? Dann freilich seid ihr nicht lebendige Steine im Tempel Gottes, sondern liegt als tote Steine zerstreut auf dem Acker der Welt. Aber ihr bekennet euch ja zu Christo und sprecht: Wir glauben! Seid ihr denn nun Christi eigen und glaubet an ihn, so gehört ihr auch zu der Wohnung Gottes und lebt im Geiste als in einem Elemente, und es wird an euch wie an allen übrigen gebaut, dass ihr immer mehr zu einer Wohnung werdet, in der Gott sein bleibendes Werk hat von nun an bis

in alle Ewigkeit. Einen besseren Trost kann's nicht für euch geben, aber auch keine kräftigere Ermunterung, dass ihr die Hand des dreieinigen Gottes täglich an euch bauen lasst.

Wir wollen deine Wohnung sein,  
Ein Bauwerk deiner Hände.  
O, mache diese Wohnung rein,  
Dass nicht die Welt sie schände!  
Bau fort, o Herr, bau immer fort  
An deiner Wohnung, hier und dort.

## Sechzehnte Predigt

Gelobt sei Gott!

Er gab sein Wort

Mit Scharen von Evangelisten.

Auf! rühme, danke, Volk der Christen!

Dir sendet, wie sein Wort verheißt,

Der Vater seines Sohnes Geist;

Und dessen milde Gnadengaben

Sollst du in reicher Fülle haben.

Gelobt sei Gott!

Dass wir Christen sind und als Christen teilhaftig des Segens an himmlischen Gütern in Christo Jesu, wahrlich! das ist nicht unser Verdienst und Werk, sondern Andere sind gewesen, die uns den Weg zu Christo gebahnt haben. Wie uns der Weg gebahnt ist nach den fremden Weltteilen, wohin Hunderte, Tausende täglich fahren, aber die ihnen den Weg gezeigt und ihn zuerst gefunden haben, sind Märtyrer ihres Unternehmens geworden, und von der Saat ihrer Arbeit, ihrer Leiden ernten wir jetzt die Früchte: so liebe Christen, stände uns auch nicht der Weg zum Himmelreiche, zum Himmel offen, wenn nicht Andere vor uns gewesen wären, die uns diesen Weg bereitet hätten. Vor Allem müssen wir ja unsern Heiland preisen, ohne den Niemand zum Vater kommen würde. Wäre Er nicht gekommen und hätte unter viel Arbeit, Not und Trübsal den Gang nach Gethsemane und von Gethsemane nach Golgatha und von Golgatha ins Grab getan, dann wüssten du und ich nichts von dem Wege, den wir jetzt mit einander gehen zu der ewigen, unvergänglichen Freude, die uns bereitet ist im Himmel. Dank dir, teurer Erlöser, dass du durch Kampf und Leiden uns den Weg bereitet hast!

-

Aber haben wir gleich vor Allem die Liebe unsers Erlösers zu preisen in diesem Betracht, so lasst uns doch auch derer nicht vergessen, die er berufen hat, dass sie sein Werk fortsetzen sollten unter den Menschen. Welche sind's? Es sind die Zwölf, genannt die Apostel, die nach Christo unsere größten Wohltäter unter den Menschen geworden sind. Hört darüber ein Wort, das wir verzeichnet finden

Ephes. 3, V. 1 bis 6:

**Derhalben ich Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden, nachdem ihr gehört habt von dem Amt der Gnade Gottes, die mir an**



**euch gegeben ist, dass mir ist kund geworden dieses Geheimnis durch Offenbarung, wie ich droben auf das kürzeste geschrieben habe; daran ihr, so ihr es lest, merken könnt meinen Verstand an dem Geheimnis Christi; welches nicht kundgetan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, als es nun offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist, nämlich dass die Heiden Miterben seien, und mit einverleibt, und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo, durch das Evangelium.**

Der Apostel hat zuvor geredet von der Liebe Gottes zu den Heiden, dass sie, die Fernen, nahe gekommen wären, und nun zur Gemeinde Christi gehörten, diesem heiligen Tempel, wovon auch sie lebendige Steine wären, die mit erbaut würden zu einer Behausung Gottes im Geist. Weil es nun so um euch steht, darum, spricht er, beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Aber erst vom 14ten Verse an setzt er dies „Darum“ fort. Sein Herz ist so voll, dass ein Gedanke den anderen verdrängt. Er muss, ehe er seiner Fürbitte für sie gedenkt, sie erst erinnern an das enge Band, das der Herr geknüpft habe zwischen ihm und ihnen. Und da verweist er sie auf die Fesseln, die er für sie trage, verweist sie auf das heilige Apostelamt, das er für sie bekommen habe. Lasst uns nun aber nicht vergessen, dass der Apostel Paulus samt seinen Amtsgenossen uns eben so nahe steht, wie er jenen Christen stand. Wir stehen ja mit unserem Christentum auf dem Grund der Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Lasst uns, wie der Text es fordert, reden von der Wohltat, die uns der Herr durch seine Apostel bewiesen hat.

Und da gedenken wir

1. der Leiden, die sie erduldet,
2. der Offenbarung, die sie empfangen,
3. der Schriften, die sie verfasst haben.

Ja, lehr' uns erkennen und bedenken, lieber Heiland, was das für eine Wohltat sei, dass du diese Männer erwählst, dass du sie ausgerüstet mit Geist und Kraft, dass du sie in die Welt gesandt, dass du ihre Zunge und ihre Feder geleitet durch deinen heiligen Geist, dass du sie tüchtig gemacht hast, unter tausendfacher Gefahr und Not dein Werk zu treiben unter den Menschen!

1.

Zunächst erinnert uns der Apostel an seine Leiden, die er für uns dulde. Ich Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heiden. Er war ja damals, als er diese Worte schrieb, in Rom, war in der Gefangenschaft, war mit seinem Arm gefesselt an den Arm eines römischen Soldaten. Und wisst ihr nicht, welches Ende diese Gefangenschaft nahm? Sie führte nicht zur Freiheit, sondern zum Tode. Das Ende war, dass Paulus Haupt und Leben verlor durch das römische Schwert. Nun gedenkt der langen Reihe von Trübsalen, die er als Apostel von Anfang an erduldet hat bis an seinen Tod. 2. Kor. 11 lesen wir ein kurzes Verzeichnis seiner Leiden. Da gedenkt er der Streiche, die er empfangen, und der Todesnöten, in denen er gewesen ist. Sie haben ihn gestäupt, haben ihn gesteinigt, so dass er wie tot am Boden lag. Dazu die sonstigen Gefahren, die er bestanden, in der Wüste, auf dem Meer, und die tägliche Mühe und Arbeit, wobei er oft mit Hunger und Durst, mit Frost und Blöße hat kämpfen müssen. Ist aber Paulus der einzige Apostel gewesen, der solche Leiden geduldet hat? Nein, ähnlich wie ihm ist es auch den übrigen ergangen. Das Wort „Geht hin in alle Welt“ war die Losung, womit sie in einen Kampf traten, worin sie Gut, Blut, Leib und Leben verloren haben. Wer von den Aposteln, außer dem einzigen Johannes, hat nicht das Evangelium, das er predigte, mit viel Mühe, viel Trübsal und zuletzt mit seinem Tode besiegeln müssen? Schwert, Kreuz, siedendes Öl, das war der Groschen zum Tagelohn, womit die Welt den Aposteln ihre Arbeit bezahlte.

Darauf nun werden wir hingewiesen in unserem Text. Ist denn etwa der Apostel mit Missmut und Gram erfüllt um seiner Leiden willen? Zürnt er, dass er um unsertwillen ein Gefangener ist, der die Ketten tragen muss? Nein, Christen, er ist fröhlich und getrost. Denn wie betrachtet er sich in seinem Kerker? Er sagt es selbst: als einen Gefangenen Christi Jesu. Wie oft er auch in seinen Briefen seiner Leiden gedenkt, er tut es nie aus Missmut und Lebensüberdruß, sondern immer mit einem stillen, geduldigen Herzen, immer mit Lob und Dank gegen seinen Herrn. Sein und seiner Mitapostel Leiden waren ja nicht Dornen und Disteln, die auf dem Acker der Sünde und Schuld wuchsen, sondern es waren himmlische Perlen in der Märtyrerkrone, die ihr Herr und Meister ihnen auf das Haupt setzte. Ein Gefangener, ein Märtyrer sein, den Christus dazu macht, o! das ist nicht, als wenn zu Jemanden das Gewissen sagt: Du bist ein Märtyrer deiner Torheit, deines Lasters, bist ein Märtyrer des Teufels. Die Apostel waren ja gesandt von dem Herrn und arbeiteten in seinem Dienst; sein Evangelium war es, das sie pre-

digten, sein Werk war es, das sie fortsetzten, sein Geist war es, der sie trieb, darum auch alle Leiden, die sie ertrugen, zu den Dornen gehörten, die er selber getragen, und zu dem Kelch, den er selbst getrunken hatte. So lange die Welt steht, wird der Kelch nicht leer, den unser Heiland getrunken hat, und die sich ihm zu eigen geben, müssen die Leiden tragen helfen, die noch übrig sind. Die Apostel vor allen haben den Kelch Christi getrunken bis zum Tode.

Um wessen willen? Für euch, sagt Paulus, und dies Wort „Für euch“ weist uns auf das enge Band zwischen den Aposteln und uns. Ihrer Arbeit, ihren Leiden haben wir unser Christentum zu danken. Besonders ist es Paulus, den wir als unsern Vater anzusehen haben, weil er der erste Heiden-Apostel gewesen ist. Lasst es uns nicht vergessen, liebe Christen, welchen Segen es uns gebracht, dass Christus diesen Mann für uns erwählt und als ein auserwähltes Rüstzeug für uns hat arbeiten, kämpfen, leiden, sterben lassen. Das Wort „Für euch“ gilt ja uns Brüggen und jeder andern christlichen Gemeinde der Gegenwart ebenso sehr, als es den Gemeinden Kleinasiens galt. Wie möcht' es wohl um uns und um die ganze christliche Kirche stehen, wenn nicht das Auge des Herrn einen solchen Mann wie Paulus für uns zum Arbeiter und zum Märtyrer erlesen hätte! Aber wir sind Schuldner aller Apostel, auch eines Petrus, eines Jakobus, eines Johannes, weil sie alle im Dienste des Evangeliums standen, welches uns zu Kindern Gottes macht. Seid denn eingedenk ihrer Arbeit, ihres Leidens um unsertwillen. Solche Männer mussten es sein, die in die Welt gingen, um uns und unsere Vorfahren, die Heiden gewesen sind, zu Christo zu führen und durch Christum zu Gott. Ihre Treue, ihr Kampf, ihr Gebet, ihr Blut hat den Kirchenacker bereitet und gedüngt, worauf die Früchte wachsen, wovon unsere Seele lebt. O seht sie doch, diese teuren Männer, wie sie vom Morgen bis an den Abend, und vom Abend bis in die Nacht hinein für uns wirksam sind; seht sie, wie sie Alles verlassen, was sie haben, um unter täglicher Entbehrung und Not uns das Evangelium zuzutragen; seht sie mit den verwundeten Füßen, mit der schweißbedeckten Stirn, unter Menschen, die sie verfolgen, verleumdern, sie in den Kerker und zum Tode schleppen. Von diesen Gottesmenschen, die Kraft, Gut, Freiheit, Leben so willig für uns dargebracht haben, sollten wir in schwarzem Undank uns scheiden, statt ihrer uns andere Apostel wählen? Das hieße ja Christum verlassen, denn wer sich von den Aposteln scheidet, der scheidet sich von Christo. Nein! wir wollen bei den Aposteln unsers Herrn Jesu bleiben in Liebe und Dankbarkeit bis an unsern Tod,

und gehen wir heut' oder morgen hinüber in die andere Welt, so wollen wir zuerst unsern Gott und Heiland, dann aber auch den teuren Aposteln danken für das, was sie zu unserem Wohl getan und gelitten haben.

2.

Aber wodurch sie uns noch näher stehen als durch ihr Leiden, das ist das Licht der hohen Offenbarung, womit sie Gott erleuchtet hat.

Wenn ihr anders gehört habt von der Veranstaltung der Gnade, die mir für euch verliehen ist. Die Gemeinde zu Ephesus wusste es, und der Apostel setzt voraus, dass auch die andern kleinasiatischen Gemeinden, an die er schreibt, davon gehört haben. Wovon? Von jenem Wunder der Bekehrung, der Umwandlung, der Erleuchtung Pauli, da ihn vor Damaskus das Licht vom Himmel umleuchtete, und die Stimme vom Himmel ihn anredete. Dadurch wurde er herausgeführt aus seiner früheren Finsternis und nach Gottes erbarmungsvollem Rat wurde er mit Erkenntnis, Weisheit, Glauben, Kraft, Mut, kurz mit aller Gnade ausgerüstet für seinen künftigen Beruf als Apostel der Heiden. Früher war er ein Pharisäer, der für das jüdische Gesetz eiferte; jetzt leuchtete die Erkenntnis in ihm auf, dass nicht Beschneidung, noch die Werke des Gesetzes den Menschen gerecht und selig machen, sondern der Glaube, womit er die Gnade Gottes ergreift. Früher glaubte er an den Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs; jetzt wurde vor den Augen seines Geistes der Zaun abgebrochen, der Israel von der Heidenwelt schied, und er erkannte lebendig den Gott, der nicht nur ein Gott der Juden sein will, sondern auch ein Gott der Heiden. Nicht durch seine Vernunft, noch durch irgendeinen Menschen, sondern durch Gottes gnädige, wunderbare Offenbarung wurde ihm das Geheimnis kundgetan. Welches Geheimnis? Welches Geheimnis? Das Geheimnis der alle Menschen umfassenden Gnade Gottes, dass nämlich die Heiden samt den gläubigen Israeliten Miterben seien und Miteinverlebte und Mitteilnehmer an der Verheißung Gottes in Christo durch das Evangelium. Hatte er früher geglaubt, der Weg zum Himmel führe über den Berg Sinai, so wusste er jetzt, dass dieser Weg über Golgatha führe. Wer selig werden will, der kann es bloß in der gläubigen Gemeinschaft mit Christo werden, durch das Evangelium, welches also spricht: Aus Gnaden sollt ihr selig werden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht Jemand rühme. Wie ganz anders lautete das, als was der Apostel früher geglaubt hatte, dass nämlich bloß Israel das auserwählte Volk Gottes sei und bloß Kanaan das Land der

Verheißung! Nein, die Grenzen Kanaans sind nicht die Grenzen des Reiches Gottes; alle Völker der Erde, mögen sie Juden heißen oder Griechen oder Römer, alle Völker, so sie durch das Evangelium an Christum gläubig werden, sollen Kinder und Erben Gottes, sollen lebendige Steine des heiligen Tempels Gottes werden, sollen teilnehmen an dem Segen an himmlischen Gütern, die Gott verheißen hat. Seht, dies teure Wort von der Gnade Gottes, die in Christo Jesu erschienen ist, das war ein Strahl jenes wunderbaren Lichts, welches Gott aufleuchten ließ in dem Herzen des Apostels.

Aber war das etwas Neues, und nicht vielmehr etwas sehr Altes? Blickt doch zurück ins Alte Testament! Paulus selbst sagt (Gal. 3, 8): Die Schrift hat es zuvor gesehen, dass Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache; darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden. Und ist's nicht auch den Propheten offenbart worden? Ja, durch den Mund des Jesaias spricht Gott (Kap. 55): „Der Erlöser wird die Heiden rufen, die ihn nicht kennen: Alle, die ihr durstig seid, kommet her.“ Und durch den Mund des Jeremias spricht er (Kap. 60, 3): „Die Heiden werden in deinem Licht wandeln. Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir.“ Und durch den Mund des Hosea: „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war“ (Hos. 2, 23). Da haben wir ja denn das Wort von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo schon im Alten Testament. -

Ja! spricht Paulus, es ist allerdings schon in den andern, den früheren Zeitaltern kundgetan worden den Menschenkindern, vornehmlich den Israeliten, und selbst unter den Heiden fand sich die Ahnung und die Sage von einem Erretter, einem Erlöser, welcher kommen sollte. Aber so ist's ihnen nicht kundgetan, wie es jetzt offenbart worden ist Gottes heiligen Aposteln und Propheten im Geist, nicht so deutlich, nicht so innerlich, nicht so durch göttliche Taten wie jetzt. Die Propheten des Alten Testaments hatten diese Offenbarung bloß im Wort; aber bei den Aposteln und Propheten des Neuen Testaments ist zu dem Wort hinzugekommen die Tat. Wortoffenbarung ist nicht Tatoffenbarung, erst in der Tat wird das Wort Fleisch und Blut. Waren doch selbst zu Christi Zeiten noch Viele, welche meinten, die Heiden seien ausgeschlossen vom Heil, und ob auch die gläubig gewordenen Israeliten sich überzeugten, dass auch die Heiden selig werden sollten, so hieß es doch: sie können nicht selig werden, wo sie sich nicht beschneiden lassen und die äußerlichen Werke des Gesetzes tun. Was tat nun Gott, damit die

Finsternis dieses Irrtums aufhörte und das Licht der reinen Erkenntnis anfing unter den Menschen zu leuchten? Er nahm Etliche besonders, indem er sie herauswählte aus der Welt und durch Offenbarungstaten sie vor allen Andern er leuchtete und geschickt machte zum Dienst am Evangelium, daher sie Heilige genannt werden in unserem Text, und das waren die Apostel und Propheten. Nicht wahr? die hat der Herr sich auserwählt; die hat er mehr denn alle Andern mit dem heiligen Geiste erfüllt; die hat er durch ganz besondere Offenbarungen zu der wahren Erkenntnis geführt. So namentlich einen Paulus, da er ihn vor und in Damaskus umwandelte; so einen Petrus, da er ihm das Geheimnis von der Berufung der Heiden kundtat in jenem Gesicht (Apg. 10), worauf Petrus sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansteht. Daher konnten nun nachher die Apostel zu Jerusalem denen widerstehen, welche sagten: Man muss die Heiden beschneiden und ihnen gebieten zu halten das Gesetz Mosis (Apg. 15); denn sie hatten erfahren durch Gottes wunderbare Führung, dass der Heilige Geist den Heiden gegeben würde gleichwie den gläubigen Israeliten, und dass er keinen Unterschied machte zwischen beiden, sondern auch die Herzen der Heiden reinigte durch den Glauben.

So sind nun die Apostel ein Licht der Kirche gewesen in den ersten Zeiten. Aber sind sie es nicht geblieben auch in den künftigen Zeiten, und sind es noch zu unserer Zeit? Ja, Teure, ist Christus die Sonne, so sind die Apostel die Planeten am Kirchenhimmel. Nicht nur was sie für uns getan und gelitten haben, muss sie uns teuer machen, sondern noch näher sind wir an sie geknüpft durch die hohe Offenbarung, die ihnen von Gott zu Teil geworden ist. Sie selbst berufen sich darauf und fordern von uns, dass wir das Evangelium annehmen und glauben sollen, wie der Herr es ihnen gegeben hat. Kennst du irgendeinen Menschen in der Welt, den du, was seine Erkenntnis göttlicher Dinge betrifft, den Aposteln gleich oder gar über sie stellen möchtest? Wer hat an der Seite unseres Herrn gewandelt wie sie, und das Wort der Wahrheit vernommen aus seinem eigenen Munde? Wer ist wie sie Augen- und Ohrenzeuge aller der herrlichen Taten gewesen, die Gott vollbracht hat durch Christum, von seinem öffentlichen Erscheinen an bis zu seinem Hingang zum Vater, wie auch seiner späteren Offenbarungen? Wer ist berufen worden wie die Apostel berufen sind, und hat das Maß des Geistes und der Geistesgaben empfangen, das sie empfangen von dem Herrn? So hängt euch denn, ich bitte euch, hängt euch nicht an irgendeinen Apostel oder Propheten unserer Zeit, der anders lehrt als die Apostel gelehrt haben,

sondern lasset diese Männer eure Wegweiser und Führer bleiben, die der Herr selbst dazu verordnet hat.

3.

Aber wo haben wir das Zeugnis der Apostel? Ist's von Mund zu Mund, ist's als ein ungeschriebenes Wort durch die verflossenen 1800 Jahre auf uns gekommen? Schlimm, wenn es so stände! Dann wäre es wohl damit ergangen wie mit einer Münze, die in die Erde kommt: wie schön und rein sie auch ist zu Anfang, so setzt sich doch in der Erde Rost daran, und die Münze wird verunstaltet und verliert das Bild und die Überschrift. Wäre das Wort der Apostel bloß ein mündliches geblieben, so hätte die Welt das Ihrige hinzusetzt, und es möchte jetzt wohl kaum mehr Gottes Wort und der Menschen Zusatz zu scheiden sein. Aber wisst, auch hier hat Gott nach seiner großen Weisheit und Liebe ausgeholfen. Er hat gesorgt, dass der Apostel Wort von ihnen selber niedergeschrieben würde. Paulus, der Gefangene Jesu Christi, schrieb an die Gemeinden zu Kleinasien, schrieb auch an andere Gemeinden und an einzelne Christen diese Episteln haben wir in unserem Neuen Testament. Daneben Briefe von andern Aposteln, besonders auch der vier Evangelien. Diese Schriften der Apostel sind ein drittes festes Band zwischen ihnen und uns. Fürwahr, die Wohltat ist groß, die uns Gott durch die Schriften der Apostel erwiesen hat. Was haben wir von diesen Schriften zu halten? Hört darüber ein Wort von Paulus in unserem Text. Mir ist, spricht er, das Geheimnis von Gott kundgetan, sowie ich vorher in der Kürze geschrieben habe. Er meint die beiden ersten Kapitel dieses seines Briefes, worin er der Heiden gedacht hat und ihrer Berufung zur Seligkeit; nicht bloß in einzelnen Versen, sondern alles darin Geschriebene handelt davon. Und nun fährt er fort: Nach dem, was ich geschrieben, könnt ihr, wenn ihr es lest, erkennen meine Einsicht in das Geheimnis Christi. Ist also die Frage, ob Paulus den rechten Verstand gehabt habe von der evangelischen Wahrheit, so sollen wir - fordert er das von ihm Geschriebene darüber entscheiden lassen. Ihr habt ja meinen Brief in eurer Hand, und er wird euch vorgelesen, wenn ihr eure Versammlungen haltet: sagt denn, was haltet ihr von mir, wenn ihr auf das blickt, was ich geschrieben habe? Es mögen wohl heut oder morgen Menschen kommen, die von mir nichts halten, und mich nicht als einen Apostel gelten lassen wollen. Gegen solcher Menschen Lüge appelliere ich an mein Geschriebenes, das mag entscheiden und Richter sein über sie und mich.

Nun, liebe Brügger, dies Wort ist auch an uns gerichtet. Was die Epheser in Händen hatten, das haben auch wir, und haben mehr als sie; dreizehn Schriften allein von Paulus, und manche Schriften auch von den andern Aposteln. Darauf berufen sie sich, und verlangen, dass ihre Schriften sollen ihre Richter sein. Es wird nichts mehr von uns verlangt, als dass wir diese Schriften lesen, und zwar ohne Vorurteil sie lesen und auf uns wirken lassen. Wer einmal im Unglauben steckt und sich davon nicht heilen lassen will, der freilich wird durch diese Schriften nur noch mehr in seinem Unglauben bestärkt werden, und wird sich nicht überzeugen, dass die Apostel heilige Männer Gottes gewesen seien, die geredet haben getrieben vom heiligen Geist. Das Wort Gottes ist auch gar nicht dazu bestimmt, dass es die verhärteten Menschen zur Erkenntnis zwingen soll; sondern mit der Schrift ist es wie mit der Sonne, die, wo sie Lebendiges trifft, das Leben fördert, und wo sie auf Totes fällt, die Fäulnis fördert. Aber ihr Nathanaelsseelen, die ihr euch die Kindeseinfalt der Seele bewahret, die ihr ein offenes Ohr und ein offenes Herz für die Wahrheit habt, was urteilt ihr von den Aposteln, wenn ihr nach ihren Schriften über sie richten wollt? Ihr gehört ja nicht zu denen, die wie Säue diesen heiligen Gottesacker umwühlen, sondern ihr sammelt das Korn von diesem Acker und macht Brot daraus für eure Seele. Sagt nun, ist es Brot vom Himmel oder ist es von der Welt? Ich habe nun über mehr denn zwei Kapitel des Epheserbriefes gepredigt, und wahrlich! ich muss sagen, einen solchen Text hätten selbst die weisesten Männer dieser Welt mir nicht geben können. In dem ganzem Bereiche menschlicher Weisheit, und im ganzen Bereiche der Natur und meiner Vernunft sind' ich ein solches Geschriebenes nicht, wie ich's hier finde in den Schriften Pauli und der übrigen Apostel. Mir ist als wandelte ich hier in einem Walde von lauter Fruchtbäumen; jeder Baum, jeder Zweig ist voll; je mehr ich schüttelte, desto mehr fällt herab; ich könnte Einen Zweig wohl einen ganzen Tag schütteln, und er würde dennoch nicht leer. Die Frucht aber? Ach, die schmeckt so lieblich und schön! Die stärkt das Herz, die stählt den Mut, die reinigt den Sinn, die hebt den Wagen meines Lebens aus dem Geleise der Welt und setzt ihn auf den Weg, wo er, gezogen vom Heiligen Geiste, gen Himmel fährt. Mögen die vielen Millionen, welche die Erde bewohnen, zusammen kommen und all ihre Weisheit und Kraft vereinigen, um ein Testament zu machen, so, wird ein solches neuestes Testament neben diesem Testament der Apostel stehen, wie der Mond neben der Sonne steht. Hier ist Einsicht, hier Weisheit und Verstand. In Summa: nach der



Schrift zu urteilen, sind die Apostel heilige Menschen Gottes und unsere sichersten Führer auf dem Wege zum ewigen Leben. Und - nicht wahr? - das sollen sie denn auch sein und bleiben bis an unsern Tod. Wir wollen bleiben bei der Apostel Lehre, und ihr Wort soll uns sein Lanze und Schild wider alle Anläufe dieser Welt.

Es ist kein Mensch im Erdenreich  
Den heiligen Aposteln gleich.  
Ihr Tun und Leiden zeugt vom Herrn,  
Ihr Werk ist leuchtend wie ein Stern,  
Der uns den Weg zum Himmel zeigt,  
Dem keiner sonst an Helle gleicht.  
Drum, liebe Christen, nimmermehr  
Weicht ab von der Apostel Lehr.

### Siebzehnte Predigt

Tu mir auf die schöne Pforte,  
Führe mich in Zion ein;  
Ach, wie wird an diesem Orte  
Meine Seele selig sein!  
Hier ist, Gott, dein Angesicht,  
Hier ist lauter Trost und Licht.

Gott hat uns in den Aposteln Wegweiser gegeben. Wenn die Frage ist, was wir zu glauben, was zu tun, was zu hoffen haben, so lasst uns diese Männer fragen, die mehr als sonst irgendein Mensch von Gott erleuchtet waren, daher wir in ihren Schriften einen Schatz haben, der mehr wert ist als alle andern Schätze dieser Welt. Und nicht bloß durch ihre Worte, sondern auch durch die Tat haben die Apostel von der Wahrheit gezeigt, denn sie haben ihr Zeugnis durch mannichfaltige Leiden und zuletzt sogar durch ihren Tod besiegelt. Darum wiederhole ich, was ich vor acht Tagen gesagt: Ihr lieben Christen, nimmermehr weicht ab von der Apostel Lehr. Ich sage das nicht bloß zu euch, sondern auch zu mir selber, der ich das Evangelium verkündige, und zu Allen, die das evangelische Lehramt in der Kirche führen. Was sind wir anders als Nachfolger der Apostel? Sie haben uns den Weg gebahnt, auf dem wir wandeln, sie haben auch den Grund gelegt, auf dem wir bauen: wehe uns, wenn wir einen andern Weg wandeln wollten, als den der Apostel, und auf einem andern Grunde bauen, als auf dem der Apostel! Lasst uns doch einmal fragen, was wir von unserem Amt zu halten und wie wir es anzusehen haben. Nicht nur für mich und meine Mitarbeiter tut es not, dies zu wissen, sondern auch für euch alle, unter denen wir unser Amt führen.

Wir legen unserer Betrachtung zugrunde das Wort

**Ephes. 3, V. 7 -12: Des Evangeliums Diener bin ich geworden, nach der Gabe aus der Gnade Gottes, die mir nach seiner mächtigen Kraft gegeben ist, mir, dem Allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi, und zu erleuchten Jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat, auf dass jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel, an der Gemeinde, die mannichfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her,**

**welchen er ausgeführt hat in Christo Jesu. unserem Herrn, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn.**

Es war zuvor gesagt, Gott habe gewollt, dass die Heiden Miterben seien und Miteinverlebte und Mitteilnehmer an der Verheißung, durch das Evangelium. War es nun nicht zunächst und vornehmlich Paulus, durch den Gott dies ins Werk setzte? Er hatte ja mehr als alle andern das Amt eines Heiden Apostels bekommen. Darum kann er es nicht lassen, dieser ihm von Gott zu Teil gewordenen Gnade zu gedenken. Was er nun sagt von seinem Amt, das ist wie ein göttliches Licht, worin alle die, welche das Lehramt in der Kirche führen, ihren Beruf erkennen können. Lehre uns denn, Heiliger Geist, lehre uns durch das Wort deines Apostels,

Wie wir das Amt der Verkündigung des Evangeliums anzusehen haben.

Fragen wir:

1. welches ist die Herkunft, 2. welches die Verkündigung, und 3. welches der Zweck dieses Amtes?

1.

Paulus nennt sich einen Diener des Evangeliums: „dass ich ein Diener geworden bin“, wie er auch anderswo sagt: Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden (1 Kor. 3). Er will also nicht für einen Herrn gelten, sondern lediglich für einen Diener und Knecht. Als seinen Herrn sieht er das Evangelium an, die herrliche Botschaft, dass alle, die an Christum glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Ist doch auch diese Botschaft nicht von ihm ausgegangen, sondern von Gott, der den Paulus und seine Genossen bloß bestellt hat, dass sie als Boten den Frieden durch die Welt tragen sollen. Sonst ist der Mensch seines Wortes Herr, und wie er will, so redet er. Aber nimmt er das Wort von dem Gekreuzigten und Auferstandenen, das Wort von der Gnade und von der Vergebung der Sünden, das Wort von der Hoffnung des ewigen Lebens in seinen Mund, so muss er sich beugen unter dieses Wort und sprechen: Hier ist göttliche Majestät. Da darf er nicht mehr seine eigene Vernunft reden lassen und noch weniger sein Fleisch und Blut, sondern was Gott auf seine Zunge legt, das soll er sagen, ohne zuzusetzen und abzuziehen. So ist's noch jetzt mit Allen, die das evangelische Lehramt in der Schule und in der Kirche führen: Diener sind sie eines Worts, das

nicht von Menschen erdacht und gemacht, sondern vom Himmel herab gegeben ist, desselben Worts, das auch Paulus, Petrus, Johannes und die übrigen Apostel gepredigt haben. Daher fordert nicht von uns, dass wir sagen, was euch etwa angenehm zu hören ist, ein Evangelium, eingerichtet nach dem Zeitgeist und nach dem Unglauben der Kinder dieser Welt. Nein, Christen, wie ein Säemann seines Herrn Diener ist, der zu ihm sagt: das sollst du säen und da und so: also auch ich und Meinesgleichen haben zu säen, was unser Herr und Heiland in unsern Säekorb geschüttet hat. Ich weiß wohl, dass das nicht nach jedermanns Sinn und Gefallen ist wie viele z. B. sind, die ihre Ohren zuhalten möchten, wenn von der Sünde oder von dem Blut Christi, das die Sünden tilgt, oder wenn von der Hölle und der höllischen Verdammnis die Rede ist! aber ich weiß auch, dass ein Tag kommt, wo der Herr zu seinem Diener sagt: Tue Rechnung von deinem Dienst! Darum will ich jedes Mal, wenn ich auf der Kanzel, oder am Altar, oder am Taufstein, oder am Krankenbett, oder am Grabe, oder sonst zu reden habe, erst an die Tür des Evangeliums klopfen, und was dieser mein Herr mir zu sagen befiehlt, das will ich sagen, die Leute mögen sauer dazu sehen oder süß. Euch aber rate ich, dass ihr das Wort hinnehmt, nicht als ein Wort von mir, sondern, was es denn auch in Wahrheit ist, als ein Wort von Oben, das uns Alle in die Hölle bringen wird, wenn wir ihm nicht wollen gehorsam sein.

Diener des Wortes sind wir, zunächst wir, die wir das Lehramt führen. Und wie sind wir nun zu diesem Dienst gekommen? Paulus sagt: es ist eine Gnadengabe Gottes, mir verliehen nach der Wirksamkeit seiner Macht. Also von der Gnade und Macht Gottes leitet er sein Amt her. Wenn er zurückblickt in die Zeit, wo er noch ein pharisäischer Eiferer war, der die Gemeinde Christi verfolgte und verwüstete; wenn er einen Blick in sein Inneres tut, wo er das Fleisch findet, das wider den Geist gelüstet (Röm. 7): ach, da weiß er Gottes Gnade nicht genug zu rühmen, die ihn aus dem Verderben errettet und ihm einen so hohen Beruf verliehen hat; da kommt er sich geringer vor als selbst die Geringsten, nicht nur unter den Aposteln, sondern unter allen Christen; da ruft er aus: nur dem allergeringsten aller Heiligen ist gegeben diese Gnade! Konnte da nun noch von Verdienst und Würdigkeit die Rede sein? Nein, das Bekenntnis musste lauten: ich bins nicht wert, hab's auch nicht verdient. Wie aber war es nun möglich geworden, aus jenem Saulus einen Paulus zu machen, der ausgestattet war mit einem so hohen Maß von Erkenntnis und Glauben, Kraft und Mut, und der als ein aus-

erwähltes Rüstzeug des Herrn unter den Heiden wirkte? Das hatte er nicht erlangt durch eigene Kraft, Entschluss und Fleiß, sondern durch die Macht Gottes, wie sie sich äußerte und wirksam war zu seiner Umwandlung und Bekehrung. Blickt auf die Wunder, die Gott an ihm tat auf jener Reise nach Damaskus und nachher, so wisst ihr, woher seine Tüchtigkeit gekommen ist. Wohl Allen, die ihr Amt führen in der Demut des Apostels Paulus! Ich weiß wohl, es gibt tausend Menschen, die sich schämen würden, wenn sie den Schulmeister- oder Priesterrock anziehen und Christi Geheimnis verkündigen sollten vor Jung oder Alt, und namentlich in der protestantischen Kirche sind unter den Reichen und Vornehmen nur Wenige, die den Dienst am Evangelium wählen; aber wer dies Amt verwaltet und es kennt nach seiner Bedeutung und nach seiner Herkunft, der kann sich dieses Amts nicht schämen, sondern muss Gottes Gnade preisen, die es ihm verliehen hat. Ich mich dieser evangelischen Botschaft schämen, mein Gott? Weiß ich doch, dass ich hätte ein Landstreicher werden können, wenn deine Gnade es nicht verhindert und gesagt hätte: Ich will dir das Beste geben, das ich habe, das Amt der Friedensbotschaft unter den Menschen. Christen, mag Jeder seinen Beruf für groß und göttlich halten, ich halte auch den meinigen dafür, und sage: durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Wer dies Amt führt, der blicke, wie Paulus, in sein Herz und in seine Vergangenheit, so muss er die Gnade Gottes preisen, die ihn gemacht hat zu dem, was er ist. Und ist nicht auch die Tüchtigkeit zu diesem Amte von Gott? Ja, wie die Schrift sagt: Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments (2 Kor. 3). Wäre es ein Amt des Buchstabens, so ginge es schon aus eigener Kraft; aber es ist ein Amt des Geistes. Ohne Glauben und inneres Leben lässt es sich nicht segensreich führen: wer aber gibt den Glauben und das Leben? „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.“ Ohne den heiligen Geist geführt, wäre es ein Brunnen ohne Wasser, eine Wolke ohne Regen: wer aber gibt mir den heiligen Geist? Der ihn den Aposteln gab, der gibt ihn auch mir. In Summa, Gottes Macht, von deren Wirken und Walten unsere Vergangenheit in tausend Wundern zeugt, hat uns zu Dienern des Evangeliums gemacht. Das ist das Amt, welches wir führen, ein Dienst am Evangelium und ein Gnadengeschenk des allmächtigen Gottes.

2.

Aber was ist nun das, was wir verkündigen? Paulus sagt: den unausforschlichen Reichtum Christi. Wollte das Jeder zu Herzen nehmen, der das christliche Lehramt führt!

Es sind Viele, die sich selbst predigen, nämlich ihre eigene Vernunft und Weisheit. Aber es soll sein wie wir singen: Liebster Jesu, wir sind hier, dich anzuhören dich, der du nicht nur der Taufende bist bei der Taufe und der Speisende beim Abendmahl, sondern auch der Prediger bei der Verkündigung des Evangeliums. Wir, die wir das Lehramt führen, sollen nur der Mund Christi sein, und sagen: wir lehren und predigen, doch nicht wir, sondern Christus, der in uns ist. Der Herr will in seiner Kirche Alles selbst tun, er will auch der Prediger sein und zugleich die Predigt. Wenn das nicht wäre, so wollte ich alle die entschuldigen, welche Verächter der Kirche und Schule sind, denn was brauchten sie sich sonderlich um die Örter zu bekümmern, wo nichts geboten würde als menschliche Weisheit und Lehre? Nun aber muss es heißen: wer das Gotteshaus verachtet, der verachtet Christum, weil er selbst es ist und sein Reichtum, der verkündigt wird. Wir verkündigen auch den Reichtum Christi. Sagt doch, wer ist reich, wenn es nicht Christus ist? In ihm wohnt ja die ganze Fülle der Gottheit wesentlich (Kol. 2), und von ihm geht diese Fülle über auf die Gemeinde. Was habt ihr als Christen, das ihr nicht von Christo empfangen hättet, und was fehlt euch, das ihr nicht bei ihm finden könntet, bei ihm, dem Eingeborenen, der voller Gnade und Wahrheit ist? Ist's Erkenntnis Gottes oder Gerechtigkeit, ist's Gerechtigkeit oder Friede, ist's Friede oder Kindschaft, ist's Kindschaft oder Freudigkeit, ist's Freudigkeit oder Trost, ist's Trost oder Hoffnung, ist's Hoffnung oder Leben, ist's Leben oder Seligkeit, oder welchen Namen es sonst haben mag: diesen ganzen geistlichen Segen an himmlischen Gütern finden wir bei Christo, darum es auch heißt (Ephes. 1): Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit diesem Reichtum gesegnet hat. Wer hätte nun wohl diesen Reichtum Christi entdecken und der Welt bieten können, wenn er nicht in und mit Christo erschienen wäre? Er heißt unerforschlich, weil kein Mensch mit seiner eigenen Kraft und Vernunft ihn hätte ausspüren und ans Licht bringen können, sondern er ewig unentdeckt und ein Geheimnis für die Welt geblieben wäre, wenn nicht die Liebe des himmlischen Vaters ihn in Christo offenbart hätte. Denn wie viel Wahres und Schätzbares es auch gibt, dem wir durch unser Sinnen, Denken, Grübeln auf die Spur kommen können, so hat doch Christus mit dem Schatz

seiner Weisheit und Erkenntnis, mit dem Schatz seiner Gnade und seines Friedens, mit dem Schatz seines Lebens und seiner Seligkeit - dieser Christus hat uns weder von der Natur noch von der Vernunft, sondern allein von Gott offenbart werden können. Jetzt freilich liegt dieser Schatz vor uns ausgebreitet und ist kein Geheimnis mehr, aber wir müssen, wenn wir ihn anblicken, mit dankbarem Herzen rufen: Gelobt sei Gott, der diese Schätze vor uns ausgebreitet hat!

Das nun ist die Verkündigung, worauf wir mit unserem Lehramt angewiesen sind. Wir verkündigen euch die Veranstaltung des Geheimnisses, das von ewigen Zeiten her in Gott verborgen gewesen ist, der Alles geschaffen hat. Es ist also nicht eine Wahrheit von gestern und heute, sondern sie war schon, ehe die Erde und die Sonne und die ganze Welt geschaffen wurde. Diese Veranstaltung, die Gott zu unserer Seligkeit in Christo getroffen hat, hat er schon beschlossen, als er die Welt zu schaffen beschloss. Es wäre nicht möglich gewesen, die Welt zu erlösen, wo nicht der allliebende Gott den Erlösungsplan schon zu Anfang mit in die Schöpfung aufgenommen hätte. Darum schuf er Alles und schuf's so, dass, wenn die Zeit erfüllt wäre, der ganze große Reichtum in Christo offenbar würde. In dem Plan der Schöpfung lag der Plan der Erlösung eingeschlossen, und in dem ersten Wort „Es werde!“ lag auch schon das zweite Wort „Es werde!“ das Gott sprach, als die Welt durch Christum erlöst werden sollte. Was wäre auch die Schöpfung ohne das nachfolgende Werk der Erlösung, das Gott mit ihr zugleich beschloss? Es ist wahr, die Erde mit ihren Bergen und Tälern, mit ihren Äckern und Wiesen, mit ihren Flüssen und Meeren ist ein schönes Werk; schöner noch ist die Sonne und das ganze Heer der Sterne, die Gott an den Himmel gepflanzt hat wie Vergissmeinnicht in seinen Garten. Wer kann das Alles ansehen, ohne dass er den großen Meister lobt, der dies wunderbare Haus gebaut hat! Aber wenn es nun so gebaut wäre, dass unser Erlöser nicht darin Platz und Wohnung hätte finden können; wenn Christus fehlte mit seinem Kreuz und Evangelium und mit dem ganzen Schatz seiner himmlischen Güter: fehlte dann dem Hause nicht sein schönster Schmuck? Was hätten uns die Bäume und die Berge und die Sterne, wenn wir in dem Schöpfungshause als verlorene und verdammte Sünder wohnten, die keinen Frieden hätten, während sie lebten, und keine Hoffnung, wenn sie stürben? Das Beste in der Welt ist doch das Himmelreich, und das Schönste in der Welt die neue Kreatur in Christo. Mit Christo kann man in einer Wüste wohnen und doch selig sein; ohne Christum könnten wir in Kanaan leben

und würden doch die Welt ein Jammertal nennen. Seht, das hat der treue Gott schon von ewigen Zeiten her bedacht, und darum hat er die Welt so geschaffen, dass, wenn nun die Sünde in sie einbräche, schon im Voraus für Rettung und Hilfe gesorgt wäre. Darum auch die Schrift sagt, Gott hat Alles in Christo und durch Christum und für Christum geschaffen. Ist denn nun das, was wir euch verkündigen, etwas so Geringes, dass es wenig oder gar kein Interesse für euch haben kann? Nein, wir verkündigen euch ja Christum, dies Licht der Welt, das nicht gestern angezündet ist, um morgen wieder auszugehen, sondern für das die Welt der große Leuchter ist, den Gott gemacht hat eben für dies Licht, und hat das Licht darauf gestellt, dass es darauf brenne in alle Ewigkeit; wir predigen euch Christum, der Schätze für euch hat, nicht die von Motten und Rost gefressen werden, sondern durch die ihr reich werdet in Gott und reich bleibt, auch wenn euer Fleisch und Blut nichts mehr hat als das Leichenhemd.

### 3.

Und nun lasst uns denn drittens fragen, wozu diese Verkündigung dienen soll. Der Apostel sagt: mir ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichtum Christi. Er war mit seiner Predigt vornehmlich angewiesen auf die Heidenwelt, und er hielt es für eine sonderliche Gnade, dass er von Gott berufen war, das evangelische Licht in die Finsternis der Heiden zu tragen, wie er denn auch getan hat, von Jerusalem bis nach Illyrien, gegen 400 Meilen weit. Und nicht bloß den Heiden brachte er das Licht, sondern auch den Juden, sei es in den Schulen, die er immer zuerst besuchte, oder in den Häusern, wo er zu ihnen kam. Darum preist er die Gnade, die ihm verliehen sei, Alle zu erleuchten. Da hört ihr nun, was es mit dem christlichen Lehramt auf sich hat. Es hat den Zweck, zu erleuchten Alles, was in der Finsternis ist, und das geschieht durch das helle Licht des Evangeliums, welches Gott durch Christum angezündet hat. Erkennt doch darin die Freundlichkeit eures Gottes, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4). Was ist das menschliche Herz ohne das Evangelium? Ein Haus ohne Sonne, eine Kammer ohne Licht. Weder könnt ihr Christum erkennen noch den Vater, zu dem Niemand ohne Christum kommt, noch das Heil für eure Seele, noch den Weg zu diesem Heil, wo ihr euch nicht durch das Evangelium belehren lasset über die Veranstaltung des Geheimnisses, das in Christo offenbar geworden ist. Aber öffnet Ohr und Herz dem Evangelium, so fällt ein schönes, helles Licht hinein, worin ihr eure Sünde und Not er-



kennt, aber auch die große Gnade Gottes, die eurer Sünde und Not ein Ende machen will. Dazu sind die Diener des Evangeliums, dass sie öffnen sollen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus den Gefängnissen führen, und die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker (Jes. 42). Ist euch das Evangelium gleichgültig, das euch zu Christo führt? Aber bedenkt doch, dass Christus unser Herr ist, in welchem wir haben die Freudigkeit, und den Zutritt in Zuversicht durch den Glauben an ihn. Was wird also durch das Evangelium in uns gewirkt? Zunächst der Glaube, der das offene Auge ist, womit wir unser Heil erkennen, und die offene Hand, womit wir die Gerechtigkeit ergreifen, die vor Gott gilt (Röm. 3, 22). Was wird durch diesen Glauben gewirkt? Eine kindliche Zuversicht, und mit dieser die euch bekannte Freudigkeit, die wir haben gegenüber unserem Gott, der uns, die Glaubenden und die im Glauben zuversichtlich Vertrauenden, nicht verderben und verdammen, sondern als seine lieben Kinder halten und einst zu sich aufnehmen will in den Himmel. Ist uns nun die Sünde vergeben und verdammt uns nicht mehr unser Herz, so ist ja verschwunden alle Furcht vor Gott und seinem Gericht, und unser Herz drängt uns zu Gott hin, zu dem wir nun auch den Zutritt haben, den wir bereits kennen, nämlich das Recht und die Freiheit, vor ihm zu erscheinen, wenn wir wollen und was wir bitten, das nehmen wir von ihm (1. Joh. 3, 21). Wollt ihr denn das Amt verachten, das Gott verordnet hat, damit ihr erleuchtet werdet und durch den Glauben zu Christo kommt?

Und wenn ihr es verachten wolltet, so wisst, dass selbst die Engel im Himmel es nicht verachten. Es ist nicht nur für die Menschen, sondern sogar für die Engel angeordnet. Mir ist, sagt Paulus, die Gnade gegeben, unter den Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichtum Christi, damit nun den Obrigkeiten und Gewalten im Himmel durch der Kirche kund würde die mannichfaltige Weisheit Gottes. Also selbst die Engel sollen und wollen Schüler des Evangeliums sein, und lernen aus dem, was vorgeht in dieser Welt? Ja, Christen, wie gering auch unsere Erde ist, wenn man sie bloß als einen Stern unter den Sternen betrachtet, so ist sie doch wiederum groß und hat durch Christum den höchsten Rang bekommen unter den Lichtern des Himmels. Dass Gott auf ihr offenbart ist im Fleisch und das geistliche Schöpfungswerk vollbracht hat durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen, das gibt unserer Erde einen so hohen Rang, und macht sie zur Hochschule für die Engel und zu einem Golgatha für die ganze Welt. Sagt nicht die Schrift, dass durch Christum versöhnt sei Alles, das im Himmel und auf

Erden ist? Es ist wahr, die seligen Engel Gottes bedürfen der Versöhnung nicht ; aber doch gehören sie zu den lebendigen Sternen des von Christo gegründeten Tempels, der bis in den Himmel reicht. Werden nun wir verherrlicht durch dies Werk, so werden sie es auch, weil sie Miteinverlebte und Mitgenossen der Himmel und Erde umfassenden Gemeinde Christi sind. Daher hat der Herr sie auch hineingezogen in sein Werk, und sie haben von Anfang an tätigen Anteil genommen an den großen Taten Gottes auf Erden, wie geschrieben steht Hebr. 1: Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Lest das Evangelium, so findet ihr sie bei Bethlehem, wo sie den Hirten die Geburt Christi verkündigen, findet sie bei Christo in der Wüste und in Gethsemane, findet sie an seinem Grabe und auch später bei seinen Jüngern. Von ihnen wird bezeugt, dass sie sich freuen über den Sünder, der Buße tut (Luk. 15), und dass sie den Erlöser um seines siegreichen Todes willen preisen und sprechen: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. 5, 13). - Könnt ihr euch nun noch wundern, dass auch die Augen der Engel auf das Werk gerichtet sind, das der Erlöser vollbracht hat in der Welt? Wie selig auch ihr Herz ist in der Liebe Gottes, und wie sehr auch ihre Erkenntnis unser Wissen übertrifft, so sind sie gleichwohl, was die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden betrifft, noch Schüler, und die Weisheit Gottes, wie sie in der christlichen Kirche waltet und große Wunder tut, stillt nicht nur ihr Verlangen, das Geheimnis Christi zu schauen (1 Petri 1, 12), sondern mehrt mit ihrer Erkenntnis auch ihre Seligkeit. Darum ist der ewige Vorsatz, den Gott vollführt hat in Jesu Christo, nicht nur darauf berechnet, dass wir erleuchtet würden, sondern es soll auch den überirdischen Geistern, die im Himmel und unter dem Himmel sind, kund werden die mannichfaltige Weisheit Gottes. Welche Weisheit ist gemeint? Paulus denkt vor Allem an die wunderbare Fügung Gottes, wonach das Evangelium, da es von Israel verworfen wurde, zu den Heiden kam, damit, wenn die Fülle der Heiden eingegangen wäre, es zuletzt wieder zu Israel kommen möchte. Schien es nicht von der Berufung Abrahams an bis auf Christum der Plan Gottes zu sein, dass von der Gemeinde in Israel aus alle Völker der Erde gesegnet werden sollten? Ja, der Gang der Geschichte, wie das Wort der Propheten, deutete darauf hin. Auch dass unser Erlöser nicht über die Grenzen des Hauses Israel hinaus wollte mit dem Evangelium, schien anzudeuten, dass an der Bekehrung Israels das Heil der ganzen übrigen Welt hänge. Nun aber wurde Christus von dem auserwählten Volke verworfen, und

so war's, als müsste an der Herzenshärtheit dieses Volkes der große Heilsplan Gottes scheitern. Israel schien verloren zu sein, und mit Israel die ganze Welt! Da aber nun offenbarte sich die große, oder, wie es im Grundtexte heißt, die viel-mannichfaltige Weisheit Gottes, dass er, damit dennoch beide gerettet würden, sowohl Israel als auch die Heidenwelt, nun das Evangelium unter den Heiden verkündigen, und diese, ohne dass er sie erst an die Beschneidung und an das Gesetz band, aufnehmen ließ in sein Himmelreich. Hatte Israel nicht der Fels werden wollen, worauf Gott das Heil der übrigen Welt gründete, so musste nun die unter den Heiden gegründete Kirche der Fels werden, worauf künftig auch das Heil Israels gegründet werden soll. Dies Geheimnis der Liebe und Weisheit Gottes, das jetzt ans Licht trat, war es, das besonders den Heidenapostel Paulus mit Bewunderung erfüllte, und er redet oft mit Begeisterung davon in seinen Briefen. War doch auch er vornehmlich das Werkzeug Gottes, wodurch diese Weisheit nicht nur der Welt, sondern auch den Engeln kund werden sollte. Und in der Tat, die Erfolge seiner Wirksamkeit waren so groß, dass selbst die Engel im Himmel mit Freuden hinblicken konnten, auf die durch ihn vollbrachten großen Taten Gottes unter den Heiden. Hunderte von Gemeinden des Herrn Blüten unter den Heiden auf, alle lebendige Zeugen der Weisheit Gottes, alle ein Wunder nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Engel im Himmel. So aber ist es fortgegangen bis auf diesen Tag und wird fortgehen bis ans Ende der Welt. Das Amt der Verkündigung des Evangeliums muss dienen, nicht nur zur Erleuchtung aller derer, die auf Erden, sondern selbst zur Erleuchtung derer, die über und unter der Erde sind. Sind wir Diener des Evangeliums es auch nicht, welche die Engel belehren, so sind es doch die Taten der Weisheit Gottes, die durch uns ausgeführt werden in der Kirche, wie Paulus sagt: durch der Kirche wird den Engeln die Weisheit Gottes kundgetan. Wie muss das uns, die der Herr zu Dienern seines Wortes berufen hat, heben, fördern, begeistern in unserer Wirksamkeit! Noch immer waltet ja die Weisheit Gottes, diese milde Sonne, die immer dieselbe bleibt, und doch so mannichfaltig ist in den tausendmal tausend verschiedenen Wirkungen, die sie unter den Christen tut. Selbst eines einzigen Christen Leben ist ein Buch, das tausend Wunder Gottes erzählt. Wir aber sind nun die Werkzeuge dieser Weisheit Gottes, und das lehrt uns Paulus die Wirkung unseres Tuns geht über die Erde, geht über den Sirius hinaus. Es ist nach dem ewigen Vorsatz Gottes ein ununterbrochener lebendiger Verkehr zwischen der Erde und dem Himmel, zwischen dem Reiche der Lebendigen

und dem Reiche der Toten. Die Geister der höheren Welt sind Zeugen dessen, was auf Erden geschieht, und was wir wirken, das ist auch für sie ein Brunnen der Erkenntnis und der Seligkeit. Wollt denn ihr, unter denen ich wirke, nicht das Wort Gottes annehmen, so tröst ich mich damit, dass es zu den Engeln geht. Vielleicht, wenn das Gotteshaus von Menschen leer ist, ist es dennoch angefüllt von der Bodendecke bis an den Fußboden. Sehen die Geister auf Gottes Werk: warum sollten sie nicht hören auf Gottes Wort? Wer will beweisen, dass das gepredigte Wort nicht auch dazu dienen könne, Geister des Totenreichs aus ihrem Gefängnisse zu führen? Nähme Gott die Decke der Leiblichkeit von unsern Augen weg, so würden wir wohl Viele in unserer Nähe sehen, die jetzt unserem Fleisch und Blut verborgen sind.

Aber „durch der Kirche“ sagt Paulus, und das soll uns erinnern, dass wir mit unserem Berufe zunächst an die Menschen gewiesen sind, wie denn auch das Werk der Erlösung vor Allem ein Werk für die Menschen ist, daher der Apostel, nachdem er der Engel gedacht hat, denen die Weisheit Gottes kund werden soll, sofort daran erinnert, dass Christus zunächst uns gegeben ist, dass wir in ihm die Freudigkeit und den Zugang haben durch den Glauben an ihn. Daher sei das unsere erste Sorge, dass wir den Menschen zum Glauben verhelfen und zur Kindschaft, dass wir des Herrn Werk auf Erden fördern, damit wir so auch den Engeln im Himmel Freude bereiten. Ihr aber, liebe Christen, vergesst nicht, dass Gott eben in euch den Engeln eine Freude bereiten will. Verachtet nicht das Evangelium und dessen Verkündigung. Das Evangelium ist von Gott, und herrlich ist sein Inhalt, denn es verkündigt euch den unerforschlichen Reichtum Christi; herrlich ist sein Ziel, denn es will euch erleuchten, will euch die Freudigkeit und den Zugang verschaffen, will an euch die mannigfaltige Weisheit Gottes offenbaren, die auch den Engeln im Himmel kund werden soll.

Nehmt denn das Wort mit Freuden an,  
Das aus verlornen Sündern  
Euch alle umgestalten kann  
Zu lieben Gotteskindern.  
Der Engel Lust und Freude ruht  
Auf Jeglichem, der Buße tut.

Es wird irgendwo erzählt, dass ein Prediger, der sonntäglich in zwei Kirchen zu predigen hatte, in der, nahe am Ufer der Westsee belegenen Tochterkirche, weil sie sehr schwach besucht wurde, ungern predigte, und daher

den Gottesdienst nicht selten aussetzte. Einst, an einem Sonnabend, überlegte er, ob er am nächsten Tage nach der zweiten Kirche gehen sollte oder nicht. Es sollte von der Beschaffenheit des Wetters abhängen. Am Sonntage war das Wetter rau; dennoch war es dem Manne, als ob eine heimliche Stimme zu ihm spräche: Gehe hin. Er ging. Unterwegs - der Fußsteig führte ihn durch ein Gehölz - sah er vor sich im Gehölze einen Mann, der aber, als er ihm näher kam, hinter den Bäumen verschwand. Am Ausgange des Gehölzes angelangt, erblickte der Prediger dieselbe Gestalt wieder in seiner Nähe. Das fiel ihm auf, und er rief den Mann, dass er zu ihm kommen möchte. Da trat nun dieser näher, stand in einiger Entfernung still und sagte: Du fühlst Abneigung, in dieser Kirche zu predigen, und kämpfst mitunter mit dir, ob du kommen sollest oder nicht. Wisse denn, dass manche Seelen derer, die in dieser Gegend gestorben oder auf dem Wasser verunglückt sind, auf eine dir verborgene Weise zugegen und Hörer des Wortes sind, das du predigst. Jetzt verschwand abermals die Gestalt; der Prediger aber wurde durch die Erscheinung sehr überrascht, und predigte von da an in dem Filial, auch wenn wenige Zuhörer waren, mit demselben Eifer wie in der Mutterkirche. Was Wahres an dieser Erzählung ist, muss ich natürlich unentschieden lassen. Niemand baue auf Dergleichen überschwängliche Hoffnungen oder gar Theorien. Aber den in der Schrift gelehrtten unmittelbaren lebendigen Zusammenhang der Kirche auf Erden mit den Seelen der Abgeschiedenen, und sogar mit den Engeln im Himmel, sollte besonders der Geistliche vor Augen haben, und sich zur Erweckung und Ermunterung bei Führung seines Amtes dienen lassen.

### Achtzehnte Predigt

Befehlt dem Vater früh und spat  
All eure Weg' und Sachen;  
Er hilft euch aus mit Rat und Tat,  
Weiß Alles gut zu machen.

Drum, lieben Leut,  
Hofft allezeit  
Auf den, der völlig labet;  
Dem schüttet aus,  
Was ihr im Haus  
Und auf dem Herzen habt.

Wachet und betet, spricht der Herr. Ja, Christen, wir haben Grund dazu, und sollten unsere Seele stets in unserer Hand tragen, dass sie nicht beschädigt würde oder gar verloren ginge. Wir sind immer in Gefahr, mögen unsere Tage gut oder böse sein. Selbst Paulus, wie reich er auch an Erkenntnis, Glauben, Liebe, Hoffnung war, hielt sich nicht für so stark, dass er nicht fallen könnte. Eingedenk seines hohen apostolischen Berufs, den er auf Erden hatte, dass er als Diener des Evangeliums Alle erleuchten sollte, vergaß er nicht der Gefahr, worin er schwebte um der Schwachheit seines Fleisches willen. Weshalb ich Gott bitte, spricht er, nicht mutlos zu werden in meinen Trübsalen, die ich für euch leide, welche ja eure Ehre sind, zu eurer Verherrlichung gereichen. Fällt ein Diener des Evangeliums, so schadet's nicht bloß ihm, sondern es schadet zugleich denen, zu deren Hirten er berufen ist. Denn es predigt nicht bloß sein Mund, sondern auch seine Tat. Beweist er Liebe und Treue gegen Gott, nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen; ist er standhaft und getrost in allen, auch den schwersten Trübsalen, die ihn treffen, so ist er eine Zierde der Gemeinde, die ihn zum Vorbilde hat, und sich seiner dann rühmen kann als eines köstlichen Edelsteins, den ihr Gott gegeben. Darum bittet der treue Apostel, der Gefangene Jesu Christi, um Mut und Standhaftigkeit, und fordert auch Andere zur Fürbitte für sich auf, wie er zu den Thessalonichern sagt: Liebe Brüder, betet für uns (1 Thess. 5, 25).

Aber nachdem er zunächst für den Hirten gebetet hat, betet er dann auch für die Herde. Lasst uns diese seine Fürbitte näher kennen lernen. Wir finden sie Ephes. 3, V. 14 bis 21: **Darum beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da**

**Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wahren durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf dass ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, dass Christi Liebe alle Erkenntnis übertrifft, auf dass ihr erfüllt werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber der überschwänglich tun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.**

Nun erst folgt die Bitte, womit der Apostel das dritte Kapitel dieses Briefes beginnen wollte. Aber er brach ab und zeigte ihnen erst, wie nahe er ihnen stehe, um seiner Leiden willen, die er für sie dulde, und um seines Amtes willen, das er als Apostel der Heiden für sie führe. Darum nun, weil sie, wie er zuvor gesagt, mit zu dem Bau gehören, welcher wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, bittet er als ihr Hirte und Apostel, dass Gott ihnen möge ein fröhliches Wachstum geben. Christen, lasst uns von dem Apostel lernen, wie und was wir beten sollen. Zu dem Ende betrachten wir

die Fürbitte des Apostels Paulus

und fragen:

1. wohin sie geht,`
2. worum sie fleht, und
3. worauf sie steht.

Lieber Gott und Heiland, lehre uns an der Fürbitte deines heiligen Apostels, wie wir beten sollen.

1.

Die erste Frage ist: Wohin geht die Fürbitte des Apostels? damit wir lernen mögen, an wen wir uns wenden sollen, wenn wir beten. Wundere dich über jene Frage nicht. Du könntest die Gegenfrage tun, zu wem denn anders gebetet werden könnte, als zu Gott? Aber bedenke, mein Christ, dass der Name „Gott“ gar verschieden von den Menschen gedeutet wird, und dass, so verschieden der Glaube der Leute, so verschieden auch der Gott ist, zu dem sie beten. Wir wollen nicht, der Götter aus Holz und Stein gedenken, auch

nicht der Vögel und vierfüßigen Tiere, in deren Gestalt die Heiden die Herrlichkeit des großen Gottes verwandelt hatten. Wenn wir bloß innerhalb der Christenheit stehen bleiben: ist's da bei Allen ein und derselbe Gott, vor den sie sich hinstellen mit ihrem Gebet? Nein! bei Vielen ist's ein Gott, wie sie ihn sich selbst geschaffen haben nach dem Bilde ihres verderbten Herzens, ein Gott, der wenig oder gar nicht nach der Sünde der Menschen fragt, sondern sie Alle zulässt, mögen sie gläubig oder ungläubig, gut oder böse sein; ein Gott, den sie wollen aus bloßer Vernunft kennen oder aus der Natur, wo er nicht gar die Vernunft selbst ist oder die Natur; bei Vielen ein schwacher, ohnmächtiger Gott, den sie kaum um etwas zu bitten wagen, weil sie meinen, es gehe in der Welt Alles nach dem blinden Gesetze der Notwendigkeit, nicht aber nach dem Willen eines Gottes, der Wunder tue; bei Vielen ein Not- und Hilfs-Gott, an den sie sich nur wenden, wenn es ihnen zu tun ist um Rettung aus der Not, um Geld, Speise, Gesundheit, Leben und dergleichen Dinge mehr. Nichts in der Welt nimmt eine so verschiedene Gestalt an, als Gott annehmen muss, den sich Jeder nach seinem eigenen Sinn und Kopf bilden möchte. Lernt nun aber von dem Apostel Paulus, dass, wenn das Wahrheit sein soll, was wir singen: Wir glauben all' an Einen Gott“, wir zu Gott beten müssen, wie er sich uns offenbart hat in Christo Jesu: „Ich beuge meine Knie zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ Wie? solltest du Gott „Vater“ nennen können ohne Jesum Christum? Wird er es nicht durch Christum, so wird er es nimmermehr, denn: Niemand kommt zum Vater ohne ihn. Der allein ist der wahre Gott, der und wie er sich uns kund gegeben hat in Christo, und wie wir ihn auch nur in Christo kennen lernen können, welcher spricht: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie wir den Himmel nicht kennen können ohne die Sonne, in deren Lichte Gott uns die ganze Herrlichkeit der Welt zeigt, so können wir den, der im Himmel ist, nicht kennen lernen ohne Christum, dies Licht der Welt, worin wir Gott erkennen nach dem ganzen Reichtum seiner Herrlichkeit. In Christo erkennen wir ihn als die Liebe, die unser Fleisch und Blut angenommen und ihr Leben für uns am Kreuze gelassen hat, um uns zu erretten und selig zu machen. In Christo ist er uns ein gnädiger Gott, der, so wir von Herzen glauben, uns alle unsere Sünden erlässt, und uns seine Gerechtigkeit und seinen Frieden schenkt. In Christo ist er der Gewaltige, der, wie er Christum von den Toten erweckt und erhöht hat zu seiner Rechten, so auch uns samt ihm vom Tode erlösen und aufnehmen will in sein Reich. In Christo ist er uns der Allgegenwärtige, der bei uns ist alle Tage und ohne dessen Willen kein



Haar von unserem Haupte fällt. In Christo ist er uns der reiche Gott, der seinen himmlischen Schatz aufgeschlossen und uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen und himmlischen Gütern. In Christo, als unserem Mittler und Versöhner, ist er uns der Vater im Himmel, zu dem wir einen freien Zutritt haben und eine zuversichtliche Freudigkeit. In Summa, Alles, was wir an Gott preisen, sei es seine Liebe oder seine Weisheit, seine Geduld oder seine Freundlichkeit, seine Allmacht oder seine Allgegenwart, oder was es sonst sei, das hat er uns Christen kund getan in seinem Sohne, daher wir von keinem andern Gotte wissen, auch zu keinem andern Gotte beten, als dem Vater unsers Herrn Jesu Christi - sein Vater, und in ihm auch unser Vater, wie Paulus spricht: der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Denket doch nicht, dass wir unserem Gotte ferner stehen als sonst irgend Jemand in der Welt, und wenn es selbst der höchste Engel im Himmel wäre. Die Welt, dies große Haus Gottes, hat viele Wohnungen, und es leben viele Geschlechter darin, die unter einander verschieden sind nach Erkenntnis, Macht, Herrlichkeit. Welches nun ist das Band, das alle diese Geschlechter umschlingt? Sie sind Äste und Zweige Eines Stammbaums, dessen Wurzel Gott der Vater ist. Will man daher einen Namen haben für alle, mögen sie auf Erden oder im Himmel sein, so mag man sie Kinder heißen, welcher Name ja hinweist auf den Vater, wie im Grundtext der Name „Patria“. Das sagt uns der Apostel, damit wir nicht denken, Gott sei ein Gott der Heiligen im Himmel, nicht aber der Heiligen auf Erden, oder ein Gott der Juden, nicht aber auch der Heiden. Nicht, als redete Paulus von einem Allvater im Sinne der Welt; nein, er weiß von dem Vater, weil er von Christo weiß, in welchem Gott der Vater ist nach der Schöpfung, denn durch Christum sind alle Dinge geschaffen; und nach der Erlösung, denn durch Christum ist Alles versöhnt, das im Himmel und auf Erden ist; und nach der Heiligung, denn Niemand kann Gott einen Vater nennen ohne den Geist unsers Herrn Jesu Christi. Wenn ich nun mit einem Herzen voll Freudigkeit zu dem Vater trete und mit aller Zuversicht ihn bitte wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten: welcher Unterschied ist dann noch zwischen mir und dem Engel Gabriel? Darum, wenn ihr betet, so betet zu ihm als dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der in ihm euer aller Vater ist.

## 2.

Aber um was sollen wir den Vater bitten? Auch darüber gibt uns die Fürbitte des Apostels Aufschluss. Er bittet nicht um Gold und Silber, sondern um

Kraft für den inwendigen Menschen, um starken Glauben, um feste Liebe, um helle Erkenntnis. Ich beuge, spricht er, meine Knie gegen den Vater, dass er nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit euch verleihen möge, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist für den inwendigen Menschen. O vergesst es nicht, liebe Christen, dass ihr nicht bloß Fleisch und Blut seid, sondern dass hinter dem Fleisch und Blut der eigentliche Mensch verborgen steht, von Petrus „der verborgene Mensch des Herzens genannt (1 Petri 3, 4), der nach Gott geschaffen ist, und von Gott geschaffen ist zum ewigen Leben. Nicht um unserer irdischen Gebeine willen ist Christus in die Welt gekommen, dass er uns erlöste; sondern um den inneren Menschen war es ihm zu tun, dass der aus Sünde, Tod, Hölle auf die Bahn des ewigen Lebens käme. Sind wir denn nun gläubig geworden an Christum, so lasst uns in unsern Gebeten vor Allem unsers inneren Menschen gedenken, der einen harten Kampf zu kämpfen hat. Denn wisst ihr nicht, dass Christus ein Feuer in uns angezündet hat, wie wenn zwei Heere in heißem Kampfe wider einander stehen, ein Feuer des Kampfes zwischen Geist und Fleisch? Die Kinder der Welt wissen davon wenig oder nichts, sondern bei ihnen ist der Geist ein Knecht des Fleisches, daher ihnen auch nur zu tun ist um Essen und Trinken, Haus, Hof, Geld, Gut, Gesundheit und langes Leben. Bei uns dagegen ist der Geist Herr geworden über das Fleisch, aber ohne Kampf kann er seine Herrschaft nicht behaupten, sondern er ist wie eine belagerte Festung, die der Teufel gerne wiedergewinnen möchte, daher er sie Tag und Nacht belagert. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, dieselben sind wider einander, spricht Paulus (Röm. 7). Da reichen nun nicht aus eigene Vernunft und Kraft noch irgendetwas, das auf Erden ist, sondern wir müssen in aller Demut unsere Knie beugen vor Gott, dass er aus der reichen Schatzkammer seiner Herrlichkeit, das ist, seiner Liebe, Macht, Weisheit, Geduld, Freundlichkeit, die Waffen reiche zum Kampf. Dem inneren Menschen kann nur von oben, und dem Geiste nur durch den heiligen Geist, diesen seinen himmlischen Verwandten geholfen werden. Wo Christi Geist ist, da ist Mut, Kraft, Vertrauen, Festigkeit, daher wir bitten müssen für uns und Andere: Herr, stärke uns mit Kraft durch deinen heiligen Geist.

So geschieht's, dass Christus in uns zur Herrschaft kommt, ohne den es unmöglich ist, Fleisch, Welt, Teufel zu überwinden. Daher die andere Bitte des Apostels: dass Christus durch den Glauben wohne in eurem Herzen. Seid ihr Christen, so müsst ihr ja von einem „Christus in euch“ wissen, wie er

denn verheißen hat: Ich will Wohnung in euch machen. Wie sollte es uns aber an Kraft und Sieg im Kampfe fehlen, wenn wir im Herzensbunde mit Christo stehen, der ja ein Sieger ist über die Welt und alle Feinde in der Welt? Die Erfahrung lehrt uns auch, dass, wo Christus in uns kräftig und lebendig war, wir Kraft und Mut hatten, zehn Welten zu überwinden, wenn's hätte sein müssen. Aber wir müssen klagen, dass wir diesen Mut, diese Freudigkeit, diese Kraft nicht immer auf gleiche Weise in uns gespürt haben. Wie ging das zu? Unser Glaube wurde schwach, wo aber der Glaube schwach wird, da fängt auch Christus an zu weichen, denn nur durch den Glauben wohnt Christus in unsern Herzen. Warum sollst du daher bitten, mein Christ? Warum auch die Jünger und mit ihnen alle Heiligen aller Zeiten gebeten haben: Herr, stärke uns den Glauben! Denn was hilft's, dass Christus heute in dir ist, wenn er morgen wieder fehlt? Dein Herz soll seine Wohnung sein, heute, morgen und alle Tage bis an dein Ende, damit Er allezeit mit Kraft, Mut und Freudigkeit dich erfülle. Wohnt Er in dir, so tust du Jegliches in seinem Namen, und nicht du bist es mehr, der wider Fleisch und Welt im Kampfe steht, sondern Christus tut Alles durch dich, sein Geist ist dein Geist, sein Gedanke dein Gedanke, seine Rede deine Rede, sein Tun dein Tun, und so musst du wohl gewinnen und den Sieg behalten.

Ach, dass du dann nur allezeit einen starken Glauben hättest! Lieber, beuge deine Knie und bitte darum. Stelle Alles an die Seite, darum du sanft bitten möchtest, und sei bemüht, dass du zunächst einen festen, beständigen Glauben bekommst. Die irdischen Dinge sind nur die Knöpfe am Rock des Glaubens; Sorge zunächst für den Rock, so gibt dir Gott die Knöpfe auch zu. Und ich will dir noch einen andern Rat geben. Verliere nimmer aus deinem Auge das Bild deines Erlösers, wie er in der barmherzigsten Liebe zu dir seine himmlische Herrlichkeit verlässt, und nicht nur in Knechtsgestalt für dich einhergeht, sondern auch die Dornenkrone auf seinem Haupte trägt, und allen Jammer deiner Sünde auf sein Herz lädt, und so für dich den Tod am Kreuze stirbt. Kannst du den wohl wieder lieben, der dich auf diese Weise zuerst geliebt hat? Ja, dein Herz muss warm werden an diesem Feuer der göttlichen Liebe, und ist es warm und bleibt es warm, so lässt es auch das Licht des Glaubens nicht in dir ausgehen. Denn der Glaube ist nicht nur ein Vater der Liebe, sondern die Liebe auch eine Mutter des Glaubens. Diese beiden müssen zusammen sein und zusammen bleiben. Wenn ich allen Glauben hätte, also, dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts (1 Kor. 13). Was bittet daher Paulus? Dass wir mögen in

Liebe festgewurzelt und gegründet sein, festgewurzelt, wie eine Eiche, die auch kein Sturm aus der Erde reißt, festgegründet wie ein Haus, das auf einem Felsen steht. O lass denn, lieber Heiland, nimmer die Liebe in uns erkalten, sondern halte uns vor deine Gnade und Barmherzigkeit, dass sie unser Herz allezeit warm erhalte, und wir so auch einen festen, beständigen Glauben behalten mögen bis an den Tod.

Das ist auch der wahre Grund unserer christlichen Erkenntnis. Sie geht vom Glauben und von der Liebe aus. Weltliche Dinge zu erkennen, dazu bedarf es des in der Liebe ruhenden Glaubens nicht. Man kann den Himmel und die Erde und alles, was am Himmel, auf und in der Erde ist, erforschen und erkennen, selbst wenn man ein Gottesleugner ist. Aber anders ist's schon mit der Erkenntnis eines irdischen Vaters, die bei einem Kinde fast ganz auf Glauben und Liebe steht; anders, wenn das Weib in einem Manne den ihrigen erkennt. Solche Erkenntnis geht nicht aus dem kalten Verstande und aus der Spekulation heraus, sondern es muss schon zuvor da sein eine vertrauensvolle Hingebung des Liebenden an den Geliebten. Noch viel weniger kannst du ohne Glauben und Liebe deinen Gott und Heiland erkennen.

Wenn's mit dem bloßen Denken und Forschen getan wäre, wie müsste dann die christliche Erkenntnis in Deutschland blühen, statt dass umgekehrt den Klugen und Weisen das Himmelreich meistens eine unbekannte Landschaft ist, wo sie nicht gar mit den Waffen ihrer Vernunft wider Christum und sein Evangelium zu Felde ziehen. Aber wessen Herz zur Demut geführt ist, so dass er als ein Mühseliger und Beladener in Christo den Anker seines Glaubens und seines Trostes gefunden hat, bei dem wird's hell auch in der Vernunft, und mit dem Glauben wächst seine Liebe, mit der Liebe sein Glaube, und mit beiden die Erkenntnis des Himmelreichs. Was bittet daher Paulus? Um Glauben bittet er, um Liebe, damit wir wohl vermögen zu begreifen mit allen Heiligen, welches sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe. Was nennt er breit, lang, tief, hoch? Vor Allem die mannichfaltige Weisheit Gottes in der Anordnung und Ausführung des Erlösungswerks. Die Weisheit Gottes war, als eine in allem Betracht unermessliche, schon im Hiob gepriesen worden (Hiob 11): Meinst du, dass du so viel wissest als Gott weiß? und wollest alles so vollkommen treffen als der Allmächtige? Er ist höher denn der Himmel, was willst du tun? tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen? Länger denn die Erde und breiter denn das Meer. Dies Wort nimmt der Apostel und weist damit auf das Geheimnis, das von ewigen Zeiten verborgen war, nun aber nach der großen Weisheit Gottes kund

geworden ist seinen Heiligen. Diese Weisheit erkennen und die alle Erkenntnis übertreffende Liebe Christi, die darin uns nahe getreten ist, das werde erkannt, nicht bloß von dir, von mir und diesem und dem sonst, nein! es soll, wie von uns, so von allen Heiligen erkannt werden, damit diese Erkenntnis ein Licht der ganzen Christenheit sei. Ist sie das? Ach, es sind wohl etliche Häuser in der Gemeinde erleuchtet und einzelne Gemeinden in der Christenheit; aber wie viel fehlt noch, dass man sagen könne, die ganze Christenheit sei wie eine hell erleuchtete Stadt auf einem Berge! Es ist, als läge über der Kirche die Abenddämmerung, wo man nur hie und da in einsamer Hütte ein Licht flimmern sieht. Erbarme sich Gott seiner Christenheit, und gebe, dass mehr Licht komme, als man findet! Hängt doch an der Erkenntnis der Welt Heil und Seligkeit; wo aber Finsternis ist, da geht der brüllende Löwe der Sünde und alles Elends umher, und suchet, welchen er verschlinge. Christen, lasst uns bitten um das, was der armen Menschheit nottut. Stärke, Glauben, Liebe, Erkenntnis - das sind die Sprossen der goldenen Leiter, worauf wir hinansteigen zu unserer Vollendung. Was wird uns in unserem Texte als unser höchstes Ziel genannt? Dass wir erfüllt werden mögen zu der ganzen Gottesfülle, oder wie Luther das erklärt - „dass wir voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns mutig mache, mit seinem Geist erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke, kurz, dass alles, was er ist und vermag, in uns völlig und kräftig wirke, dass wir ganz vergottet werden, nicht einen Teil oder etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle, dass alles, was wir reden, denken, gehen, Summa, das ganze Leben gar göttlich sei.“ Wie das Eisen, wenn es ins Feuer kommt, davon durchdrungen wird, so dass es ganz seine vorige Art und Gestalt verliert es ist zum Feuer worden, wärmt, glänzt, leuchtet wie das Feuer: also sollen wir das Wesen Gottes in uns aufnehmen, dass zuletzt nichts übrig bleibe von Irrtum, Widerstreben, Unlust und Allem, was irgend uns scheiden mag von Gott, sondern seine Weisheit, Liebe, Macht, Seligkeit sich rein und völlig in uns abspiegele, wie der Sonne Bild im klaren Wasser, und wir nach Verstand, Herz, Mut, Sinn, Kraft, Leben und Wandel völlig und unwandelbar göttlich seien. Das ist dein und unser aller Ziel, mein Christ, wohin es mit unserem Kämpfen, Glauben, Lieben, Erkennen geht; ach, stehe doch, wie weit du noch entfernt bist von diesem Ziel, und lass eben darum nicht ab, zu ringen und zu flehen, dass Gott dich samt allen Heiligen bringen wolle zu diesem göttlichen Ziel.

3.

Sollte es möglich sein, auf den Gipfel dieses Berges der Verklärung hinaufzukommen? Was ist doch der in Sünde und Irrtum verstrickte Mensch, dass er so Großes zu hoffen wagt? Aber die Fürbitte des Apostels lässt uns nicht zweifeln, dass es möglich sei und auch geschehen werde mit allen, die Christo angehören. Paulus weiß wohl, auf welchem Grund und Boden er mit seiner Fürbitte steht, nämlich auf dem Boden der allmächtigen Kraft Gottes, von dem er sagt: er vermag über Alles hinauszutun, überschwänglich mehr als wir bitten oder verstehen. Mit unsrer Macht ist's nicht getan, nicht mit der vereinigten Macht Aller, die auf Erden sind; aber wir kennen schon die Macht unsers Gottes, die große, wunderbare Werke vollbracht hat in Christo, von denen Niemand zuvor gedacht hatte, dass sie geschehen würden. Der Apostel verweist uns auf die Kraft Gottes, die in uns wirksam ist. Hatte er nicht daran an sich selbst. die herrlichste Erfahrung gemacht? Hatte sie nicht einen Saulus in einen Paulus, einen tiefgefallenen Sünder in einen Heiligen verwandelt, und das nicht etwa in 50, 30, 10 Jahren, sondern fast in weniger als in zehn Stunden? Die Gottesfülle, die der Apostel in sich trug, war sie nicht tausendmal mehr, als warum er Gott so gebeten oder was er auch nur für möglich gehalten hatte? Ich meine aber doch, dass wir, wenn wir anders Christen sind, ähnliche Erfahrungen gemacht haben in unserem Leben. Ist nicht auch unser Herz eine Werkstätte, worin Gott gearbeitet hat mit seinem heiligen Geiste und hat Großes zu Stande gebracht? Hat er nicht Finsternis in Licht, Sünde in Gerechtigkeit, Tod in Leben, Herzensqual in Frieden und Seligkeit verwandelt? Hat er nicht das Werk der Wiedergeburt vollbracht, demgemäß wir sagen müssen: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden? Wie viele Werke der allmächtigen Weisheit und Liebe Gottes glänzen wie Morgensterne am Himmel unserer Vergangenheit! Wir waren schwach, und siehe, er stärkte uns; wir waren bis in den Tod betrübt, und siehe, er machte wohl oft im Lauf einer Stunde unser Herz fröhlich und getrost; wir gerieten in tiefe, tiefe Not, wo wir keinen Ausweg der Hilfe sahen, weder rechts noch links, und siehe, der treue Gott wusste dennoch Rat und Hilfe zu schaffen. O, wie bewegt sich Alles im Herzen des Apostels vor Freude, wenn er an die großen Werke seines Gottes denkt, daher er ausbricht in ein Lob Gottes, ähnlich wie auch anderswo in seinen Briefen, als Römer 16: Gott, spricht er, sei die Ehre in der Kirche in Christo Jesu von einem Geschlecht zum andern, so lange der große Zeitraum währt, der die Jahrhunderte oder Jahrtausende umspannet von jetzt an bis ans Ende

der Welt! Da lobe jeder Einzelne, da lobe die ganze Christenheit in ihrer Gemeinschaft mit dem Erlöser fort und fort die Liebe, und die Weisheit und die Macht des treuen Gottes, der so Großes tut! Nun, Christen, zeigt der Apostel bei seinem Beten eine so schöne Zuversicht und Glaubensfreudigkeit, so lasst auch uns allen Zweifel wegwerfen und alle Zaghaftigkeit. Wir sind noch weit entfernt von unserem Ziel, aber unser Geleitsmann ist Gott, der das große Werk in uns angefangen hat und der es auch vollenden wird. Hat er in wenigen Jahren uns dahin gebracht, wo wir jetzt stehen, so wird er uns auch weiter führen, und zuletzt so weit, dass wir erfüllt sind mit der ganzen Gottesfülle.

Gelobt sei Gott für seine Treu',  
Für seiner Allmacht Walten!  
Er stehe fort und fort uns bei,  
Dass wir den Sieg behalten,  
Bis wir, erlöst von aller Sünd',  
Erfüllt mit seiner Fülle sind!

### Neunzehnte Predigt

Zu einem Christen gehört Zweierlei. Er muss sein wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit. Was am Baume die Wurzel ist, das ist am Christen der Glaube, womit er in Christum gewurzelt ist und aus Christo Nahrung, Kraft, Leben bekommt. Aber der Baum geht nicht bloß in die Tiefe, sondern auch in die Höhe, und was am Baume Stamm, Zweige, Blüten, Blätter, Früchte sind, das ist am Christen das Leben mit seinen Werken. Dies Äußere soll nicht sein ohne das Innere, der äußere Wandel nicht ohne den Glauben. Wenn du auch unsträflich lebest vor der Welt, wärest ein treuer Arbeiter, ein sorgsamer Hausvater, ein dienstfertiger Nachbar, ein mildtätiger Geber, aber dein Herz hätte keinen Glauben, dein Glaube keinen Christum, so möchte dich immerhin die Welt loben, aber Gott lobte dich nicht, denn du wärest ein Baum ohne Wurzel. Wiederum, wenn du sprächest: Ich glaube, und jedes dritte deiner Worte wäre „Herr, Herr“, aber dein Glaube hätte nicht die Liebe, und deine Liebe nicht die guten Werke, so wärest du ein Baum ohne Blüte und Frucht. O lass es doch deine Sorge sein, mein Christ, dass Beides allezeit beisammen sei. Wie nachdrücklich werden wir daran erinnert in der Schrift! Lies von den Episteln Pauli, welche du willst, so fängt sie gemeiniglich mit dem Glauben an und von Christo, mit dem wir durch den Glauben verbunden sind, dann aber, im zweiten Teile der Epistel, ermahnt der Apostel mit aller Kraft, dass wir unsern Glauben beweisen sollen in guten Werken. So auch in der Epistel an die Epheser. In den drei ersten Kapiteln handelt er von der Gnade Gottes, allen, sowohl den Heiden als den Juden, bewiesen in Christo Jesu, und bittet Gott um Stärkung des Glaubens und der Erkenntnis für die Christen. In den drei letzten Kapiteln nun aber redet er von der Gestalt, die der Glaube dem Leben der Christen geben soll. Da ist von dem Frieden die Rede, der sie unter einander verknüpfen, da von der Heiligung, die sie von allen Lasten abziehen und in allem Guten befestigen soll; da zeigt er uns die Gestalt eines christlichen Hausstandes, und zeigt uns die Waffen, womit wir als Streiter Christi kämpfen sollen wider unsern Feind. Hört heute den Anfang der apostolischen Ermahnung zu einem christlichen Leben.

**Ephes. 4, V. 1-6: So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, dass ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im**



**Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.**

Was ist doch das für ein Mann, aus dessen Munde wir diese Ermahnung hören? Er bezeichnet sich selbst als einen Gefangenen im Herrn. Er trug die Fesseln, die der Herr ihm angelegt, und trug sie mit aller Freudigkeit und Hingebung in den Willen seines teuren Erlösers. So erkennen wir also in dem Apostel einen Mann, der nicht bloß mit Worten zu ermahnen weiß, sondern auch in seinem Wandel uns ein Vorbild des christlichen Lebens gibt, daher er auch spricht (Phil. 3, 17):

Folget mir, lieben Brüder, und seht auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Und das will auch hier der Apostel sagen: der euch ermahnt, der ermahnt euch nicht nur mit seinem Wort, sondern auch mit seiner Tat. Wozu? Zunächst zur brüderlichen Eintracht. Hatte die mannigfaltige Weisheit Gottes Juden und Heiden zu Einem neuen Menschen verbunden: woran musste dem Apostel, der von dieser Einigung zuvor geredet hatte, mehr liegen, als dass die Gemeinde dies von Gott geknüpfte Band nicht durch eigene Schuld wieder zerreiße oder von Andern zerreißen ließe. Nun, Christen, die Ermahnung ist auch an uns gerichtet. Einer unserer größten Feinde ist der Geist der Zwietracht, der nicht nur die Glieder der Familie, sondern auch die Gemeindeglieder, ja Gemeinde von Gemeinde, Kirche von Kirche zu trennen sucht. Sein Wahlspruch ist: Divide et impera, Trenne sie und so herrsche über sie! Sei denn, unserem Texte gemäß, die Rede von der christlichen Eintracht in der Gemeinde.

Gewissermaßen wie einen Baum stellt der Apostel diese Eintracht vor uns hin, indem er uns ihre Wurzel zeigt, ihre äußerliche Gestalt und ihre Krone. Öffne uns Gott die Augen, dass wir diesen schönen Baum kennen und lieben lernen!

1.

Worin alle christliche Tugend, darin hat auch insbesondere die Eintracht ihre Wurzel. Der Apostel hält uns unsern Beruf als Christen vor, und fordert uns auf, dieses Berufes würdig zu wandeln. Wandelt würdig des Berufes, darin ihr berufen seid. Darf unser Weg, den wir gehen, noch derselbe sein,

der er war, ehe wir den heiligen Ruf kannten, der uns in das Reich Gottes brachte? O, erinnert euch an das, was der Herr selber sagt, dass es zwei Hauptwege auf Erden gibt, einen breiten, der zur Verdammnis, einen schmalen, der zum ewigen Leben führt. Nun frag' ich euch: was seid ihr, was wollt ihr sein, Kinder Gottes oder Kinder der Welt? Wollt ihr das Letztere, so ist alle Ermahnung des Apostels vergeblich, so kehrt ihr euch nicht an das, was Gott will, sondern folgt dem großen Haufen der Sünder, welche leben nach ihres Vaters, des Teufels, Lust und Willen. Ihr seid dann nach Herz, Sinn und Wandel nicht Christen, sondern Heiden, wenn gleich euer Name im Taufregister steht. Aber der Apostel redet zu Christen, die von Gott gerufen und auch gefolgt sind diesem Rufe. Was dich, da du noch ein in Sünden verlorener Mensch warst, stille stehen, in dich schlagen und umkehren hieß; was dich auf dem Wege der Reue und Buße zu Christo führte, von dem du als ein Mühseliger und Beladener Gerechtigkeit, Frieden, Leben, Trost und Hoffnung empfindest; was dich aus der alten Welt der Sünde in die neue Welt der christlichen Frömmigkeit brachte und dich selbst aus einem alten Menschen zu einem neuen Menschen machte, das war der Ruf nicht irgend eines Menschen, sondern der Ruf des heiligen Gottes, der dich von der Bahn der Sünde auf die Bahn der Gerechtigkeit führte. Wie hast du dich nun als dieser von Gott Berufene anzusehen? Als einen Hausgenossen Gottes, als einen Bürger des Himmelreichs, der in der Welt ein Fremdling und Pilgrim ist. Dein Weg, den du zu wandeln hast, ist nun nicht mehr der breite Sündenweg, sondern der dir im Evangelio gezeigte schmale Pfad, auf dem der Herr selbst und nach ihm Paulus und alle Heiligen Gottes vorangegangen sind. Auf dem musst du dich finden lassen, und weder rechts noch links von ihm abtreten, sondern auf ihm bleiben und munter vorwärts gehen und laufen und nachjagen dem vorgesteckten Ziel, welches dir vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu (Phil. 3). Da heißt es nun: Wandle würdig deines Berufs, was du nicht tatest, wenn du Gottes, wenn du Christi Namen, wenn du deinen eigenen Christen-Namen schändetest durch Bösestun. Ein Kind der Welt ist vorsichtig, dass es sich nichts vergebe vor der Welt, und in Wort und Tat nicht seiner eigenen Ehre und Reputation irgendeinen Abbruch tue. Ach, wie wurmt es den natürlichen Menschen, wenn er sich irgendeine Blöße gegeben hat! Mein Christ, lerne von den Kindern der Welt. So zart diese ihren eigenen Namen behandeln, so zart behandle du den Namen deines Erlösers, dass all dein Reden und Tun ihn ehre, nimmer aber verunehre. Bekennt du dich zu Christo, so zeige, dass du Christi bist;

berufst du dich auf das Evangelium, so möge das Evangelium sich wiederum auf dich berufen und sagen: Seht den Christen an, der ein lebendiges Licht ist, das ich angezündet habe. Eine glühende Kohle im Herzen sei es dir, wenn du je durch ein Wort oder ein Werk der Sache deines Erlösers Schaden tust; dagegen deine Lust und Freude, dass das Evangelium, dass Christus, dass der Vater Ehre von dir habe, gleichwie die prangende Saat auf dem Felde den Landmann ehrt, denn sie zeuget immer und allenthalben von seiner Arbeit und von seinem Fleiß.

Siehe, so zeigt uns der Apostel unsern heiligen Beruf und fordert einen dieses Berufes würdigen Wandel. Aber worin sollen wir nun diesen Wandel beweisen? Darin namentlich, dass wir, was unsere kirchliche Gemeinschaft betrifft, uns einander tragen in Liebe. Aber das kann nur geschehen, wenn wir von Herzen demütig, sanftmütig und langmütig sind, daher es heißt: wandelt mit aller möglichen Demut und Sanftmut, mit Langmut. Ja, das ist die rechte Wurzel eines friedlichen Lebens in der Gemeinde. Der Apostel zeigt, dass er das Herz der Menschen, und die Wurzel jeder Tugend, wie jeder Sünde kennt. Woher aller Streit, aller Hass, Rache, Feindschaft, Verfolgung unter den Menschen? Es kommt alles aus dem Herzen, das von Natur voll von Hochmut, Zorn und Ungeduld ist. Der Hochmütige, der sein eigenes Ich vergöttert und zum Maß aller Dinge macht, kann keine Kränkung, keinen Widerspruch noch irgendetwas vertragen, das seiner eingebildeten Einsicht und Ehre zuwider ist. Darum fährt er auf, wenn Jemand auch nur mit einer Nadelspitze ihn berührt, gerät in Zorn, und ob er auch eine Weile stille wäre, so ist's doch bald aus mit seiner Geduld, und er bricht dann los wie ein Löwe in seinem Grimm. Das ist die kurze Geschichte der meisten Feindschaften und Kriege in den Häusern, in der Gemeinde, in der ganzen Kirche. Wie ist diese Krankheit zu heilen? Wisse, nur Christus kann aus dem Löwen, der in dir ist, ein Lamm, und aus dem Geier eine Taube machen. Er bringt Demut in dein Herz, und als ein Demütiger bist du deiner eigenen Irrtümer, Sünden, Schwächen eingedenk, gleich dem Zöllner, der auch nicht seine Augen aufzuschlagen wagte, sondern niederblickte und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Wirst du nun noch auffahren, toben, wüten, wenn ein Widersacher dir gegenübertritt? Nein, die Demut ist die Mutter der Sanftmut, die mit stillem Geiste das Unrecht trägt, und nicht sinnt, wie sie Böses mit Bösem vergelten, sondern vielmehr, wie sie feurige Kohlen auf das Haupt ihres Feindes sammeln möge. Und selbst wenn sie siebenmal, ja siebenmal siebzimal verletzt, gekränkt, beleidigt würde, so

bricht sie nicht hervor, sondern kehrt in sich selber ein, und eingedenk der zehntausend Pfund, die sie Gott schuldig ist, würgt sie den Nächsten nicht um der hundert Groschen willen, die sie von ihm zu fordern hat. Sie hat den Mut, dies Alles zu ertragen, denn Mut gehört dazu, dem alten Adam zu widerstehen, der uns immerdar aufhetzt wider den Nächsten, selbst wenn wir in unserer stillen Kammer sind. So sei denn demütig, mein Christ, sei sanftmütig, und insbesondere hebt der Apostel noch die Langmut hervor, weil er weiß, wie leicht auch ein sonst demütiger und sanftmütiger Christ sich vergisst und am Abend nicht mehr ist, was er am Morgen war. Gewiss, je mehr du dich selber kennen lernst, und je mehr du dich ausrüstest mit Demut, vor Gott, dass du seiner unendlichen Langmut eingedenk bist, die er dir bewiesen hat; vor dir selbst, dass du immer mäßig von dir hältst, und nicht mehr nach hohen Dingen trachtest, sondern dich herunter hältst zu den Niedrigen (Röm. 12); vor deinem Nächsten, dass du ihm mit Ehrerbietung zuvorkommst und ihn höher achtest denn dich selbst (Phil. 2); je mehr du diese Demut und ihre Töchter, die Sanftmut und die Langmut, walten lässt in allen Bewegungen deines Herzens, in allen deinen Blicken und Gebärden, in allen deinen Worten und Werken, desto fester steht bei dir der Baum, der den Namen Eintracht führt.

## 2.

Und welche Gestalt hat nun dieser Baum, der in der christlichen Gemeinde blühen und Früchte tragen soll? Das, spricht der Apostel, ist die Eintracht, dass wir uns einander tragen in Liebe. tragen, mein Christ!

Ach, wie viel gibt's doch für dich zu Schon dass du nicht bist und hast, was Andere sind und haben, mit welchem Gewicht drückt das auf dein Herz! Der Apostel denkt vornehmlich an das verschiedene Maß der geistlichen Gaben, die Gott an die Christen verteilt. Bei Vielen leuchtet der Geist wie eine Sonne und verdunkelt Alles, was um ihn ist, wie kleine Sterne. Das Wissen, die Erkenntnis, wie verschieden sind sie bei uns Christen! Wie stark ist der Glaube bei Dem, wie schwach bei Jenem! Wie scheint der Herr den Einen vorzuziehen, indem er ihm Amt, Ehre, Macht und Gewalt verleiht, während die Namen von Hunderten neben ihm kaum genannt werden! Das sollst du tragen, der du so wenig hast und so wenig bist! Wie leicht kommt da der Neid in dir auf und der Verdruss! Der Mangel ist schon an sich eine schwere Last, aber die Last wird noch zehnmal schwerer durch des Nächsten Fülle und Überfluss. Ein Acker, der spärliche Früchte trägt,

wird erst recht wichtig, wenn neben ihm ein gesegneter Acker mit herrlichen Früchten prangt. Wie leicht geschieht es da, dass du Klage führst wider Gott, dass du mit verbissenem Zorn deinem Nächsten gegenüberstehst, dass du zu sein trachtest, was du nicht bist, und zu gelten, was dir nicht gegeben ist. Du möchtest gern, dass der Nächste heruntersänke von seiner Höhe, und möchtest selbst aus einem Monde zu einer Sonne werden. So geschieht's, dass mit aller Erbitterung Einer wider den Andern ist, Katholik wider Protestant, Protestant wider Katholik, Sekte wider Sekte, Mann wider Mann.

Eine andere schwere Last ist die, welche der Starke an dem Schwachen zu tragen hat. Wir haben Schwachgläubige, haben Ungläubige, Irrende, Wankende uns gegenüber, im eigenen Hause, in der Gemeinde. Wie soll ich den Stein heben, der mir hier im Wege liegt! Ach, das Herz möchte oft plagen vor Ungeduld, Zorn, Gift, Galle, wenn es immer und immer, bald mit der Rohheit, bald mit der Unwissenheit, bald mit der zähen Untugend, bald mit dem hartnäckigen Unglauben zu kämpfen hat, der unerschöpflich an Zweifeln und Einwürfen ist.

Ein dritter Mühlstein, den mir der Nächste auf die Schulter legt, ist das vielfache Unrecht, das er mir tut. Er erkennt mich, verkleinert mich, schmähst und verlästert mich, dichtet mir Unlauterkeit der Gesinnung an, wo ich mich rein im Herzen weiß, ist auffahrend, hart, trotzig, unbarmherzig gegen mich. Bin ich auch nicht, wie die Apostel, ein Fegopfer aller Leute, so bin ich doch oft genug der Amboss, worauf der Nächste hämmert und sein Eisen schmiedet. Selbst die mir die Nächsten sind, sind mir oft die Wehesten. Ist's denn nun ein Wunder, dass die Welt, dass selbst die Kirche Christi so voll von Zwietracht und Unfrieden ist? Was gibt es aber für ein Mittel wider dieses Übel? Paulus nennt uns die Liebe: Tragt einander in Liebe. Verwechsle aber diese Liebe nicht mit dem, was Mancher dafür hält. Es ist nicht dies gemeint, dass du es gehen lassen sollst in der Welt, wie es eben geht, und in kalter Resignation und Gleichgültigkeit dich möglichst über Alles hinwegsehen, was dir etwa Übles begegnen möchte. „Lass“ denkt Mancher „die Andern haben und vorstellen, was sie wollen, ich kümmere mich nicht um sie; lass sie mit oder ohne Glauben, mit oder ohne Tugend sein, lass sie glauben, denken, sagen, tun, was ihnen gefällt, mir gilt das gleich; auch was sie von mir sagen und wider mich vornehmen, beachte ich nicht, ich habe eine harte, dicke Haut, und um mich sicher zu stellen, zieh ich mich möglichst von der Welt zurück.“ Nein! das meint der Apostel nicht. Es

soll ein wirkliches Tragen sein, da du deinen Nächsten mit allem, was er vor dir voraus hat, auch mit allen Schwächen und Mängeln, die er zeigt, und mit allem Unrecht, das er dir tut, auf deinem Herzen trägst, aber so, dass die barmherzige Liebe, dir dieses Joch sanft macht und diese Last leicht. Das tut die christliche Liebe, die in der Schule des Himmelreichs, da hinein Gott uns gerufen, gelernt hat von Herzen demütig und sanftmütig und geduldig oder langmütig zu sein. Solche Liebe ist nicht missgünstig oder neidisch, sondern freut sich der hohen Gaben Anderer, und dankt Gott, dass er diese Lichter angezündet hat. Solche Liebe tobt und wütet nicht, ob sie auch 50 Jahre mit den Verkehrtheiten der Menschen zu kämpfen hätte, sondern unerschöpflich ist das Maß ihrer Milde, ihrer Freundlichkeit, ihrer Geduld, womit sie das Unkraut der Sünde und des Irrglaubens aus den Herzen der Leute zu vertilgen sucht. Solche Liebe sucht nicht eigene Ehre, daher sie sich auch nicht erbittern lässt, wo ihr Unrecht geschieht, sondern sie denkt, was die Leute mir Gutes oder Böses tun, das tun sie Gott; Gott vergelte ihnen das Gute, und verzeihe ihnen das Böse. Also kann sie tausend Kränkungen ertragen und bleibt doch immer die demütige und sanftmütige Liebe, die sich nicht erbittern lässt. Nicht wahr, Christen, eine Einigkeit in der Gemeinde, die auf solcher Liebe ruht, muss doch wohl gelten für einen Baum von schöner Gestalt? Nehmt denn zu Herzen des Apostels Wort: Tragt einander in Liebe.

Und seid bemüht, fährt er fort, seid fleißig, zu bewahren die Einigkeit des Geistes in dem Band des Friedens. Es ist ja freilich nicht immer möglich, Frieden zu haben und zu halten mit den Menschen. Sagt doch auch der Herr selbst: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu stiften, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollt' ich lieber, denn es brennte schon! Als der Himmel sich aufthat und der Erlöser mit dem Himmelreiche hernieder kam in die verderbte Welt, das war als wenn Feuer mit Wasser sich mischt. Wie kann die Gerechtigkeit Frieden haben mit der Ungerechtigkeit, wie der Heilige Geist mit dem Fürsten der Finsternis, wie Christus mit Belial! Da ist kein Vergleich, kein Vertrag möglich, sondern die eine Partei muss siegen, indem die andere vernichtet wird. So nun auch du, wenn du in der Spur Christi gehst, kannst nicht Frieden halten mit Jedermann; denn der Welt darfst du dich ja nicht gleichstellen, und am fremden Joch mit den Kindern der Welt darfst du nicht ziehen. Du bist ein von Gott angezündetes Licht: kann die Finsternis dies Licht vertragen? Du bist ein göttlich Salz der Erde: kann die Welt das Brennen dieses Salzes dulden,

wenn es in ihre Wunden kommt? Darum schließt keinen Frieden mit den Mächten der Finsternis. Aber dennoch bleibt das Wort des Herrn: Selig sind die Friedfertigen! und das Wort des Apostels: Bewahret die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Die Einigkeit des Geistes welches Geistes? des heiligen vom Himmel, wie derselbe sein Werk in uns hat. Lasst euer Herz eine Wohnung dieses Geistes sein, so wird der euch lehren, wo ihr Frieden halten und wo ihr Krieg anfangen sollt. Wenn ich des Geistes teilhaftig bin, der mich mit Gott versöhnt, indem er mich beten lehrt: Abba, lieber Vater, und der so immerdar das Friedenswerk in mir treibt: Fürwahr, dann find' ich schon den rechten Weg, und weiß, wo ich schweigen und wo ich reden, wo ich mich zurückziehen und wo ich Widerstand leisten, wo ich freundlich sein und wo ich schelten soll. Dieser Frieden stiftende Geist leitet mich ebenso sicher auf dem Friedenswege, wie die Sonne den Mond auf seiner Bahn, und die Erde, dass sie nicht auf die andern Planeten stoßen. Immer bin ich dann bemüht und fleißig, soviel an mir liegt Frieden zu halten und Frieden zu stiften. Wenn nun so wir alle, namentlich wir, die wir zu einer christlichen Gemeinde vereinigt sind, den Heiligen Geist in uns wohnen und walten lassen, was wird die Frucht davon sein? Die Einigkeit in der Liebe, die dann den Frieden als ein himmlisches Band um unsere Herzen knüpft. Und das ist der schöne Baum, unter dessen Zweigen die Christen wohnen und Schatten suchen sollen.

### 3.

Ist denn nun aber diese Einigkeit wirklich da? Wir alle, nah und fern, die wir Christen heißen: sind wir wirklich durch das Band des Friedens miteinander verknüpft? Wenn das wäre, so bestände eine schöne Einheit, ähnlich einem Baume, der eine herrliche Krone hat. Paulus zeigt uns diese Krone und will uns durch das Bild derselben den Frieden recht teuer und wert machen. Er malt uns eine Kirche, wie sie gleichsam das von Gott entworfene Modell ist, wonach er seine Kirche auf Erden baut. Sie ist noch nicht, was sie sein soll, aber eben darum seht hier das Urbild, und trachtet danach, dass ihr nach diesem Bilde euch aufbaut zu einer Friedens- und Eintrachts-Kirche Gottes.

Ein Leib und Ein Geist, beginnt der Apostel. Wollt ihr wissen, wie die christliche Kirche sein soll nach Gottes Willen, so nehmt den Menschen als Gleichnis. Ist der Mensch nicht Einer? Ja, aus wie viel unzähligen Teilen auch sein Leib besteht, die alle ihre verschiedene Gestalt, ihren verschiede-

nen Ort, ihre verschiedene Verrichtung haben, so sind sie doch alle verbunden zu Einem harmonischen Ganzen, wo Ein Teil für alle ist und alle für Einen. Ist's aber bloß Fleisch, woraus der Mensch besteht? Nein, alle Glieder stehen unter der Herrschaft des Geistes, der, wie verschieden und mannigfaltig auch seine Kräfte und Wirkungen sein mögen, ebenfalls Einer ist und als dieser Eine den ganzen Leib regiert. Seht, zu solcher Einheit will Gott die unzähligen Menschen verknüpfen, die auf Erden sind. Wer sie auch sind, ob Juden oder Heiden, so macht er sie zu Einem neuen Menschen durch das Band des Friedens, und regiert sie durch seinen Heiligen Geist, den er über sie ausgießt, dass derselbe in ihnen wohne und in ihnen herrsche und aller Menschen Sinne, Gedanken, Worte, Werke regiere. Dies Einigungswerk hatte er schon begonnen in Israel; als aber das Wunder am Pfingstfeste geschah, da vollends wurde Gottes Wille offenbar in der ersten christlichen Gemeinde, von der es heißt: Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele (Apg. 4). Christen, seid ihr des Namens würdig, den ihr nach Christo führt, wenn ihr, wie verschieden ihr auch seid nach Alter, Kraft, Gaben, Stand und Erkenntnis, nicht gleichwohl euch verbunden wisst durch den Einen Heiligen Geist, der euch berufen, erleuchtet, geheiligt und zu Einem neuen Menschen verbunden hat? Und nicht nur soll diese eure Verbindung dauern bis ans Grab, sondern wie ihr Eins seid auf Erden, so sollt ihr Eins bleiben in alle Ewigkeit, wie ihr denn berufen seid in Einer Hoffnung eures Berufs. Denn ist es nicht so, dass, wie des Fisches Element das Wasser, und des Vogels Element die Luft ist, worin er lebt und sich bewegt, so der Christen Lebenselement die Hoffnung ist, die keinen Tod, kein Sterben kennt, sondern zu uns spricht: Gestorben seid ihr schon, den Tod habt ihr hinter euch, und euer Leben, dass mit Christo in Gott verborgen ist, wird einst auch mit Christo offenbar werden in Herrlichkeit? Ist es nicht so, dass derselbe Geist, der euch zu Einem Leibe macht, den er in allen seinen Bewegungen regiert, zugleich das Pfand und Siegel eurer Hoffnung ist durch die kindliche, freudige Zuversicht, womit er euch erfüllt?

Nun aber sagt: wessen ist dieser Geist und zu wem führt er euch? Es ist der Geist unsers Herrn Jesu Christi, und zu dem führt er euch auch. Da zeigt sich uns nun ein zweites schönes Band, das uns verknüpft: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Es ist ja dein Herr, unter dem du stehst, nicht verschieden von meinem Herrn, und unser beider Herr nicht verschieden von dem Herrn aller Christen auf der ganzen Erde. Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Nun, zu diesem Einen Christus führt uns eben der



Heilige Geist, und will, dass alle, die seinen Namen bekennen, Trauben und Reben an diesem Weinstock seien. So soll denn das ist Gottes Wille die Christenheit in ihrer Vereinigung mit Christo Ein großer Weinstock sein, mit unzähligen Reben und Trauben, die ihre Gestalt, Leben, Kraft, Fülle aus Ihm nehmen, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt. Mag dieser unser Herr immerhin vor den Augen des Leibes verborgen sein, so wissen wir doch, dass er nicht nur über, sondern auch bei uns ist alle Tage, und seine Kirche regiert, wie ein Steuermann sein Schiff, oder wie das Haupt den Leib regiert. Wir wissen das in unserem Glauben, der das Band ist zwischen ihm und uns, und der Herr hat sogar ein Siegel dieses Bundes gegeben, die heilige Taufe, dies äußerliche Zeichen oder Losung, die uns absondert von der Welt, dass wir dabei erkannt werden als ein Volk Christi, unsers Herzogs, unter dessen Panier (welches ist das heilige Kreuz) wir stetig streiten wider die Sünde.“ Wir könnten noch andere Bande nennen, die uns an unsern Erlöser knüpfen: das heilige Abendmahl, wo wir alle von Einem Brot essen und trinken aus Einem Kelch, um uns zu stärken in unserer Gemeinschaft unter einander und mit ihm; dann das Evangelium, diese Stimme Christi, womit er uns jeden Sonntag zusammenruft; aber es sei genug an dem, wodurch wir Eine Herde geworden sind unter dem Einen Hirten, welches ist innerlich der Glaube, äußerlich die Taufe.

Ist nun das Bild von der Christen Einheit vollendet? Sind wir alle Ein neuer Mensch, durch den Heiligen Geist ewig verbunden unter Christo, unserem Herrn, zu dem wir uns bekennen im Glauben, und dessen Siegelring wir tragen in der Taufe: was fehlt unserer Gemeinschaft noch? Aber wir müssen auch noch des lieben Vaters im Himmel gedenken, dessen Kinder wir geworden sind durch Christum. Ein Gott und Vater Aller, spricht der Apostel. Warum wird der Vater zuletzt genannt, da er doch aller Dinge Urheber und von ihm auch der Sohn und der Heilige Geist ausgegangen ist? Ja, wenn wir wollten das Wesen Gottes beschreiben, wie er an sich ist, so musste wohl Gott Vater voranstehen; aber sehen wir darauf, wie das Band der Einheit geknüpft worden ist zwischen Gott und uns, so muss die Ordnung bleiben, wie wir sie in unserem Texte finden; denn Niemand kommt zum Vater denn durch Christum, und Niemand kann Christum einen Herrn nennen, ohne den Heiligen Geist. Man hört wohl manchmal in der Welt reden von einem Gott-Vater, wobei des Sohnes nicht gedacht wird, auch nicht des Heiligen Geistes; aber was es mit einem solchen Gott-Vater-Glauben auf sich hat, das sehen wir an Tausend Menschen unserer Zeit, die, weil sie nicht an Chris-

tum glauben und ihr Herz nicht die Wohnung seines Geistes ist, auch den Vater nicht gefunden haben, und, falls sie im Unglauben verharren, ihn auch in Ewigkeit nicht finden werden.

Wir aber, die wir glauben, wissen uns verbunden mit dem dreieinigen Gott, und ist nun in diesem Betracht kein Unterschied unter uns, wir mögen aus der Heiden- oder Judenwelt zu ihm gekommen sein. Was uns sonst auch äußerlich oder innerlich scheiden mag, so verknüpft uns doch Alle das Band der innigsten Gemeinschaft mit dem Einen Gott, der über Allen und durch Alle und in Allen ist. O, es ist schon viel, dass wir uns verbunden wissen unter Einem Vater, der nach seiner Liebe, Weisheit und Gewalt über uns alle erhaben ist. Ihn bekennen wir als unsern Schöpfer, Erhalter, Regierer, und stehen unter seinem Schutz und seiner Leitung, als ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Aber dieser Gott ist uns nicht ein ferner Gott geblieben, sondern, wie die Schrift sagt, er ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sind mit ihm vereinigt als die Glieder eines heiligen Leibes, durch die er wirkt. Jegliches, das wir tun, das tun wir im Namen Christi, und ohne ihn tun wir Nichts. So sind wir denn nicht irgendwie geschieden von unserem Gott; ja, wir sind sogar der Tempel, die Behausung seines Heiligen Geistes, der in Allen ist und sie von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern führt.

Das ist das Bild unserer christlichen Einheit, gleichsam die Krone des Baumes, den uns der Apostel zeigt. Ist denn nun die Kirche ein solcher Baum? Nein, Christen, es fehlt ihr noch viel von dieser Herrlichkeit. Traurig genug, dass die Eine Kirche sich in mehrere Kirchen gespalten hat, und die Kirchen wieder in mancherlei Sekten und Parteien, und dass selbst wenige einzelne Gemeinden gefunden werden, davon man im Sinne des Apostels sagen kann: sie sind Ein Herz und Eine Seele. Aber ebendarum hält uns Paulus jenes Bild der Einheit vor, dass werde, was nicht ist. Wo noch die Einigkeit des Glaubens ist, da lasst uns sie festhalten, und nicht leiden, dass der Feind das Unkraut der Zwietracht und des Unfriedens sähe. Wo es aber schon gesät ist, da lasst es uns ausrotten, und streben, dass wir wieder einig werden. Demut, Sanftmut, das seien die Hände des Friedens, die wir unsern Gegnern reichen.

Du hast in deinen Händen  
Gott, die weite Welt;  
Kannst alle Herzen wenden,

Wie dir es wohl gefällt.  
Der du die Liebe bist,  
Verknüpf in allen Landen  
Mit sanfter Liebe Banden,  
Was noch getrennet ist.

## Zwanzigste Predigt

Christen, nicht zwei Baumblätter gibt es in der Natur, die sich völlig gleich wären. Obwohl gleich, sind sie doch auch wieder verschieden. Das ist eine große Weisheit Gottes, dass er neben der Einheit die größte Mannigfaltigkeit in der Schöpfung walten lässt. So ist es in der Natur, und ist es anders im Reiche Gottes? Auch hier finden wir neben der Einheit die größte Mannigfaltigkeit. Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Ein Gott und Vater Aller - und doch sind wir als Glieder des Leibes Christi alle verschieden, und nicht zwei Christen findest du im Reiche Gottes, die ganz mit gleichen Gaben ausgestattet wären. Von dieser Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der geistlichen Gaben in der Gemeinde handelt der Apostel in unserem heutigen Texte.

**Ephes. 4, 7-13: Einem Jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi. Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Dass er aber aufgefahren ist, was ist es, denn dass er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde. Der hinuntergefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf dass er Alles erfüllte. Und er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern, dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi.**

Der Apostel hatte zuvor von der Einheit in der Gemeinde geredet, heute redet er von der Verschiedenheit in ihr, als ob er sagen wollte: Lasst euch dadurch nicht irre machen, und das Band des Friedens zerrissen werden, dass die geistlichen Gaben so verschieden unter euch verteilt worden sind. Ist doch Keiner unter euch versäumt worden, und kommen doch alle Gaben von Einem Geber, der sie uns erworben hat durch seinen Kampf auf Erden. Auch sind sie zu Einem Zweck verliehen, nämlich dass dadurch die Gemeinde erbaut und vollendet werde. Dies werde nun näher von uns betrachtet. Unser Thema ist: Die geistlichen Gaben:

1. nach ihrer Allgemeinheit,
2. nach ihrem Ursprung,

### 3. nach ihrem Zweck.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

#### 1.

Wie verschieden sind doch die Gaben Gottes unter uns Menschen verteilt! So ist es mit den irdischen Gaben, als da sind Hoheit, Ehre, Macht, Reichtum. Etliche herrschen über Länder und Völker, während Andere so arm sind, wie unser Erlöser war, welcher spricht: des Menschen Sohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege. Etliche sind reich, so reich, dass sie kaum ihren Reichtum schätzen können, Andere so arm, wie Jakob war, der nichts hatte, als einen Stab, da er über den Jordan ging. Etliche haben sich der Gunst und Freundschaft der Menschen zu erfreuen, während Andere mit Verleumdung, Verfolgung und jeglicher Ungunst der Menschen zu kämpfen haben. Daraus nun entsteht viel Unzufriedenheit, Zank und Streit unter den Menschen. Der Reiche wird beneidet von dem Armen, der Hohe von dem Geringen; man fragt: Warum hat uns Gott nicht gleich gemacht? So nun, liebe Christen, ist es auch mit den geistlichen Gaben. Als der Herr die Kirche auf Erden gründete, wie verschieden waren damals die Gaben, die er austeilte durch seinen Heiligen Geist! Paulus weist auf die mancherlei Ämter in der Gemeinde hin. Er hat gegeben die Einen als Apostel, die von dem Herrn unmittelbar erwählt, und mehr als alle übrigen mit den Gaben des Geistes ausgestattet wurden, so dass sie ein Licht Aller waren, und es noch sind, und es bleiben bis ans Ende der Welt.

Andere gab er als Propheten, die in besonderen Fällen von Gott besonderer Offenbarungen gewürdigt wurden, durch deren sie nicht nur Blicke in die Zukunft taten, sondern auch in die Geheimnisse des Herzens, so dass sie sowohl der Gemeinde zum Troste gereichten, als auch Unglauben, Heuchelei, und andere Verborgenschaften des Herzens aufdecken und strafen konnten. Die Andern gab er als Evangelisten, die zwar nicht unmittelbar von Christo berufen waren, wie die Apostel, auch nicht mit so hohen Gaben des Geistes ausgestattet, aber doch tüchtig waren, mit dem Evangelium von Ort zu Ort zu ziehen, wie Philippus tat (Apostelg. 21), um es denen zu verkündigen, die noch in Finsternis und Schatten des Todes saßen. Die Andern gab er als Hirten oder Bischöfe, welche den Gemeinden vorstanden, und ihre Angelegenheiten leiteten, die Andern als Lehrer, wie Timotheus und Titus, welche die Gemeinden in Gottes Wort unterwiesen. Diese und noch andere Ämter und Gaben verlieh der Herr, die genannt werden 1 Kor. 12, 28. Sind sie

denn nun Alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie Alle Lehrer? Sind sie Alle Wundertäter? Ach nein, Etliche sind große, Etliche nur ganz kleine Lichter. Wie die irdischen, so sind auch die geistlichen Gaben verschieden ausgeteilt. Aber dass nun dies verschiedene Maß der Gaben nicht zu Neid, Missgunst, Hader und Streit führe, so bedenkt fürs Erste, dass auch der Geringste unter uns nicht von dem Herrn versäumt worden ist. Jedem Einzelnen von uns ist verliehen die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi, das heißt, je nachdem Christus die Gabe, groß oder klein, zugemessen hat. Ist wohl irgendeiner unter uns, der sich beklagen könnte und sagen: Ich bin versäumt? Auch der Geringste hat seine Gaben von dem Herrn empfangen, und so große, dass er sprechen muss: Ich bins nicht wert, hab's auch nicht verdient. Dass wir nicht mehr in der Finsternis des Heidentums leben, sondern versetzt sind in das Reich unsers Herrn Christi, wo wir mit allen Andern Einen Glauben, Eine Liebe und Hoffnung haben; wo wir Gott erkannt haben, dessen Kinder wir geworden sind, und haben jeden Tag, jede Stunde einen freien Zutritt zu ihm, ist das nicht eine allen ohne Unterschied zu Teil gewordene Gnade? Steht der Unterste im Himmelreiche nicht höher als der Oberste in der Heidenwelt? Ein Sokrates unter den Griechen hat die Erkenntnis nicht gehabt, die eine christliche Magd, ein christlicher Tagelöhner hat. Halte sich doch keiner für zurückgesetzt! Jeder hat sein Reich, worin er mit seinen Gaben herrscht. In deinem Hause wenigstens bist du Amtmann, Bischof, Prophet, Evangelist, Lehrer ach, dass du nur wolltest nach Gottes Willen diese Ämter verwalten! Wer Christum seinen Erlöser, wer Gott seinen Vater, wer den Heiligen Geist seinen Tröster nennen kann; wem die Vergebung der Sünden, der schöne Gottesfriede, die Verheißung des ewigen Lebens zu Teil geworden ist, der missgönne keinem Andern das höhere Maß seiner Gaben. Das ist nicht die höchste Gabe, dass Jemandes Erkenntnis leuchtet wie der Morgenstern, und dass er einen großen Namen hat und ein hohes Amt bekleidet; nein, einen kindlichen Glauben haben und eine herzliche brüderliche Liebe, das ist das Höchste, und dies Höchste kann Jeder erlangen.

## 2.

Wem aber verdanken wir diese Gaben, die wir als Christen besitzen? Das ist das Zweite, worauf uns der Apostel verweist. Der Geber ist kein anderer als Christus, der sie uns erworben hat durch seinen Todeskampf auf Erden. Von ihm als dem Geber zeugt schon das Alte Testament. Darum heißt es: Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat die Gefangenschaft gefangen geführt, und

hat den Menschen Gaben gegeben. Wo finden wir dies Zeugnis? Im 68sten Psalm, wo Jehova, der Gott Israels, der vor seinem Volke herzog in der Wüste, gepriesen wird als Sieger über alle seine Feinde. „Du, heißt es V. 19, du steigst zum hohen Sitz, führst Gefangene, empfängst Opfer-Gaben unter den Menschen.“ So redet der Sänger im Bilde von Gott als einem triumphierenden Feldherrn, der vom Schlachtfelde heimkehrend die gefangenen Feinde gefesselt vor sich herführt, und von allen Seiten mit Jubel begrüßt wird. Jene Psalmworte nun werden zugleich auf Christum gedeutet. Der dem alttestamentlichen Israel den Sieg verschaffte, ist das nicht derselbe Gott, der auch dem neutestamentlichen Israel siegen half über alle seine Feinde? Ja, der Gott Israels ist auch der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, und die großen Siegestaten Gottes zur Zeit des Alten Testaments sind nur Vorboten und Vorläufer der in Christo von Gott vollbrachten Taten. Hier hat er sich von Neuem und mehr als je an seinem Volke verherrlicht; hier wie dort ist er siegreich aufgestiegen in den Himmel; hier wie dort hat er die Gefangenen vor sich hergeführt, nicht Fleisch und Blut, sondern Sünde, Tod, Teufel, oder, wie Paulus spricht (Kol. 2, 15): er hat entwaffnet die Fürsten und Gewaltigen und sie öffentlich zur Schau gestellt und einen Triumph aus ihnen gemacht; hier wie dort hat er Gaben unter den Menschen empfangen, nicht mehr Opfer wie zur Zeit des Alten Testaments, sondern die Seelen aller derer, die er erlöst hat, erworben, gewonnen mit seinem heiligen, teuren Blut: dieselbigen sind ihm gegeben worden zu einem Opfer, ihm geweiht mit Herz, Mut, Sinn und allen Kräften. Diese Gaben, die ihm Gott verliehen, sind es nun auch, denen er himmlische Gaben verleiht, er kann nur denen geben, die ihm zuvor sein Vater gegeben hat, daher das „Gaben empfangen“ bei unserem Erlöser gleich ist dem „Gaben geben“. Wem verdanken wir also alle die geistlichen Gaben, die wir als Christen haben? Dem großen Gott, der schon zu der Väter Zeiten als Sieger zum hohen Sitze stieg, und der zu unserer Zeit in Christo den Sieg vollendet hat und aufgestiegen ist in den Himmel aller Himmel.

Nun aber bedenkt, liebe Christen, welchen Kampf es unserem Erlöser gekostet hat, uns die himmlischen Gaben des Geistes zu erwerben. Ging nicht seiner Auffahrt in den Himmel seine Abfahrt in die tiefsten Leiden dieser Erde voran? Das „er ist aufgestiegen“, was ist es anders, als dass er auch vorher herabgestiegen ist in die niederen Örter der Erde? Das ist's was unser Bekenntnis sagt: „Geboren von einer Jungfrau, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben“, oder, mit der Schrift zu reden (Phil. 2); Ob er wohl in

göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Dieser Christus, der also herabgestiegen ist in die tiefste Erniedrigung, der ist es auch, der aufgestiegen ist, nicht nur über den Himmel, der zunächst die Erde umgibt, sondern auch über den Sternenhimmel, kurz über alle weltlichen Räume über uns, in den Himmel aller Himmel, auf dass er mit seinem Geiste und mit den Gaben seines Geistes Alles erfüllte. Denn wie er nicht über Alles erhöht werden konnte, ohne dass er zuvor unter Alle sich erniedrigte, so konnte er wiederum uns nicht segnen, bevor er aus den Schranken seines irdischen Lebens herausgetreten und von Gott gesetzt war zum Haupt der Gemeinde über Alles, wie er auch selber zu seinen Jüngern sprach (Joh. 16): Es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Warum nun weist uns der Apostel, da er von den geistlichen Gaben redet, auf diesen himmlischen Geber hin? Dass Keiner sich beklagen möge, als sei ihm zu wenig verliehen, sondern wir alle voll Lobes und Dankes sein sollen gegen den, der uns unsern geistlichen Schatz durch den härtesten Kampf und durch die tiefste Erniedrigung erworben hat. Jegliche Gabe, die uns verliehen ist, selbst jedes kindliche Vaterunser, das wir beten, weist uns hin auf den teuren Erlöser, wie er um unsertwillen arm ist, damit wir durch seine Armut reich werden, wie er in Knechtsgestalt einhergeht, damit er uns Allen diene; wie er mit Todesangst ringend in Gethsemane auf seinen Knien liegt, und die Dornenkrone auf dem Haupte trägt und ein Fluch für uns am Kreuze wird. Wolltest du murren, dass du nicht bist, was Andere sind, und nicht hast, was Andere haben, so stelle dich doch neben deinen Erlöser, wie er in Knechtsgestalt, arm und leidend seinen Weg durchs Leben geht von der Krippe bis zum Kreuz: wärest du nicht der undankbarste Mensch, wenn du noch irgendwie klagen, murren, und nicht vielmehr ihn auf den Knien preisen wolltest für den Segen an himmlischen Gaben, den du seinen Kämpfen verdankst? Wisse denn, dieser Christus, der nach seinem Kampfe Gott versöhnt hat in den Himmel, der ist es, der nach seiner göttlichen Liebe und Weisheit die Gaben unter uns verteilt, mögen sie klein sein oder groß; der ist es, der Etliche weit über uns erhoben hat nach dem Maß der ihnen verliehenen Gaben, mögen sie Apostel oder Propheten heißen oder welchen Namen sonst sie führen.



### 3.

Und warum hat er sie vorgezogen, wenn es anders ein Vorzug ist? Lasst euch, drittens, noch auf den Zweck der geistlichen Gaben hinweisen. Wisst denn, die über uns zu stehen scheinen, die stehen in Wahrheit unter uns. Denn nicht darum hat der Herr sie mit sonderlichen Gaben ausgestattet, dass sie sollten unsere Herren sein und einen großen Namen haben vor der Welt, und Ehre und Bewunderung von den Menschen einern. Nein, Christen, sind wir Alle Glieder des Leibes Christi, so sind ja auch die Gaben uns dazu verliehen, dass wir Einer dem Andern damit dienen, gleichwie das Auge da ist, dass es des Leibes Licht, und der Fuß, dass er des Leibes Träger sei. Warum nun hat der Herr uns Allen Gaben verliehen, Etlichen aber ganz besondere Gaben? Zur Zubereitung der Heiligen für das Werk der Dienstleistung, mit andern Worten: dass wir Christen, die wir ja als Heilige ganz und gar unserem Gotte leben sollen, tüchtig würden und immer tüchtiger, einander zu dienen, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Dazu sollen die hohen Gaben dienen, und so mittelbar zur Erbauung des Leibes Christi. Was ist doch die Kirche Christi anders als eine Sammlung der Heiligen, eng unter sich und mit ihrem Erlöser verbunden wie die Glieder eines Leibes, von denen der Herr will, dass sie Alle sollen fleißig sein zu guten Werken, nämlich zu solchen Werken, dadurch sie in brüderlicher Liebe einander dienen, und so das Wachstum, wie der Einzelnen, so des Ganzen fördern? Je mehr also Jemand von dem Herrn empfangen hat, desto mehr ist er aller Übrigen Knecht. Seine Gaben und Vorzüge sollen nicht ein Spiegel sein, vor den er sich stellt, um Wohlgefallen an sich selber zu haben, sondern wie ein Licht sollen sie sein, das sich selbst verzehrt, indem es Andern leuchtet; das fordert Gott, und wird dereinst von Jedem Rechenschaft fordern wegen des Gebrauchs, den er von seinen Gaben gemacht. Wir blicken mitunter mit Missmut und Neid auf die hin, welche Gott entweder durch irdische oder geistliche Gaben bevorzugt hat. Wer möchte nicht die Schätze eines Salomo, wer nicht die Geistesgaben eines Paulus besitzen? Aber möchtest du auch wie Paulus dreimal vierzig Streiche empfangen weniger eins, und wie er gesteinigt und zuletzt enthauptet werden? Das hat er leiden müssen um seiner Gaben willen, womit er im Dienste seines Erlösers stand. Glaub es mir, mein Christ, wo große Gaben und Güter sind, die christlich verwaltet werden, da ist auch große Last, wie jener König sagte: Wüsste man, wie schwer eine Königskrone ist, man würde sie nicht aufnehmen, wenn sie auf der Erde läge. Es hat einen vornehmen Klang, wenn der

Eine ein Millionär heißt, der Andere ein Amtmann, der Dritte ein Bischof oder gar Apostel: aber wenn's selbst nur ein Hirte oder Lehrer ist, so hängt an solchen Gaben und Ämtern eine Verantwortung, die jeden, der sie aus den Augen setzt, mit seinen Gaben und Gütern in die Hölle bringen wird. Je mehr du empfangen hast, desto mehr wird von dir gefordert, der jüngste Tag wird's lehren; darum wünschst du dir nur eine größere Arbeit und eine größere Verantwortung, wenn du dir mehr Gaben und Güter wünschst von dem Herrn. Sei zufrieden, ob du gleich nur ein einfacher Hausvater wärest oder ein Knecht oder eine Magd, von dem Herrn ausgestattet mit christlichem Sinn und mit der Kraft, Andern zu dienen durch dein Wort, dein Beispiel, deiner Hände Werk. Bist du treu, so wird der Herr dich einst über Vieles setzen.

Nimmer aber vergiss, wozu die mancherlei Gaben dienen sollen, die wir empfangen haben. Zur Förderung des Wohles der Gemeinde, bis dass wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum reifen Manne, zum Altersmaße der Fülle Christi. Das ist das höchste Ziel, wohin die Verteilung der mancherlei Gaben des Geistes und das Zusammenwirken Aller führen soll. Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, wie groß sie auch ist, muss doch wieder einer höheren Einheit dienen. Welcher Einheit? Der Einheit des Glaubens, spricht der Apostel. Zwar haben wir als Christen schon Einen Glauben, weil wir nur Einen Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi haben, zu dem wir uns alle bekennen, wie auch der Apostel gesagt hat: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Aber welche Verschiedenheit findet dennoch innerhalb dieses Einen Glaubens statt, von der hellen Erkenntnis eines Apostels herab bis zum schwachen Glaubenslicht eines rohen Skythen; von der felsenfesten Überzeugung eines Petrus herab bis zur Glaubensschwäche eines auch der geringsten Versuchung kaum gewachsenen Christen; von der innigen Christusliebe eines Johannes herab bis zu jenem Herzen, das zwischen der Welt und Christus hin und her schwankt! Wir sind zwar Alle Bäume, durch die Taufe gepflanzt in das Reich Gottes; aber welcher Unterschied ist zwischen einem grünen Lorbeerbaum und dem kleinen Gestrüpp, das auf einem nordischen Felsen steht! Womit sollen wir die Kirche Christi vergleichen, wenn wir daran denken, wie schwach noch bei Millionen die Erkenntnis und mit der Erkenntnis die Liebe und die Treue gegen Christum ist? Ein Kind muss sie heißen, ein schwaches Kind, dem noch viel fehlt, bevor es herangereift ist zum Manne, und das volle Maß des Alters erreicht hat, welches besteht in der Fülle

Christi, deren schon erwähnt ist Kap. 3, V. 19. Erst wenn Christus Alles in Allen ist, gleichwie der Geist alle Glieder unseres Leibes auf gleiche Weise durchdringt und beherrscht: erst dann sind wir der vollkommene Mann, erst dann ist unser Ziel erreicht. Kann es erreicht werden im Diesseits? Ach, Lieben, der Apostel macht keinen Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Zeit und Ewigkeit. Wer in Christo Jesu ist, für den sind beide, Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, in einander gegangen; er führt sein Leben nicht mehr im Diesseits, und es ist nur eine Ortsveränderung, die er im Tode erfährt. Ein Ungläubiger will nichts wissen von einem Jenseits, ein Christ nichts wissen von einem Diesseits. Diesseits leben nur noch die Unbekehrten; aber die bekehrt und von Neuem geboren sind, die sind gestorben, und stehen mit ihrem Leben schon mitten in der Ewigkeit. Daher lasst uns unsere Arbeit, unser Werk nicht hinstehen lassen auf künftige Tage, sondern es treiben, als wäre das Ziel schon morgen zu erreichen. Dazu aber stattet der Herr uns Alle mit Gaben und Kräften aus, dass wir arbeiten sollen an der Einheit des Glaubens und Erkennens. Dazu soll dienen das christliche Hausvater-Amt, dass durch dich, lieber Hausvater, alle, die in deinem Hause sind, mit dir zu gleicher Erkenntnis Christi gelangen. Dazu das christliche Lehramt an den Schulen, an den Kirchen, an den Gymnasien, an den Universitäten, nicht dass Jeder seine Schüler oder Hörer führe, wie und wohin es ihm beliebt, sondern dass allüberall auf den Lehrstühlen das gleiche Licht der Erkenntnis Christi brenne. Wehe denen, die es vergessen, dass sie Diener Christi sind, der ihre Gaben ihnen verliehen hat, dass sie die Seinigen sollen zur Altersreife führen helfen, und dazu mitwirken, Jeder nach dem Maß seiner Kraft, dass Alle erfüllt werden von dem Herrn.

So, liebe Christen, haben wir die mannigfaltigen Gaben in der Kirche anzusehen. Gaben sind sie, von denen Keiner ausgeschlossen ist, der an Christum glaubt; die alle von dem großen Geber kommen, der sie uns erworben hat durch harten Todeskampf und jetzt als der zur Rechten Gottes Erhöhte austeilet, wie er will; Gaben endlich, die wir nicht als eine Angel nach weltlicher Ehre auswerfen, sondern zum Segen der Gemeinde brauchen sollen, eingedenk des hohen Zieles, dem wir alle entgegenreifen.

Was wir Christen Gutes haben,  
Ist Geschenk aus deiner Hand,  
Teurer Heiland, deine Gaben  
Sind es, deiner Liebe Pfand.

Lass in Eintracht und in Frieden  
Jeden, frohen Dankes voll,  
Deine Gaben uns hienieden  
Brauchen zu der Brüder Wohl!

### Einundzwanzigste Predigt

Christen, unser Leben eilt;  
Ohne Rast und unverweilt  
Strömet seine kurze Zeit  
In das Meer der Ewigkeit.

Habt auf eure Stunden acht;  
Wirket Gutes, denn die Nacht,  
Wo man nichts mehr wirken kann,  
Bricht, eh' ihr es fürchtet, an.

Überall ist es so, im Reiche der Natur und im Reiche der Gnade: Was nicht zunimmt, das nimmt ab. Hört ein Baum auf zu wachsen, so ist seine Zeit gekommen, wo es mit ihm ans Absterben geht, bis er endlich abgehauen und ins Feuer geworfen wird. Stelle dich vor einen Baum als vor einen Spiegel. Wohl dir, wenn Leben und Kraft in dir ist, dass der Baum deines Christentums nicht nur grünt, blüht und Früchte trägt, sondern jedes Jahr an Kraft, Festigkeit, Schönheit, Fruchtbarkeit gewinnt. Zu solchem Wachstum werden wir heute von dem Apostel Paulus ermahnt.

**Eph. 4, 14-16: Auf dass wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Lasst uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt und ein Glied am andern hängt, durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und macht, dass der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe.**

Es soll mit uns Allen zur Einheit des Glaubens in der Erkenntnis kommen. Ein vollkommener Mann sollen wir werden und zu der Altersreife gelangen, dass Christus Alles in uns Allen ist. Was nun dazu gehört und zur Erreichung dieses Zieles geschehen muss, setzt uns der Apostel auseinander. Es gehört dazu, dass wir alle Unbeständigkeit, allen Wankelmut im Glauben ablegen, vielmehr mit einem in der Liebe festgewurzelten Glauben Christo anhängen, der die Wahrheit ist, und so in Allem heranwachsen zu der Fülle in Christo. Zugleich erinnert uns der Apostel, dass dies Wachstum nur geschehen kann, wenn wir uns in der innigsten Verbindung mit Christo erhal-

ten, von dem, als von unserem Haupte, alles Leben und alle Kraft zum Wachstum ausgeht über die Gemeinde. Nun, Christen, lasst diese Ermahnung des Apostels nicht vergeblich sein. Es werde geredet über

das Wachstum der Gemeinde.

Der Text zeigt uns

1. worin es besteht, und
2. aus welcher Quelle es fließt.

Gott helfe uns, dass wir das Wort des Apostels recht zu Herzen nehmen!

1.

Sollen wir nach unserer christlichen Erkenntnis Männer werden, so müssen wir aufhören, Kinder zu sein. „Dass wir nicht mehr Kinder seien“, spricht der Apostel. Die männliche Reife eines Christen besteht in der Festigkeit seiner Überzeugung, der gemäß er mit seinem Glauben so fest an Christo hält, dass nichts in der Welt ihn von Christo losreißen kann. Ich habe, spricht er, ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Aber ist es dahin schon mit uns Allen gekommen? Ach, die Altersreife des Leibes fällt nicht immer zusammen mit der Altersreife der Seele. Finden wir mitunter Kinder, die in ihrer Erkenntnis und Liebe Christi so gereift sind, als ob sie bereits fünfzig Jahre Christen gewesen wären, so ist dies doch der seltenere Fall; viel häufiger dagegen ist der umgekehrte Fall, dass wir Männer, ja dass wir sogar Greise finden, die nach ihrer christlichen Erkenntnis noch Kinder sind. Wie lose ist das Band zwischen ihnen und ihrem Erlöser! so lose, dass der Apostel sie mit Wellen vergleicht, die vom Winde geschaukelt werden, mit einem Fahrzeug, das auf dem Wasser umhergetrieben wird. Sie lassen sich vielleicht dünken, als ständen sie fest; aber wenn nun ihr Glaube versucht und angefochten wird, so geraten sie in Verwirrung, geraten in Zweifel, und stehen in Gefahr, auch das Wenige noch zu verlieren, das sie haben. Sie sind nicht angetan mit jener christlichen Rüstung, die uns gezeigt wird Ephes. 6, sondern arm und bloß, wie sie sind, werden sie vom Feinde überfallen, und sind dann oft eine nur zu sichere Beute seiner List. O wahrlich, lieber Christ, es steht nicht gut um dich, wenn dein Herz nicht sicherer verwahrt ist als deine Speisekammer, in die bei Nachtzeit ein Dieb einbrechen und dir stehlen kann, was du darin verwahrt hast! Es steht nicht gut um dich, wenn man besorgen muss, das erste beste Weltkind, das deinen Glauben angreift, möge dich wankend machen

und dir den Rock ausziehen, den Christus dir angezogen hat. Es steht nicht gut um dich, wenn du ein solcher Zweifler bist, von dem Jakobus sagt (Kap. 1 V. 6), dass er sei gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Was hast du doch Festes in der Welt, wenn du keinen festen Glauben hast? Dein Hab und Gut kann dir die Flamme verzehren; dein Weib und Kind kann dir der Tod weggraffen; deine Gesundheit und dein Leben kann untergehen, noch ehe die Sonne diesen Abend untergeht: sollen nun auch deine geistlichen Güter noch wie Spreu sein, die der erste, beste Wind durch die Lüfte jagt? Willst du nicht wenigstens einen so festen Glauben haben, dass du mit Luther sprechen kannst: „Nehm'n sie mir den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, Lass fahren dahin, Sie haben's kein'n Gewinn, Das Reich Gottes muss mir bleiben!?“

Sei aber keiner von uns sicher, sondern lasst uns vor Augen haben das Wort der Schrift: Wer da steht, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. Paulus zeigt uns den Feind, vor dem wir uns zu hüten haben, es ist die Irrlehre, die von ihm wie auch sonst vielfältig in der Schrift, mit dem Winde verglichen wird. Lasst euch nicht schaukeln und umhertreiben von jeglichem Wind der Lehre, oder wie er anderswo sagt (Hebr. 13, 9): Lasst euch nicht von mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde. Der Wind bläst bald schwach, bald stark, bald aus dieser, bald aus jener Gegend: so ist's auch mit der falschen Lehre, womit der Teufel wider Christum und das Evangelium kämpft; sie ist veränderlich wie der Mond, der bald im ersten, bald im letzten Viertel steht, ist veränderlich wie die Mode, die bald diesen, bald jenen Zuschnitt hat. Wie kann es auch anders sein? Wer den festen Grund der Apostel verlässt, da Jesus Christus der Eckstein ist, der mag sehen, wohin ihn seine eigene Vernunft oder die Vernunft anderer Leute führt. Die Erfahrung der letzten fünfzig Jahre lehrt uns mehr als zur Genüge, wie veränderlich die Ansichten und Meinungen des Zeitgeistes sind. Was Einer baut, das reißt der Andere nieder, und so kann's zuletzt dahin kommen, wohin es mit Tausenden in unserer Zeit gekommen ist, dass auch der letzte Rest des Glaubens verloren geht, und nicht nur an seinen Sohn Gottes, sondern auch an keinen Gott und an kein ewiges Leben mehr geglaubt wird. Hüten wir uns vor diesem „Wind“, der bald daher, bald dorthin, bald so, bald anders uns anbläst. Ich weiß zwar nicht von Irrlehrern, die jetzt in unserer Gemeinde umherschlichen und sich Anhang zu verschaffen suchten. Aber auch die Gemeinden in und bei Ephesus, an die Paulus schrieb, waren damals noch von Irrlehrern frei. Dennoch hatte der Apostel

schon früher die Ältesten zu Ephesus gewarnt und gesagt (Apg. 20, 29): Ich weiß, dass nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Ist nun aber die Irrlehre schon an sich gefährlich, so wird sie es noch mehr durch die Mittel, die man anwendet, um durch ihrer die Seelen der Leute zu fahen. Wodurch geschieht es? Durch das betrüglische Spiel der Menschen, durch Verschlagenheit zum Ränketreiben der Verführung, wie es wörtlich im Grundtexte lautet. Bist du sicher, wenn du dein Geld auf die Würfel oder auf die Karten setzt, dass du im Spiel nicht betrogen werdest? Nun siehe, mit betrügerischen Spielern vergleicht Paulus die Irrlehrer. Denn die Wahrheit ist es ja nicht, womit sie umgehen, sondern soweit sie von Christo und dem lauterem Worte Gottes abgewichen sind, ist bei ihnen die Lüge an die Stelle der Wahrheit getreten. Scheinen sie nun auch oft die ehrlichsten, aufrichtigsten Menschen zu sein, denen es um nichts zu tun ist, als um die reine Wahrheit, so sind sie jedenfalls Betrogene, durch die der Teufel, der ein Lügner von Anfang ist, die Seelen der Gläubigen zu betrügen und zu verderben sucht. Er ist so unklug nicht, dass er seine Jünger sagen lässt: Hütet euch vor uns, wir betrügen euch!- nein, er weiß seine Volk fein zu schlagen und sich zu verstellen zu einem Engel des Lichts. Wer scheint ehrlicher zu sein als er? wer gewissenhafter die Schrift auszulegen als er? wer mehr Liebe im Herzen zu haben als er? wer eifriger für Wahrheit und Recht zu kämpfen als er? Indem er nun so Alles die Vernunft, die Aufklärung, die Forschung auf dem Gebiete der Natur und der Philosophie, die Erfahrung, die Gelehrsamkeit, kurz Alles für sich zu haben scheint, rückt er mit diesen seinen Waffen ins Feld wider das Evangelium, in seiner Verschlagenheit, die ihn so geschickt und tüchtig macht zu den Ränken, die er bei seiner Verführung treibt. Saget nicht, dies Urteil über die Irrlehre sei zu hart; man müsse einen Unterschied machen und anerkennen, dass es doch unter denen, die wider das Evangelium sind, viele sehr gute und ehrliche Leute gebe. Nein! so weit soll unsere Duldsamkeit nicht gehen, dass wir den christlichen Glauben ihr zum Opfer bringen. Innerhalb des Glaubens weiß der Apostel Nachsicht zu üben mit jeglichem Irrtum und Fehltritt, und verhält sich gegen die Schwachen wie eine Mutter gegen ihr krankes Kind; aber je fester er im Glauben an Christum steht, desto entschiedener kämpft er samt seinen Mitaposteln wider alle falsche Lehre, dadurch die Gemeinde in Gefahr kommt, um ihr allerheiligstes Gut, das sie hat, um ihren Glauben



betrogen zu werden. Was wider Christum ist und die heilsame Lehre des Evangeliums, das ist Unwahrheit, Lüge, und wer dergleichen unter die Leute zu bringen sucht, der geht um mit einem betrügerischen Spiel.

Hütet euch nun, dass ihr euch durch dergleichen nicht täuschen lasst, und nicht als Kinder an Verstand euch an den Irrlehrern hin und herziehen lasst; hingegen, spricht der Apostel, seid wahr, seid wahrhaftig in Liebe. Ja, sagst du, was ist wahr? Sage mir, was Wahrheit ist, so will ich ihr Jünger sein und bleiben bis an meinen Tod. Aber mein Christ, das ist dir ja schon hundertmal gesagt, dass es keine Wahrheit außer Christo gibt, welcher sagt: Ich bin die Wahrheit. Glaube du also an Christum, Gottes eingebornen Sohn, der dich erlöst hat, erworben, gewonnen mit seinem heiligen, teuren Blut; halte dich an ihn und an sein Wort, das er dir selbst gepredigt und dir hat predigen lassen durch seiner Apostel Mund, so bist du in der Wahrheit. Wenn der Apostel sagt: seid wahr, so will er nichts anders, als dass wir, statt uns mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben zu lassen, in kindlicher Einfalt bleiben sollen bei dem Credo oder Glauben, wie ihn unser Katechismus lehrt. Das ist denn nicht ein träger Glaube, sondern auf Liebe ruht er und in Werken der Liebe gibt er sich kund. Paulus weiß von keiner Wahrheit ohne Liebe, wie von keiner Liebe ohne Wahrheit. Wer sich mit seinem Glauben auf den Grund der Propheten und Apostel stellt, der kann sprechen mit aller Zuversicht des Herzens: Ich weiß, an welchen ich glaube; denn er hat das Pfand und Siegel der Wahrheit seines Glaubens in der herzlichen, tätigen Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten. So seht denn zu, liebe Christen, dass alles Wanken und Schwanken eures Herzens aufhöre; dass ihr euch nicht hin und her ziehen lasst, heute von diesem, morgen von jenem falschen Propheten, dem die Liebe fehlt, weil er nicht in der Wahrheit wandelt, sondern fest und unerschütterlich haltet euch an das Evangelium, das euch zur Wahrheit, und durch die Wahrheit zur Liebe führt.

Das ist der einzige Boden, worauf ein gottgesegnetes Wachstum stattfindet. Als Reben am Weinstock der Wahrheit lasst uns wachsen, spricht der Apostel, wachsen in dem Allen, was zu unserem Christentum gehört. Ihr seid ja schon belehrt worden, was Alles einen Christen zieren soll. Insonderheit hat der Apostel geredet von den herrlichen Tugenden, die das Band der Einigkeit und des Friedens unter uns knüpfen: von der Demut, von der Sanftmut, von der Geduld, und vor Allem von der Liebe: O lasst diese und alle andern Tugenden bei euch gefunden werden als fröhlich wachsende Saaten auf

dem Acker der Wahrheit! Der Landmann freut sich, wenn er heute sein Feld besteht und nach acht Tagen wieder, und sieht, wie Alles allenthalben herrlich wächst und gedeiht und einer gesegneten Ernte entgegenreift: so sei Freude vor Gott und vor den Engeln im Himmel über euch, wie ihr täglich wachst und zunehmt im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Sanftmut, in der Geduld, im Frieden. Als Christ wächst man entweder in allen Stücken zugleich, oder man wächst in keinem einzigen; denn das Christentum ist nicht ein Kleid, welches man hier oder da mit einem neuen Lappen flickt und schmückt - das wäre ja eine äußerliche, tote Besserung; sondern weil es Leben und Kraft ist, so durchdringt es als ein göttlicher Sauerteig den ganzen Menschen, und wandelt alles miteinander um, innerlich Gedanken, Trieb, Sehnsucht, Wunsch, äußerlich Wort, Werk und Wandel. Ich kann nicht gläubiger werden, ohne zu gleich liebevoller zu werden, nicht liebevoller, ohne zugleich demütiger, nicht demütiger, ohne zugleich sanftmütiger, nicht sanftmütiger, ohne zugleich friedfertiger zu werden. Das aber ist ein Wachstum, welches kein Ende und keinen Stillstand kennt. Welches Ziel hat es denn? Christus ist das Ziel: lasst uns wachsen zu Ihm, welcher ist das Haupt. Ihr erinnert euch ja, was schon zuvor der Apostel gesagt hat (Kap. 3, V. 19), dass wir sollen erfüllt werden zu der ganzen Gottesfülle. Ist's schon dahin mit uns gekommen, dass Christus Alles in uns Allen ist? Ach, in dem Gefäß unsers Herzens und Lebens ist noch manche Beimischung von Welt und Sünde; werde das mehr und mehr herausgeschafft, und mehr und mehr wohne und walte Christus in uns, dass wir ganz durchchristet werden und ganz lauter und ganz göttlich, nach Herz, Sinn, Wort und Wandel.

## 2.

Ist dies Ziel nicht zu hoch für uns? Wer sind wir, dass wir mit unserer schwachen Kraft zu einer solchen Höhe sollten hinaufkommen können? Aber wisst, wir sind Glieder eines Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist. Wie unser Wachstum zu ihm hingeht, so geht's auch wiederum von ihm aus, gerade wie eine Pflanze, die im Garten steht, in ihrem Wachstum sich zur Sonne hin bewegt mit ihren Zweigen, Blättern, Blüten, Knospen, und zugleich alle Kraft zum Wachstum aus der großen Lebensquelle des Sonnenlichtes schöpft. Nun seht, das Himmelreich ist der Garten, worin wir als die mancherlei Pflanzen Gottes stehen. Wir wachsen alle und nehmen zu: woher kommt dies Leben und Gedeihen? Von keinem Andern als von dem, welcher spricht: Ich bin das Licht der Welt, oder wie er anderswo sagt (Joh.

15, 5): Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Nein, Christen, ohne ihn können wir nichts tun. Was vermag die Pflanze, losgerissen von der Sonne? Was vermag der Rebe, abgeschnitten von seinem Weinstock? Was vermögen die Glieder des Leibes, losgetrennt von ihrem Haupt? Hört der Zusammenhang auf, worin wir teils als Glieder des Leibes Christi unter einander, teils alle mit unserem göttlichen Haupte stehen, so ist das Band der Liebe und das Band des Glaubens zerrissen; so steht Jeder für sich, und der Lebenszusammenhang zwischen uns und Gott hat aufgehört. Was wir dann denken, begehren, reden, tun, das mag immer noch den Schein haben, als wäre es gut, aber es ist doch nicht in Gott und ist nicht in der Liebe getan; es ist nichts, als das gewöhnliche nichtige Tun und Treiben der Weltkinder, das ganz auf Selbstsucht steht, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Darum ermahnt uns der Apostel, dass wir nicht lassen sollen von dem inneren Herzensbunde mit dem, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt und befestigt ist. Denn was wir als Gemeinde sind, sind wir das nicht durch ihn? stammt nicht das feste, brüderliche Band, das die Christen zu Einem schönen Ganzen macht, wie die Glieder des Leibes Eins sind in der Verbindung mit ihrem Haupt? und wodurch wirkt der Herr diesen Zusammenhang und diese Festigkeit? Dadurch, dass er den Geist darreicht und Kräfte in uns wirkt (Gal, 3, 5), also durch die geistlichen, himmlischen Gaben des Geistes, die er seinen Christen reichlich erteilt. Zöge Er sich von uns zurück und nähme von uns die Kraft, den Trost, die Freude seines Geistes, so würde alsbald der lebendige Leib verwandelt werden in eine starre Leiche; aber nun Er dasteht im Verborgenen und alle Tage seine milde Hand auftut über uns, nun verknüpft er durch diese Darreichung Alle zu Einem Ganzen, daher Paulus sagt, er fügt den Leib zusammen und befestigt ihn durch alle nötige Verknüpfung seiner gnädigen, reichlichen Darreichung. Gibt er denn seine Gaben allenthalben auf gleiche Weise und in gleichem Maße hin? Nein, anders rüstet er einen Apostel, anders einen Hirten, anders einen gewöhnlichen Hausvater aus. Wie wir Viele Ein Leib sind, aber nicht alle Teile des Leibes einerlei Geschäft und Werk haben ein anderes hat das Auge, ein anderes die Hand, ein anderes der Fuß -; so reicht der Heiland zwar allen Gliedern der Gemeinde seine göttlichen, himmlischen Gaben dar, also dass Keiner von uns unbedacht und ungesegnet bleibt, aber er tut's nach einer Wirksamkeit, wonach er jedem einzelnen Teile gibt, dessen er nach dem eigentümlichen Maße seiner Gaben und Kräfte

zum Wohle des Ganzen fähig und bedürftig ist. Weniger reicht er dem Einen, mehr dem Andern, Viel uns allen, dass wir wohl ausrufen mögen: Gelobt sei unser Haupt und Heiland Jesus Christus, der uns täglich und auf so mancherlei Weise segnet mit seinen himmlischen Gaben! Und darauf beruht nun eben das Wachstum der Gemeinde des Herrn. Zusammengefügt und befestigt durch Ihn, vollbringt der Leib sein Wachstum, dass er sich mehr und mehr vollende oder erbaue in Liebe. Denn dazu geschieht ja das Wachsen, dass die Gemeinde immer herrlicher, immer vollendeter werde, und das wird sie, wenn Alle in Liebe zusammenwirken und ihre von dem Herrn empfangenen Gaben brauchen zum gemeinen Nutz. Bedenkt doch, liebe Christen, wozu der Herr uns mit Gaben segnet. Er tut es nicht, dass wir uns damit Einer über den Andern erheben; nicht, dass wir daraus Ehre und Gewinn für uns selber ziehen; nicht, dass wir uns einander beneiden und unter uns zanken und streiten sollen: nein! vergesst es nicht, dass ihr Glieder Eines Leibes seid, und was euch gegeben ist, dass ihr das in brüderlicher Liebe brauchen sollt. Die Liebe vergisst ihrer selbst und denket immer nur daran, wie sie mit dem, was sie hat, an den Brüdern bauen möge. Lasst uns denn Alle auf solche Weise bauen, dass mehr und mehr der Leib wachse, dessen Glieder wir sind.

Du wollest, Herr, verleihen,  
Dass deine Christenheit  
Mög' wachsen und gedeihen  
Zu größrer Herrlichkeit,  
Bis wir, zu dir erhoben  
Ins Reich der Seligkeit,  
Dich als Verklärte loben  
Für deine Freundlichkeit.

## Zweiundzwanzigste Predigt

Gelobt seist du, Jesu Christ,  
Dass du Mensch geboren bist!  
Du willst uns machen groß und reich,  
Und deines Vaters Engeln gleich.  
So hilft uns Gott!

Was spricht die heutige Festepistel? wie lautet sie? Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes und züchtigt uns, dass wir verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüfte, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Das ist ein Wort, wobei man ausrufen muss: Hört! Hört! Es wird uns nämlich darin gesagt, welchen Zweck das Kommen unsers Erlösers hat. Will er die Welt lassen wie sie ist? Nein! er will sie wie eine Tür aus der Angel heben, er will sie wie einen Acker urbar machen, er will schaffen, dass das Alte aufhöre und ein ganz Neues anfangen. Aus der in Sünde verlorenen Menschheit will er sich eine Herde machen, die ihm folgt und seine Stimme hört, ein Volk, das fleißig ist zu guten Werken. Darauf zielt jegliche Stufe seiner Erniedrigung hin, sein Menschwerden, sein Leben, sein Leiden, sein Sterben, darauf auch seine nachfolgende Verherrlichung, dass ihn nämlich Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist. Christen, wolltet ihr dies aus den Augen setzen, dass der Heiland gekommen ist, uns zu einem Gott gehorsamen und zu jeglichem guten Werk eifrigen und fleißigen Volk zu machen, was nützte dann das Weihnachtsfest, ja, was nützte dann überhaupt die große Anstalt, Kirche genannt, die der Herr auf Erden gestiftet hat? Nur soweit wir Alle aus einem Alten ein ganz Neues werden, und jeder Einzelne sich von Christo gewinnen lässt, dass er von dem breiten Sündenwege abirrt, und den schmalen Weg der Tugend und Gottseligkeit betritt, der zum ewigen Leben führt, nur soweit wird der Zweck des Kommens Jesu an uns erfüllt, und nur soweit dürfen wir einstimmen in den Lobgesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe! Nun, Christen, möge denn das heutige Fest dazu dienen, uns dies Ziel der Geburt Christi, nämlich unsere Erneuerung, recht klar vor die Augen zu stellen, und uns kräftig zu ermuntern, dass wir uns von dem Gottessohne für sein Reich gewinnen lassen, um darin unter ihm zu leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das ist auch die Aufforderung, die uns in unserem heutigen Texte entgegen kommt.

**Ephes. 4, V. 17 - 24: So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, dass ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens; welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz. Ihr aber habt Christum nicht also gelernt, so ihr anders von ihm gehört habt, und in ihm gelehrt seid, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. So legt nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verdirbt; erneuert euch aber im Geist eures Gemüts, und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.**

Wenn ihr anders Christum vernommen habt und in ihm gelehrt seid. Paulus ist persönlich und leibhaftig nicht euer Lehrer gewesen, aber er setzt voraus, dass ihr christliche Lehrer und Prediger gehabt habt, die euch die Wahrheit verkündigt haben, wie sie in dem menschengewordenen Gottessohne gefunden wird, und dass ihr so nicht nur von Christo gehört, sondern ihn selbst innerlich in eurem Herzen vernommen habt, wie ja denn alles Lehren und Predigen dazu dienen soll, den Herrn selbst uns nahe zu bringen, dass wir ihn empfangen. Nun, und wenn das der Fall ist, was habt ihr denn gelernt? und was ist euch in eurem inneren lebendigen Verkehr mit ihm gelehrt worden? Dass ihr, Jesu nachfolgend, in dem Alles was gut, göttlich und darum wahr heißen mag, beisammen ist, dass ihr ablegen sollt den alten Menschen, und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Seht, Christen, da wird uns die Bedeutung der Erscheinung Christi vor die Augen gestellt; da hört ihr, dass es ihm mit seinem Menschwerden, Leiden und Sterben um Nichts zu tun gewesen ist, als um unsere Erneuerung. An dieser unserer Erneuerung hängt für uns aller Friede, alles Heil für Zeit und Ewigkeit. Das ist es, was uns der Apostel heute zu sagen hat. Er nimmt die Ermahnung wieder auf, womit er das vierte Kapitel begonnen hat, und nun bezeugt er im Herrn, das heißt, er bittet und beschwört uns, nicht um äußerlicher, menschlicher Gründe willen, sondern nach seiner inneren Gemeinschaft, worin er mit dem Herrn steht, - was sagt er, was bittet er? Dieses, dass wir nicht mehr wandeln sollen wie zuvor, sondern heraustreten aus der alten Finsternis, und uns erneuen nach dem Geiste, nach dem tiefsten Grunde unserer Gesinnung. Sei

denn unser Thema: die kräftige Aufforderung zur Erneuerung, die das Weihnachtsfest für uns enthält Denn es weist uns hin auf Den, der

1. an die Stelle der Finsternis das Licht,
2. an die Stelle der Ohnmacht die Kraft,
3. an die Stelle des Verderbens die Hoffnung gesetzt hat.

Und nun bitt' ich dich, mein Gott: heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit!

1.

Mit Christo ist ein Licht gekommen in die Welt, womit sich die Finsternis der Sünde und ihrer Gräuel nicht verträgt. Wären wir noch ohne Christum, so könnte sich keiner wundern, wenn wir noch lebten, wie die Heiden leben; aber nun Gott uns das große Licht in Christo angezündet hat, müssten wir uns schämen, wenn wir am hellen Mittage wandeln wollten, als wandelten wir noch in der Mitternacht. Wisst, durch Christum ist offenbar geworden die Sünde und die Gerechtigkeit. Warum sandte Gott seinen Sohn in die Welt? Dass es anders und besser mit ihr würde. Sollte sie aber erneuert werden, so musste ihr vor Allem ihr Zustand klar werden, worin sie sich befand, es musste ihr ein Licht angezündet werden über das was Sünde ist. Haben die Heiden das nicht gewusst? Haben nicht auch sie Recht und Unrecht, Gutes und Böses, Werke der Finsternis und Werke des Lichts zu unterscheiden gewusst? Christen, ich leugne nicht, dass eine Kunde davon geblieben war unter den Heiden, und dass es Weise unter ihnen gab, die nicht nur das Böse erkannten, sondern auch ihre Zeitgenossen davor warnten. Aber wie klein und schwach war dies Licht, wenn man es stellt gegen das große Licht, das unser Heiland angezündet hat, und vollends, wenn man den Zustand der Heidenwelt im Großen und Ganzen betrachtet, was war er anders als schwarze Finsternis? Der Apostel, der ja in der Heidenwelt wie zu Hause war, macht uns in unserem Texte eine Beschreibung von dieser Finsternis. Sie sind, sagt er, verfinstert an Verstand wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist. Also bis in die tiefsten Tiefen ihres Herzens hinein war es Nacht. Wer von Gott nichts weiß, sondern seine Knie vor stummen Götzen beugt; wer, wie die Heiden getan, sich Götter schafft nach dem Bilde des sündlichen Menschen, also Götter, die alle Schwächen und Untugenden mit den Menschen gemein haben: wie sollte der die Sünde erkannt haben? Kein Wunder, dass es bei den Heiden fast zu einer gänzlichen Unkenntnis des Bösen gekommen war, wo sie Böses für gut und Gutes für böse hielten!

In diese Nacht trat Christus mit seinem Himmelslicht, das er leuchten ließ in seinem Wort, in seinem Werk. Und wie bald wurde es anders durch ihn! Wo sein Wort gehört und geglaubt wurde, da hörte sofort der Götzendienst auf, da erkannte man die Schändlichkeit der Sünde, schämte sich ihrer und wandte sich mit Abscheu von ihr ab; da ging in den Herzen der Gläubigen ein Licht auf, worin sie die ganze abschreckende Gestalt der Sünde erkannten. Christen, haben wir nicht auch dies Licht von dem Herrn empfangen? Wer, der Christum kennen gelernt hat, hat durch ihn nicht auch die Sünde kennen gelernt? und wer, der Christum liebt, verabscheut nicht in dieser Liebe Christi Alles was böse ist? Sein teures Work hält uns ja die Sünde in allen ihren Gestalten vor, und lehrt sie uns kennen, wie nach ihrem Ursprung, so nach ihrer Verbreitung in der Welt, wie nach ihrer Schändlichkeit, so nach dem Verderben, das sie über uns Menschen bringt. Darüber belehrt uns jede Blattseite der Heiligen Schrift, und noch mehr werden wir darüber belehrt durch den Geist unsers Herrn Jesu Christi, der in uns wohnt. Ja, in wessen Herzen Christi Geist wohnt, der wird von diesem Geiste gestraft um der Sünde willen, und alles was böse ist, sei es Gedanke, Wort oder Tat, wird ihm klar und offenbar in seiner ganzen Verwerflichkeit. Könnt ihr denn nun, nachdem euch dies helle, bis in die Tiefen eurer Seele hineinleuchtende Licht in eurem Erlöser aufgegangen ist, könnt ihr nun noch wandeln, sowie die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Geistes? Soll nun noch das Höchste, was es in euch gibt, der von Gott in euch geschaffene Geist, gebunden sein, so dass ihr nur auf die eitlen, nichtigen Freuden und Genüsse der Welt euren Sinn, euer Verlangen, euer Streben richtet? Nein, ihr habt keinen Teil an Christo, wenn ihr jetzt nicht das Sündenkleid ausziehen wollt, das euch der Teufel angezogen hat. Werdet ihr heute auf Christum hingewiesen, das Licht der Welt, so ist das die kräftigste Aufforderung, nicht mehr zu wandeln auf den Wegen der Finsternis.

Vielmehr müsst ihr euch finden lassen auf dem Wege der christlichen Tugend und Gerechtigkeit Ist uns durch Christum nicht auch darüber ein Licht aufgegangen, wie wir sein, wie wir leben und handeln sollen? Ja, ein Licht, wie es nie zuvor in der Welt geleuchtet hat. Wie traurig stand es auch in diesem Betrachte um die Heiden! Wie verfinstert an Verstand, so waren sie entfremdet dem Leben Gottes wegen der Verstocktheit ihres Herzens. Also das Band der Liebe zwischen ihnen und Gott war gelöst; ihr Herz war öde und leer; was die Schrift Liebe, Kindschaft, Demut, Vertrauen, Gehorsam nennt, das alles war ihnen verborgen, weil sie von Gott geschieden waren.



Mochten sie immerhin den Namen Tugend kennen und in ihrem Gewissen gestraft werden, wenn sie das Gute, soweit sie es kannten, nicht vollbrachten, so war ihnen doch verborgen die göttliche Quelle, woraus die wahre Gerechtigkeit fließt. Sie fürchteten ihre Götter, aber sie liebten nicht Gott; was aber ist eine Tugend ohne Gottesliebe? Sie taten Manches, das wenigstens den äußerlichen Schein des Guten hatte, aber es fehlte ihrem Herzen mit Gott auch das Leben, welches Gott durch seinen Heiligen Geist. im Menschen wirkt. Mochten sie zum Teil ihr Vaterland lieben und für dasselbe aufopfernde Werke tun, mochten sie ihre Eltern ehren, mochten ihnen ihre Kinder und Freunde teuer sein, so kannten sie doch nicht die Liebe, die ein brüderliches Band um aller Menschen Herzen schlingt, die weit hinausgeht über die Grenze der Familie, des Vaterlandes, der Verwandtschaft, der Freundschaft, die, statt bloß den Freund zu lieben, sogar das Leben für die Feinde lässt. Wer hat uns denn den rechten Weg gezeigt, den wir wandeln sollen? Das hat Der getan, der selber Eins war mit Gott, und dessen Leben, Leiden und Sterben hervorging aus der reinsten Liebe, die je die Welt gesehen hat. Wer von uns kennt nun nicht den Willen Gottes, wonach er in seinem Herzen, Sinn und Wandel sich halten soll? Das, sagt Paulus, ist der Wille Gottes, dass wir sollen erneuert werden nach dem Geiste unserer Gesinnung, dass ein ganz neues Leben in uns entstehe, wodurch das Herz verwandelt und angetan werde mit Lust und Eifer zu allem Guten. Von einem neuen Menschen redet er, der nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Wie Gott zu Anfang den Menschen nach seinem Bilde schuf, so will er jetzt, nachdem dies Bild durch die Sünde entstellt worden ist, in Christo Jesu den Menschen wieder zurückführen zur Gottähnlichkeit. Wodurch sind wir Gott ähnlich? Durch die Wahrheit, die eben darin besteht, dass wir Gott zugewandt sind in der Liebe, dass unser Herz rein, unser Sinn göttlich ist und all unser Tun und Lassen zu dieser Reinheit des Herzens und Sinnes stimmt. Denn wo die Wahrheit, die Lauterkeit der Gesinnung ist, da fehlt auch nicht die Gerechtigkeit, die Übung aller und jeder Pflicht, da fehlt nicht die Heiligkeit, oder der reine Sinn, der nicht leidet, dass die Welt und die Sünde der Welt unser Herz und Leben beflecke. Zieht diesen neuen Menschen an, wie ihn Gott durch seine Gnade in euch wirkt, so lebt ihr in Gott und Gott in euch, so tut ihr Jegliches, das ihr tut, im Namen Gottes und eures Erlösers, so leitet die aufrichtigste Liebe zu dem Herrn alle eure Schritte, die ihr tut, so habt ihr die Brüder lieb und wandelt in allen Stücken nach dem Wohlgefallen Gottes. Das ist das durch

Christum angezündete Licht, welches er gesetzt hat an die Stelle der alten heidnischen Finsternis. O Christen, ihr könnt das Geburtsfest eures Erlösers nicht besser feiern, als wenn ihr euch in dem Herrn entschließt, dass ihr dem Bösen entsagen und fort und fort wandeln wollet auf dem Wege der Gerechtigkeit, den der Herr euch zeigt.

2.

Aber ihr irrtet sehr, wenn ihr meintet, dass die Gnade Gottes in Christo bloß erschienen sei, um uns den Weg zu zeigen. Bloß uns sagen, wie wir gesinnt sein, wie wir leben und wandeln sollen, das reicht nicht aus. Wir empfangen durch unsern Erlöser auch die Kraft, zu tun nach seinem Wort. Er nimmt von uns unsere natürliche Ohnmacht und setzt an ihre Stelle die Kraft. Wie wäre die in Sünden verlorene Welt im Stande gewesen, der Sünde zu entsagen und von Grund des Herzens sich zu erneuern, wenn ihr dazu nicht Kräfte von oben wären verliehen worden! Ihr Herz war verstockt. Wie ein vom Weinstock abgeschnittener Rebe verdorrt, und ein vom Baum getrennter Zweig, wenn er an der Erde liegt, zu einem dürrer Stocke wird, so hatte die Welt, als die von Gott geschiedene, alle Kraft, Liebe und Lust zum Guten verloren. Denn sie war verhärtet, war fühllos geworden, die Stimme Gottes in ihr war verstummt, sie sündigte und fühlte keine Reue mehr, kein Leid, und so gab sie sich hin der Frechheit, der Zügellosigkeit, zur Ausübung jeglicher Unzucht in Völlerei. Paulus wusste es aus eigener Anschauung, und er redet näher davon Röm. 1, welchen natürlichen und unnatürlichen Laster der Wollust sich die Heiden hingegeben hätten, und das taten sie bei Völlerei, indem sie zugleich im Genuss von Speise und Trank dem Bauche dienten als ihrem Gott. Schwelgerei und Wollust finden sich ja häufig genug beisammen. Wer sein Herz mit Fressen und Saufen beschwert, der liebt meistens auch die Kammern der Unzucht. Andere übersetzen das Wort im Grundtext durch „Habsucht“ sie übten jegliche Art der Unzucht bei Habsucht. Nun, auch diese ist mit der Wollust nahe verwandt; denn wer den Genuss liebt, der muss sich ja die Mittel zu verschaffen suchen, ohne die er seine Lust nicht stillen kann, er muss nach Geld und irdischen Gütern begierig sein, damit er sagen könne: Nun, liebe Seele, iss, trink' und gehe der Wollust nach. Stand es nun aber so um die Welt, was konnte es da helfen, dass ihr gesagt wurde, was gut und böse sei, und dass man sie aufforderte, den alten Menschen abzulegen und von Grund des Herzens sich zu erneuern, wenn ihr nicht zugleich die Kraft dazu von oben gegeben wurde? Dazu nun aber ist die rettende Gnade in Christo erschienen, nicht nur, dass sie an

die Stelle der Finsternis das Licht, sondern auch an die Stelle der Ohnmacht die Kraft setzte? Was ist es denn bei unserem Erlöser, das uns mit Kraft, Liebe und Lust zum Guten erfüllt? Das ist seine Liebe, womit er sich für uns zum Opfer dargebracht, das ist das hohe Vorbild, welches wir bei ihm finden, das endlich ist der Heilige Geist, womit er uns erfüllt.

Was vermag uns von der Bahn des Lasters abzuziehen und uns auf die Bahn der Gerechtigkeit zu führen, wenn es nicht die Liebe vermag, womit uns unser Heiland entgegen gekommen ist? Liebe muss ja Gegenliebe und Dankbarkeit erzeugen. Schon die aufopfernde Liebe eines bloßen Menschen kann einen Sünder, dem sie erwiesen wird, erschüttern, kann ihn zur Reue, zur Scham, zur Umkehr bringen. Nun aber erwäge, welche Liebe dir dein Erlöser bewiesen hat. Was liest du Philipper 2? Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich zu sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden; er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Diese dir und uns allen von unserem Erlöser bewiesene Liebe, dass er für uns, die wir doch dem Leben Gottes entfremdet, die wir verhärtet waren und einem zügellosen Leben hingegeben, dass er, sage ich, für uns seiner göttlichen Herrlichkeit sich entäußerte, arm, niedrig und bloß wurde, den Schmähungen und Verfolgungen seiner Feinde sich preisgab, ja, die ganze Last unserer Sünde, unserer Schuld auf sich nahm, und damit als ein Missetäter an das Kreuz sich schlagen ließ: muss diese Liebe, wenn du sie erkennst, dich nicht ergreifen, dich nicht erwerben und für deinen Erlöser gewinnen? Und das eben ist nun die kräftige Aufforderung, die am heil. Weinachtstage an dich und jeden andern ergeht, dass du den wieder lieben sollst, der dich zuerst geliebt hat. Siehe, er zeigt dir deine Sünde und dein Elend, er zeigt dir klar und deutlich den Weg, der zum ewigen Leben führt, und was noch hundertmal mehr ist als das, er geht aus Liebe zu dir Verlorenen in den Kampf und die Leiden der Welt und bringt bis zum schmachvollen Kreuzestode alle seine göttliche Freude und Herrlichkeit dir zum Opfer. So zeige denn, dass du nicht gänzlich verstockt und versteinert bist: schlage in dich, kehre um, verlass die Sündenbahn und gib dem dein Herz, der dir sein Herz zuerst gegeben hat. Gewinnt dich Christi Liebe nicht, so bist du ein verlorener Mensch.

Dazu kommt als ein zweites Treibendes das göttliche Vorbild, das er dir hinterlassen hat. In unserem Texte wird es die Wahrheit in Jesu genannt.

Wir haben, sprachen seine Jünger, gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Ja, er, wie er als Mensch unter uns wandelte, war voller Wahrheit. Er sagte sie nicht bloß, er zeigte sie auch in seiner Gesinnung und in seinem Verhalten gegen uns. Wer kann ihn einer Sünde zeihen? wann ist je ein Betrug in seinem Munde erfunden worden? War sein Herz nicht voll Liebe und Gehorsam gegen Gott? Hat er nicht überall bewiesen, dass Niemand die Menschen mehr lieben kann als Er? Ging er nicht den Sündern nach, war er nicht barmherzig gegen die Unglücklichen, nahm er sich nicht der Verlassenen an? Hat Jemand, um den Menschen dienen zu können, williger als er auf alles Gut, Genuss und Freude dieser Welt verzichtet? ist Jemand treuer gewesen in seinen Kämpfen, sanftmütiger in seinem Verkehr mit der Welt, geduldiger und stiller in seinen Leiden? In Summa, kennt ihr einen Menschen, der reiner, schuldloser, besser war als der Herr es gewesen ist als Mensch auf Erden? Nun, mit diesem seinem Vorbild reizt er euch und locket euch, dass ihr nachfolgen sollt seinen Fußtapfen. Habt ihr ihn lieb, so tut wie Er getan, und wandelt wie ihr ihn habt zum Vorbilde. Hat doch das Beispiel eine große Macht über uns; ist es böse, so reizt es uns zur Sünde, und Tausende lassen sich verderben durch das Beispiel der Welt; ist es aber gut, so beschämt es uns, wenn wir böse sind, und ist ein lebendig Wort, das zehnmal mehr über uns vermag, als noch so schöne Worte, wenn sie ohne Werke sind. Bei unserem Erlöser aber redet nicht bloß die Zunge, sondern jedes Wort, das er sagt, ist bei ihm zugleich Tat und Wahrheit; was nur gut, was nur Tugend heißen mag, das findest du Alles in seinem Herzen, in seiner Gesinnung, in seinem Leben; so reize dich denn dies leuchtende Vorbild deines Seelenfreundes, dass du der Sünde den Rücken zukehrst und von Grund des Herzens dich zu ihm bekehrst.

Aber er tritt dir noch näher als durch die Macht der Liebe, die er dir beweist, und durch die Macht des Beispiels, das er dir gibt. Er, als der zur Rechten Gottes erhöhte Christus sendet dir auch, wenn du an ihn glaubest, seinen Heiligen Geist, womit er dich erfüllt. Nicht nur liebt er dich, wie Keiner sonst dich liebt, nicht nur leuchtet er dir mit seinem Beispiel vor, wie Keiner sonst; nein, er ist nach seiner göttlichen Natur nun auch bei dir alle Tage und macht Wohnung in deinem Herzen. Bist du ein Christ, so muss dein Herz davon Zeugnis geben, dass er nicht ferne von dir ist, sondern bei jedem Schritt und Tritt, den du tust, dich mit seiner göttlichen Kraft erfüllt. Rufest du ihn an, so hört er deine Stimme, bittest du ihn um Kraft,

so stärkt er dich, bist du traurig, so erfüllt er dich mit Trost. Wie das Haupt verbunden ist mit dem Körper, und der Weinstock verbunden mit den Reben, so ist Christus verbunden mit uns, wie er auch selber sagt: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Nun, Christen, das alles zeugt ja davon, dass wir nirgends in der Welt mehr Aufforderung und Antrieb zur Erneuerung unsers Herzens, Sinns und Lebens finden, als bei unserem Erlöser. Lasst euch das gesagt sein am heiligen Weihnachtste.

### 3.

Aber nun wollen wir, drittens, noch einen Blick in die Zukunft tun. Ist die Erneuerung und Heiligung, die der Heiland bei uns wirkt, ein Gewächs, das heute steht und morgen wieder vergeht? Was haben wir zu erwarten, wenn wir uns mit unsern Gedanken vor unsern göttlichen Richter, vor die Zukunft, vor die Ewigkeit stellen? Ist's da noch, wie es vor Christo bei den Heiden war, dass wir ohne Hoffnung sind und nichts als das Verderben vor unsern Augen steht? Nein, auch in diesem Betrachte finden wir bei Christo die kräftigste Aufforderung zur Erneuerung, denn an die Stelle des Verderbens hat er die Hoffnung gesetzt.

Was hatten die Menschen nach der Herrschaft, die die Sünde über sie übte, zu erwarten? Nichts als das Verderben, sagt unser Text. Denn der alte Mensch richtet uns zu Grunde durch der Lüfte des Betrugs. Wo die Wahrheit, wo das lautere göttliche Wesen fehlt, wie wir es bei Jesu finden, da ist der Betrug der Sünde. Womit betrügt sie den Menschen? Mit den bösen Lüsten, womit sie ihn umgarnt. Denn sie zeigt ihm die Güter und Freuden der Welt, und spiegelt ihm ein großes Glück vor, das er haben werde, wenn er ihnen nachjage. Findet er auf diesem Wege das Glück? Nein, je älter er wird, desto mehr sieht er sich getäuscht. Die Kluft zwischen ihm und Gott wird immer größer; die Kraft, womit ihn die Sünde beherrscht, wird immer stärker; die Unlust, der Unfriede in ihm nimmt immer mehr zu; das Vertrauen, womit er dem Tode und der Ewigkeit entgegentritt, geht immer mehr in Furcht und Verzweiflung über, bis er denn zuletzt rufen muss: Ihr Berge, fallt über mich, ihr Hügel, bedeckt mich! Aber wie steht's um dich, wenn du dich von deinem Heilande erleuchten, dich von seinem Geiste erfüllen, dich von seinem Vorbild locken, dich von seiner Liebe auf den Weg der Wahrheit führen lässt? Dann geht's nicht mit dir bergab, sondern bergauf; dann wird's nicht schlechter mit dir, sondern besser; dann bist du ein Kind der Hoff-

nung, die dich nicht zu Schanden werden lässt. Denn siehe, was tut dein Heiland nun? Statt der Furcht gibt er dir eine große kindliche Freudigkeit zu Gott; statt der verschlossenen Tür zeigt er dir die offene Himmelstür, und statt der Pein der Verdammnis verheißt er dir eine Freude, die Niemand von dir nehmen soll.

Ist es nicht so, dass, wenn du sein eigen bist und in seinem Reiche unter ihm lebst, du durch ihn in Gott einen Vater gewinnst, zu dem du einen kindlichen Zugang und eine herzliche Zuversicht hast? Die Alten haben sich vor ihren Göttern gefürchtet, und um ihren Zorn zu versöhnen, sich mit Messern verwundet, sich mit Feuer gebrannt, und sogar ihre eigenen Kinder als Opfer geschlachtet. Es ist keine Qual denkbar, der sich die Menschen nicht unterworfen hätten, um nur ihre Götzen zu Freunden zu haben. Du aber? o, du weißt ja, dass dein Erlöser sich zum Opfer für dich dargebracht und dass in ihm, dem Gekreuzigten, Gott dich mit sich selbst versöhnt hat. Lässt du dich nun durch diese einzige Liebe für Christum gewinnen, so ist dir ja alle deine Schuld erlassen, wie schwer sie auch wiege, und alle deine Sünde vergeben, wie groß sie auch sei. Gott ist nicht mehr dein Feind, sondern dein Herzensfreund, nicht mehr ein Richter und Rächer, sondern ein lieber Vater, zu dem du die kindlichste Zuversicht und das herzlichste Vertrauen hast. Du fühlst dich in deinem Herzen mächtig zu ihm hingezogen; du fallest täglich deine Hände im Gebet zu ihm; du bist ihm ergeben in Freud und Leid, in guten und bösen Tagen, im Leben und Sterben, und er dagegen ist dir als ein Vater seinem Kinde zugetan; er hat immer sein Auge auf dich und seine Hand über dir; es darf ohne seinen Willen dir kein Finger gekrümmt werden und kein Haar von deinem Haupte fallen; er züchtigt dich wohl von Zeit zu Zeit, aber auch das tut er aus lauter Liebe zu dem Kinde, damit er es übe in der Tugend und Gottseligkeit. Sieh, einen solchen Frieden, eine solche Freundschaft stiftet der Heiland zwischen dir und deinem Gott: hält dir darin das Weihnachtsfest nicht den kräftigsten Antrieb zur Erneuerung vor? Wolltest du nun noch der alte Mensch bleiben, um dich durch ihn durch der trügerischen Sünde verderben zu lassen, oder willst du lieber den neuen Menschen anziehen und so Christi eigen und Gottes Freund sein?

Aber wie wird's mit dir, wenn du einst hinübergehst? Findest du dann die Tür verschlossen? Ja, verschlossen ist sie denen, die Christum verachten und statt seiner Wahrheit die Lüge lieben, die sie um alle Hoffnung bringt. Wie sollte, wer im Unglauben, wer in der Sünde lebt, wer den alten Men-

schen mit sich durch die Welt und ins Grab schleppt, wie sollte der die Tür offen finden? Aber du Bekehrter, du Erneuerter, findest sie offen. Denn dich hat Gott innerlich umgeschaffen nach seinem Bilde, so dass du das in Christo wiedergefunden hast, was wir in Adam verloren hatten; du stehst jetzt in der Wahrheit und mittelst der Wahrheit in der Gerechtigkeit und Heiligkeit; du hast jetzt das Alte abgetan und alles in und an dir ist neu. So findest du die Tür offen, die dein Heiland dir aufgeschlossen, wie wir auch gesungen haben: So schloss er wieder auf die Tür zu-Gottes Paradeis, der Cherub flammt nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis. Lass dir das eine starke Aufforderung zur Erneuerung sein.

Und was findest du, wenn du durch die offene Tür gegangen bist? Wisse, mein Christ, Erneuerung zieht nach sich Freude, und diese Freude, wie sie die ewige und ewig zunehmende ist, nennt die Schrift Seligkeit. Außer der Liebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Heiligkeit gibt es keine Seligkeit. Die Lüge zieht die Pein nach sich, die Gerechtigkeit aber die Freude. Kannst du schon hier glücklicher und zufriedener sein, als wenn du als Jünger Christi und als Kind Gottes den Weg der Tugend mit aller Treue wandelst bis an dein Ende? Diese innige, herzliche Freude aber soll kein Ende nehmen, und ist sie jetzt nur ein Tropfen, der am Eimer des Kampfes und der Trübsal hängt, so soll sie künftig, wenn der Herr alle Tränen aus deinen Augen trocknet, der Eimer selbst sein, angefüllt mit ewiger Herrlichkeit. Der Heiland ist dir vorangegangen und hat schon Alles für dich in Ordnung gebracht. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Nichts mehr von äußerster Finsternis und höllischer Verdammnis! nein, so gewiss wir als die Erneuerten Christo angehören, so gewiss ist uns die Freude, die der Herr uns bereitet hat.

Ist es euch denn nun klar geworden, liebe Christen, was es mit der Geburt und Erscheinung Christi auf sich hat? Aus unserem Sünden-Elend will er uns retten, will uns zu einem Volk machen, das fleißig ist zu guten Werken, und will uns so zum ewigen Frieden führen. Darum zündet er sein göttlich Licht an, und zeigt uns den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Heil und Verdammnis. Darum geht er für uns mit aller möglichen Liebe in Kampf und Tod, und zieht uns dadurch an sich heran, und zeigt uns sein göttlich Vorbild, und erfüllt uns mit seinem Heiligen Geist. Darum hebt er den Vorhang vor der Ewigkeit hinweg, versöhnt uns auf immer mit dem Vater, schließt uns die Tür auf und

bereitet uns eine unaussprechliche Freude. So lasst denn diese Weihnachtspredigt Wirkung auf euch tun. Lasst euch für Christum gewinnen, dass ihr abtut alles ungöttliche Wesen, euch von Grund des Herzens zu ihm wendet, und in Gerechtigkeit und Heiligkeit ihm anhanget bis an euren Tod.

Ach, verwerft doch, ihr Sünder,  
Den nicht, der euch retten kann,  
Kommt und werdet Gottes Kinder;  
Zieht den neuen Menschen an!  
Eilt zum Herrn und säumet nicht;  
Macht euch auf und werdet Licht!



### Dreiundzwanzigste Predigt

Sei, Vater, sei gepriesen!  
Du hast so lange schon  
Als Vater dich bewiesen  
Durch Christum, deinen Sohn.  
Wir bitten gläubig dich:  
Gib Heil zum neuen Jahre!  
Gott, hilf uns! Gott, bewahre,  
Gott, segn' uns väterlich!

Wenn heute ein Kind zu den Eltern tritt, oder ein Bruder zum Bruder, oder ein Freund zum Freunde, so reichen sie sich wohl die Hand und wünschen sich Glück zum neuen Jahr. Wie natürlich! Wir stehen ja vor der Zukunft wie vor einem dunkeln Tal, in das wir treten und durch das wir wandern sollen. Was wird uns da begegnen? Was vielen Brüdern begegnet ist im alten Jahr. Wir haben gute Stunden gehabt, aber auch böse, Freuden, aber auch manche Leiden. Wird's anders sein in der Zukunft? Das alte Jahr ist ein Spiegel des neuen. Da tritt nun die Liebe hinzu und wünschet Glück zum neuen Jahr. Christen, ich trete mit in den Kreis der Glückwünschenden und spreche: Gnade sei mit dir, liebe Brügger Gemeinde, Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Begleiten dich diese beiden durch das neue Jahr, was sollte dir dann Böses begegnen können? Lass immerhin Trübsal kommen: wenn nur Gottes Gnade und Friede bei der Trübsal ist, so wirst du, auch wenn du auf dem Siechbette liegst, auch wenn dir deine Gattin, dein Kind genommen wird oder was sonst dir zustoßen möge, du wirst mit Paulus sprechen können: Ich bin überschwänglich getröstet in allen meinen Leiden.

Aber was sollen wir tun, dass diese beiden Engel Gottes bei uns wohnen können? Lasst uns den Rat des Apostels Paulus befolgen: Ziehet mit dem alten Jahr den alten Menschen aus, und mit dem neuen Jahre zieht den neuen Menschen an. Namentlich sind es drei Sünden, die er uns als verabscheuungswürdig heute nennt, und drei Tugenden, die er uns anpreist.

Ephes. 4, V. 25 bis 28: **Darum legt die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnt und sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen; gebt auch nicht Raum dem Lästler. Wer gestohlen**

**hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf dass er habe zu geben dem Bedürftigen.**

Drei Stücke sind, denen ich von Herzen feind bin, und wiederum, drei schöne Dinge sind, die beides Gott und den Menschen wohl gefallen, sagt Jesus Sirach (Kap. 25). So spricht auch Paulus heute. Er nennt uns die drei Stücke, denen er von Herzen feind ist, es sind Lüge, Zorn und Weltliebe. Die vor Allem gehören zu dem alten Menschen, davon er kurz zuvor gesagt: legt ihn ab. Denn wer dem Leben Gottes entfremdet ist, der hat die Wahrheit verlassen. Gott ist die Wahrheit, und die Lüge ist herangekrochen, wie zur Eva im Paradies, und ist hineingeschlichen in sein Herz, und hat ihn unwahr und unlauter gemacht wider Gott und seinen Nächsten. Wer dem Leben Gottes entfremdet ist, der ist der Selbstsüchtige, der Egoist, der sich und seine Ehre und seinen Nutzen über Alles setzt. Daher, wenn ihm Kränkung und Unrecht von der Welt widerfährt, entbrennt sein Herz vor Zorn, und dieser Zorn richtet Hader, Feindschaft, Hass und andere böse Dinge an. Wiederum hat er die Welt lieb, weil sie sein Himmel und ihr Genuss seine Seligkeit ist, und darum trachtet er mit allem Fleiß nach ihren Gütern, auch auf den Wegen der Unehrllichkeit, und lässt sich nicht genügen, dass er sein Auskommen habe, sondern Mehr! Mehr! ist seine Losung und sein Feldgeschrei, darüber er der Barmherzigkeit vergisst, welche zu dem Nächsten spricht: Was mein ist, das ist dein. Seht, Christen, das sind die drei bösen Stücke und Tücke des alten Menschen, die wir zurücklassen sollen und begraben im alten Jahr. Und welches sind nun die drei schönen Dinge, die beides Gott und dem Menschen wohlgefallen? Darauf führt uns die Frage:

Mit welchem Sinn sollen wir in das neue Jahr treten? Antwort: mit wahrhaftigem,  
mit versöhnlichem,  
mit barmherzigem Sinn.

Gib, treuer Gott und Heiland, dass es also geschehe, und dass wir Alles, was diesem Sinne widerstrebt, hineinwerfen in das Grab des alten Jahres!

1.

Paulus, indem er uns zur Wahrhaftigkeit ermahnen will, streitet vor Allem wider ihren Feind, die Lüge. Was ist sie? woher stammt sie? was tut sie? was richtet sie an? Der Apostel bezeichnet sie uns als ein Stück des alten Menschen, wenn er spricht: Legt sie ab. Ja, Christen, wer noch nicht nach

Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit (V. 23); wer noch, statt Gott, vielmehr den Teufel zum Vater hat, der ein Lügner von Anfang ist, der liegt eben darum an der Kette der Lüge, und wird nicht davon frei, bevor Gott mit dem alten Menschen auch die Lüge, die Unwahrheit, die Unlauterkeit in ihm tötet. Unwahr ist er gegen Gott - denkt nur an den Pharisäer, der in den Tempel ging zu beten, wie er sich gebärdet, als wäre er gut und fromm, und so für Tugenden dankt, die er doch nicht in und an sich hat, selbst vor dem Angesichte Gottes, der Herzen und Nieren prüft! Er will für gut und rein gelten, und ist es doch nicht; darum muss er sich und Gott alle Gräuel seiner Sünde verheimlichen und sich stellen und reden, als sei er gut und besser sogar als die wirklich guten Menschen sind. Kein Wunder, dass er mit seiner Unlauterkeit auch seinen Nächsten zu täuschen sucht. Seine Rede taucht er wie einen Pinsel in die Farbe der Wahrheit und streicht damit sein Herz, seinen Sinn, sein Tun und Lassen an. Die Unwahrheit zeigt sich bei ihm fast schon von der Wiege an, und geht mit ihm bis an sein Grab. Schon als Kind geht er mit Lügen um; denn er scheut sich nicht, wo er zu fürchten oder zu hoffen hat, zu der List seines höllischen Vaters zu greifen, und so tritt er mit Lügen vor den Lehrer, vor die Eltern und vor andere Leute hin. Ach, er ist in jungen Jahren vielleicht schon so vergiftet von der Lüge, dass, während sein Mund grobe Unwahrheit redet, kaum noch eine schwache Schamröte in seinem Antlitz sichtbar wird, sondern in seinem Blick, auf seiner Stirn, in allen seinen Gebärden prägt sich die Frechheit seines verderbten Herzens ab. Wie wird's nun nachher, wenn er aus der Kindheit in das reifere Lebensalter hinübertritt? Da belügt er die Jungfrau und zieht sie durch unwahre Rede und durch falsche Hoffnungen, die er bei ihr rege macht, in sein Wollustnetz. Da täuscht er die Herrschaften, denen er dient, und sucht seinem unrechten Tun durch Lügen die Gestalt der Unschuld zu geben. Da hintergeht er, ist er Handwerker oder Kaufmann, seine Kunden, um des Gewinnes willen, weil er sich von dem Fürsten der Finsternis die Gedanken hat eingeben lassen: Not hat kein Gebot, und da alle Welt voll Lügen ist, von der Hütte bis an den Thron: wie sollte ich allein mit der Wahrheit durchkommen können? Da hat er als Ehemann oder als Ehefrau hundert böse Heimlichkeiten, die er vor seinem Gemahl verbergen muss, sei es dass er die Treue gebrochen oder das Gut verprasst oder sonst etwas getan hat, um deswillen er Vorwurf, Hader und Unfrieden fürchten muss. Da greift er, wenn er ein Pferd, Kuh oder sonst etwas feilbietet, zu allerlei Unwahrheiten, die er versiegelt mit seinen Flüchen, um nur des ungerechten

Mammons teilhaftig zu werden. Da tut er, um zu gewinnen oder sich und seine Ehre und Gut zu retten, wohl gar das Äußerste, dass er meineidig seine Finger gen Himmel hebt. Diese aus der Hölle stammende, die mannigfaltigsten Gestalten annehmende, bald grobe, bald feine Lüge ist es, die Paulus abgetan wissen will. „Daher legt die Lüge ab.“ Daher? Ja, weil sie unverträglich ist mit dem neuen Menschen, der nach Gottes Bild geschaffen ist. Es ist unmöglich, dass der neue und der alte Mensch zusammen unter dem Einen Dach und in der Einen Kammer deines Herzens wohnen. Was denn bisher an Lüge vorgekommen ist unter uns ach, sie ist ja auch im alten Jahre nicht ausgeblieben, sondern hat in vieler Christen Herzen ihr böses Werk gehabt Kinder und Erwachsene, zieht dies Kleidungsstück des alten Menschen aus und zieht es nimmer wieder an im neuen Jahr. Wähnt nicht, dass die Lüge unzertrennlich sei von einem Menschen, und dass wir daher gleichsam gegen unsern eigenen Schatten kämpfen, wenn wir bemüht seien, alle Unwahrheit und Unlauterkeit von uns abzutun. Nein, Christen, der Teufel hat sie uns angezogen, und Gott erklärt: Ich will sie euch wieder ausziehen. Bleibt dann auch, selbst nachdem wir von Neuem geboren sind, noch Manches von der Wurzel dieses Lasters in uns zurück, so lässt es sich doch vertilgen mehr und mehr, bis zuletzt in der Verklärung auch kein Faden, keine Faser mehr davon übrig bleibt.

Mit wahrhaftigem Sinne sollen wir hineintreten in das neue Jahr. Der Apostel nimmt aus dem Propheten Sacharja (Kap. 8, 16) das Wort herüber: Redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. Und dabei erinnert er uns an das Band der Gemeinschaft, das uns unter einander, und uns alle mit unserem Erlöser verknüpft. Wir sind Glieder zu einander. Leidet unser Bund mit dem Herrn die Lüge? Nein, wie kann die Lüge Gemeinschaft haben mit der Wahrheit! Oder findet ihr die Unwahrheit bei eurem Erlöser? Verfolgt seinen Lebenslauf von der Krippe bis nach Golgatha: findet ihr ihn unwahr gegen die Eltern? Täuscht er seine Jünger? Schmeichelt er den Reichen und Vornehmen, sucht er die Gunst und Gnade der Fürsten und Gewaltigen? Findet ihr ihn falsch gegen irgendeinen Menschen, dass Honig auf seiner Zunge wäre und Galle in seinem Herzen? Trägt er die Liebe seines Herzens zur Schau, oder heuchelt er gar eine Gesinnung, eine Tugend, die er nicht besitzt? Nichts von alle dem! Sein Herz ist wie seine Rede, seine Rede wie sein Herz. Wie die Sonne sich abspiegelt im Kristall, so spiegelt sich die Lauterkeit seines Herzens in all' seinem Reden, Tun und Lassen ab. Wie er selber die Wahrheit ist, so ist er auch zu euch gekommen in

die Welt, von der Wahrheit zu zeugen, und er zeugt von ihr durch sein Wort, durch sein Vorbild, das er leuchten lässt, und geht für die Wahrheit in den schmählichsten Tod. Auch darin ist er der Abglanz der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit seines himmlischen Vaters. Hat der Gott, den du deinen Vater nennst, sich je gegen dich verstellt? Nein, sein Herz hat er vor dir aufgetan in Christo und dir alle Liebe, alle Wahrheit gezeigt, die darin verborgen ist. Das teure Evangelium, ist es nicht ein Spiegel des Herzens Gottes? Ja, darin offenbart sich dir dein Gott und tut dir kund die Wahrheit, die dich zum ewigen Leben führt. Glaubst du an dies Wort und führst es in dein Herz, in deinen Sinn und Wandel ein; so bezeugt der Heilige Geist, der aus dem Worte zu dir redet, dass du in der Wahrheit bist. So sage nun, mein Christ, könntest du wohl Christo eigen und ein Glied seines heiligen Leibes sein; könntest du in seinem Reiche unter ihm leben und Teil haben an den Gütern seiner Gnade; könntest du Gott deinen Vater nennen und dich seiner Liebe trösten und der Verheißung, die er seinen Kindern gegeben hat könntest du das alles, wenn du ein Kind der Lüge wärest, die das Band zwischen dir und den Heiligen, zwischen dir und deinem Erlöser, zwischen dir und deinem himmlischen Vater zerreißt? Nun, so lasst uns denn alle Unlauterkeit von uns abtun, und mit wahrhaftigem Sinn hineingehen in das neue Jahr. Kein Tag des kommenden Jahres betreffe uns über irgendeiner Unlauterkeit unsers Herzens, und wenn ja eine Lüge uns beschleicht, so schäme sich ihrer unser Herz und werfe sie von sich und kehre zur Wahrhaftigkeit zurück.

## 2.

Zur Wahrhaftigkeit geselle sich sodann die Sanftmut und Versöhnlichkeit. Auch mit versöhnlichem Herzen lasst uns hineintreten in das neue Jahr. Christen, was ist es doch, das so häufig uns unter einander entzweit? Das ist wiederum der alte Mensch in uns, der in seiner Hoffart, in seinem Hochmut, in seiner Selbstsucht nicht irgendeine Kränkung und Unrecht dulden kann, ohne in Zorn zu geraten. Und entbrennt erst der Zorn in uns, wie leicht wird dann aus dieser Kohle eine Feuersbrunst! Darum warnt uns der Apostel vor dem Zorn. Zürnt, aber sündigt nicht. Es ist nicht von dem heiligen Zorn die Rede, darein auch ein Kind Gottes wohl geraten kann, wie denn unser Erlöser selbst, eben weil er der Heilige war, um des Unglaubens der Menschen und ihrer Herzenshärte willen oft genug hat zürnen müssen. Wer nicht der Bosheit zürnt, der liebt nicht die Gerechtigkeit. Aber in unserem Texte ist von dem unreinen Zorn die Rede, der ein Kind der Selbstsucht des Herzens ist und durch den wir dem Teufel Raum geben, ihm Gelegenheit und

Anlass bieten, uns unter einander zu entzweien, um Hader, Zank, Zwietracht, Hass und Feindschaft unter uns zu stiften. Zürnt, aber sündigt nicht. Als ob der Apostel sagen wollte: es lässt sich ja nicht meiden und hindern, dass bei dem vielen Unrecht, das geschieht, und bei der mannigfaltigen Kränkung, die uns widerfährt, nicht Zornes-Gefühle und Zornes - Gedanken sich bei uns regen sollten. Wer ist der Heilige, der überall und immer so von Herzen sanftmütig und demütig wäre, dass nie Unwille, nie Bitterkeit wegen erfahrener Kränkung sich in ihm regte? Ach, Christen, das alte Jahr zeugt ja auch in diesem Betracht laut genug wider uns. Blicke nur zurück und besinne dich, was alles in deinem Herzen vorgegangen ist. Ist es nicht oft genug in eine unheilige Bewegung geraten, gegenüber deinem Nächsten, so dass es dem Meere glich, welches woget und schäumt, wenn der Wind darüber geht? Oft, wenn du ganz alleine warst, und nun deine Gedanken auf den fielen und auf den, auf den du zürnen du meinstest ein Recht zu haben, siehe, da erhoben sich in dir die Gefühle und Gedanken, waffneten sich mit Speer und Bogen, und du konntest ganz im Stillen und in der Einsamkeit einen erbitterten Kampf und Krieg führen mit deinem Nächsten. Nun bedenke ferner, was in der Wirklichkeit der Zorn zwischen dir und deinem Nächsten angerichtet hat. Hat immer Sanftmut dein Herz beherrscht, wenn du, lieber Mann, liebe Frau, der Dienenden, oder wenn du, Dienender, deinem Herrn gegenüber standest? Ist es da nicht in manchen Häusern zu einer gegenseitigen Erbitterung und zu Worten gekommen, deren man sich schämen muss, wenn man damit hintritt vor Gott? Bist du immer gegen dein Kind der sanftmütige Vater, die sanftmütige Mutter gewesen, der oder die du sein sollst nach Gottes Willen? Und wie sind die Ehen geführt während des letzten Jahrs? Gatte, Gattin, ist nie der Zorn zwischen euch getreten und hat, wenn auch nur auf Tage, auf Stunden, das heilige Band der Liebe und Eintracht zerrissen, das Mann und Weib so verbinden soll, wie der Herr mit seiner lieben Gemeinde verbunden ist? Ach, wie ist doch so manche Ehe im Laufe des letzten Jahres voll Hader, Zank und Erbitterung gewesen! Und was sonst vorgegangen ist in der Gemeinde. Besinnt euch, Christen, besinnt euch nur, so findet ihr hundert Übel, die der Zorn unter euch angerichtet hat.

Soll's so fortgehen im neuen Jahr? Wollt ihr den Zorn und alle Sünden, die er schmiedet, mit euch hinübernehmen in die Zukunft? Bedenkt doch, wie unverträglich das mit unserer christlichen Gemeinschaft ist. Wir sind ja Brüder, die sich nicht zanken sollen unterwegs, sind ja Bürger des Himmel-

reichs, wo nicht Zorn, Hass, Feindschaft, sondern Sanftmut, Liebe, Friede wohnen sollen. Wir sind ja Jünger des Meisters, der immer so sanftmütig und von Herzen demütig war; sind Kinder des versöhnlichen Vaters, der immer Ja sagte, wenn wir kamen und baten: Vergib uns unsere Schuld. Ach, wenn in Gott das Feuer des Zornes brannte, wie es so oft in unserem Herzen brennt; wenn er spräche, wie die Menschen sprechen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! wo wäre dann die Liebe, die unser aller Magd wurde, da wir noch Gottes Feinde waren; die Liebe, die alles Unrecht, alle Bitterkeit und Feindschaft der Welt über sich ergehen ließ und stille war; die Liebe, die nicht schalt, da sie gescholten wurde, nicht vergalt, da man sie zum Tode verdammt und sie mit Nägeln an das Kreuz der Missetäter heftete? Sagt, Christen, wie verträgt sich mit dem allen der Zorn, der unsere Herzen erbittert und uns unter einander zu Feinden macht?

Aber was ist nun zu tun? Was unser Text sagt: Die Sonne gehe nicht unter über eurer Erzürnung. Wie Gott im Alten Testamente sagt: Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn des Tages geben, dass die Sonne nicht darüber untergehe (5 Mos. 24, 15), so spricht er an unserem Ort: du sollst dem, der dich kränkt und dir Unrecht tut, vergeben und ihm dein Herz wiederschenken des Tages, dass die Sonne nicht darüber untergehe, wie ähnlich ja auch unser Heiland spricht (Matth. 5, 25): Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist. Siehe, die Sonne des alten Jahrs ist gestern untergegangen: habt ihr allen Zorn, alle Erbitterung, allen Hass, alle Feindschaft mit untergehen lassen? Habt ihr euren Fuß nicht über die Schwelle des neuen Jahres gesetzt, bevor ihr, wie mit Gott, so mit jeglichem Widersacher, den ihr etwa unter den Menschen hattet, euch von ganzem Herzen ausgesöhnt? Eltern, seid ihr auf eins eurer Kinder erbittert, Kinder habt ihr etwas wider die Eltern, so söhnt euch aus, heute noch. Ist in Jemandes Ehe bisher Zank und Streit, Unfriede und Erbitterung gewesen, so reicht euch die Hand, und von heute an sei Friede unter euch. Und wer du auch seist, lieber Christ, der du irgendwo einen Bruder weißt, dem du von Herzen zürnst und bist auf ihn erbittert, so vergib ihm, was er dir Übels getan, auch wenn's viel wäre, und sei ihm wieder gut. Wisse, der dies zu dir sagt, ist Gott, der durch deinen Seelsorger zu dir redet, und wie mit aller Freundlichkeit, so mit allem Ernst; denn erklärst du, dass du dich nicht versöhnen willst, so erklärt Gott, dass du keinen Teil an ihm hast und an seiner Gnade.

Aber wenn wir nun auch alle versöhnt ins neue Jahr treten, wie sollen wir's hindern, dass nicht künftig der Zorn aufs Neue über uns komme und unsere Herzen erbittere? Zürnt, aber sündigt nicht, ruft uns der Apostel zu. Ihr könnt's nicht hindern, dass die Vögel über euren Köpfe fliegen; aber dass sie sich auf euer Haupt setzen und Nester bauen und brüten, das könnt ihr hindern. Der Zorn ist auch so ein Vogel. Kommt er nun herangeflogen, so wachet und habt offene Augen, dass er sich nicht auf das Herz setze und anfangen ein Nest zu bauen und Junge auszubrüten. Seine Brut sind Grimm, Hader, Rache, Feindschaft, Hass. Dazu komme es auch im schlimmsten Falle nicht, selbst wenn Himmel und Erde wider euch aufständen, was doch nicht geschehen wird. Der Tag eures Zorns sei auch der Tag eurer Versöhnung. Bedenkt, wer hinter dem Zorne steht: es ist nicht Gott, nein! sagt Paulus, es ist der Teufel, dessen Lust und Freude es ist, wenn er durch den Zorn Macht und Gewalt über die Menschen gewinnt, um sie in das Feuer der Rache und Feindschaft hineinzujagen. Gebt doch nicht diesem eurem Erzfeinde Raum, sondern dem Heiligen Geiste gebt Raum, dass der mit Sanftmut, Liebe, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit euer Herz regiere.

### 3.

Nun aber lasst zu den zwei Genannten noch ein Drittes kommen, die Barmherzigkeit. Mit barmherzigem Sinn lasst uns in und durch das neue Jahr gehen. Aber auch bei dieser Ermahnung hat Paulus Manches hinwegzuräumen, was dem barmherzigen Sinn im Wege steht. Er sagt: Der Dieb stehle nicht mehr, vielmehr arbeite er und schaffe mit den Händen (das Nützliche). Wie kommt er doch zu diesem Wort, das man fast Bedenken tragen möchte in einer Versammlung von Christen laut werden zu lassen? Ach, er kennt das menschliche Herz und weiß, was alles darin steckt. So weiß er auch, dass im Herzen die Weltliebe wohnt, die schwer herauszutreiben ist. Diese Weltliebe aber, die auf die Güter und Genüsse der Erde ihr Auge hat, reißt an sich, was, wo und wie sie's kriegen kann; sie unterscheidet nicht Recht und Unrecht, Gut und Böse, sondern wonach ihr Herz ein Verlangen hat, danach greift sie, hascht sie, jagt sie, auf welchem Wege es auch sei. Mancher ist ein Dieb, der sich nicht dafür hält; denn das sollt ihr wissen, der Apostel denkt bei dem Worte „Dieb“ an alle und jede Art des unrechtmäßigen, ungöttlichen Erwerbs. Wollte und könnte man nun Alles in einen Haufen bringen, was davon vorgekommen ist im letzten Jahr, so würde fast ein Berg daraus. Ach, mancher, mancher hat sich anzuklagen, dass er nicht gelassen oder nicht getan, was der ehrliche Sinn zu lassen und zu tun gebet.



Ist es doch sogar bis zum nächtlichen Einbruch in die Häuser gekommen, noch in diesen letzten Tagen, außer was sonst an Lug und Trug vorgekommen ist im letzten Jahr. Was spricht unser Text dazu? Er verdammt nicht sofort den Unehrliehen und schließt nicht ohne Weiteres die Tür des Himmels vor ihm zu; aber darauf dringt er mit allem Ernst, dass der Unehrliehe in sich schlage und sich solcher Sünden und Laster künftig enthalte. Sie gehören zu den Kleidern des alten Menschen, die wir ablegen und statt deren wir die Kleider des neuen Menschen anlegen sollen. Der nach Gott geschaffene Mensch raubt nicht, stiehlt nicht, trügt nicht, sondern ist so ehrlich und rechtschaffen, dass jeder Schilling, den er mit Unrecht an sich brächte, wie eine glühende Kohle brennen würde auf sein Gewissen, und er könnte nicht zur Ruhe kommen, bevor er das Geld erstattet, seine Sünde bereut und Vergebung von Gott empfangen hätte.

Nicht mehr tun, sagt Paulus, das ist die beste Reue, und dann weist er uns auf unsere Hände hin und auf die Arbeit unserer Hände, als auf den Weg, worauf wir unserem täglichen Brot nachgehen sollen. Höre das und nehme es zu Herzen der Unehrliehe, der bisher sein Gut mit Unrecht gemehrt, und der Träge, der, statt sich durch seiner Hände Arbeit sein Brot zu erwerben, müßig gegangen ist und seine Speise aus der Hand des Fleißigen genommen hat. Auch der ist ein Dieb, der, wenn er eine gesunde Hand und Kraft zur Arbeit hat, diese Gottesgabe als ein Pfund vergräbt und ohne Not sich von Andern ernähren lässt. Aber nicht bloß darauf kommt es an, dass wir, jeder in seiner Weise, unsere Hände und Kräfte regen, um das tägliche Brot zu haben für uns und die Unsrigen. Auch wenn du der tätigste Mann wärest und an keinem deiner Güter auch nur das geringste Unrecht klebte, so verdienst du darum allein noch kein Lob. Du könntest ja dabei bloß an dich denken und zufrieden sein, wenn nur du wegen des täglichen Brots keine Sorgen hättest. Aber wisse, deine Ehrlichkeit und deine Tätigkeit hat nur dann Gottes Wohlgefallen, wenn du nicht bloß für dich, sondern auch für deine notleidenden Brüder erwirbst. Wie lauten die Worte in unserem Text? Arbeite und schaffe mit den Händen, auf dass du habest mitzuteilen dem Bedürftigen. Da werden wir hingewiesen auf alle jene Unglücklichen, die, ob sie auch wollten, doch nicht erwerben können, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Wie oft geschieht's, dass ein Familienvater in Sorgen geht, wo er ein Obdach finden solle, wenn der Tag kommt, wo er ausziehen muss. Oder eine Kammer ist da, aber es fehlt an Kleidern für die nackten Kinder und an Brot fehlt es, womit er seinen und ihren Hunger stille.

Wenn's selbst nur das trockene Brot wäre: ach, mancher sättigte sich gern damit, aber er muss hungrig zu Bette gehen. Christen, wann mehr als eben in dieser Zeit der Teuerung und Kälte werden wir auf die Not und das Elend vieler unserer Brüder hingewiesen? Da sind nun so Manche, welche haben und reichlich haben, weil für sie die gegenwärtige Zeit eine goldene ist. Wollt ihr denn euren notleidenden Brüdern euch entziehen, und sammeln und scharren, dass ihr habt und mehr bekommt, unbekümmert um die Not eurer Brüder? O, das hieße ja im Rock des alten Menschen bleiben, denn der alte Mensch ist so geartet, dass er weder ein Herz, noch eine offene Hand, noch ein tröstendes Wort für den Unglücklichen hat. Wir aber sind ja Brüder, sind Glieder des heiligen Leibes unsers Herrn. Sucht irgendein Glied des Leibes bloß für sich Nahrung und Leben? Nein, indem es nimmt, gibt es auch, und indem es den andern gibt, nimmt es wiederum von ihnen; da sind alle Teile für Einen und Einer ist für alle. Das Auge ist der Füße Licht, und diese wiederum tragen das Auge und dienen ihm. Seht, durch solche Liebe, welche schafft, dass sie habe, und welche hat, dass sie gebe, durch solche mitteilende Liebe hat Gott, der selbst die Liebe ist, alle Glieder des Leibes verknüpft. Von welchen Gliedern rede ich? Von dir, mir und uns allen, die wir der Leib Christi sind. Lasst denn die barmherzige Liebe das Band sein, das uns im neuen Jahr verknüpft. Und nicht bloß von den Begüterten wird gefordert, dass sie geben sollen, sondern auch von dem, der arbeiten und im Schweiße des Angesichts sich sein täglich Brot erwerben muss. Schön ist das Werk der Liebe, wenn der Reiche zu dem Armen in seine Hütte geht und ihn tröstet in seinem Leid, und ihn unterstützt in seiner Dürftigkeit; aber noch schöner ist das Werk, wenn ein Armer von zwei Röcken, die er durch Arbeit erworben, einen abgibt an den nackenden Bruder und sein sauer verdientes Brot mit dem Hungrigen bricht. Wo denn Not ist, Brüder, da geht hin, und wartet nicht einmal, bis der Dürftige zu euch kommt, sondern sucht ihn auf und bringt ihm euren Trost und eure milden Gaben.

Und das sei der Sinn, womit wir in und durch das neue Jahr gehen. Unwahrheit, Zorn, Weltliebe lasst ferne von uns sein, dagegen Wahrheit, Veröhnlichkeit, Barmherzigkeit lasst die Engel sein, die uns durchs neue Jahr begleiten. Hilf uns dazu, lieber Herr, der du die Herzen der Menschen lenkst wie Wasserbäche.

Mit Wahrhaftigkeit erfüll' uns!  
In Versöhnlichkeit hüll' uns!  
Erhalt' uns barmherzig immerdar,  
Und führ' uns so durchs neue Jahr!

### Vierundzwanzigste Predigt

Behüt' uns, Gott, vor bösem Werk',  
Lehr' uns auf unsere Rede achten,  
Dass wir darin an jedem Ort  
Nach deinem Wohlgefallen trachten.  
Auch nach dem Worte wirst du einst  
Uns richten, Herr, wenn du erscheinst.

Die Menschen legen im Allgemeinen wenig Gewicht auf die Worte, die sie über ihre Zunge gehen lassen. Sie denken: das Wort ist wie ein Vogel, den man aus der Hand fliegen lässt; schnell ist er verschwunden, und wer gedenkt dann noch seiner? Daher gibt es Tausende, die vom Morgen bis an den Abend wenig Gutes sagen, wohl aber viel törichtes Geschwätz, viele schandbare Worte reden, und doch, wenn der Abend kommt und sie sich zur Ruhe legen, ist kein Richter da, der ihnen ihre Zungensünden vorhält und sie straft, sondern sie schlafen ruhig ein, als ob Nichts vorgefallen wäre. Aber, Christen, bedenkt doch, dass unser Herz eine Leier oder Harfe ist, und das Wort der Ton dieser Harfe. Ist es denn einerlei, wie die Harfe klingt? Rauhe, unharmonische Töne, wer mag sie hören? Nach dem Ton beurteilt man mit Recht das Instrument, eine gute Harfe lässt liebliche, eine schlechte Harfe schlechte Töne hören. Oder ist es einerlei, ob deine Seele eine Eule ist, welche durch ihren Ton Grauen erregt, oder eine Nachtigall, die mit ihrem Gesang das Ohr erquickt? Wie der Vogel, so der Gesang, wie der Gesang, so der Vogel. Gleicherweise richtet dein Wort, das du redest, über deine Seele, daher dein Heiland sagt (Matth. 12, 37): Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. So brauche ich es denn nicht weiter zu entschuldigen, dass ich euch heute einmal auf die Sünde hinweise, die ihr begeht, wenn ihr schlechte Worte über eure Zunge gehen lasst. Hört, was Paulus darüber sagt.

**Ephes. 4, V. 29 bis 32: Lasst kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es nottut, dass es holdselig sei zu hören. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bosheit. Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebt einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo.**

Was führt doch den Apostel auf dies Thema über den Gebrauch unserer Zunge? Er hat zuvor geredet von der Lüge, vom Zorn und dem was der Barmherzigkeit entgegensteht. Das sind Stücke und Überbleibsel des alten Menschen, den wir von uns sollen austreiben. Welches Gliedes aber bedient sich vornehmlich der alte Mensch zum Werkzeuge der Lüge, des Zorns und der Ungerechtigkeit? Nicht bloß der Hand, sondern ganz besonders der Zunge. Wenn man nun bedenkt, wie oft und wie gräulich mit Worten gesündigt wird, so braucht man sich nicht zu wundern, dass der Apostel wieder allen und jeden Missbrauch der Rede zu Felde zieht. „Lasst kein faules, schlechtes Wort aus eurem Munde gehen.“ Nun, Gott helfe uns, dass wir erkennen:

Das schlechte Wort, das wir aus unserem Munde gehen lassen, welche Sünde es ist:

1. wider die Weisheit,
2. wider die Heiligkeit, und
3. wider die Liebe Gottes.

1.  
Sündigst du mit deiner Zunge, mein Christ, so wisse, dass du allemal wider die Gemeinde sündigst, deren Glied du bist. Hat uns Gott nicht so unter einander verbunden, dass wir alle Einer in Christo sind? Es steht ja nicht jeder für sich da, sondern was wir als Christen sind, das ruht alles auf der Gemeinschaft, durch die wir unter uns und mit unserem himmlischen Haupte verbunden sind. Daher sind wir nun auch mit allem, was wir reden und tun, auf die Brüder hingewiesen und das zwischen ihnen und uns geknüpfte Gemeindeband. Nichts, das du redest oder tust, soll dieser Gemeinschaft hinderlich oder schädlich, sondern vielmehr alles, was von dir ausgeht, ihr förderlich sein. Wodurch kannst du denn nun und wodurch sollst du ein Wohltäter deiner Mitgenossen im Himmelreiche werden? O, ich bewundere die Weisheit Gottes, dass sie uns nebst vielem anderen auch die Rede und das Wort gegeben hat. Was wäre die Gemeinde, wenn das Wort ihr fehlte! Wie viel Gutes wir auch stiften können durch unser übriges Tun: fürwahr, uns fehlte fast das beste Werkzeug des Wohltuns, wenn uns das Wort fehlte, das der Heilige Geist auf unsere Zunge legt. Wozu soll denn unter uns Christen die Rede dienen? Zur Förderung des Wohles der Gemeinde, daher Paulus sagt: so ein Wort gut ist zur Erbauung des Bedürfnisses, das heißt, nach Beschaffenheit des Orts, der Zeit und der Person, wo und womit wir reden,

dass da das Wort eine Wohltat erzeuge den Hörenden, das sollen wir aus unserem Munde gehen lassen. Wie? darf denn kein Wort von uns gesagt werden, das nicht erbaulich ist? Wenigstens kein Wort, das, statt aufzubauen, niederreißt. Die Gemeinde ist ein Haus, das Gottes Hand erbaut hat, und es ist dies Haus noch lange nicht fertig, sondern er baut jeden Tag daran, und wird daran fortbauen bis ans Ende der Welt. Wir Christen aber sind die Zupfleger Gottes, und nicht nur unsere Werke, sondern auch unsere Worte sind Bausteine, die wir herzutragen, dass der Bau dadurch gefördert werde. Was sind's nun für Steine, die du in deinen Worten bringst? Sinds Steine, die der Heilige Geist bereitet hat, oder Steine aus der Ziegelei des Teufels? Du gehst vielleicht in dem Gedanken, der einzige, der die Gemeinde mit seinem Worte zu bauen und zu erbauen habe, sei der Prediger, daher allerdings von ihm gefordert werden müsste, dass er nicht nur an heiliger Stätte, sondern auch überall sonst jedes seiner Worte auf die Goldwaage lege. Nein, Christen, nein! der Prediger ist nicht der einzige Priester und Bauende in der Gemeinde, sondern ihr alle gehört zu dem priesterlichen Geschlecht. Liebe Hausväter, Hausmütter, was sind eure Häuser anders als Gotteshäuser, und ihr, was seid ihr anders als Priester in euren Häusern, und eure Hausgenossenschaft, was ist sie anders als eure Gemeinde? Aber ihr verkehrt auch mit hundert andern Christen, die nicht in eurem Hause sind: sollt ihr da in eurer Rede euren priesterlichen Beruf verleugnen? sollt ihr in euren Häusern Apostel Christi, und in andern Häusern oder auf der Gaffe Apostel des Teufels sein? Paulus fordert nicht, dass jedes unserer Worte auf die Besserung und Erbauung unseres Nächsten berechnet sei. Wo wir zu geselliger Freude beisammen sind oder die Geschäfte unsers irdischen Berufs treiben, da findet ja das erbauende Wort selten seine Stätte. Aber wo du auch bist und mit wem du auch verkehrst: nimmer sollst du vergessen, dass du mit Menschen es zu tun hast, die berufen sind zum ewigen Leben, und dass dein Wort ein Licht sein soll, wie auf deinem, so auf ihrem Wege. Darum stelle es nicht unter den Scheffel, sondern als Jünger und Freund deines Erlösers lass dein Wort Bogen und Pfeil wider Fleisch, Welt und Teufel sein. Schweige nicht, wo du Christum und sein Wort lästern hörst; schweige nicht, wo du auf Irrende triffst, die du zurechtweisen, auf Sünder, die du strafen, auf Schwache, die du stärken, auf Traurige, die du trösten, auf Mutlose, die du aufrichten sollst. Nicht nur in deinem Hause gegenüber der Gattin, dem Kinde, dem Knecht, der Magd, mache du priesterlichen Gebrauch von deinem Worte, sondern allüberall, wo du Gelegenheit hast, wirf dein

Wort als eine Angel aus, ob du möchtest eine Menschenseele fangen. Geh mit deinem Wort um, wie ein kluger Haushalter mit seinem Gelde, der nichts davon verschwendet, sondern jeglichen Groschen also verwendet, dass er jederzeit Rechenschaft davon ablegen kann. Ach, wie viel schöne, himmlische Garben der Besserung, des Friedens der Freude, des Trostes, würden wachsen auf dem Acker, auf den dich Gott gesandt, wenn du fünfzig, sechzig Jahre hindurch dein Wort ausstreuen wolltest als einen guten Samen! Wie natürlich nun, dass der Apostel spricht: Kein schlechtes oder faules Wort gehe aus eurem Munde her. vor! Es muss uns ja einleuchten, liebe Christen, welche Schrecken des Gerichts wir über unser Gewissen herbeiziehen, wenn unser Wort, das eine Wohltat der Hörenden sein soll, eine Saat des Verderbens für sie wird. Und das ist und wird es im Munde derer, die, statt der Wahrheit damit zu dienen, es zu einem Lügen-Wort machen; und im Munde derer, die den Zorn sich waffnen lassen mit ihrer Rede, so dass es Geschrei und Lästerung wird; und im Munde derer, die den Eigennutz, die Habsucht es brauchen lassen, wie der Fischer sein Netz gebraucht, und im Munde derer, welche ihr Wort zu tödlichen Pfeilen der Unkeuschheit und Wollust machen; und im Munde derer, die losen Scherz und andern Unfug damit treiben. Mein Christ, bedenkst du auch, dass Einer ist, der keins deiner Worte vergisst, die du redest oder geredet hast? Wie, wenn nun Gott alle Worte, die du je geredet hast, in einem Buche dir vorlegte und spräche: Lies von Anfang bis zu Ende! - solltest du wohl ohne Scham manche Seite in diesem Buche lesen können? ja sollten nicht Röte und Blässe in deinem Angesicht wechseln und deine Hand zittern und das Buch dir endlich aus der Hand auf den Boden fallen? Sei noch einmal erinnert an das Wort des Herrn: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirst du gerichtet. So tue nun Buße, und von Stund an tue ab alle faule Rede deiner Zunge und lass dein Wort eine Wohltat werden für die Hörenden.

## 2.

Hab ich's mit Kindern der Welt zu tun? Nein, ich rede ja zu Christen, nicht zu Heiden. Seid ihr aber Christen, so frag' ich euch: welcher Geist wohnt in euren Herzen? Etwa jener Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, in den Knechten der Sünde? Nein, dieser unsaubere Geist ist ausgetrieben, und der Heilige Geist Gottes ist an seine Stelle getreten. So bedenkt denn nun, welche Sünde das schlechte Wort wider die Heiligkeit des euch inwohnenden Gottes ist. Was steht in unserem Texte, was lesen wir?

Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr besiegelt seid auf den Tag der Erlösung hin. Da malt uns der Apostel mit wenigen Worten unser Herz als eine Wohnung Gottes. Oder ist Gott ferne von uns? Ist eine Kluft zwischen ihm und uns, dass weder wir zu ihm kommen können, noch er uns sich naht? Ist keine Gemeinschaft weiter zwischen ihm und uns als die des kalten Gedankens, der ihn jenseits der Sterne sucht und entweder zurückkehrt, ohne ihn gefunden zu haben, oder, falls er ihn findet, ein herzloses Wesen in ihm erkennt, das unzugänglich ist für unsere Freude und für unser Leid? Ach, gehe doch nicht bei dem heidnischen Philosophen Epikur in die Schule, wo gelehrt wird: die Götter bekümmern sich nicht um die Welt! auch verwechsle den Christen-Gott nicht mit dem Gott, wie er dir in tausend Büchern beschrieben wird. Da ist er ein Allgemeines, eine Gedanken- oder Natur-Notwendigkeit, da ist er Eis, Erz und Stein. Wir Christen haben unsern Gott anders kennen gelernt. Schon die ersten Blätter der Schrift lehren dich, dass er das Urbild ist, wovon wir Abbilder sind, so dass, wenn du von dir absonderst, was weltlich und böse ist, du im Spiegel deiner Menschheit den herrlichen Gott erkennst, der Augen, Herz und Hand hat wie du. Wenn du vollends ihn anstehst, wie er dir in Christo entgegengetreten ist: nicht wahr? da hast du das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und stehst den Vater, wenn du Christum siehst. Ist denn nun dein lieber Erlöser, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, ohne Herz in der Welt gewesen und hat sich ohne Herz gesetzt zur Rechten Gottes im Himmel? Nimmermehr! Die Liebe hat ihn ans Kreuz gebracht, und mit der ganzen, großen Liebe seines Herzens waltet der menschengewordene Gott über uns. Noch mehr: dieser dein Gott wohnt sogar in deinem Herzen und da waltet er als der Heilige Geist, der dich ganz und gar erfüllt, nach Herz, Mut, Sinn und allen Kräften, so dass Alles, was dich berührt, auch ihn berührt, und Alles, was dich betrübt oder erfreut, auch ihn betrüben und erfreuen muss. Was ist es nun, das ihn erfreut? Wenn du ein heiliges Kind deines Heiligen Vaters im Himmel bist, und dich von ihm leiten, führen und regieren lässt in all' deinem Denken, Reden und Tun; wenn du alles und jedes, das du tust, es sei mit Worten oder mit Werken, im Namen deines Erlösers tust und nichts tust ohne ihn; wenn du dein Herz einen Tempel sein lässt, und deinen Mund einen Altar oder Kanzel, und den Heiligen Geist den Prediger, der das Wort an dieser Stätte hat. Ja, so erfreuest du den Heiligen Geist, denn das ist, wie Paulus sagt, sein Werk in dir, dass er alle Bewegungen deines Herzens, deiner Zunge und deiner Tat in seine Schrift verwandele, so dass



du sein Brief bist, auf den er sein Siegel setzt. Ein Siegel unterscheidet, versichert und bewahrt: siehe, so unterscheidet dich der Heilige Geist von allen bösen Leuten in der Welt, deren Herz, Wort und Tat eine Schrift des Teufels ist, und er versichert dich und macht dich innerlich gewiss der himmlischen Wahrheit, so dass du eine freudige Zuversicht hast und eine feste Hoffnung und einen starken Mut. Und so bewahrt er dich auch als eine von Gott selber ausgestellte Urkunde, die er um keinen Preis weggeben oder verlieren möchte, daher er immer bei und mit dir ist, und immer abwehrt, was dich verderben könnte, und immer mit Mut, Kraft, Frieden und Trost dich erfüllt in allen deinen Kämpfen. So tut er jetzt, so wird er auch künftig tun, im Leben und im Sterben, und auch nach dem Sterben noch wird der Heilige Geist das Pfand und Siegel deines Herzens sein bis an den Tag, da du offenbar wirst vor dem Richterstuhle Christi. O teurer, Heiliger Geist, wie ist es doch ein so gar Großes, das du an mir getan hast, tust und auch künftig noch tun wirst, also dass ich sagen muss: ohne dich wäre ich ein verlorener Mensch, durch dich aber bin ich gerettet und selig! Nun, dadurch soll und will ich dankbar sein, dass ich dich erfreue und nimmer in meinem Leben betrübe. - Das ist's auch, was der Apostel von uns verlangt. Bei unserem Herzen will er uns fassen, darum fragt er: wollt ihr den größten Freund und Wohltäter, den ihr habt, wollt ihr den Tröster, den Heiligen Geist in euch betrüben? Aber, ist denn der Heilige Geist wie ein Mensch, dass er sollte betrübt werden können? So fragt ihr, und gebt durch diese Frage zu erkennen, dass ihr Gott noch immer ganz anders euch denket als er ist, und ihn in weiter Ferne, jenseits der Sterne sucht, wo Nichts, das in der Welt ist, ihn berührt. Aber er ist ja doch der Gott-Mensch, ist ja doch in der Welt als in seinem Hause, ist ja doch mit uns verbunden, wie der Weinstock mit dem Reben: sollte denn, was uns trifft, nicht auch ihn treffen? Seine Freude ist unsere Freude, und unsere Freude sollte nicht seine Freude sein und ebenso unser Leid nicht sein Leid? In seiner Betrübniß über uns ist zwar nicht Verzagttheit, Mutlosigkeit, Verzweiflung, da er mit der Gegenwart versöhnt wird durch den Blick, den er auf die endliche völlige Erlösung der Menschen tut; aber fürwahr, Gott wäre nicht die Liebe, wenn er nicht auch die Betrübniß und Freude der Liebe hätte. Und das sollst du nimmer aus den Augen setzen, mein Christ. Wenn du, der du doch ein Tempel des Heiligen Geistes bist, Böses tust; wenn du namentlich böse Rede führst, indem du unnütze und schandbare Worte über deine Lippen gehen lässt, so verletzt du nicht nur deinen heiligen Christenstand und kränkst dein und anderer Chris-

ten Herz und christliches Gefühl, sondern es dringt der Schmerz darüber tiefer noch, er dringt in Gott hinein. Scheide nicht und ziehe nicht einen Zaun zwischen dir und Gott; nein, eben durch den Heiligen Geist ist Gott an dich, bist du an Gott geknüpft, und wie die Lebensströme sich von Gott aus in dein Herz ergießen, so rinnen die Freuden- und Tränenbäche von dir in Gott zurück. heiliger Gedanke, fasse und durchdringe mein Herz, und bewahre mich all' mein Leben lang, dass ich den nicht betrübe, dessen Freude es ist, wenn sein Werk in mir von Statten geht, und dessen Betrübniß, wenn er vergeblich an mir arbeitet. Willst du denn nun noch böse Worte aus deinem Munde gehen lassen? Du mußt es ja nicht tun, wenn du Liebe hast zu deinem Gott und Dank gegen ihn, der dein Tröster, Helfer und Beistand ist. Ungern lass ich eine Drohung folgen, aber ich lese sie zwischen den Zeilen unsers Textes und darf sie daher nicht verschweigen. Paulus sagt, du sollst den nicht betrüben, mit welchem du besiegelt bist auf den Tag der endlichen völligen Erlösung hin, da dich Gott zu sich nehmen wird in den Himmel. Aber wenn du es nun gleichwohl tätest, wenn du deiner Zunge wolltest keinen Zaum anlegen, sondern sie frei ihre Wege gehen lassen in Sünden der Lüge, des Zorns, der Weltliebe hinein: solltest du dann den Heiligen Geist wohl auch erzürnen können? Wir haben ein Wort davon Jes. 63, 10, wo der Prophet sagt: Sie erbitterten und entrüsteten den Heiligen Geist, darum ward er ihr Feind und stritt wider sie. Also aus unserem Freunde kann er unser Feind werden? Ja, und das kann schon allein die Zunge bewirken, wenn wir sie in den Dienst der Sünde treten lassen. Es hat Fälle genug gegeben, dass ein einziges Wort, von einem Christen geredet, wie ein böser Geist über ihn gekommen ist, ihn mit Gott entzweit, ihn aus der Bahn des Friedens gezogen, und auf den Weg des Verderbens geworfen hat. Gott nimmt es mit den Worten und Werken seiner Kinder genau. Weltkinder können schwer sich vergehen, es ist ihnen, bei der Finsternis ihres Herzens, eine solche Sünde nicht, als wenn ein Gotteskind, in welchem das Licht des Heiligen Geistes brennt, selbst nur ein unnützes, schandbares Wort aus seinem Munde gehen lässt. Wird's nun nicht bereut, wird's wiederholt, wird die Stimme des strafenden Geistes überhört, so kann ein solcher Mensch ebenso tief sinken, als er früher hoch gestanden ist, und die Betrübniß des Heiligen Geistes geht dann in Entrüstung über. Der sein Freund war, wird sein Feind; der mit ihm war, ist nun wider ihn. O bewache dich, mein Christ, bewache alle Bewegungen deines Herzens, dass nicht von da aus böse Worte über deine Lippen gehen. Gehe mit dem Heiligen Geiste in dir so zart um

wie mit deinem Auge, in das du nichts Fremdartiges kommen lässt, damit du ihn nicht verlierst, der deine Stärke, deine Freude, dein Trost, das Pfand und Siegel deiner Hoffnung ist. Betrübe, entrüste nicht den Heiligen Geist.

### 3.

Nun aber stellt uns der Apostel endlich noch vor die Liebe Gottes hin. Bedenke, dass das böse Wort, welches du redest, eine große Sünde wider die Liebe Gottes ist, womit. er uns in Christo vorgeleuchtet hat. Ist damit die Lieblosigkeit verträglich, die den Ausbrüchen unsers Zorns zu Grunde liegt? Nein! und eben darum spricht der Apostel: Jegliche Bitterkeit und Aufwallung und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bösartigkeit. Er bleibt nicht bei dem Äußeren stehen, sondern bis zur Wurzel, die im Herzen steckt, verfolgt er das böse Wort. Die Zunge ist wie ein feuerspeiender Berg, dessen Ausbrüche lange in der Tiefe der Erde vorbereitet sind. Noch ist ruhig unten, aber die Mutter Erde ist schon gleichsam die erbitterte, und entzünden sich nun die in ihrem Schoße verborgenen Stoffe, so regt sich's drinnen und bewegt sich, wallt und steigt aus der Tiefe hervor, und das ist ihr Zorn, dass Asche, Steine herausgeworfen werden, und unter donnerndem Getöse ein verheerender Strom sich über Fluren, Dörfer und Städte ergießt, erkenne darin dein Bild, du in deinem Zorne Rاسender!

Die Zunge des Menschen ist wie die Tasten eines Instruments. Ist es verstimmt, was geschieht, wenn Jemand in die Tasten greift? Da fangen die Töne an zu wallen und kommen hervor und werden laut; aber es sind nicht liebliche, erquickende Töne, sondern sie verlegen Ohr und Sinn und lästern die Harmonie. O wäre dein Herz nicht zuvor schon verstimmt, mein Christ, so gingen wohl nimmer Zornesworte über deine Zunge; aus dem Äther eines reinen Herzens fällt nicht der Hagel und Schnee der Lästerung. Die geduldige, sanftmütige Liebe fehlt dir; dir wohnt der Hochmut im Herzen, und der macht dich reizbar und gießt über dein Inneres eine gewisse Bitterkeit aus, womit du entweder der ganzen Menschenwelt oder doch diesem und dem Menschen gegenüberstehst. Noch ist es eine stille Verbitterung; aber tastet dich Jemand an mit Kränkung oder Unrecht was geschieht? Da wallen die Gefühle in dir auf, es wallt das Blut, und dein Herz kannst du schlagen hören. So kommt nun der Zorn hervor, womit sich das Fleisch in dir wider den Menschen außer dir bewaffnet. Wohin führt das? Oft, sagt der Apostel, zu einem lauten Zank und Streit, womit ihr Zürnenden euch gegenüber

steht, wenn's nicht noch weiter geht, bis zur Lästerung, da ihr euch mit Schmähworten überhäuft, wie Simai dem David fluchte, und die Juden in ihrem Grimm zu Christo sagten: Du hast den Teufel. O das sei ferne von euch samt allem, was sonst noch den Namen Feindseligkeit oder Lieblosigkeit verdient.

Und nun hält uns der Apostel das Bild der Liebe Gottes vor, und ermahnt uns, dass wir diesem Vorbilde folgen sollen. Seid vielmehr gegen einander freundlich, barmherzig, einander vergebend, wie denn auch Gott in Christo euch vergeben hat. Er hebt unter den vielen Erweisungen der Liebe, die uns Gott in Christo bewiesen hat, nur Eine besonders hervor, die Vergebung. Hat Gott sich uns so gegenübergestellt, wie wir im Zorn uns unserem Nächsten gegenüberstellen? War in ihm Bitterkeit? Empörten sich in ihm die Gefühle und Gedanken wider uns, da wir noch seine Feinde waren? Entbrannte er in seinem Zorn, und sandte einen Würgengel, und setzte Himmel und Hölle wider uns in Bewegung? Wenn das wäre, so stände ja kaum die Erde mehr, wenigstens wäre umgekommen alles, was einen lebendigen Odem auf Erden hat. Nein, statt zu ergrimmen, ist er uns in der freundlichen Gestalt unsers Erlösers entgegengekommen, den ja Niemand erblicken kann, ohne sich zu verwundern über die Milde, die er in seinem Wort und in seinem ganzen Wesen zeigt. Statt im Zorn seine Heere wider uns zu rüsten, hat er mit uns als mit kranken Kindern Erbarmen gehabt, und ist gekommen als ein Arzt, und hat den Balsam seiner Gnade in unsere Wunden geträufelt.. Statt Böses mit Bösem zu vergelten, hat er am Kreuze die Versöhnung gestiftet, und von da das holdselige Wort von der Vergebung ausgehen lassen in die Welt. Kennst du Christum? Kennst du ihn, nicht nur wie dies Papier (die Schrift) dir ihn beschreibt, sondern wie er sich in der inneren Erfahrung eines Christen zu erkennen gibt? Manche, die ihn früher bloß nach dem Gerücht und aus dem Zeugnis anderer Menschen kannten, mussten, da sie nun auch selbst Erfahrung von seiner Freundlichkeit und Barmherzigkeit machten, bekennen und sagen: Wir hatten viel von dir gehört und es zum Teil für leeres Kanzel-Gerede gehalten; nun aber müssen wir gestehen, es ist nicht die Hälfte von dem, was wir in unserem Glauben Herrliches an dir schauen. Wir sind in dem Gericht der Sünde, sind in ihrer Hölle gewesen, und haben gesehen, wohin es mit uns gekommen war und vollends zuletzt noch hätte kommen müssen, wenn keine Gnade und keine Vergebung wäre. Du aber, du für uns Leidender, Sterbender, du Herrlicher hast uns aus dem Gericht der Sünde herausgenommen, hast uns alle unsere Sünden, kleine und große,

verborgene und offenbare, geschenkt, und hast einen so schönen Frieden zwischen Gott und uns gestiftet, dass wir nun aufs herzlichste sprechen: Abba, lieber Vater! Christen, kennt ihr so euern Erlöser? Nun, so kennt ihr auch Gott, denn anders als in der Gestalt Christi will und kann Gott nicht von euch erkannt werden. Aber ist Gott nun so voll versöhnlicher, vergewaltigender Liebe gegen euch: wie ist's denn möglich, dass noch Bitterkeit, Aufwallung, Zorn, Geschrei, Lästerung wider den Nächsten bei euch gefunden werde? Lasst doch nun alle Erbitterung fahren, und auf eurem Angesichte, in eurem Blick, in eurer Rede, in eurem ganzen Wesen präge sich die Freundlichkeit des Erlösers ab, die selbst dann ihre Gebärden nicht entstellt, wenn ihr mit Unlieb begegnet wird. Stoßt ihr auf Lieblosigkeit und Feindschaft, o seht den Widersacher als einen Schwachen, als einen Kranken an, nicht anders als wäre er unter die Mörder gefallen, die ihn halb tot geschlagen hätten, und da habt denn Erbarmen mit dem armen Menschen und heilet seine inneren Wunden durch eure Sanftmut, eure Geduld, euer liebevolles Entgegenkommen. Und tut man euch Schmach und Unrecht an, heute, und morgen wieder und übermorgen zum dritten Mal vergebt dreimal, siebenmal, siebenmal siebzimal. Eine einzige von Gott uns vergebene Sünde ist eines vierhundertneunzigmaligen Vergebens von unserer Seite wert. Könnte an jenem Tage ein Sünder sich die Vergebung seiner Schuld erkaufen, er würde sagen: Lass mich, Gott, durch tausend Welten wandern, wie die Erde war, und in jeder Welt mit tausend erbitterten Widersachern kämpfen, so will ich nicht wieder schelten, wenn ich gescholten werde, und nicht wieder lästern, wenn ich gelästert werde. - So etwas Großes ist es um die Gewissensschuld und um ihre Vergebung.

Jetzt, denke ich, werdet ihr erkannt haben, welche Sünde das böse Wort ist, das aus lieblosem Herzen kommt und über unsere Lippen geht. Eine Sünde ist es wider die Weisheit Gottes, der uns die Zunge zum Heil, nicht aber zum Verderben der Brüder gegeben hat; eine Sünde wider den Heiligen Geist, den wir erfreuen, nicht aber betrüben und von uns stoßen sollen; eine Sünde wider die Liebe Gottes, die uns mit ihrer Milde und Vergebung in Christo so mächtig antreibt, alles lieblose Wesen von uns abzutun, und vollkommen zu sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

Wohlan, so gehe denn hinfort  
Aus unserem Mund kein böses Wort;

Was lieblich und zu hören sein,  
Das soll von uns geredet sein.

### Fünfundzwanzigste Predigt

Wie leuchtet uns der Morgenstern  
Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn,  
Der Sohn, des ich mich tröste!  
In seinem Lichte seh' ich dich,  
O Vater, weil dein Sohn auch mich  
Vom Fluch und Tod erlös'te.  
Treuer Gott, dir  
Will ich leben,  
mich bestreben,  
dir in allen  
Meinen Werken zu gefallen.

Als die Weisen aus Morgenland kamen, um den neugeborenen König der Welt ihre Huldigung darzubringen: wer führte sie und zeigte ihnen den Weg? Ein Stern, der vor ihnen herging, sagt die Schrift. Christen, wir wollen ja auch nach Kanaan, die wir Fremdlinge und Pilgrime auf Erden sind, und wissen, dass wir hier keine bleibende Stätte haben. Aber wo ist der Stern, der uns den Weg nach dem gelobten Lande zeigt? O, unser Leitstern ist Christus selbst, durch das Vorbild, das er uns gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen (1 Petri 2, 21). Tut das, so werdet ihr nicht irre gehen, sondern werdet Kanaan finden und in Kanaan den, der euch vorgegangen ist, euch die Stätte zu bereiten. Zur Nachfolge Gottes, wie er in Christo ist und in Christo uns vorleuchtet, fordert der heutige Text uns auf.

**Ephes. 5, V. 1 bis 2: So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebt, und sich selbst hingegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.**

Schon kurz vorher hatte der Apostel uns Gott, wie er nach seiner Milde und Barmherzigkeit uns in Christo die Sünden vergibt, als Vorbild hingestellt. Nun folgt die ausdrückliche Aufforderung zur Nachfolge Gottes. Aber ist Gott denn ein Mensch, dass er uns zum Vorbilde dienen könnte? Wie kann man zu der Fackel sagen: leuchte wie die Sonne? oder zu dem Funken, der sich von der Kohle lös't: strahle wie der Blitz, der aus der Wolke fährt? Werden doch kaum die Engel als unsere Vorbilder hingestellt, wie kann es denn vollends heißen: Seid Nachahmer Gottes? Ja, wenn Gott gemeint wäre als der Unendliche und Verborgene, der in einem Lichte wohnt, zu dem kein

sterblich Auge dringt, dann freilich könnte es nicht heißen: folget ihm nach! Aber wir Christen haben es gar nicht mit diesem verborgenen Gott zu tun, sondern mit ihm, wie er uns in Christo Jesu erschienen ist. Ihr wisst ja: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst. Darauf nun eben werden wir hingewiesen von dem Apostel, wie Gott in Christo den Schmerzensweg nach Golgatha geht und dort den Opfertod für uns leidet. Denn dass in unserem Texte nicht bloß im Allgemeinen von der liebevollen Hingebung Christi die Rede ist, sondern von seinem Versöhnungstode, das lehren ja nicht bloß die Worte: er hat sich hingegeben als Gabe und Opfer, wo „Opfer“ den allgemeinen Ausdruck „Gabe“ näher bestimmt, und auf das Blut hinweist, das der Herr am Kreuze vergossen hat; sondern vor Allem zeigen das auch die Worte: für uns für uns, als unser göttlicher Stellvertreter, hat er das getan. Und darin sollen wir nun seine und Gottes Nachahmer sein? Wie ist das möglich? Kann doch ein Bruder Niemanden erlösen, noch Gott Jemanden versöhnen; denn es kostet zu viel ihre Seelen zu erlösen, dass er es muss lassen anstehen ewiglich (Psalm 49, 8). Aber das soll nun eben unsere Betrachtung sein:

In wiefern der Opfertod Christi uns zum Vorbilde dienen soll.

Das soll er, indem er

1. uns den Weg zeigt, den wir wandeln sollen,
2. uns tüchtig macht, diesen Weg zu wandeln, und
3. uns auf diesem Wege das Wohlgefallen Gottes verheißt.

Ach, lieber Heiland, führe uns ein in das Geheimnis deines Todes, dass wir erkennen, wie darin der Weg uns vorgezeichnet ist, auf dem wir dir nachfolgen sollen bis zum Sterben.

1.

Das ist ja offenbar, liebe Christen, dass der Opfertod des Erlösers nicht in allem und jedem Betracht ein Vorbild heißen kann, dem wir nachfolgen sollen. Sind wir, was unser sterbender Erlöser war, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wesentlich wohnte? Und selbst abgesehen davon, dass Gott in Christo war: lebt Jemand auf Erden, der rein und unschuldig wäre, wie unser Heiland es war, der ohne alle Sünde des Herzens und Lebens in den Tod gegangen ist? Und von welchem Menschen, ob er sich gleich wollte für die Brüder kreuzigen lassen, könnte man sagen und singen: O Lamm Gottes, unschuldig, für uns am Kreuze geschlachtet?! In dem Allen ist Christus der



Einzig und der Unnachahmliche, den unter den Milliarden, die gelebt haben und leben werden, Keiner erreichen kann und wird. Aber wie die Sonne zwar kein zweites ihr gleiches Licht unter sich auf Erden und neben sich am Himmel hat, dennoch aber unsere Erde und andere Sterne Licht von ihr empfangen und mit diesem Lichte leuchten: so fällt auch von Christo, dem Gekreuzigten, ein helles, warmes Licht auf uns, die wir an ihn glauben, und in diesem Lichte wandeln wir und leuchten damit, wie er geleuchtet hat. Was ist das für ein Licht? Anderswo in der Schrift werden wir hingewiesen auf die Demut, womit der Herr auf seinem Leidensgange in die Welt und durch die Welt und aus der Welt leuchtete, und wird gesagt (Phil. 2): Seid .gesinnt wie Jesus Christus auch war! Paulus hält uns heute die Liebe in dem Sterben unsers Seelenfreundes vor: Wandelt in Liebe, wie denn auch Christus uns geliebt hat. Die sich selbst verleugnende, die sich aufopfernde Liebe, welche in dem Sterben des Herrn leuchtet, die eben ist der Weg, auf dem wir ihm nachwandeln sollen. O, errötet doch, blickt nieder auf die Erde, schlägt an eure Brust, wenn ihr mit eurem Herzen, das so voll Trägheit und Eigennutz und Selbstsucht ist, von dem Apostel hingestellt werdet vor das Bild des sterbenden Erlösers. Wenn es gilt, von ganzem Herzen die Brüder zu lieben: wie manches Böse tritt da zwischen uns und sie, das zwischen Christum und die Welt nicht getreten ist! Da kommt die Trägheit unseres Fleisches, die immer ihre Pferde hinter den Wagen der Liebe spannt; da kommt der Hochmut und flüstert uns ein, wir seien viel zu gut, die Menschen viel zu schlecht, als dass wir um ihretwillen uns sollten eitel Mühe und Arbeit machen. Legen wir nun dennoch die Hand an das Werk der Liebe, so ziehen wir sie bald genug zurück, wenn uns die Liebe mit Kälte, Unlieb und Undank vergolten wird. An die Stelle der Liebe tritt dann die Bitterkeit, der Zorn, der nicht den Dornenkranz auf unserem Haupte leiden will, sondern ihn herunterreißt und dem Widersacher ins Angesicht schleudert. Gilt's nun gar Opfer zu bringen, Opfer des Guts und des Bluts, wie ziehen sich die Mehrsten zurück, auch wenn die Liebe weiter nichts forderte als dies: Brich dein Brot mit dem Hungrigen! teile dein Kleid mit dem Nackenden! Sieh nun aber die Selbstverleugnung des Erlösers an: als ob wir alle rein wären, er aber allein der Schuldbeladene, den seine Sünden zum Tode verdamnten, so geht er hin statt Aller, trinkt den bitteren Leidenskelch, stirbt den Tod der Missetäter. Die Freunde verlassen ihn, die Feinde hassen ihn, fassen ihn, speien ihn an, bekränzen ihn mit Dornen, häufen alle Schmach und Schande über ihn und schlagen ihn ans Kreuz: wo ist da Bit-

terkeit, wo Aufwallung und Zorn, wo Rache und Geschrei? Er duldet's Alles mit stillem, versöhnlichem Herzen, und tut seinen Mund nicht auf! Was opfert er, was gibt er hin? In Knechtsgestalt siehst du den, vor dem die Engel ihre Kronen nieder werfen. Ärmer als ein Vogel unter dem Himmel ist, siehst du den, von dem der Berg sein Gold, von dem der Himmel seine leuchtenden Sterne hat! In Todesbetrübnis siehst du den, der Freude die Fülle hatte von Ewigkeit her, und der auch Freude hätte haben können in der Welt! Sein Haupt neigend und sterbend siehst du den, durch den der Wurm im Staube und der Engel im Himmel lebt! Was ist es doch, das aus dem Größten das Kleinste, aus dem Herrlichsten das Verachtetste, aus dem Reinsten ein mit Fluch Beladenes macht, und das Seligste in den tiefsten Abgrund des Leidens stürzt? Das ist die Liebe, die den verlorenen Feind retten will; die Liebe, die von Zorn, Hass und Rache nichts weiß, auch wenn sie mit einer ganzen Welt voll Undank kämpft; die Liebe, die das Teuerste, das sie hat, und wenn's das Leben, wenn's ein Himmel voll Herrlichkeit wäre, nicht zu teuer erachtet, um es für die Verlorenen hinzugeben; die Liebe, die von einer Leidensstufe auf die andere bis auf die letzte Stufe hinuntersteigt, wo nichts als Nacht und Grauen ist! - Siehe, mein Christ, das ist das Vorbild, wozu dir der Opfertod Christi dienen soll. O, tritt auf diesen Weg! Lege das Kleid der Selbstsucht ab, verleugne dich selbst, und lass die Liebe einziehen in dein Herz, die sich zum Opfer darbringt für die Brüder!

## 2.

Aber ist diese Forderung nicht zu groß für uns? Wie ist's doch anzufangen, dass das unreine Herz rein werde und die Liebe Christi einziehe in das Herz? Nun, es wäre nicht möglich, wenn das Opfer Christi bloß als ein äußeres Beispiel vor uns stünde. Aber es zeigt uns nicht bloß den Weg, den wir wandeln sollen, sondern macht uns auch tüchtig, ihn zu wandeln. Wie das? So könntest du noch fragen? Weißt du denn nicht, dass wir durch dies Opfer geliebte Kinder Gottes werden? Der sich hingegeben hat, der hat sich ja für uns hingegeben! Dies „Für uns“ ist ein Feuer, welches Schuld und Sünde in uns verbrennt, und ist ein Band, das uns an Gott als an unsern himmlischen Vater knüpft. Was scheidet dich von Gott? Nicht die Nebel, nicht die Wolken, nicht die Sterne machen die Scheidewand, denn Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, in ihm leben, weben und sind wir. Und doch bist du ihm fern und entfremdet? Doch kennst du ihn nicht, liebst ihn nicht, sondern fliehst vor ihm, wie Adam floh, als er die Stimme Gottes im Garten hörte? Siehe, das tut die Sünde, die in dir ist! Entweder

wird sie nicht erkannt: dann ist sie in dir wie der Wurm im Apfel, der im Verborgenen von ihm angefressen wird, bis er herunterfällt und verwelkt und verdorrt. Was hilft's, lieber Mensch, dass du wie dieser Apfel mit äußerlicher Gestalt und Schönheit ausgestattet bist, dass du Geld, Ehre, Ansehen und gute Tage hast, da in der verborgenen Werkstätte deines Herzens der höllische Meister Tag für Tag an deinem Sarge arbeitet, und die Sünde wie ein Totengräber eine tiefe Gruft des Verderbens für dich gräbt, in die du bald genug hinuntersinken wirst? Oder du erkennst deine Sünde, erkennst sie in ihrer ganzen Größe und gottfeindlichen Natur: da erregt sie in dir einen Sturm der Gewissensunruh' und Pein; da richtet sie Zorn und Hader in dir an; da macht sie in dir die Glut der bösen Luft nur noch glühender, treibt dich von Sünde zu Sünde, von Schuld zu Schuld; da zeigt sie dir die tiefe Grube, in der du liegst, und reicht dir doch nicht die Hand, um dich herauszuziehen; da verfeindet sie dir Gott, verkümmert dir das Leben, verbittert dir den Tod, und setzt dich zuletzt als einen Verlorenen an den Strand der Ewigkeit. Wer soll dich doch erlösen von dieser Sünde? O Teurer, tritt vor die Liebe hin, womit Christus dich geliebt hat, da er sich als Gabe und Opfer für dich hingegeben hat. Das ist die rettende Hand, die Gott aus den Wolfen streckt, die einzige rettende Hand, die dich erlösen kann. Ein Kind, wie tief auch gefallen, ist noch nicht verloren, solange es noch an die persönliche Liebe des Vaters glaubt. Die weckt das Gefühl der Scham und Reue in des Kindes Seele; die überwindet des Kindes Furcht und Angst und treibt es, dass es weinend in die Arme des treuen Vaters sinkt. Und wenn nun der Vater das holdselige Wort spricht: Dir ist vergeben! o, wie herzlich froh ist dann das Kind! wie verabscheut es dann seine bisherigen Übertretungen! welche Luft hat es dann an des Vaters Willen, und welchen Eifer zeigt es diesen Willen zu vollbringen! - Nun aber sage mir, mein Christ: wo ist ein so barmherziger Vater wie der himmlische? Tue doch deine Augen auf und schaue, in welcher Gestalt diese Barmherzigkeit vor dir steht! Sie, die göttliche hat Knechtsgestalt angenommen; sie, die selige, ist betrübt bis in den Tod; sie, die herrliche, trägt eine Dornenkrone; sie, die alle Welt richtende, wird von der Welt gerichtet; sie, die gerechte, trägt den Fluch der Sünde; sie, die lebendige, neigt ihr Haupt am Kreuz und stirbt! Und das alles für dich, für dich, mein Christ. O lass diese unaussprechliche Liebe doch dein Herz ergreifen! Schlage in dich, kehre um, gehe hin und lass dich durch diese Liebe versöhnen mit Gott. Ist irgendetwas, das eines Sünders

Herz gewinnen und mit Dankbarkeit und Liebe gegen Gott erfüllen kann, so ist es diese als Gabe und Opfer sich hingebende Liebe Christi.

Ist's nicht also wahr, dass das Opfer Christi uns zu Kindern Gottes macht? Und eben dadurch werden wir tüchtig, den Weg zu wandeln, den es uns zeigt, wie Paulus spricht: Werdet Nachfolger Gottes als geliebte Kinder. Man könnte fragen: ist es nicht zu viel und geht weit über unser Vermögen, zu sein wie Gott ist? Freilich, wenn wir uns betrachten, wie wir sind von Natur, so ist's zu viel für uns; da sind wir ja mit Schuld beladene, von der Sünde gefesselte Kinder der Welt. Aber lasst das heilige Feuer des Opfers Christi unser Herz ergreifen, und verzehren, was an Sünde und Schuld in unserem Herzen ist; lasst die Liebe Gottes Scham, Reue, Leid, Vertrauen, Dankbarkeit, kindlichen Sinn in uns erzeugen, Summa, lasst uns Kinder Gottes werden, die als die geliebten zugleich die Liebenden sind, so ist Alles an und in uns verwandelt, so können wir nicht anders, wir müssen sein und tun, wie unser lieber Vater ist und tut. Ist nicht, was im Vater ist, auch im Sohn? ist der Sohn nicht ein Spiegel, worin man das Bild des Vaters sieht? Darum auch wir, als geliebte Kinder des liebenden und als liebende Kinder des geliebten Vaters, haben sein Herz, seinen Sinn, führen sein Wort in unserem Munde, und tun dieselben Werke, die unser Vater tut. Es ist unmöglich, dass wir die Sünde lieben können, die er hasst, und dass wir die Barmherzigkeit hassen können, die er liebt. Wo nun finden wir sein Vorbild und den Weg, auf dem er uns vorangegangen ist? In Christo, der sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer. So lasst uns denn gesinnt sein, wie Er gesinnt war, und tun, was Er getan! Er verleugnete sich selbst: tun auch wir es! Er gab sich uns, geben wir uns wiederum Ihm und unsern Brüdern. Seht, Christen, eben dadurch, dass das Opfer Christi etwas Übermenschliches ist, wird es etwas recht Menschliches; eben dadurch dass in diesem Opfer etwas getan wird, das wir nicht nachtun können, wird es ein göttlich Feuer, das uns durchglüht, und wird ein Weg, auf dem auch wir wandeln sollen und können.

### 3.

Und wo anders als auf diesem Wege könnten wir des Wohlgefallens Gottes teilhaftig werden? Auch dadurch wird das Opfer Christi ein Vorbild für uns, dass es uns den Weg bezeichnet, auf dem allein wir Gottes Wohlgefallen erlangen können. Was wird von unserem Erlöser gesagt? Er hat sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben, Gott zum lieblichen Geruch. Ähnlich rede-

ten freilich auch die Heiden von ihren Opfern. „Die Götter sagten sie schlürfen am liebsten den Rauch von Brandopfern und den warmen Dunst vom Blute der Opfertiere ein, womit die Altäre begossen werden.“ Da war es also die Selbstsucht der beleidigten Götter, die in der Qual und in dem Blute des sterbenden Opfers ihre Sättigung fand. Ist nun so auch unser Text zu deuten, als ob Gott ein zorniges, rachedurstiges Wesen wäre, das nur durch die Marter und das Blut Christi versöhnt werden konnte? O Schande über die, welche durch solche Deutung unsern lieben, treuen Gott zu lästern oder das Zeugnis\* der Schrift zu verunstalten wagen! Das könnte die Meinung des Apostels sein, Gott habe in seinem Grimm an der Marter und Qual Christi, an seiner Herzensangst, an seinem Blutschweiß, an den Wunden seines Angesichts, seiner Hände und Füße, an dem von ihm vergossenen Blut, an dem Hohn seiner Feinde, an seinem schmerzvollen Hinsterben Lust und Freude gehabt? Nein, Teure, nicht das Opfer der Liebe, sondern die Liebe des Opfers Christi ist Gott ein Wohlgefallen gewesen. War doch auch Gott selbst in Christo und dies Opfer nicht ein von uns, sondern von Gott selbst dargebrachtes. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst. Warum denn ruhte das Wohlgefallen Gottes auf dem sich für uns hingebenden Sohn? Um der Liebe willen, wonach Gott uns Verlorene retten wollte. Weil nun Christus vollbrachte, wozu die Liebe des Vaters ihn trieb, weil er sich gänzlich selbst verleugnete, und selbst die härtesten Leiden nicht scheute, um uns nach des liebenden Vaters Rat zu erlösen, zu erwerben und zu gewinnen, darum ist das Opfer Christi ihm ein lieblicher Geruch gewesen. Denn dadurch sind wir gerettet, um deren Rettung es dem treuen Gotte allein zu tun war.

Warum fügt nun der Apostel jene Worte in unserem Texte hinzu? Um uns zu erinnern, dass Gott bloß um unsertwillen an der sich für uns in den blutigen Tod hingebenden Liebe Christi ein Wohlgefallen gehabt habe, und zugleich uns zu lehren, dass das Wohlgefallen Gottes auf allen denen ruhe, die Christo nachfolgen auf dieser Bahn. Sollen wir uns denn Qual und Marter auflegen, um Gott wohlzugefallen? O nein, die Marter als Marter tut es nicht. Es hat verblendete Christen gegeben, die ihrem Leibe die Nahrung entzogen, die sich Tag für Tag blutig gegeißelt, die sich durch Wachen, durch Hunger, durch Schläge bis zum Sterben abgemartert haben, um sich des Wohlgefallens Gottes zu versichern. Toren, glaubt ihr, dass Gott solche Opfer liebe? Aber verleugnet euch selbst und entsagt auch der liebsten Freuden dieser Welt, wenn es nottut, um den alten Adam in euch zu kreuzigen samt den

Lüften und Begierden. Wandelt in der Liebe, wie der Herr es tat, und nehmt auf euer Herz die Not der Unglücklichen, leidet mit den Leidenden, weinet mit den Weinenden, seht, was ihr habt an Gut und Kraft, als eine Gabe an, die ihr darbringen sollt für eure Brüder; achtet selbst die Gesundheit, selbst das Leben nicht zu teuer, um es für andere aufzuopfern, wenn die Liebe es fordert: das sind die Opfer von lieblichem Geruch. Denken die Väter und Mütter, die Lehrer, die Prediger, die Kranken- und Armenpfleger, denken die Menschen überhaupt mehr an sich, als an die, auf welche sie hingewiesen sind in der Liebe, schonen sie sich, wo sie leiden, sitzen sie still, wo sie sich aufmachen, verschließen sie die Hand, wo sie sie aufthun. Lachen sie, wo sie weinen, fliehen sie vor dem Wolf, wo sie sich von ihm fressen lassen sollten, so sind sie weder Christi noch Gottes wert. Aber gebt ihr euch hin und opfert euch, wie die Liebe Christi getan, so spricht Gott: das sind meine geliebten Kinder und ihr Tun ist mir ein lieblicher Geruch.

möchte denn von Stund. an das teure Opfer Christi uns ein Vorbild sein, dem wir mit aller Lust und Freude nachfolgen bis an unser Grab! Wie Er, so wir! Die sich selbstverleugnende, sich hingebende Liebe Christi sei der Stern, der uns den Weg durchs Leben zeigt; sei die göttliche Macht, die uns immer mehr umschafft zu geliebten Kindern Gottes, die Lust und Trieb haben, ihres himmlischen Vaters Nachfolger zu sein.

Dann ruht auf uns allen  
Des Vaters Wohlgefallen,  
Ist unser Schild und Stab,  
Und geht mit uns ins Grab.

### Sechszwanzigste Predigt

Gib nicht der Welt allein die Schuld,  
Wenn du versucht wirst zum Bösen,  
Nein, bitte Gott, dass seine Huld  
Dich wolle von dir selbst erlösen.  
Wie schlecht dir auch die Welt erscheint:  
Du selber bist dein größter Feind.

Es ist wahr, liebe Christen, die Schlange, die auf dem Baum im Paradiese saß, ist noch nicht gestorben, und wenn wir die Welt wollten einen Baum nennen, so können wir mit Recht behaupten, dass auf jedem Zweige dieses Baumes eine Schlange sitzt, deren Werk es ist, die Menschen zu verführen zum Genuss der verbotenen Sündenfrucht. Darum, Mensch, hüte dich vor dieser Schlange. Aber vergiss auch nicht, dass die Schlange draußen eine Schwester drinnen, ich meine, in deinem Herzen hat. Du meinst vielleicht, du selbst seiest dein größter Freund. Wer sollte dein Wohl in der Zeit und dein Heil in der Ewigkeit wohl inniger wünschen und eifriger fördern, als du selbst? Wärest du nicht ein verblendeter Tor, wenn du nicht auf deine eigene Seligkeit bedacht sein, sondern dir selbst das Grab deines ewigen Verderbens graben wolltest? Aber lass dich erinnern an ein Wort des Propheten Jeremias (Kap. 9,4): Ein Jeglicher hüte sich vor seinem Freunde, und an ein ähnliches Wort unsers Erlösers (Matth. 10, 36): Des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein. Wisse, ein solcher Hausgenosse und Freund ist dein eigenes Herz, oder vielmehr die fleischliche Lust, die in deinem Herzen wohnt. Keine Welt, kein Teufel könnte dich verführen und verderben, wenn nicht in dir das Fleisch oder die böse Lust wäre, dieser Wühler, der nimmer ruht, sondern immer zu deinem Verderben tätig ist. Von ihm zunächst kommen alle die Sünden, deren in unserem heutigen Texte Erwähnung geschieht. Höre davon und lass dich vor dir selber warnen.

**Ephes. 5, V. 3 bis 6: Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasst nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht; auch schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, dass kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasst euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.**

Zuvor war von Sünden wider den Nächsten die Rede, als da sind Bitterkeit, Zorn, Geschrei, Lästerung, und da hat uns der Apostel ermahnt, dass wir doch möchten Nachfolger Gottes sein, der uns geliebt, und aus Liebe uns erkauft hat mit dem Blut seines eigenen Sohnes. Aber jene Sünden sind nicht die einzigen Früchte, die auf dem Baume der bösen Luft wachsen. Sie treibt dich nicht bloß zu Sünden wider deinen Nächsten, sondern auch zu großen, gewaltigen Sünden wider dich selbst. Bitterkeit, Zorn, Lästerung kommen vornehmlich aus dem hoffärtigen Wesen des Menschen; die in unserem Texte genannten Sünden aber stammen aus der Fleischeslust. Hört darüber ein Näheres.

Die Sünden der Fleischeslust.

Unsere Betrachtung sei:

1. wie mannigfaltig diese Sünden sind nach ihrer Gestalt;
2. wie entehrend nach ihrer Natur, und
3. wie verderblich nach ihren Folgen.

Heiliger Gott, grabe durch deinen Heiligen Geist diese Wahrheit tief in unsere Herzen ein, dass wir die Sünden der fleischlichen Lust verabscheuen, und keusch leben, wie es uns als Christen geziemt.

1.

Der Apostel zeigt uns die mannigfaltige Gestalt, in der die Fleischeslust unter den Menschen erscheint. Zuerst nennt er uns die Werksünden dieser Lust. Hurerei steht obenan, mit welchem Worte hingewiesen wird auf das Lasterleben so vieler Jünglinge und Jungfrauen, so vieler Männer und Frauen, die sich einander verführen oder sich verführen lassen, und eins der teuersten Güter hingeben - die Unschuld, von der es in unserem Gesangbuche heißt: Die Unschuld ist der Seele Glück! Brauch ich euch dies Laster näher zu erklären? Es braucht nicht von mir gemalt zu werden, es malt sich selbst. Wie ein brüllender Löwe geht es umher fast in allen Gemeinden, und verschlingt an manchen Orten so viele Seelen, dass wenige Jünglinge und Jungfrauen daselbst gefunden werden, die nicht von diesem Ungeheuer angefallen und zerrissen oder doch verwundet worden wären. Zeugen deren sind die vielen verlassenen Kinder, die fragen und klagen müssen: Wo ist mein Vater? wo ist meine Mutter? Denn sie genießen nicht das Glück, von liebenden Eltern willkommen geheißen zu werden bei ihrem Eintritt in die Welt, und von treuer Vatersorge, von wachsamer Mutterliebe geleitet zu



werden durch ihre Jugend. Andern Kindern geht die Liebe Gottes voran, und bereitet ihnen eine schöne Stätte in dem Elternhause und in der Ehe; diesen Unglücklichen aber geht die Fleischeslust voran und streut Dornen auf den Weg, den sie ihnen bereitet. Sind sie nicht meistens wie Ausgestoßene, die selten ein warmes Herz finden, das Vaters- oder Mutterstelle an ihnen vertritt? die behandelt werden, als wären sie Aussätzige? denen man, wenn's möglich wäre, jedes Haus und jede Heimat verschließen möchte? deren Leben wie ein Schiff ist ohne Steuer, ohne Segel und Mastbaum, womit der Wind sein Spiel treibt, bis er es vielleicht endlich an einen Felsen wirft, wo es zerschellt? Woher dies Elend, dieser Jammer? Paulus nennt uns die Mutter die Wollust, die Hurerei, die solche Früchte trägt. Sogar in die Ehe bricht dies Laster hinein und reißt die Herzen der Gatten auseinander, zertrennt den Herzensbund, den sie einst durch ihr Jawort am heiligen Altar besiegelt haben, so dass nun der betrogene Gatte das Weib verachten muss, welches seinen Eid gebrochen, oder die getäuschte Gattin sich die Augen rot weint, wenn sie ihr eheliches Glück zertrümmert sieht. O wie ist's doch möglich, dass so viele Menschen der Wollust, diesem Moloch, ihre und ihrer Nebenmenschen Seelen zum Opfer bringen? Das tut die böse Fleischeslust, die vielleicht schon früh in der Kindheit durch schlechte Erziehung und böses Beispiel der Eltern geweckt worden ist tausend Väter und Mütter legen durch ihren Unglauben, durch ihre Sorglosigkeit, durch ihren weltlichen Sinn den Grund, worauf der Teufel die Wollust ihrer Kinder baut; oder es weckt später die Welt durch ihre Zunge und ihr schlechtes Beispiel diese schändliche und verderbliche Brunst in den Herzen der Kinder, woraus die Hurerei kommt, und die Unreinigkeit, die uns der Apostel als das Zweite nennt. Darunter versteht er alle jene unnatürlichen Wollustsünden, die unter den Heiden so verbreitet waren, und setz' ich hinzu besonders in großen Städten noch jetzt, selbst unter den Christen, so verbreitet sind. Ich will den Deckel nicht abheben von diesem Sündengräuel; täte ich's, so müsste Jeder, der in dies Gefäß des Teufels hineinschaute, vor Entsetzen zurück treten und sich verwundern, dass es solche Ausgeburten der Hölle auf Erden gibt. Mancher Mensch trägt die Brand- und Schandmale dieser Sünden auf seinem Angesicht wie blühte jenes Jünglings Jugend! Ach, er vergaß den Weg der Tugend, und seine Kräfte sind verzehrt. Verwesung schändet sein Gesicht und predigt schrecklich die Geschichte der Luft, die seinen Leib verheert!

Bekannter aber, auch in unserer Mitte bekannt, ist das Dritte, welches der Apostel nennt. Luther übersetzt es: Geiz; aber das Wort im Grundtexte kann auch Unersättlichkeit bedeuten, nämlich jene fleischliche Genusssucht, deren Durst nicht zu stillen ist, sondern die immer ruft: Mehr! mehr! Bei Manchen lodert die Lust wie ein Feuer auf, das freilich Verheerung anrichtet, aber doch bald gelöscht wird und dann nicht wieder ausbricht. Aber viele behalten das Feuer im Herzen, wie glühende Kohlen unter der Asche; haben so keine Ruhe in sich, sondern werden fort und fort umhergetrieben von dem Fleisch, suchen Gelegenheit, und wenn sie sie finden, werfen sie Holz in dies Feuer und gießen Öl hinein. Es war nicht genug, dass der Verderber sie Einmal in die Kammer der Unzucht führte, nein, er führt sie zum andern, führt sie zum zehnten Mal und öfter hinein. Oder ist's nicht Wollust, was sie unersättlich macht, so ist's Essen, Trinken, Tanzen und andere Freuden dieser Welt. Sagt nicht, das werde bloß in den Städten gefunden; nein, auch in den Dörfern findet man diese Unersättlichkeit, die auch, wie es scheint, in unsern Tagen immer mehr um sich greift. Seht darauf alle die an, welche an Kleiderputz, an Luftbarkeiten, an Ess- und Trinkgesellschaften, an Lustfahrten und dergleichen mehr ihr Herz gehängt haben, und diese Unersättlichkeit vielleicht mit sich hineintragen ins hohe Alter.

Erblickt ihr jetzt die Fleischeslust in der Mannigfaltigkeit ihrer Sünden? Aber vom Werk geht nun Paulus über zum Wort; denn nicht nur unser Tun, sondern auch unsere Zunge wird von der Luft in Besitz genommen. Wähnt aber nicht, es sei genug, dass man die böse Tat meide; nein, man soll es auch nicht zu bösen, ungeziemenden Worten kommen lassen. Auch schandbares Wesen und albernes Gerede oder Witzelei komme nicht vor. Der Apostel meint das schandbare Wesen, das etwa Jemand mit der Zunge führt. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Knechte, Mägde, Männer, Frauen, und auch euch Kinder frage ich: welche Rede führt ihr, wenn ihr beisammen sitzt oder mit einander bei der Arbeit seid? Ich habe die Haus- und Feldgespräche der Leute kennen gelernt in meiner Kindheit, und die Erinnerung daran ist mir nicht verloren gegangen. Da hab' ich die drei schon gefunden, die unser Text namhaft macht, die Schandbarkeit, die Albernheit, die Narrheit in der Rede. Ist es in unsern Tagen anders? Wie Manches wird gesagt, auch wohl gesungen, das für das christliche Ohr ein Ärgernis und für die Jugend ein Verderben ist! Wie? so schlecht wollt ihr das Steuer am Schiff eurer Rede führen, dass ihr auf solche Untiefen, unter solche Klippen geratet? Eure Zunge wollt ihr als eine Magd dem Teufel dienen

lassen, dass sie seinen Unflat herauftrage an das Licht der Welt, und den Acker düngen helfe, wo er Disteln und Unkraut sät? Fasst nun Alles zusammen, was in fleischlicher Lust durch Wort oder Werk gesündigt wird, so seht ihr, es ist viel, es ist ein großes, weites Feld voll arger Früchte.

## 2.

Jetzt aber lasst uns erwägen, wie entehrend die Sünden der Fleischeslust für einen Christen sind. Paulus fasst sich kurz, er sagt: es ziemt sich nicht. Für wen nicht? Antwort: für die Heiligen. Wer sind denn diese? Das sind wir Christen, die der heilige Gott durch sein Evangelium aus der Welt heraus- und in sein Reich hineingerufen hat, dass wir daselbst unter ihm leben und seine Nachfolger seien als geliebte Kinder. Wollt ihr zu diesen Heiligen gehören oder nicht? Wollt ihr nicht, nun, so seid denn Unheilige, seid Kinder der Welt. Dann habt ihr die Freiheit, die euch freilich nicht Gott, sondern euer Vater, der Teufel, gibt, zu tun und zu reden, was die Fleischeslust euch lehrt. Einer Sau ist es nicht unanständig, dass sie sich im Kote wälzt, es ist ihre Art, und ihre Natur bringt es mit sich. Wer in der Finsternis lebt, wie sollte der nicht die Werke der Finsternis tun? Die Fleischeslust ist eine Feindin des Lichts, sogar des Sonnenlichts, daher sie die Werke der Hurerei und Unreinigkeit erst dann vollbringt, wenn die Sonne untergegangen ist, und die Nacht ihren schwarzen Schleier über die Erde deckt. Sie flieht das Angesicht Gottes, sie meidet die Gesellschaft der Kinder Gottes, sie ist eine Eule, die vor den Vögeln des Tags sich verborgen hält. Ihr richtet also und verdammt euch selbst, wenn ihr zu den Hurern, zu den Unreinen, zu den Unersättlichen gehört, wenn ihr eure Zunge zu schandbarer Rede, zu albernem Geschwätz gebraucht und sie die Narrenkappe des gemeinen Witzlings tragen lasst. Ihr erkläret dann: wir sind nicht Heilige, wollen's auch nicht sein, sondern gehören zu den Kindern der Nacht, welche die Finsternis lieben. Wollt ihr aber zu den Heiligen gerechnet werden, so bedenkt, was Paulus sagt, dass jene Sünden euch nicht ziemen. Denn wozu hat euch Gott berufen? Nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung (1 Thess. 4, 7). Mit den Unheiligen geht's bergab, von einer Stufe der Unreinigkeit zur andern, bis zur gänzlichen Verstockung hin; mit den Heiligen aber geht's bergauf, von einer Stufe der Herzensreinheit zur andern, bis zur völligen Vollendung hin. Und da sollte man noch die Kammern der Unzucht und die Versammlungsorte der Völlerei und andere fleischliche Dinge lieben können? Solches säuisches Wesen stände uns wahrlich schlecht an; schämen müssten wir uns dessen vor dem Angesichte des heiligen Gottes und des uns inwoh-

nenden Geistes. So wenig ziemt es uns, dass Paulus sagt: es werde nicht einmal genannt unter euch, sei kaum dem Namen nach unter euch bekannt, und höret ihr davon reden, so bedecke Schamröte euer Angesicht.

Was ziemt denn Heiligen? Nicht das fleischliche Werk oder Wort, sondern vielmehr Danksagung. Wisst ihr denn nicht, von wannen euch Gott gerufen, und wozu er euch berufen hat? Sagt doch, liebe Heiligen, woher kommt ihr? Ich meine, aus dem Dienstlande, aus der Wüste. Denn wenn ihr euer Leben betrachtet, wie es vor eurer Berufung und Bekehrung war: könnt ihr darin etwas anderes erkennen als ein Dienstausschlag des Teufels und eine Wüste des Verderbens? Ihr dientet nicht Gott, so wisst ihr wohl, wem ihr gedient habt; ihr hattet keine Hoffnung, so wisst ihr wohl, welche Aussicht ihr statt der Hoffnung hattet. Summa, ihr ginget auf dem breiten Wege, der zum Verderben führt. Wer hat euch von da hinweggeführt? Die Liebe des treuen Gottes, die nicht wollte, dass ihr solltet verloren gehen; die Barmherzigkeit des freundlichen Erlösers, der mit seinem heiligen, teuren Blut eure Rettung erkaufte. Und wohin seid ihr nun aus der Wüste geführt worden? In das gelobte Land des Himmelreichs, wo Milch und Honig fließt. Milch und Honig? Ja, so nenn' ich das, um deswillen Paulus sagt (Ephes. 1, 3): Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Ja, alles Mögliche Gute, das unser Verstand nicht begreifen, unser Herz kaum fassen kann, verdanken wir der Liebe Gottes, und das alles aus lauter göttlicher Gnade, ohne unser Verdienst und Würdigkeit. Bedenke das, so muss dein Herz ein Acker werden, worauf die Danksagung wächst; so musst du dich ja innig freuen über unsern Gott, und musst ihm dankbar sein all dein Leb-lang, und musst dein Wort aufsteigen lassen wie eine Lerche, die in kindlichen Gebeten das Lob der Gnade Gottes verkündigt.

Wie? vertrüge sich mit diesem dankbaren Sinn nun noch jene Fleischeslust, die wie ein Vogel der Nacht im Herzen sitzt als in ihrem Nest und böse Werke und Worte aus ihren Eiern brütet? Darum legt dies böse Wesen ab, wie auch Petrus sagt (1 Petri 1, 15): Stellt euch nicht wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten leben, sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in alle eurem Wandel.

### 3.

Wer aber nicht heilig ist und sein will, dem soll nun zuletzt noch gesagt werden, wie verderblich die Sünden der Fleischeslust in ihren Folgen sind.

Sie schließen vom Himmelreiche aus und ziehen den Zorn Gottes über uns herbei. Wirklich? Schließen sie vom Himmelreiche aus? Ja! spricht Paulus; denn das wisst ihr ja als Christen aus eigener Erkenntnis, dass kein Hurer oder Unreiner oder fleischlicher Lüstling, welcher ist ein Götzendiener, Teil hat an dem Erbe im Reiche Christi und Gottes. Es kommt nur vor Allem darauf an, dass ihr die rechte Erkenntnis von der Beschaffenheit des Himmelreiches habt. Was ist das Himmelreich? Was der Name sagt: ein Reich, das seinen Herrn und König hat. Und der ist Christus, welchen Gott gesetzt hat zum Haupt der Gemeinde über Alles, daher auch „das Reich Christi“ genannt. Dieser König regiert uns, und macht den Anspruch an uns, dass er allein uns regiere und wir keinem Andern dienen als ihm. Wonach regiert er uns? Nach seinem Evangelium, das er in unsere Herzen bringt, und besiegelt es daselbst durch seinen Heiligen Geist, womit er uns erfüllt. Nun frag' ich: kannst du sagen „ich gehöre zu dem christlichen Israel, dem der Herr sein himmlisches Kanaan geschenkt und Jedem sein Erbteil darin beschieden hat“, kannst du das sagen, und dich also für ein Mitglied des Reiches Christi halten, so lange du mit Wort und Tat der Fleischeslust ergeben bist? Nimmermehr! Da bist du ja nicht Christi Untertan, sondern bist in der Unerfüllbarkeit der bösen Lust, welcher du dienst, ein Götzendiener. Was anders macht dich zu Christi Untertan und zum Mitglied und Erben seines Reiches, als der freudige Gehorsam gegen sein Evangelium? Sagt denn das Evangelium: Hure und buhle? jage der Welt und ihren Lüsten nach? gib deine Zunge zu losen Witzen, zu alberner Rede, zu schandbaren Worten her? Dir müsste ja noch alle christliche Erkenntnis fehlen, wenn du wähen könntest, das sei verträglich mit dem Reiche Christi. Wohl nimmt der barmherzige Heiland dich gerne auf in sein Reich, ob du auch alle jene Sünden begangen hättest; aber ehe du durch die Tür eingehst in sein Reich, spricht er: Lege ab den alten Menschen mit seinen Sünden und bösen Lüsten, entsage dem Dienste der Welt und ihres Fürsten, und kannst du das Feuer der bösen Lust nicht sofort gänzlich auslöschen, so kämpfe wenigstens in der Kraft des Heiligen Geistes, wache und bete, ringe und arbeite, dass du mehr und mehr frei werdest von dem alten Götzendienst! Denn unmöglich kannst du mir zugleich dienen und dem Fürsten dieser Welt! Es ist also das Gewissste alles Gewissen, dass die Fleischeslust dir die Tür zum Reiche Christi verschließt. Verschließt sie dir damit nicht aber auch die Tür zum Reiche Gottes? Ja, scheide nur nicht zwischen Christi Reich und Gottes Reich, spricht Paulus. Zu Gott ist nicht zu kommen ohne Christum, und wo Christus

herrscht, da herrscht auch Gott. Der Vater hat dem Sohne das Reich gegeben, wie wir auch lesen (Offb. 12, 10): Das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes ist seines Christus geworden. Derselbige wird's behalten bis ans Ende der Welt, wo er vollendet hat sein Werk, dann wird er das Reich zurückgeben dem Vater, dass Gott Alles in Allen sei. Darum ist denn kein anderer Wille im Reiche Christi, als im Himmel ist, und was jetzt gilt, da Christus herrscht, das wird in alle Ewigkeit gelten, wenn der Vater herrscht. Denke also Keiner, dass er könne Gottes eigen sein, wenn er nicht Christi eigen ist, und dass er dermaleinst könne von Gott aufgenommen werden, wenn er nicht hier von Christo aufgenommen ist. O nehmt das zu Herzen, liebe Christen, und lasst euch warnen durch das apostolische Wort, welches euch allen Anteil am Reiche Christi und Gottes abspricht, so lange ihr fleischliche Götzendiener seid.

Zwar weiß ich, dass die Welt anders über diese Sachen urteilt, als der Apostel Paulus. Hart ist sie in ihrem Gericht über Stehlen, Rauben, Totschlagen und einige andere Sünden; aber die Unkeuschheit, die fleischliche Begierde, zumal wenn es darin bei bloßen Worten bleibt, entschuldigt sie und deckt darüber den Mantel ihrer Duldsamkeit. Denn das ist ihre Weise, dass sie aus dem Schwarzen ein Weißes, aus dem Ungraden ein Grades und aus dem Laster wohl gar eine Tugend macht. Dem Geize gibt sie den Namen Sparsamkeit, den fleischlichen Zorn nennt sie gerechte Entrüstung, und für die böse Brunst hat sie den Namen Liebe. Gehst du bei ihr in die Schule, so lehrt sie dich: „wir sind zu schwach, als dass wir könnten Heilige, und Gott ist zu gut, als dass er könnte unser Henker sein. Unkeuschheitssünden sind Fehler der Natur, denen nicht auszuweichen ist, so lange wir jung sind, und deren Feuer man löschen muss, bis es mit dem zunehmenden Alter von selbst erlischt; man hüte sich nur, dass man nicht seine Gesundheit aufreibe, nicht die Sache öffentlich treibe, und seinen guten Namen an den Schandpfahl bringe.“ So spricht die Welt, und wollte man die Rede auf Gottes Reich und Gericht bringen, so würde sie lächeln und sagen: Kehre dich nicht an Pfaffengeschwätz! Lieber, das ist eine Stimme, die schon Paulus kannte, daher er sagt: Keiner täusche euch mit leeren Worten. Hört ihr? Leere Worte sind's, Eulengekrächz, Brunnen ohne Wasser, Wolken ohne Regen. Gehe auf den Grund, so findest du, dass die Welt solche Sünden nicht verdammt, weil sie mit diesen Sünden sich selbst verdammen würde. Und ob auch ein Verteidiger der Fleischeslust selbst nicht in Kammern der Unzucht verkehrte, so wisse, dass er doch nicht das Herz und Auge eines Heili-

gen hat. Ein Maulwurf hauset unter der Erde: was weiß er von der Oberwelt, in der er nicht lebt und für die er kein Auge hat? Darum sind die Worte jener Leute leer, denn sie sind nicht aus der Wahrheit, sondern aus der Lüge, und führen dich, wenn du sie glaubst, nicht zum Heil, sondern zum Verderben. Nimm dir in solchen Dingen einen Lehrer, nicht aus der Unterwelt der Finsternis, sondern aus der Oberwelt des Lichts. Ich schlage dir den Apostel Paulus vor. Stelle diesen gotterleuchteten Mann neben jenen fleischlichen Duldsamkeits-Apostel: kannst du dich nur einen Augenblick besinnen, wem von beiden du glauben sollst? Nun siehe, Paulus sagt: die Diener der Fleischeslust sind nicht bloß zeitlich und ewig vom Himmelreiche ausgeschlossen, sondern sie fallen auch dem Gerichte Gottes anheim: denn um dieser Sünden willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams 8. Kinder des Ungehorsams nennt er jene Lüstlinge, die mit Wort und Werk der Fleischeslust ergeben sind wie ein Kind der Mutter. Wer nun eine solche höllische Mutter hat, sollte der Gott zum himmlischen Vater haben, auf dessen Vergebung und Seligkeit er zu rechnen hätte? Nein! sein Erbteil ist der Zorn, das ist, die göttliche Gerechtigkeit, wie sie als Ungnade und Unfriede und innere Zerrüttung und Verdammnis sich an den beharrlichen Sündern offenbart. Die Gerechtigkeit Gottes schließt nicht nur aus, sondern schließt auch ein; vom Himmelreiche, vom Himmel schließt sie aus, und in den Kerker der Verlorenen schließt sie ein, wo nichts als innerer Vorwurf, Angst und Verzweiflung zu finden ist. Ach, es können die Ungehorsamen schon während des irdischen Lebens in die Hölle der Angst und Verzweiflung kommen, wie mir denn Fälle genug bekannt sind, dass von der Fleischeslust aufgeriebene Sünder es nicht haben auf der Erde aushalten können, sondern freiwillig ihren Lebensfaden abgeschnitten haben. Aber die abgeschnittenen Fäden werden wieder zusammengeknüpft, und solltest du die Ruhe, die du suchst, jenseits des Grabes finden, wenn du sie diesseits nicht finden kannst? Du willst nicht durch den Bach waten, und wirfst dich ins Meer? Du willst nicht die Karre schieben, und lässt dich von dem Tode an den Wagen spannen? Eins nur kann dich retten, das nennt dir Paulus in unserem Text: Werde nicht der Sünder Mitgenosse. Schneide nicht den Faden des Lebens, schneide den Faden der Sünde ab. O lieber, teurer Christ, es soll dir ja nicht zur Verdammnis gereichen, ob du gleich bis an diesen Tag die Sünden der Fleischeslust begangen hättest; nein, ob deine Sünde gleich blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiß werden, nur lass' ab von ihr, und hast du bereits von ihr abgelassen, so laffe sie nicht wieder zu. Er-

kenne, dass sie dein Verderben ist; sie verschließt dir das Himmelreich und bringt den Zorn Gottes über dich. Darum mache dich ihrer nicht teilhaftig. Für die Starken bedarf es dieses Beweggrundes nicht, denn sie hassen die Sünde um der Liebe Christi willen. Aber du bist vielleicht noch nicht so stark, dass die Liebe allein dich halten könnte. So komme denn einstweilen noch der Liebe die Furcht zu Hilfe. Tritt hin an den Rand jenes Abgrundes des Verberbens, in den die Fleischeslust den Menschen stürzt; tritt hinan und schaue hinunter kommt nicht Zittern über dich? Nun, Lieber, das Hinabsehen ist nicht zum zehnten Teil so schrecklich als das Hinabsinken ist. Wohlan, fasse einen starken Entschluss, sage dich von der Sünde los. Gott helfe dir.

Hinaus, hinaus  
Aus der Sünde finstern Haus!  
Hinein, hinein  
In des Himmelreichs milden Schein!.  
Dort wird so wohl, so wohl dir sein!



### Siebenundzwanzigste Predigt

Erhalte mich, mein Gott,  
Auf deinem Pfad' und leite  
Mit deiner Rechten mich,  
Damit mein Fuß nicht gleite!  
Mein Auge lass allein  
Auf deine Wege schau'n!  
So hilf mir; denn du bist  
Mein Heiland, mein Vertrau'n!

Werdet nicht Mitgenossen der Sünder, spricht Paulus (Eph. 5, 14). Unter den Sündern versteht er die dem Lasterleben Ergebenen, die noch ohne Erkenntnis, ohne Glauben, ohne Besserung sind; die Verblendeten, die auf dem Wege des Verderbens gehen und doch die nahe Grube nicht sehen, in die sie fallen werden; die Gottentfremdeten, die uneingedenk sind der Liebe und Treue, die sie Gott schuldig sind, und mit der Welt buhlen und huren. Ihre Mitgenossen werdet nicht. Was bedeutet das? Soll man sie fliehen, wie man vor Löwen und Tigern flieht? oder wie man vor einem bösen Wetter sich zurückzieht in sein Haus? Soll man nicht kommen, wo sie sind, und soll man weggehen, wo sie kommen? Soll man, wo man ihnen begegnet, das Angesicht von ihnen wegwenden, nicht sie anhören, wenn sie reden, noch reden, wo sie die Hörer sind? Nein, Christen, in diesem Sinne sollt ihr die Welt nicht meiden. Ihr könnt es nicht, ob ihr auch wolltet; ihr sollt es nicht, ob ihr auch könntet. Ihr könnt es nicht, sonst müsstet ihr in die Wüsten fliehen oder gar die Welt räumen. Ihr sollt es nicht, die Liebe verbietet es euch, die doch eure Königin ist. Mag denn der Apostel selbst uns sagen, in welchem Sinne wir die Welt fliehen und sie nicht fliehen sollen.

**Ephes. 5, V. 7 bis 14: Werdet nicht der Sünder Mitgenossen. Denn ihr wart weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit; und prüft, was da sei wohlgefällig dem Herrn. Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr. Denn was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen. Das alles aber wird offenbar, wenn es von dem Licht gestraft wird. Denn alles, was offenbar wird, das ist Licht. Darum spricht er: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.**

Hier haben wir nun die nähere Erklärung zu dem Worte:

Werdet nicht Mitgenossen der Sünder.

Es bedeutet, dass wir es kurz sagen:

1. nehmt nicht Teil an ihren Sünden,
2. sondern sucht vielmehr die Sünder zu gewinnen.

Wie du getan, lieber Heiland, der du dein Herz und Leben rein gehalten von den Sünden, und doch dich mitten unter die Sünder gestellt hast, dass du sie gewinnen möchtest für die Wahrheit und das ewige Leben, also lehre auch uns tun, damit Heiligkeit und Liebe sich bei uns küssen.

1.

Werdet nicht der Sünder Mitgenossen. Was soll's bedeuten? Was der Apostel sagt: Nehmt nicht Teil an den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Alles was dem Leben Gottes entfremdet ist, und als gottentfremdet auf den Wegen der Sünden und Laster gefunden wird, das nennt der Apostel mit Einem Worte Finsternis. Denn man muss zwei Reiche unterscheiden, das Reich des Lichts und das Reich der Finsternis. In diesem herrscht der Satan, darum auch ein Fürst der Finsternis genannt, der sein Werk hat in den Kindern des Ungehorsams. Seht sie nur an, die in diesem Reiche unter diesem Fürsten leben: sind sie nicht lauter Nacht und Dunkel, als deren Verstand verfinstert ist, deren Wille in den Ketten der Lust liegt, deren Leben angefüllt ist mit Sünden, und deren Ende eben darum dies ist, dass der Herr sagen wird: Werft sie hinaus in die äußerste Finsternis? Wollt ihr nun mit diesen Leuten Einem Fürsten dienen? wollt ihr gleichgesinnt sein und einen gleichen Wandel führen wie sie? Wollt ihr mit ihnen den Weg wandeln, der zur Verdammnis führt? Das eben ist es, wovor der Apostel euch warnt. In die Wüsten und Einöden sollt ihr nicht vor den Sündern fliehen, aber in der Welt lebend sollt ihr doch nicht mit der Welt leben. Seid ihr nicht Wohnungen und Tempel Gottes? Nun, so stellt die Wachsamkeit und das Gebet vor diesen Tempel, dass sie seinen Eingang bewachen, und nicht leiden, dass die losen Leute von außen in ihn eindringen und das Licht auslöschen, welches Gott auf dem Altar angezündet hat, und das Heiligtum verunreinigen. Ihr haltet euer Haus rein und kehrt es jeden Tag: sorgt doch viel mehr noch für Reinlichkeit in eurem Herzen und in eurem Leben, damit, zu welcher Stunde auch Gott eintritt in euer Haus, er Alles rein und mit Besen gekehrt finde.

Der Apostel sagt uns nun, warum wir in diesem Sinne die Gemeinschaft mit den Kindern der Finsternis fliehen sollen. Ihr wart ehemals Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht im Herrn. Ehemals und nun - ihr wart und ihr seid, bemerkt diesen Unterschied. Der Apostel redet mit bekehrten Christen. Seid ihr das, so bedenkt, von wannen ihr gekommen seid. Aus der Nacht hat der Herr euch an den Tag geführt. Es hat eine Zeit gegeben, wo ihr Gott nicht kanntet, von seinem Wort nichts wusstet; wo ihr verblendet wart, so dass ihr wie im Finstern tapptet und den Weg nicht gingt, der zu Gott und zum ewigen Leben führt. Da drang an euer Ohr der Ruf von oben: Wacht auf, die ihr schlaft, und steht auf. Ihr tatet das Auge des Glaubens auf, und erkanntet nun im Lichte des Evangeliums die Wahrheit. Die Erkenntnis leuchtete wie ein Licht in euer Herz hinein: nun saht ihr euer Verderben, aber auch das Heil, das Gott euch in Christo bereitet hat. Blieb euch nun noch irgendetwas dunkel, was zur Antwort auf die Frage gehört: Was soll ich tun, dass ich selig werde? Lag nicht der Weg deutlich vor euch, der zum Leben führt? Hörtet ihr nicht das Wort: Tut Buße, glaubt, erneuert euch, wachst im Glauben und in der Gerechtigkeit? Und wie den Weg, erkanntet ihr so nicht auch das himmlische Ziel, wohin dieser Weg uns führt? Taten sich nicht die Tore des Jenseits auf, so dass ihr helle Blicke hinein tatet in die herrliche Zukunft, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben? Seht, das ist das Licht, wovon unser Text redet, ein Licht in dem Herrn Jesus, der das große Licht ist, welches die Welt erleuchtet; wir aber, als in seiner Gemeinschaft lebend, sind angezündet worden an ihm, so dass es nun auch in uns helle ist. Unser Licht ist nicht zu scheiden von dem des Herrn; wir sind wie Lampen und Leuchter, in und auf denen er sein göttliches Licht leuchten lässt.

Sind wir aber Licht, welche Forderung ist gerechter, als dass wir nun auch im Lichte wandeln? Wandelt wie Kinder des Lichts. Dass wir sogenannten werden, weist auf die Unzertrennlichkeit zwischen uns und dem Lichte hin. Wie Kinder den Eltern anhängen, deren Natur, Art und Wesen sie an sich haben, so sind und leben wir in Christo, und sein Licht ist von uns nicht zu scheiden. Ein Christ leuchtet; wer aber nicht leuchtet, der ist kein Christ. Christi eigen und doch zugleich ein Kind der Finsternis sein, das klingt, als wenn man sagte: ein Hügel, den die Sonne bestrahlt, ist in Finsternis gehüllt. Nun, lieber Christ, liebes Licht, leuchte denn auch wirklich. Dein Sinn, dein Wort, dein Wandel,- alles in und an dir zeuge von dem Licht. Dein Weg durchs Leben ist wie eine Allee von Bäumen, in denen der Heiland tausend Lampen angezündet hat, du aber gehst dort und siehst am En-

de der Allee die schöne Hoffnungssonne, welche aus dem Osten steigt: willst du nun umkehren und wieder in die Nacht treten, wo kein Mond, kein Hoffungsstern durch die Wolken deiner Verblendung dringt? Nein, es zeuge dein Wandel davon, dass du nicht mehr Finsternis bist, sondern Licht.

Zwei Wirkungen hat das Licht: es macht hell und warm, und durch die Wärme befruchtet es. Hat dich denn Christus erleuchtet, so zeige die Frucht, die er bei dir wirkt. Frägst du, wie das zu verstehen sei? Die Frucht des Geistes besteht ja in Allem, was Güte und Gerechtigkeit und. Wahrheit heißt. Sieh, da führt dich der Apostel in dein Inneres hinein und zeigt dir den Grund und Boden, woraus die guten Werke hervowachsen, wie Weizen aus dem fruchtbaren Acker. Hat der Herr dich nicht erfüllt mit seinem Heiligen Geiste? Der aber ist nicht müßig in dir, sondern wie ein fleißiger Landmann wirkt er allezeit, dass aus deinem Herzen ein guter Acker werde. Da wird uns nun Dreierlei genannt, woran der gute. Acker zu erkennen ist Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit. Güte bedeutet die lautere, göttliche Gesinnung, die dein ganzes Wesen durchdringt, und die dich tüchtig macht, jegliches Gute zu vollbringen. Da hört denn die Lust und Liebe zum Bösen auf, es tritt an ihre Stelle die Gerechtigkeit, die heilige Tugendliebe, die nicht will, was böse ist, sondern in allen Dingen dem nachtrachtet, was der Wille des lieben himmlischen Vaters ist. Und könnte neben diesen beiden nun noch die Lüge Platz finden, davon der Apostel früher geredet hat? Nein, wer aus der Wahrheit ist, der ist wahr und hat die Wahrheit lieb; er hasst Alles, was Lüge heißt, weil es eine Ausgeburt der Hölle ist.

Siehe, das ist der heilige, göttliche Boden in dir, woraus der mächtige Trieb des Heiligen Geistes die guten Werke hervorgehen lässt. Willst du nun wandeln als ein Kind des Lichts, so frage und forsche nach diesem Spiegel, den dir Paulus vorhält, wie du wandeln sollst. Prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn. Habt ihr wirklich einen göttlichen Sinn, und habt Gerechtigkeit und Wahrheit lieb: könntet ihr dann etwas anderes denken, reden und tun, als was der Wille eures Heilandes und eures Vaters im Himmel ist? Nein, dann ist bei Allem eure erste Frage: was soll ich tun, dass ich dir, mein himmlischer Herzensfreund, wohlgefalle? Das sei ferne von mir, dass ich dich betrübte und deinen Heiligen Geist; denn du hast mich ja mit deinem eigenen Herzblut erkaufte und hast mich aus den Banden des Todes und Verderbens erlöst zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; darum muss ich

ja - ich kann nicht anders - muss all mein Leben lang deine und deines Vaters Freude sein.

David tat nach dem Herzen seines Jonathan; o, siehe, du bist mehr als Jonathan, und ob ich tausend Freunde in der Welt hätte, deren einer für mich durchs Feuer ginge, ein zweiter mir alle seine Habe gäbe, so wollt' ich doch sagen: sie sind alle Sternlein gegen dich, der du meine Sonne bist. Darum soll auf meinem Acker auch keine andere Frucht wachsen, als die, woran du deine Freude hast, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Wohl gesprochen, wenn ihr so sprecht! Aber dann nehmt nun auch nicht Teil an den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Was das für Werke sind? Die obengenannten: Hurerei, Unreinigkeit, Lüsternheit, schandbares Wesen, oder was genannt wird Galater 5, V. 19 bis 21, wo 17 solcher Fleischeswerke zu lesen sind mit einem hinzugefügten „Und der gleichen.“ Kann man das Frucht des Geistes nennen? Nein, Steine, Disteln und Dornen sind's, und ebendarum, weil sie auf dem Acker des Heiligen Geistes nicht wachsen, heißen sie „unfruchtbare“ Werke, Werke nicht des Lichts, sondern der Finsternis. Faule Bäume bringen arge Früchte (Matth. 7, 17), aber ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen des Heiligen Geistes bringt gute, göttliche Frucht.

## 2.

So geht denn aus von den Kindern der Finsternis und sondert euch ab (2 Kor. 6, 17), oder, wie es in unserem Texte heißt: Werdet nicht ihre Mitgenossen. - Aber nicht so versteht das, als sollten wir nun alle Gemeinschaft mit ihnen aufgeben. Nein, der Sünde Feind, aber des Sünders Freund! Hört im andern Teile der Predigt, wie das zu verstehen ist. Paulus ermahnt uns, dass wir die Sünder sollen zu gewinnen suchen. Denn das ist nicht genug, dass wir nicht teilnehmen an ihren Werken; das könnte wohl gar dahin führen, dass wir sie hassten, sie flöhen, und wenn wir ihnen begegneten, kein Wort mit ihnen redeten. Aber da träte uns die Liebe in den Weg und spräche: Nicht also! Unterscheidet die Sünde von dem Sünder, und bedenkt, dass die Sünde ein Kleid ist, welches ausgezogen werden kann und soll; ihr aber sollst den Sündern helfen die Sünde ausziehen. Sinkt nicht zu ihnen herab, sondern zieht sie zu euch herauf. Wie das anzufangen ist? Ich will's euch kurz sagen: Rüget oder strafet ihre Werke, und so überzeuget sie, dass sie in der Finsternis wandeln, damit sie sich bekehren. Es haben die meisten

Christen die ärgerliche Weise an sich, dass sie, entweder aus Gleichgültigkeit oder aus Furcht, zu den Sünden der Weltkinder schweigen. Was kümmert's mich, dass der Wolf die Schafe meines Nachbarn frisst, wenn ich nur meine eigenen Schafe sicher weiß? Was frag' ich danach, dass dieser und der seinen Acker in der Wildnis liegen lässt, wenn nur mein eigener Acker Weizen trägt? Soll ich aller Menschen Hüter und Wächter sein? Ja, das sollst du, lieber Mensch, und sollst, wenn du den Nächsten freveln siehst, die Feigheit töten, welche sagt: Schweige still! und selbst aus christlicher Liebe und Barmherzigkeit deinen Mund aufthun, wie Nathan tat, da er vor David stand. Wie? du wolltest das Leichentuch des Stillschweigens über die tote Seele deines Nächsten decken? Reiß das Tuch herab, tritt mit ihm vor die Leiche hin, zeige ihm die blaffe Wange und das gebrochene Auge und die starre Totenhand seiner Seele, dass er wo möglich über sich selbst erschrecke und durch Gottes Barmherzigkeit Leben in ihn komme.

Oder ist der Zustand der Sünder nicht traurig? Ja, der Apostel weist uns auf die Größe ihrer Sünden hin, um dadurch unsere Teilnahme für sie zu erhöhen. Was sie tun, sagt er, ist schändlich auch nur zu sagen, darum es heimlich von ihnen geschieht. Er redet von jenen Werken der Finsternis, deren manche ja in der Tat so schändlich sind, dass man ihre Namen nicht nennen und ihre Gestalt nicht malen kann, besonders wenn man die Werke der Wollust denkt. Aber hat nicht fast jede Sünde etwas an sich, um deswillen der, welcher sie vollbringt, mit ihr in die Finsternis geht? Wie tief müsste Jemand gesunken sein, wenn er von der Verwerflichkeit des Bösen, das er tut, auch gar keine Ahndung mehr hätte; wenn er es wohl gar für etwas Gutes hielte, und ohne Scheu damit hinträte vor die Öffentlichkeit! Aber so ist es nicht. Das findet man fast bei allen Sündern, dass, wer eine Schalkheit getan hat, gern seine Schande wollte decken und schmücken, dass sie Niemand sähe noch wüsste, und muss wohl gar Gott selbst mit seinem Namen herhalten, und die Büberei fromm, und die Schande zu Ehren machen. Warum sucht der Unkeusche, wenn er das Feuer seiner Lust dämpfen will, die Nacht? Warum gibt, wer seinen Nächsten hasst, sich doch wenigstens öffentlich den Schein, als liebe er ihn? Warum Gebärdet sich der Neid als Liebe, die Allen Alles gönnt? Warum führt die Lüge die Sprache der Wahrheitsliebe? Warum macht der Heuchler die Frömmigkeit zum Deckel seiner argen Gesinnung? Weil in allen Sündern noch ein heimlicher Richter ist, der sie verurteilt. Sie möchten sich selbst die Verwerflichkeit ihrer Gesinnung, ihres Tuns verbergen, aber sie können nicht. Daher ihr lichtscheues Wesen

und die Heimlichkeit, worin sie ihre Werke kleiden. Oder sind sie wirklich so verblendet, dass sie nicht erkennen, auf welchen Wegen des Verderbens sie gehen? Nun dann wären sie ja umso beklagenswerter, und man müsste umso mehr darauf bedacht sein, sie auf bessere Wege zu bringen. Wer wird, wenn er einen Unglücklichen am Rande des Verderbens schlafen sieht, ihn nicht erfassen und wecken, dass er nicht hinuntergleite? Es darf die Sünde nicht bleiben in ihrer Verborgenheit; sie muss ans Licht gezogen, muss offenbar werden, wenn sie ein Ende nehmen soll.

Aber wie wird sie offenbar? Das alles, sagt Paulus, wird offenbar, wenn es gerügt wird vom Licht. Das Licht bist du, lieber Christ. Du bist der Erleuchtete, der durch sein strafendes Wort nicht nur die Sünde äußerlich aufdecken, sondern sie auch als Sünde dem Täter zum Bewusstsein bringen soll. Wer soll's tun, wenn du es nicht tust? Ein Weltkind straft das andere nicht; ihm fehlt dazu die Erkenntnis, ihm fehlt auch der Mut. Und ob auch ein Ungerechter den andern strafen wollte, was hülfe das? Die Stimme, die nicht aus der Wahrheit und Liebe kommt, hat keine überzeugende und gewinnende Kraft. Das Licht muss scheinen in die Nacht, wenn sie hell werden soll. Darum ist es der Christen heiliger Beruf, auch durch das strafende Wort ihr Licht vor der Welt leuchten zu lassen, damit die Nacht in Tag verwandelt werde. Gelingt es dir, durch dein Wort den Sünder zur Selbsterkenntnis zu bringen, so hast du ihn gewonnen, denn alles, was offenbar wird, ist Licht. Was hat die Kinder der Welt bisher gehindert, zu Christo zu kommen und ihm anzuhängen mit ihrem Herzen und Wandel? Der Mangel an Erkenntnis. Überzeuge sie von ihrer Sünde, so bekennen sie sich mit dir zu Einem Herrn. Das Alte ist dann vergangen, es ist Alles neu geworden. Sage nicht: „es ist umsonst, dass ich den Sünder strafe und durch Strafen zu wecken suche; unter Taufenden nimmt kaum Einer das Wort von mir an, und erkennt seine Sünde und kehrt um. Wer in der Finsternis lebt, der hat die Finsternis lieb, und hasst das Licht, darum haben sie Christum ans Kreuz geschlagen.“ Sage das nicht, lieber Christ, denn du verdammt dich selbst. Hast nicht auch du, haben nicht Unzählige mit dir der Weckstimme des Evangeliums Gehör gegeben, der Sünde entsagt und das Lichtkleid angezogen? Es hieße ja, den Glauben an das Evangelium aufgeben, wenn man an der Möglichkeit, die Welt zu bekehren, zweifeln wollte. Gewiss, es würden viele, viele Menschen sich zu Christo bekehren, die noch im Finstern wandeln, wenn nur mehr Weckstimmen laut würden in der Christenheit. Wie soll das Evangelium in die Herzen der Leute kommen und sie erleuchten und ge-

winnen, wenn Niemand ist, der sie wecken will? Strafe die Finsternis, so wird sie Licht. Darum heißt es in der Schrift: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird Christi Licht dir aufgehen. Der Apostel weist uns ins Alte Testament hinein. Hat Gott nicht schon vor Zeiten, ehe noch Christus da war, Männer zu lebendigen Stimmen an sein Volk gemacht? Eine solche Stimme war die des Propheten Jesaias, welcher sprach (Jes. 60, 1): Stehe auf, werde Licht, Jerusalem, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. So haben sie gerufen in den Zeiten des Alten Testaments: und wir sollten schweigen in den Zeiten des Neuen Testaments? Der von den Propheten Verheißene ist ja nun gekommen, es ist Christus, das Licht der Welt. Nun wohl, ihr Christen, so tretet denn jetzt an die Sünder heran, strafet sie, wecket sie, und spricht: Stehet von den Toten auf, denn tot seid ihr in euren Übertretungen und Sünden, - steht auf, schlägt in euch, tut Buße, glaubt an den Herrn Jesum, so wird sein Licht euch aufgehen!

Das ist die Weise, wie wir uns an die Kinder der Finsternis machen sollen. Bloss an ihren Sünden nicht teilnehmen, das ist bei Weitem nicht genug; nein! wo und wenn sich Gelegenheit dazu findet, ihre Sünde rügen, sei es mit mildem oder mit hartem Wort, damit sie zur Erkenntnis kommen, und durch die Erkenntnis zur Buße, und durch die Buße zur Erneuerung, das ist aller Christen Pflicht. Eltern, tut's bei euren Kindern; Ehemänner, tut's bei euren Weibern; Christen, tut's bei allen, die ihr in der Finsternis wandeln seht. Seid ihr Licht, so beweist's damit, dass ihr euer Licht auch in der Weckstimme leuchten lasst. Rettet Andere, die ihr selber von Andern gerettet seid. Mag zürnen und trotzen, wer zürnen und trogen will; mag schelten und toben, wer eine weckende Stimme nicht hören will: ihr werdet doch diesen, werdet jenen aus der Finsternis zum Lichte bringen.



### Achtundzwanzigste Predigt

Gib, Herr, dass nichts in aller Welt  
Von dir mich jemals scheide!  
Nur das zu tun, was dir gefällt,  
Sei meine Lust und Freude!  
Dir, was ich hab' und bin, zu weih'n,  
Lass meine größte Freude sein!

Das Himmelreich wird in der Schrift ein Haus Gottes genannt (1 Tim. 3, 15), und die in diesem Hause wohnen, heißen Gottes Hausgenossen. Es sind die, welche durch die Tür dieses Hauses, welche ist Christus und der Glaube an ihn, eingegangen sind. Ach, dass sich von denen, die äußerlich zur christlichen Gemeinde gehören, sagen ließe: sie sind alle eingegangen! Aber viele sind noch draußen, wie Paulus sagt (Kol. 4, V. 5), nämlich Alle, die noch den Sinn und Wandel der Mutter Welt haben und führen. Nun fragt sich: wie sollen die Bekehrten sich gegen die Unbekehrten verhalten? Zum Teil ist diese Frage schon in der letzten Predigt beantwortet worden, wo, es hieß: Seid nicht Mitgenossen der Sünder, nehmt nicht Teil an ihren Sünden, sondern sucht vielmehr die Sünder zu gewinnen. Aber die Sache ist zu wichtig und bietet der Betrachtung zu viel Stoff dar, als dass nicht noch weiter davon. die Rede sein müsste. Wir wollen den Apostel reden lassen.

**Ephes. 5, V. 15 bis 20: So seht nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und sauft euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen; und sagt Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.**

„So seht nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt.“ Das Wörtlein „nun“ knüpft diese Worte an das zuvor (V. 8) Gesagte: Ihr wart weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wie haben wir nun als Kinder des Lichts uns zu verhalten gegen die Kinder der Finsternis? Kol. 4 heißt es: Wandelt weislich gegen die, so draußen sind. Auch in unserem Texte spricht sich darüber der Apostel aus. Hören wir denn dies sein Wort über unser Verhalten unter denen, die draußen sind.

Er erinnert uns

1. an den Wandel, den wir führen,
2. an die Zeit, die wir nützen,
3. an den Willen, dem wir folgen,
4. an den Geist, mit dem wir uns erfüllen, und
5. an die Freude, die wir sollen laut werden lassen.

O nehmt zu Herzen, was der Mann Gottes sagt! Und Gott gebe, dass ihr es auch im Herzen bewahret und Frucht bringt in Geduld.

1.

Der Apostel hat noch immer die Kinder der Welt vor Augen, und es liegt ihm gar sehr daran, dass wir, die wir als Kinder des Lichts mit ihnen zusammenleben, uns so verhalten, wie es ihrem und unserem Heile angemessen ist. Suchen wir sie zu gewinnen! Dazu dient die Weckstimme, die wir vor ihnen sollen laut werden lassen, wenn sie sündigen. Aber was hülfte das christliche Wort ohne den christlichen Wandel? Wort und Tat müssen mit einander harmonieren. Wolltet ihr strenge sein in eurem Wort und nicht auch strenge in eurem Wandel? Sehet zu, wie ihr streng wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise. Also Weisheit und Strenge in unserem Wandel wird gefordert. Was aber bedeutet nun diese Weisheit? Nichts anderes als dies, dass wir immer unsere Bestimmung, unser Ziel als Christen vor Augen haben und, uns auf dem graden Wege halten, der zu diesem Ziele führt. Wir sind ja Gäste und Fremdlinge auf Erden und wissen also, dass es sich nicht bloß darum handelt, wie wir durch die Welt kommen, sondern wie wir zu der Heimat im Himmel gelangen sollen. Ein Unweiser also wärest du, wenn du die Fremde, in der du lebst, mit deiner Heimat verwechseln, und einen Weg einschlagen wolltest, der dich nicht aus der Wüste in Kanaan, sondern eher aus Kanaan in die Wüste führte. Und doch sind solcher Unweisen gar viele unter uns. Die sagen: wir sind Christen, wir sind Himmelsbürger; aber ihr Wandel, den sie führen, ihr Weg, den sie gehen, straft sie Lügen. Darum ermahnt uns Paulus, dass wir doch ja immer den rechten Weg gehen und es streng gewissenhaft mit unserem Wandel nehmen mögen. Wir sind das nicht nur uns, sondern ebenso sehr denen schuldig, die durch uns auf den rechten Weg geführt werden sollen. Wie sollen sie von uns den Unterschied zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse lernen, wenn wir es selbst nicht genau mit der christlichen Tugend nehmen, sondern bald ein leichtsinniges Wort hören, bald ein unchristliches Werk blicken lassen?

Aber haben wir bei allem, was wir reden und tun, unsern heiligen, göttlichen Beruf vor Augen, und weichen auch nicht mit einem Schritt von dem Wege ab, davon der Prophet sagt (Jes. 30, 21): Dies ist der Weg, denselben geht, sonst weder zur Rechten noch zur Linken! - tun wir das, und halten das Auge unsers Gewissens so rein, dass auch nicht der geringste Sündenstaub hineinkommt: ja, dann sind wir nicht nur weise Leute, sondern ziehen auch die, welche draußen sind, hinein in das Haus des Himmelreichs. Reden wir göttlich, aber handeln ungöttlich, oder sind wir in unserem Verhalten heute Weise und morgen Toren, so bauen wir mit der Rechten und reißen mit der Linken nieder. Nach dem Bilde unsres Textes sollen wir wie Wanderer sein, die nie träumend ihren Weg gehen, sondern immer die Augen offen halten, und wenn sie jemals in Zweifel sind, ob ihr Gang der rechte ist, dann gleichsam auf einen Hügel steigen\* und um sich herblicken, ob der Weg auch zu dem Ziele führe, das sie vor sich sehen.

## 2.

Und zu dieser Sorgfalt sind wir umso mehr verpflichtet, wenn wir auf die Zeit sehen, in der wir leben. Wandelt behutsam, spricht der Apostel, auskauend die Zeit, denn die Tage sind böse. Das ist das Zweite, was er uns zu bedenken gibt. Benutzt, will er sagen, jeden günstigen Augenblick, der sich euch darbietet, zu eurem und zu eures Nächsten, Heil, und geht dabei um so klüger und vorsichtiger zu Werke, da die Tage oder die Zeiten, in denen ihr lebt, mit so vielen Gefahren verbunden sind, dass, wenn ihr den günstigen Augenblick nicht nützt, der ganze große Gewinn, der sich euch darbietet, für euch verloren geht. Wie tut ein kluger Kaufmann? Er ersieht sich den rechten Augenblick für sein Geschäft, und statt sorglos sich beherrschen zu lassen von der Zeit, beherrscht er vielmehr die Zeitumstände, achtet genau auf die Konjunktoren, hütet sich, dass er von Keinem berückt und betört werde, und ersieht sich einen günstigen Augenblick: rasch ergreift er ihn, und beutet ihn zu seinem Vorteil aus. Das tat auch der ungerechte Haushalter, dessen Klugheit uns der Herr vorhält in dem bekannten Gleichnis Luk. 16. Solche Haushalter oder Kaufleute nun geraten zwar oftmals mit ihrem Tun auf böse Wege; aber in Einem Betrachte können und sollen sie doch uns Christen zum Vorbilde dienen, was nämlich ihre Klugheit anbetrifft. Bedenkt, Christen, dass auch wir auf Erden Geschäfte zu machen haben, aber nicht Geldgeschäfte, wie der Kaufmann, sondern Heilsgeschäfte für uns und unsern Nächsten. Dass wir reich werden und reich machen, reich an Gütern, wonach die Diebe nicht graben, und die von Motten und Rost

nicht gefressen werden; dass wir das Himmelreich an uns bringen, welches ist Gerechtigkeit, Leben, Friede und Freude im Heiligen Geist: dazu sind wir auf Erden, dazu ist das Leben in der Welt. Wehe, wehe dir, wenn dir diese Zeit verloren geht, und du nichts hinter dich gebracht hast, wenn's zum Sterben geht! Dann geht's dir wie dem fallierten<sup>5</sup> Kaufmann, der, unvermögend zu bezahlen, was er schuldig ist, nun zuletzt die Schande und das Verderben des Bankrotts über sich ergehen lassen muss. Willst du dann die Zeit, wo du noch gewinnen und viel, viel werden und ausrichten kannst, unbenutzt vorübergehen lassen? Bedenke, dass die Tage böse sind. Böse? Ja, die Sünde macht sie böse, die hier und allenthalben gefunden wird in der Welt. Die Sünde bringt uns in Gefahr, dass wir unser ewiges Heil aus den Augen setzen, und unsere Tage vergeuden im Dienste der Welt und der bösen Lust. Die Sünde reizt von innen und lockt von außen, und wer nicht auf seiner Hut ist, der wird von ihr hingerissen und folgt dem großen Strome der Welt. Kein Tag ist in deinem Leben, wo du nicht auf Versuchungen und Kämpfe stießt, die du zu bestehen hast: hütetest du dich auch, wachest und betest du, dass du nicht sorglos, nicht träge, nicht pflichtvergessen werdest in dem, was du auszurichten hast für dich und Andere? Wie Viele gibt es, die so ihre Zeit, und mit der Zeit auch sich und Andere verlieren! Mancher Vater klagt über ein verlorenes Kind: ach, hätte er den günstigen Zeitpunkt benutzt, da es noch zu retten war, und hätte in früheren Jahren das Licht der Frömmigkeit und Tugend vor dem Kinde leuchten lassen, so wäre es gerettet; nun aber gehen vielleicht beide, Vater und Kind, auf ewig verloren. Wie mancher Gatte könnte gerettet werden durch eine christliche Gattin, wie manche Gattin durch ihren Gatten, wenn sie Einer den Andern gesucht und die Zeit benutzt hätten zu ihrem gegenseitigen Heil! Aber beide dienten der Sünde, beide gerieten in den Strudel der bösen Tage, und so hat der Gatte nicht nur sich, sondern auch die Gattin, und die Gattin sich und ihren Gatten verloren. Wie viele arme, unglückliche Menschen wandeln nahe am Abgrunde ihres ewigen Verderbens, die doch hätten gerettet werden können, wenn du, wenn du sie herum geholt hättest, der du ihnen so nahe standst! Nun aber ist ihr Herz verhärtet, und ihr Sinn ist tot, und ihre Rettung ist verloren, da sie den Freund nicht gefunden haben, der barmherzig und christlich genug war, um die Seele zu retten, da sie noch rettbar war! Christen, kauft die Zeit aus, die Tage sind böse!

3.

Deshalb seid nicht unverständlich, fährt der Apostel fort, sondern verständig, was der Wille des Herrn sei. Da zeigt er uns einen Stern, dem wir folgen sollen auf unserem Wege, es ist der Wille unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Als ob er sagen wollte: Wisst ihr wohl, wovor ihr euch zu hüten habt, wenn ihr euern Weg richtig wandeln und demgemäß die Zeit auskaufen wollt zu eurem und zu eures Nächsten Heil? Vor Allem hütet euch vor euch selbst! Denn es ist in euch der Wille des Fleisches, der wider Gottes Willen ist; folgt ihr dem, so geratet ihr in das heidnische Wesen, dem ihr kaum entronnen seid. Wäre es nicht Unverstand, wenn ihr, eurem eigenen Willen folgend, eurer eigenen Luft frönend, euch und Andere ins Verderben stürztet? Das dagegen ist Verstand, wenn ihr Gottes Willen erforscht, und ihm folgt in allem euren Tun. Wie könnt ihr euren Weg richtig wandeln, wenn ihr kein Licht habt auf eurem Wege, und wie könntet ihr euch des Lichtes rühmen, wenn ihr nicht wüsstet, was der Wille eures Herrn ist? Nun, Christen, lasst uns diese Erinnerung des Apostels zu Herzen nehmen. Dass Gottes Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, darum bitten wir ja auch im Vaterunser. Ein Sodom und Gomorra würde ja aus der Kirche Christi, wenn Gottes Wille vergessen würde, und statt dessen der Welt und des Fleisches Wille das Regiment bekäme. Aber wie sehr sind wir in Gefahr, unserem eigenen Willen zu folgen, wenn wir nicht fleißig forschen und fragen, was der Wille Gottes sei. Unzählige stehen in dem Wahne, dass ihr Wille des Herrn Wille sei, und ist doch eine große, gewaltige Kluft zwischen ihnen und dem Herrn. Tausendmal tun wir etwas, davon wir meinen, es sei recht getan; gehen wir aber mit Ernst unserem Tun auf den Grund, so finden wir, dass, wie sehr auch das Tun gleiße und scheine, dennoch nichts als unser Ich dahinter steckt. Wir fahren mit der Welt in Einem Zuge, die Lokomotive ist das Fleisch, der Heizer ist die Lust, der Führer ist das Ich. Ach, manche fahren mit diesem Zuge Tag für Tag, und wenn endlich der Zug im Bahnhofe des Todes stille steht, so gehen ihnen zu spät die Augen darüber auf, dass sie nicht in dem rechten Wagen gefahren sind. Selbst die Kinder Gottes geraten nur zu leicht auf Abwege, wenn sie nicht fortwährend wachen und sich prüfen, damit nicht ihr eigener Wille sich auf Gottes Stuhl setze. Wie oft schleicht sich in ihr Herz und Tun die Selbstsucht, wie oft der Dünkel und Hochmut, wie oft ein falscher, ungöttlicher Eifer, da sie meinen, sie eifern für Gottes Sache, und eifern doch in Wahrheit nur für sich selbst. So treten sie denn nicht nur selber ab von der rech-

ten Bahn, sondern werden auch denen, die draußen sind, zum Ärgernis und Spott, und Christi Name wird um ihretwillen gelästert unter den Kindern der Welt. Was ist zu tun? Fleißig bei Gottes Wort lasst uns in die Schule gehen; stets unser Vornehmen und Tun lasst uns prüfen vor dem Angesichte Gottes; streng uns selber richten lasst uns, damit wir nicht von Gott gerichtet werden; sorgsam' achten lasst uns auf der Leute Urteil über uns, zumal unserer Widersacher, die uns oft aufrichtiger die Wahrheit sagen, als unsere Freunde; beten lasst uns und jeden Tag mit dem Herrn reden über uns selbst, und in ihn dringen, dass er unsern eigenen Willen brechen, und seinen guten, Heiligen Geist uns wolle regieren lassen.

#### 4.

Seinen Geist. Das ist das Vierte, wozu uns der Apostel vermahnt: Werdet voll von Geist. Von welchem Geiste? Natürlich von dem Heiligen Geiste, der ja das Lehramt und das Straf- und Trostamt in den Herzen der Christen hat.. Mit einer bloßen Verstandes - Erkenntnis ist es nicht getan, nein, wir sind nach unserem ganzen inwendigen Menschen ein Gefäß, das Gott erfüllen muss mit sich selbst. Die Kinder der Welt reden auch von Geist und suchen sich mit dem, was sie Geist nennen, zu erfüllen. Aber da zeigt sich nun eben das Verderben, worin der Mensch gerät, wenn er, statt von Gottes Willen, vielmehr von seines Fleisches Willen sich regieren lässt. Er gerät in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Besonders ist es die Fleischeslust, auf die der Apostel uns aufmerksam macht, und da warnt er uns vor dem Geist, womit diese verderbliche Lust oftmals ihren Durst zu stillen sucht. Er weist uns auf die heidnischen Gelage hin, wo die Weltkinder beisammen sitzen, und unter schändlichen Liedern, die sie singen, mit starken Getränken sich berauschen. Auch der Wein hat einen Geist, der des Menschen Herz erfreut und die Letztere in seinem Herzen ausfüllt. Als die Apostel am ersten Pfingsttage anfangen mit fremden Zungen zu predigen, da sagten die Spötter: sie sind voll süßen Weins. Kommt nicht Mut, Uner-schrockenheit, Beredsamkeit, Freude auch aus dem Wein, und weckt er nicht sogar eine gewisse Liebe, welche zärtlich tut gegen Gott und Menschen, und uns ruft: Seid umschlungen, Millionen!/? seht doch, wie der Geist dieser Welt sich in die Gestalt eines Lichtengels zu kleiden weiß, nicht anders als wäre er der Heilige Geist selbst! Was er seinen Dienern ein-schenkt, ist nicht Essig mit Galle, sondern lieblich und süß ist es, und er spricht: Wollt ihr die Sorgen vergessen und fröhlich werden; wollt ihr, dass euer Herz auftaue und Liebe, Freude und Lust in euch emporsprieße, so



kommt, ihr leeren, durstigen Seelen, und trinkt aus meinem Pokal! Und glaubt nur nicht, dass er bloß Ein Getränk habe für Alle; nein vom ganz gemeinen Kümmel geht's die lange Reihe hinauf bis zum Zaubertrank der vergötterten Kunst und Wissenschaft. Hier ein Tanzsaal, dort ein Trinklokal, anderswo ein Venustempel und wie sonst die Lokale des Weltgeistes heißen mögen. Aus dem allen nimmt der Apostel nur Eins heraus, den Wein, warnt uns und spricht: Berauscht euch nicht mit Wein. Den Wein untersagt er uns nicht, wohl aber den Rausch bis hinauf zur viehischen Trunkenheit, wobei fügt er hinzu liederliches Wesen ist. Was nennt er so? Allen und jeden Unfug, alles und jedes schändliche und schädliche Wesen, das wie Pilze aus solchem Genuss schießt. Seht die lärmenden Gesellen an, die, vom Weine berauscht, zuletzt Tische und Bänke umfassen, Streit und Händel anfangen, oder durch die Straßen ziehen mit Lärm und unsauberem Gesang. Seht die unkeuschen Leute an, die den Wein wie Öl ins Feuer ihrer Wollust gießen, und vom Weinhaus ins Hurenhaus laufen und umgekehrt. Seht die Verschwender an, die Haus und Hof, Acker und Vieh auf der engen Straße ihres Gaumens in den Abgrund treiben, bis Alles verloren ist und nichts übrig bleibt als rote Augen im Hause und ein nagender Gewissenswurm im Herzen. Dies und was sonst die Fleischeslust zeugen mag, wird von Paulus „liederliches Wesen“ genannt. Ist das der Geist, der unser Herz erfreuen soll, und dessen Licht wir sollen leuchten lassen vor der Welt? Nein, der Apostel empfiehlt uns einen andern Geist. Bedarf doch auch Jedermann einer innerlichen Erquickung und Erfrischung, eines Sorgenstillers, eines Mutgebers, eines Kraftverleihers, eines Freudenmeisters. Das alles aber bist du, teurer, Heiliger Geist, wenn du wie Morgentau die dürre Seele tränkst. O dass dich alle kennten, so würden dich auch alle lieben, und würden, statt zur Welt zu laufen, täglich zu dir gehen und bitten: Komm heil'ger Geist, Herr Gott, erfüll' mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn. Denn wo du im Herzen lebendig bist, da ist kindlicher Sinn, Mut, Kraft, Freude.

## 5.

Und diese Freude, liebe Christen, diese Freude, die vom Heiligen Geiste kommt, ist von ganz anderer Art und führt auch eine ganz andere Sprache, als jene, die der Wein erzeugt. Der Apostel weist uns endlich auf die Freude hin, die wir sollen laut werden lassen. Wisst ihr nicht, wie einem frommen, vom Heiligen Geist erfüllten Christen ums Herz ist? Auch daheim, in seinem Hause, in seinem Kämmerlein, wenn er seines Gottes, seines Erlösers

gedenkt, und mit ihm redet in seinem Lob- und Bittgebet, da ist's nicht bloß ein Gedanke, der sich in ihm bewegt, sondern sein Herz ist wie eine Harfe und die Freudigkeit seines Herzens wie Harfenklang. Nach außen hin ist Alles still, aber drinnen in dem kleinen Gotteshause sitzt der freudige Dank und greift in die Saiten des Instruments. Und das Herz ist so voll, und die Bewegung ist so mächtig, dass kaum die Brust sie fassen kann. Die Gattin fragt den bewegten Gatten: Wie ist dir? und er antwortet ihr mit einem milden Blick und mit zwei Tränen, die über seine Wangen rollen. Das heißt in unserem Texte: „dem Herrn singen und spielen im Herzen. Aus dieser Stille und Einsamkeit der Christenfreude führt uns Paulus in eine Versammlung von Christen ein, die nicht etwa gekommen sind, um die Herrlichkeit eines Doms zu bewundern, oder sich zu ergötzen an der zauberischen Musik eines Künstlers, oder um einen berühmten Redner zu hören, der schön predigt und noch schöner deklamiert. Nein, der Apostel führt uns in ein gewöhnliches Haus, wo eine kleine Zahl von gläubigen, christlichen Brüdern in einem Saale beisammen sitzt. Was hat sie hingeführt? Ein Drang des Innern, dem es nicht genug ist, dass das Herz in der Stille des Kämmerleins dem Herrn singt und spielt, sondern der auch in einer Versammlung von Brüdern, die Ein Glaube innerlich verbindet, seinen Dank und seine Freude will laut werden lassen vor dem Herrn. Da sitzen sie denn und sind versammelt um ihren lieben Herrn und Meister, wie Planeten um die freundliche Sonne, und reden zu einander womit? Mit geistlichen Liedern, die sie singen, wie denn schon in den Versammlungen der ersten Christen solche Lieder gesungen wurden. Die Christen aus den Juden nannten diese Gesänge Psalmen, die aus den Heiden nannten sie Hymnen oder Lobgesänge, Paulus nennt sie mit einem allgemein verständlichen Worte: geistliche Lieder. Denn es sind ja nicht Lieder, wie die Sauf- und Hurenlieder der Welt; sondern sie stammen von dem Heiligen Geiste und sprechen der Christen Freude, Lob und Dank gegen Gott und den Heiland aus. Und wahrlich, eine Freude, die auf solche Weise unter den Christen laut wird, ist die beste Freude, die es gibt in dieser Welt, daher denn Paulus sagt: werdet voll von Geist, redend zu einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singend und spielend in eurem Herzen dem Herrn. Dazu er dann noch den Dank fügt, der, wir mögen daheim sein oder im Gotteshause, gleichsam der ruhende Ton sein soll in unserem Herzen, und der Psalm, den wir täglich unserem Gotte singen, der ja nicht bloß Gott ist das ist er für alle Welt und für alle Menschen in der Welt; aber wir Christen kennen ihn auch als einen



Gott, den der kindliche Geist in uns anredet: Abba, lieber Vater. Wir nun, in denen Christus wohnt, der uns alle Wege weist, die wir gehen mit unserer Rede und mit unserer Tat; wir, die wir Nichts tun ohne ihn, Alles aber in seinem Namen tun, wir danken eben darum auch allezeit für Alles, nicht nur für den großen Segen an himmlischen Gütern, den wir von ihm haben, sondern auch für das Allergeringste, das er uns gibt. So wacht die dankbare Freude Morgens mit uns auf, setzt sich mit uns an den Tisch, geht mit uns aufs Feld, legt sich Abends mit uns ins Bett, und dankt für den Frieden, den sie im Herzen trägt, und für den Schnitt Brots, den sie in ihrer Rechten hält. Ja, sagt Paulus, danksaget allezeit für Alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi Gott und dem Vater. Amen.

## Neunundzwanzigste Predigt

Lasst in der Liebe Harmonie

Uns unsern Weg durchs Leben wandern;

Der Eintracht Band zerreiße nie,

Und Einer sei der Stab des Andern.

Der Liebe Acker prangt und grünt

Am schönsten, wenn sie andern dient.

„Seid einander untertan in der Furcht Christi“ so lautet das Wort, über das als über eine Schwelle der Apostel Paulus zu seinen Vermahnungen an die verschiedenen Stände in der christlichen Gemeinde übergeht. Es gilt schon ganz im Allgemeinen, dass wir einer dem andern uns unterordnen sollen, wie Petrus spricht (1 Petri 1, 5): Allesamt seid unter einander untertan seid es als Glieder Eines Leibes, der nicht bestehen kann, wenn nicht eine Hand der andern diene, das Auge dem Ohr, der Fuß dem Auge sich unterordnen will. Wenn wir nun aber vollends die besonderen Stände in der Christenheit erblicken wollen, den Ehe-, den Familien-, den Herrenstand: wie könnten diese von Gott gefügten Ordnungen bestehen, wenn nicht das Weib dem Manne, das Kind den Eltern, der Knecht dem Herrn sich unterordnen wollte? Der Geist dieser Welt hat freilich von jeher daran gearbeitet, dies göttliche Band der Unterwerfung zu zerreißen; er hat gestrebt, das Weib dem Manne gleichzustellen, das Kind der häuslichen Zucht der Eltern zu entziehen, die Arbeiter wider ihre Herren aufzureizen: aber haben wir Christum lieb, so werden wir uns scheuen, die göttliche Ordnung zu zerstören, die in seinem Reiche besteht; diese mit der Liebe des Herrn verbundene zarte Scheu, die Nichts tut, was Ihm missfällig ist, wird uns lehren, dass wir unsern Willen einem andern unterordnen sollen.

Hört jetzt, was Paulus uns über den Ehestand sagt.

**Ephes. 5, V. 21 bis 33: Seid unter einander untertan in der Furcht Gottes. Die Weiber seien untertan ihren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebt eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die**

**nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst; sondern er nährt es, und pflegt sein, gleich wie auch der Herr die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhängen, und werden zwei Ein Fleisch sein. Das Geheimnis ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeinde. Doch auch ihr, ja ein Jeglicher habe lieb sein Weib, als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann.**

Wie fein und schön malt uns der Apostel hier das Bild der christlichen Ehe! Von den Eheleuten redet er zuerst, dann von den Kindern und Eltern, endlich von Knechten und Herren. Ruht doch auch auf der Ehe als auf ihrem Fundament alle übrige Ordnung in der Welt! Im Himmelreiche verhält sich's geistlicher Weise ebenso. Die Ehe voran - welche Ehe? Den schönen, ewigen Bund zwischen Christus und der Kirche fasst der Apostel unter dieses Bild. Schon im Alten Testament wird Israel die Braut oder das Weib Jehovas genannt. Wie eine Braut steht Israel zu seiner Rechten (Psalm 45). Ich warb um dich, spricht der Herr, und begab mich mit dir in einen Bund, dass du solltest mein sein (Hesek. 16). Dein Erlöser, der Heilige in Israel, ist dein Mann, der dich nicht verlassen hat, wie ein Weib, das verstoßen ist (Jes. 54). Doch die Zeit des Alten Testaments war gleichsam nur die Zeit der Werbung und des Brautstandes; erst in Christo hat Gott den rechten Ehebund geschlossen mit dem geistlichen Israel. Aus diesem Bunde sind hervorgegangen und gehen noch immer hervor die lieben Kinder Gottes, durch des unvergänglichen Samens, nämlich des lebendigen Wortes Gottes (1 Petri 1, 23). Also kommt aus dem geistlichen Ehestande der geistliche Vaterstand, und aus diesem wiederum der Herrenstand und der Stand der Dienenden. Denn die Kinder wohnen beisammen in der Kirche als dem Hause Gottes, wo Christus ihr Herr ist, dem sie dienen sollen, indem sie sich unter einander dienen. Vor diese geistliche, göttliche Ordnung im Himmelreiche nun stellt der Apostel als vor einen Spiegel Alles, was Mann oder Weib, Vater oder Kind, Herr oder Knecht auf Erden heißt. Heute hält er uns den

evangelischen Ehespiegel

vor, darin die Eheleute blicken sollen, auf dass

1. das Weib erkenne, wie es sich gegen den Mann, und
2. der Mann, wie er sich gegen das Weib verhalten soll.

Blickt denn hinein, ihr lieben Eheleute, und Gott gebe, dass ihr in diesem evangelischen Spiegel erkennt, wie ihr eure Ehe führen sollt.

1.

An die Weiber wendet der Apostel sich zunächst mit seiner Ermahnung, wie auch nachher zunächst an die Kinder und an die Dienenden, weil es die Schicklichkeit fordert, dass zunächst der abhängige Teil ermahnt werde, daher zuerst das Weib, dann der Mann. So ist denn nun die Frage: wie selbst du, liebes Weib, deinen Ehemann ansehen und dich gegen ihn verhalten? Antwort: wie die Kirche gegen Christum, so du gegen deinen Mann. Die Kirche aber ist Christo unterworfen, als ihrem Herrn, ihrem Haupt, ihrem Heiland oder Retter. Tretet nur nicht erschrocken vor diesen Namen zurück, denn „Herr“ bedeutet hier nicht „Tyranne“ oder „Löwe“. Ihr wisst, wie Christus unser Herr geworden ist, und wie er seine Herrschaft führt. Er kam in großer Liebe und warb um unsere Seele, wie ein Bräutigam um die Braut. Ob er gleich der Gemeinden viele hat im Himmel und in der großen Welt, die ihm zugetan und ergeben sind in treuer Liebe, so vergaß er doch der 99 um der Einen willen, die als die Verlassene auf Erden lebte. Er suchte sie, er begab sich in ihren niedrigen Stand, er brachte für sie die größten Opfer, ob er durch seine Liebe ihre Liebe gewinnen möchte. Und als sie nun den Reichtum seiner Herrlichkeit erkannte, da neigte sich ihr Herz zu ihm, und sie schlossen den Bund, den herrlichen Bund, den auch der Tod nicht zerreißen kann. Von da an war er ihr Herr, dem sie in Allem unterworfen ist. Denn ihr Wille gebietet nicht über ihn, sondern sein Wille über sie, aber kein Joch ist sanfter und keine Last leichter, als das Joch unsers Herrn. Er droht nicht, er befiehlt nicht einmal, sondern was er sagt, das spricht die Liebe zur Liebe, darum wird es willig gehört und gern getan. Der Bund, geschlossen zwischen Christo und der Gemeinde, ist der innigste Herzensbund, ebenso innig wie das Band zwischen dem Haupt und den Gliedern des Leibes. Das Haupt braucht nicht zu gebieten: Hand, rege dich! Fuß, gehe! sondern des Hauptes und der Glieder Willen sind Eins, und steht nicht ein Gesetz zwischen ihnen als ein Fronvogt, der erst des Hauptes Willen kundtun und den Stab Wehe aufheben müsste, um diesem Willen Gehorsam zu verschaffen. Wie die Blätter im Walde sich regen und rauschen, so oft

ein sanfter Hauch des Windes durch sie hingeht: also regen wir uns, wenn unser teurer Heiland mit dem Hauch seines Heiligen Geistes unsere Herzen berührt; wir horchen auf sein Wort, blicken auf seine Mienen, und tun Alles, was er will, mit Lust und Freudigkeit. Das ist nun der evangelische Ehespiegel, den der Apostel zunächst euch Frauen vorhält, dass ihr hineinblicken sollt. Der Bund zwischen Christus und der Gemeinde ist das herrliche Urbild, dessen Nachbild die christliche Ehe ist. Darum wird zu den Weibern gesagt, dass sie ihren Männern sich unterwerfen sollen ganz auf dieselbe Weise, wie wir als Christen dem Herrn der Kirche uns unterwerfen.

Ist doch auch der Mann gleich Christo ausgegangen, und hat geworben um die Jungfrau, die er lieb hatte, und hat, ob er sie fand, die Einsame hingeführt auf seinen Weg, wo sie neben und mit einander gehen, eng und innig verbunden, wie das Immergrün um den Baum sich rankt. So soll denn nun das Weib dem Willen des Mannes sich unterwerfen, und zwar in Allem, wie der Apostel sagt. Die Ehe ist nicht christlich, wo die Gattin ihren Gatten, ihr Haus und Alles regieren will, so dass sie die Herrin ist und der Mann der Dienende; solche Unnatur gehört nicht hinein ins Himmelreich. Die Ehe ist nicht christlich, wo Beider Willen getrennt sind, so dass erst Befehl und Drohung das Weib dem Manne unterwerfen muss. Ach, wie viele Häuser gibt es, wo täglich Zank und Streit ist zwischen den Eheleuten, bei dem Gatten Zorn und bei der Gattin rote Augen; wie viele Häuser, wo Erbitterung, Hass, Feindschaft den Mann wider das Weib, das Weib wider den Mann empört! Fürwahr, solche Gatten leben nicht mit einander im Himmelreiche unter Christo, sondern gehören zu denen, die draußen sind. Nur das ist eine recht christliche Ehe, wo der Mann in seinem ganzen Verhalten gegen das Weib ein Abbild Christi ist, dessen heiliger Liebeswille uns ohne Zorn und Zwang regiert, und wo wiederum die Gattin mit aller Lieb' und Treue an dem Gatten hängt, nach dessen Willen zu leben ihre Lust und Freude ist. Aber ist's nicht zu viel gefordert, dass sie ihm in Allem sich unterwerfen soll? Nun, das meint der Apostel nicht, dass das Weib folgen soll, auch wenn der Mann Böses begehrt. Er redet zu christlichen Eheleuten, die beide ihren Willen Christo unterwerfen. Tun sie das, so kann der Gatte Nichts wollen, und die Gattin kann Nichts tun, das böse ist. Doch soll die Gattin, selbst wenn ihr Mann unbillig und wunderlich ist, sich in ihn schicken und sanft und nachgebend sein, soweit es sich mit Christi Willen und Wort verträgt; und nur wo Böses von ihr begehrt wird, soll sie sprechen mit dem Apostel: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Nun, ihr

lieben Frauen, habt denn immer in eurer Ehe den schönen, evangelischen Spiegel zur Hand, den euch der Apostel Paulus zeigt. Habt ihr seither euch versündigt gegen eure Männer, so tut die Sünden ab, und das sei euer Bestreben, dass ihr künftig mit aller Liebe euren Männern ergeben seid, wie die Gemeinde ihrem himmlischen Haupt ergeben ist.

## 2.

Nun wendet sich der Apostel an die Ehemänner, und hält auch ihnen jenen Spiegel vor. Ihr Bestreben soll es sein, dass sie allezeit gegen ihre Weiber sich verhalten, wie Christus sich gegen die Gemeinde verhält. Tun sie das, so fehlt es zunächst an der sich hingebenden, aufopfernden Liebe nicht. Ihr Männer, liebt eure Weiber, gleichwie auch Christus geliebt hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben. Ja, solch eine Liebe hat er uns erwiesen, dass er nicht nur arm geworden ist um unsertwillen, sondern sogar Alles für uns aufgeopfert und sein Leben für uns gelassen hat. Nun kann zwar der Mann solches Blut nicht für sein Weib vergießen, wie Christus vergossen, und solches Werk nicht tun, wie Christus getan; sie mit Gott versöhnen und als ein unschuldig Lamm sie bei Gott vertreten kann er nicht. Aber das kann er und das soll er auch: sie lieben, und zwar mit einer Liebe, die keiner Arbeit, keiner Schmach achtet um der teuren Gattin willen; die mit Freuden den Schweiß des Angesichts vergießt, worin das tägliche Brot erworben wird; ja, die sogar fähig und bereit wäre, für die Gattin zu sterben, wenn die Not es forderte. O, welch eine herrliche Ehe, wo der Mann, auch wenn sein Beruf ein hartes Joch auf seine Schulter legt, dennoch um der Gattin willen, die er liebt, ohne Klagen, ohne Murren, mit aller Freudigkeit dies Joch trägt, und stets der Gattin ein freundlich Angesicht zeigt. Ich weiß von einem Gatten, der auf einer Karre, die er selber schob, seine gelähmte Gattin nach einem fernen Badeort fuhr, und nicht des viele Meilen langen Weges achtete, noch des Schweißes, den er in Strömen vergoss. Solche zu jedem Opfer fähige Liebe bist du deiner Gattin schuldig. Schaue nur die Liebe Christi an. Und warum hat sich Christus für die Gemeinde gegeben? Damit er sie heiligte, nachdem er sie gereinigt durch das Bad des Wassers samt dem Worte, damit er sich selbst die Kirche herrlich darstellte, keinen Flecken habend oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern dass sie rein und tadellos wäre. Dies Bild hat der Apostel aus dem Propheten Hesekiel genommen (Kap. 16, V. 1 bis 14). Dort redet Gott mit Israel als mit seinem Eheweibe, und erinnert es an seine Jugendzeit. Warst du nicht wie ein armes, verlassenes Kind, das man ausgesetzt auf ein ödes Feld, wo du alleine

lagst und Niemand deiner jammerte? Ich aber suchte dich, fand dich, und sprach: Lebe! Ich nahm dich an als mein Kind, und ließ dich aufwachsen in meinem Hause, und zog dich auf. Da du nun herangewachsen warst, badete ich dich mit Wasser, schmückte dich aufs Herrlichste, und schloss einen ewigen Bund mit dir. Christen, das deutet nun Paulus auf das christliche Israel, auf die Kirche, mit der der Heiland sich verbunden hat. Nicht wahr? ohne ihn wären wir das verlassene Weib, welches umherirrte in der Welt, im Schmutz der Sünde, preisgegeben allen Mächten der Finsternis. Aber er hat uns gereinigt durch das Bad der Taufe, das wahrlich! nicht schlecht Wasser ist, sondern ein Wasser verbunden mit dem Worte der Verheißung: Wer da glaubt und getauft wird, der soll leben und selig werden. Wenn kommt das Wort zum Element, so wird daraus ein Sakrament, und dies heilige Sakrament der Taufe ist gleichsam der Brautring, den der Herr an unsern Finger getan. Dadurch hat er uns abgesondert von der Welt und uns sich zu eigen gemacht, dass wir ganz ihm angehörten, ihm allein, oder wie unser Text sagt, er hat uns geheiligt. Nun sind wir nicht mehr unrein, nicht mehr arm, bloß und verlassen; nein! wie eine schön geschmückte, fehlerlose Braut des Herrn stehen wir da, angetan mit den Kleidern seines Heils. Mag auch die Sünde noch in und an uns sein, so wissen wir doch, dass wir Gerechtigkeit haben, Frieden und Freude im Heiligen Geist, und täglich einen freudigen Zutritt zu dem Herrn. Ohne Christum schimmern unsere Sünden wie die Sterne in der Nacht, und unsere Schuld steht da, wie der Mond gleich einem roten Kessel steht am Horizont. Aber die Sonne der Gnade ist über uns aufgegangen, und unsere Sünden sind erloschen, wie Mond und Sterne im Morgenlicht. So gehören wir nun Christo an, der auch nicht ruht, sondern allezeit arbeitet an unserer Heiligung, dass er mehr und mehr alle Bande löse zwischen uns und der Welt, bis wir, erlöst von allem Übel und von aller Sünde, einst prangen im Brautkleide der himmlischen Heiligkeit. Nun, Ehemänner, blickt in diesen Spiegel hinein! Ihr sollt eure Weiber lieben, aber wohin sollt ihr mit dieser eurer Liebe trachten? Dahin, dass ihr eure Weiber immer mehr euch und samt euch Christo zu eigen macht. Ja, auf Heiligung kommt es vor Allem in der Ehe an. Das Evangelium will von einer Ehe nichts wissen, mit der es bloß auf Freude, auf Genuss, auf ein angenehmes Leben oder auf Broterwerb abgesehen ist. Das gehört für die Vögel unter dem Himmel und für die Tiere auf dem Felde; du aber, lieber christlicher Ehemann, sollst streben, das aus deinem Weibe zu machen, was Christus gemacht hat aus der Kirche. Zwar sollen auch die Weiber ihre Männer heili-

gen ach, wie oft kehrt sich in der Wirklichkeit die Ordnung um! - aber den Männern kommt doch das Werk des Heiligens vor Allem zu. Wie der Herr die Gemeinde liebt mit einer heiligen Liebe, die uns immerdar mit Gerechtigkeit, Gottesfrieden und Tugend schmückt, so sollen die Männer ihre Weiber lieben als ihre Leiber, fährt der Apostel fort. Wie? sind sie denn so ganz und gar Eins, dass das Weib ein Teil des Mannes heißen kann? Ja, wie nahe auch Bruder und Schwester, Kind und Vater einander stehen mögen: selbst die innigsten Bande auf Erden verknüpfen nicht so sehr, wie das Eheband. Wie zwei Bäumchen, die sich um einander schlingen, ganz zusammen wachsen, dass, wollte man sie trennen, sie beide sterben müssten: also Eins soll mit dir die Gattin sein. Ich weiß wohl, dass es selten in der Welt so gefunden wird; aber es handelt sich nicht darum, was ist, sondern was sein soll nach Gottes Ordnung. Blickt doch nur wieder in den evangelischen Ehespiegel, den uns Paulus zeigt. Wie nahe steht die Gemeinde Christo? -

Sind wir nicht Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein? Gedenke deines Ursprungs, liebe Gemeinde. Wie Adam, da er erwachte und das Weib vor sich stehen sah, darin ein Wesen seiner Art und Natur erkannte, und freudig ausrief: Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch (1 Mos. 2, 23), siehe, so sind auch wir genommen von Christo, durch welchen Gott alle Dinge und auch uns geschaffen hat. Wir haben ja nichts in uns, auch nichts an uns, das nicht von ihm wäre; sei es Seele, sei es Leib - alles, alles haben wir von ihm. Freilich hat nun die Sünde eine Scheidung gemacht zwischen ihm und den Menschen auf Erden; und ist eine große Kluft entstanden zwischen ihm und uns: aber Er hat nicht vergessen können, dass wir zu Anfang Eins mit ihm gewesen sind, und die Sehnsucht seiner Liebe hat ihn vom Himmel in die Welt, und aus der Welt in den Tod gezogen, dass er nur wieder- Eins mit uns würde. Also kann von ihm gesagt werden, was geschrieben ist vom Ehemann: Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden die Zwei Ein Fleisch sein. So ist's geschehen. Vom Vater ist er ausgegangen und aus der Herrlichkeit des Himmels, weil die Liebe ihn dazu drang, und hat unser Fleisch und Blut an sich genommen, hat Armut, Not, Tod über sich ergehen lassen; hat gesucht, bis er uns fand, und er und wir nun wieder Ein Fleisch geworden sind. Dieses Geheimnis ist groß und wichtig; es heiße ein Geheimnis, weil nicht jeder Verstand es fassen kann, mancher vielleicht auch es nicht fassen will. Mögen denn Andere das Wort im Moses bloß von der menschlichen Ehe deuten; ich aber, spricht



Paulus, sage es zugleich in Beziehung auf Christum. Derselbige hat das Vaterhaus verlassen, wie schön und mächtig auch die Bande waren, die ihn an dasselbe fesselten, und hat gesucht die Einsame, die Verlassene, dass sie wieder Eins mit ihm würde, wie sie es zu Anfang gewesen ist. Nun gibt's kein engeres, kein festeres Band, als das zwischen ihm und seiner lieben Gemeinde. Er ist geworden zu ihr, und sie geworden zu ihm, und als sein Fleisch und Blut nährt und pflegt er sie. Womit? Nicht nur mit seinem Wort, davon er sagt (Joh. 6); Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Nein, außer diesem Wort von ihm, dem Gekreuzigten, das Vergebung, Leben und Frieden der ihm teuren Gemeinde bringt, hat er noch ein anderes, das Brot, den Kelch im heiligen Abendmahl, davon er spricht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Da wird ja nicht die Seele bloß genährt, sondern die Verklärung durchdringt sogar den Leib, und wird der Keim gepflanzt zu der Herrlichkeit, darin wir einst ihm ähnlich sein werden auch nach seiner verklärten Leiblichkeit.

Doch ich kehre nun, nachdem ich den evangelischen Ehespiegel hingestellt, zu euch zurück: auch ihr sollt ein Jeder also sein Weib lieben, nämlich wie sich selbst. Seht ihr nun nicht, ihr lieben Ehemänner, wie das Band zwischen euch und euren Gattinnen unter allen Banden in der Welt das engste und unauflöslichste ist? Seht ihr nicht, wer sein Weib liebt, dass der nicht etwa einen fremden Menschen, sondern sich selber liebt? Und folgt nicht daraus, dass ihr euren Weibern die treueste Fürsorge schuldig seid? Denn Niemand hat ja sein Fleisch gehasst, sondern nährt und pflegt es. So wäre es ja denn Hass und Lieblosigkeit gegen euch selbst, wenn ihr gegen eure Weiber lieblos wäret. Seid ihr der Eltern Stütze und Stab, wenn sie eurer Hilfe bedürftig sind: o, so wendet eure fürsorgende Liebe noch viel mehr den Gattinnen zu, um derentwillen ihr Vater und Mutter verlassen habt. Euer Fleisch heißen sie, weil sie euer Teil sind, euer schwächerer Teil: nehmt dieses eures Teils euch an mit Allem, was ihr Gutes und Bestes habt. Das Gute ist, was zu des Leibes, das Beste, was zu der Seele Nahrung und Notdurft gehört. Das schafft herbei, das reicht in treuer Liebe dar! Doch was bedarf's noch vieler Ermahnungen? Auch Paulus ermahnt in unserem Texte nur kurz. Sein Hauptwerk ist, dass er den lieben Eheleuten einen geistlichen, göttlichen Spiegel schaffe, in den sie hineinblicken sollen Tag für Tag. Den Spiegel haben wir nun, es ist der schöne Bund zwischen Christus und der Kirche. Den Spiegel nehmt mit euch nach Haus, da blickt fleißig hinein.

Und nun kurz und gut: Wie Christus die Gemeinde liebt, so sollt ihr eure Weiber lieben; das Weib aber, fürchten soll es den Mann, nicht mädlich, sondern mit jener ebenso liebevollen als heiligen Ehrfurcht, womit die Gemeinde auf ihren Heiland blickt.

Tut so, dann blüht das Eheglück;  
Dann weicht der Zwietracht Ach und Wehe;  
Dann kehren Fried' und Freud' zurück,  
Dann ist der Himmel in der Ehe.  
Gott sendet Engel dann für sie,  
Die treu und sorgsam ihrer warten,  
Und Mann und Weib, sie blühen wie  
Zwei Lilien in dem schönen Garten.

### Dreißigste Predigt

Kinder sind des Höchsten Gabe,  
Sind ein göttliches Geschenk.  
Kinder sind die beste Habe,  
Christen, seid des eingedenk!  
Drum mit eifrigem Bemühen  
Sucht zum Herrn sie zu erziehen.

Soll es besser werden in der Welt, so muss es vor Allem besser werden in den Häusern. Denn was ist die Welt anders als eine Sammlung von Ländern und was ist das Land anders als eine Sammlung von Städten und Dörfern? und Stadt und Dorf, was sind sie anders als Sammlungen von Häusern? So kommt aus dem Hause die ganze Welt, wie aus dem Senfkorn ein Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen. Kein Wunder, dass Christus vor Allem seine Augen auf das Haus gerichtet hat, nämlich auf Mann und Weib, Vater und Sohn, Herr und Knecht, die unter Einem Dache beisammen wohnen, wie wiederum auch der Fürst der Finsternis, indem er die Welt zu verderben trachtet, seinen Samen in den Boden des häuslichen Lebens streut. O gebe Gott dem Evangelium den Sieg über die Macht der Finsternis! Ihr lieben Hausgenossen, unterwerft euch Christo, dass das Leben in euren Häusern christlich werde, dass der Bund zwischen Mann und Weib sei wie der Bund zwischen dem Herrn und seiner Gemeinde, dass die Eltern Weinstöcke seien, und die Kinder Reben, die in Ehrfurcht und Gehorsam an dem Weinstock der elterlichen Liebe hängen; dass Herrschaften und Dienstboten das Band der Brüderlichkeit verknüpfe; Summa, dass Alle Ein Herz seien und Eine Seele im Glauben an den Herrn Jesum Christum. Am letztverflossenen Sonntage war die Rede von Mann und Weib; werde heute geredet von Vater und Sohn, von Herr und Knecht.

**Ephes. 6, V. 1 bis 9: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf dass dir's wohl gehe, und du lange lebst auf Erden. Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, dass ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasst euch**

**dünken, dass ihr dem Herrn dient, und nicht den Menschen, und wisst, was ein Jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier. Und ihr Herren, tut auch dasselbe gegen sie, und lasst das Drohen, und wisst, dass auch euer Herr im Himmel ist, und ist bei ihm kein Ansehen der Person.**

Diese Worte, samt dem Ehetext des vorigen Sonntags, verdienten's, dass man sie mit großen Buchstaben auf eine schwarze Tafel schriebe, und die Tafel dann im Hause irgendwo an eine Wand hängte, damit sie von Allen, die im Hause sind, fleißig gelesen würden. Wir wollen unsern Text nennen eine evangelische Haustafel

1. für Kinder und Eltern,
2. für Dienstboten und Herrschaften.

O gib, lieber himmlischer Vater, dass diese Haustafel zugleich eine Herztafel für uns alle werde! Lass uns zu Herzen nehmen, was auf ihr geschrieben steht, und vom Herzen gehe das Wort dann wieder über in Gesinnung und Tat.

1.

Mit euch, liebe Kinder, redet der Apostel zuerst, und vermahnt euch seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn. Das Wort ist alt und doch neu. Alt ist es, denn von Anfang der Welt her haben's die Menschen gewusst, weil Gott es in ihre Herzen geschrieben hat, dass die Kinder ihren Eltern gehorchen sollen. Es steht ja übel um ein Haus, wo der Sohn sich wider den Vater, die Tochter sich auflehnt wider ihre Mutter, wo die Eltern klagen und sagen müssen: unsere Kinder graben durch ihren Ungehorsam den Eltern das Grab. Und es sind ja auch wirklich viele Väter und Mütter vor Herzeleid über den Ungehorsam ihrer Kinder ins Grab gesunken. Sind unter euch solche, die ihren Eltern den Sarg gehämmert und das Grab gegraben haben? O, denkt nicht, dass nun Gras über diese Sünde gewachsen sei.

Sitzt der Richter einst und richtet,  
wird das Dunkle all' gelichtet,  
und kein Gräu'l bleibt ungeschlichtet.

Geht hin im Geiste und bittet sie mit Tränen um Vergebung, und vor Allem bittet Gott, dass er euch die an den Eltern begangene Missetat vergeben möge. Ihr aber, deren Eltern noch leben, nehmt recht zu Herzen, wozu der

Apostel euch ermahnt: Seid euren Eltern gehorsam in dem Herrn. Überhört nicht den Zusatz: „in dem Herrn“, denn das ist gleichsam die Angel, worin sich die Tür der Ermahnung bewegt. Es wird der Gehorsam von euch gefordert als von christlichen Kindern, die in innerlicher Verbindung und Gemeinschaft stehen mit dem Herrn Jesus Christus. Dadurch wird das Gebot ein neu Gebot, das erst mit Christo in die Welt gekommen ist. Denn Christum haben die Heiden nicht gekannt, und daher auch in Christo ihren Eltern nicht gehorchen können. Hier bekommen nun aber zugleich die Eltern einen Wink, wie sie sich in ihren Kindern gehorsame Kinder erziehen sollen. Bringet eure Söhne und Töchter früh zu ihm, nicht nur indem ihr sie taufen lasst, sondern sie auch nachher, wie die Taufe es fordert, mit ihm bekannt macht, und die Liebe zu ihm in ihre Herzen pflanzt. Wo das nicht in den Häusern geschieht, sondern die Kinder ohne Christum aufwachsen, da kann weder rechte Liebe noch Gehorsam gegen Vater und Mutter sein, und der Eltern Herzeleid ist dann die Rute, die Gott in seinem Zorn für sie zusammen bindet. Aber habt ihr das Eurige getan, die Kinder nach Herz, Sinn und Wandel zu Christen zu machen, so habt ihr damit auch den Samen des Gehorsams in ihre Herzen gepflanzt. Denn nun sind sie in Liebe euch gehorsam, weil sie in Liebe dem Herrn gehorsam ist. Nun achten sie nichts für billiger und gerechter, als denen zu gehorchen, in welchen sie ein Abbild des himmlischen Vaters erkennen, in welchem Betrachtung der Apostel sagt: den Eltern gehorchen ist billig, wobei er hinweist auf das Wort der Schrift (2 Mos. 20, 12): Ehre deinen Vater und deine Mutter.

Ehren steht noch höher als gehorchen, denn es weist hin auf der Eltern Würde und Majestät, die sie von Gott empfangen haben. Ein Kind, das in Christo den himmlischen Vater erkannt und gefunden hat, erkennt sofort auch in dem irdischen Vater einen Mann, der Gottes Stelle bei den Kindern vertritt, und daher auch Gottes besten Namen führt. Denn Gott hat viele Namen, aber keinen schöneren als den Namen „Vater“, und nach Gott heißet so auch der irdische Vater. Äußerlich angesehen, sind ja die Eltern Menschen, wie andere Menschen sind; aber angesehen mit dem Auge des christlichen Glaubens, sind sie wie Keiner sonst auf Erden ist, ja sind der himmlische Vater selbst, der nur in ihnen Mensch geworden ist, damit er den lieben Kindern recht nahe sei. Wo nun die Kinder so gelehrt werden, äußerlich und innerlich, o wahrlich, da haben sie einen hohen, heiligen Respekt vor Vater und Mutter, und achten den Gehorsam gegen sie für viel billiger als selbst den Gehorsam gegen die Majestät, die auf dem Königsstuhle sitzt. Das ist

der christliche Acker, worauf der Gehorsam gegen die Eltern wächst. Und welche Frucht trägt dieser Gehorsam? Ihr kennt die schöne Verheißung, die dem vierten Gebote hinzugefügt ist, als welches das erste, und man kann sagen auch das letzte Gebot mit Verheißung ist. Zwar kündigt sich Gott (2 Mos. 20) gleich nach dem ersten Gebot als einen gerechten Gott an, der die Sünder straft, dagegen denen, die ihn lieben, wohltut; aber das ist bloß im Allgemeinen gesagt und erstreckt sich auf alle Gebote in gleicher Weise. Den gehorsamen Kindern dagegen wird das Zuckerbrot der Verheißung vorgehalten, dass es ihnen wohlgehen soll und sie lange leben sollen auf Erden. Ist das wirklich aller Gehorsamen Lohn? Grünt nicht manches ungehorsame Kind, das seiner Eltern Kummer gewesen ist, in späteren Jahren wie ein Lorbeerbaum, und wird alt und mit vielen Ehren zu Grabe bestattet, wogegen hunderte von gehorsamen Kindern das Tränenbrot essen und früh hinwelken wie Blumen, auf die der Nachtfrost fällt, und still und ohne Tränen begraben werden? Aber bedenkt, meine Lieben, dass im vierten Gebot von einem Wohlergehen und langen Leben im Lande der Verheißung die Rede ist. Was ist das für ein Land? Nicht das irdische Kanaan, wo Milch und Honig fließt, sondern für uns Christen ist das alte Kanaan geworden zum Himmelreich, und da, da sollt ihr leben, ohne zu sterben, da soll es euch wohlergehen in Ewigkeit. Möchtet ihr denn nicht gerne leben im neutestamentlichen Kanaan, dessen auch der Herr selbst erwähnt (Matth. 5, 5); Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen? Und wie oft reden auch die Apostel von diesem Erbe und von den Erben, da immer gedacht wird an Kanaan, wie es durch Christum verklärt ist zu einem himmlischen Jerusalem! Nun, wandelt in den Wegen des vierten Gebots, so seid ihr auf der Straße zu eurem zeitlichen und ewigen Wohlergehen; so lebt ihr unter Christo in seinem Reiche, wo er euch behütet als seinen Augapfel, euch segnet und euch bei sich behält in alle Ewigkeit.

## 2.

Nun aber werden, nach den Kindern, auch die Eltern ermahnt, besonders die Väter, die ja die Häupter der Familien sind. Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn. Ihr sollt gewissermaßen die Geburtshelfer des Gehorsams eurer Kinder sein, dadurch, dass ihr sie gut und christlich erzieht. Aber wisst, die Geburtshelferin der Liebe ist die Liebe, daher auch Gottes barmherzige Liebe für uns Alle in den blutigen Tod gegangen ist, womit er uns zur Gegenliebe reizen will. Wie nun, wenn ihr Väter zwar eure Kinder erzöget, aber in der Erziehung die Liebe fehlen ließt? Es gibt ja harte, herzlose

Eltern, die Löwen und Bären gegen ihre Kleinen sind. Brot und Kleidung wird ihnen ungenügend, wird ihnen mit Verdruss gereicht. Finstere Stirn und raues Wort ist das Unwetter, welches schon am Morgen aufsteigt und den ganzen Tag über den Häuption der Kinder hängt, bis sie Abends hineinsteigen in ihr hartes, kaltes Bett. Arbeit, unaufhörliche, saure Arbeit ist das schwere Joch, das sie auf die Schultern ihrer Söhne und Töchter legen, die wie Pferde und Rinder hergehen müssen vor ihren Eltern als vor ihren Treibern, und Schelten ist ihr Groschen zum Tagelohn. Vergehungen, auch die leichtesten, werden als Verbrechen angesehen und behandelt, und wie ein reißendes Tier ist des Vaters Zorn, ist wie ein Gewitter mit Donner und Blitz, welches losbricht über die irrenden Kinder. Kommt nun auch dies hinzu, dass den Kindern auch die Schultür verschlossen ist, und dass im Hause Nichts von Gottesfurcht und Christentum gefunden wird: was Wunder, dass so das kindliche Herz nimmer den liebevollen, freudigen Gehorsam kennen lernt? Nein, da entfremdet ihr euch die Herzen eurer Kinder; da macht ihr sie schüchtern und scheu, so dass sie euch gram werden von den ersten Jahren an; da erzieht ihr in ihnen knechtisch gesinnte Menschen, die nie zur rechten Freiheit der Kinder Gottes gelangen, und immer mit Misstrauen und geheimer Furcht ihren Nebenmenschen gegenüber stehen. Sollt ihr's denn an aller Strenge fehlen lassen in eurer Erziehung? Nein, spricht Paulus, erzieht eure Kinder in der Zucht und Ermahnung des Herrn. Das Wort „Zucht“ weist auf den Ernst und die Strenge, das Wort „Ermahnung“ auf die Milde hin, die in der Erziehung sein soll, und der Zusatz „des Herrn“ deutet an, dass ihr sollt Christum wohnen lassen in euren Herzen, damit der euch allezeit lehre, wo ihr zum Stab Wehe oder zum Stab Sanft greifen sollt. Die Kinder werden ja nicht als reine Engel geboren, sondern der Same des Unkrauts steckt von der Geburt an in ihren Herzen, daher es des Jätens durch der Zucht bedarf, damit das Feld rein und zur Aufnahme des evangelischen Samens tüchtig werde. Daher besser sogar eine Rute mit Knoten, als ein zartes Reis, das mit Wolle umwickelt ist; aber immer stehe hinter dem Ernst eurer Züchtigung der milde Heiland, wie hinter dem grauen Gewölk die freundliche Sonne steht; und wie der Herr wohl donnert und blitzt, dann aber wieder milde Tage folgen lässt, so lasst ihr nach der Strafe das milde Licht der Elternliebe vor den Kleinen leuchten. O lieber Heiland, lenke du der Eltern Herz, Zunge und Hand, dass sie nach deinem Wohlgefallen das göttliche Werk der Erziehung treiben. Nimm dich aller unserer Kinder an, auch der meinigen!

Der Triumphtag der Gerechten  
Sei ein Wonnetag auch mir!  
Hilf, dass zu des Richters Rechten  
Keins mir fehle, Herr, vor dir;  
Dann frohlock' ich: Richter, sieh!  
Hier bin ich, hier sind auch die,  
Die dein Vater mir verliehen,  
Sie zum Himmel zu erziehen!



### Einunddreißigste Predigt

Gleich nach den Kindern werden die Knechte angeredet in unserem Texte, als ob sie zu den Kindern gehörten. Gehören sie denn nicht auch wirklich dazu? Ach, dass jeder Herr von seinem Knechte dächte: das ist meines Bruders Sohn! und von seiner Magd: das ist meines Bruders Tochter! Wenn wir unsere Kinder von uns entlassen, um sie bei Andern dienen zu lassen, was wünschen wir dann inniger, als dass ihre Herrschaften ihnen liebevolle, milde Väter sein möchten? So will es auch das Evangelium. Ihr Dienenden, vergesst nicht, was ihr Christo und seinem Evangelium zu verdanken habt. Als der Heiland in die Welt kam, waren die Knechte noch Leibeigene und Sklaven, die mit Gut, Blut, Leib und Leben der Willkür ihrer Herren preisgegeben waren. Christus hat sie frei gemacht, soweit denn sein Evangelium Macht gewonnen hat über die Herzen der Menschen. Aber wie macht er die Knechte frei? Nicht wie manche Freiheitsmänner unserer Tage tun, welche die allgemeinen Menschenrechte, Freiheit und Gleichheit predigen, und den bösen Samen der Empörung und Revolution in die Herzen der Arbeiter streuen. So nicht Christus, sondern er gibt den Menschen vor Allem ein neues Herz, darin Glauben und Liebe wohnt, und von der Liebe lässt er die Bande der Knechtschaft lösen. Also knüpft er ein brüderliches Band zwischen Herr und Knecht, so dass jener milde und freundlich ist gegen diesen, dieser von Herzen gehorsam gegen jenen. So ist zu verstehen, was in unserem Texte geschrieben steht. Zuerst werden die Dienenden ermahnt.

**Eph. 6, 6: Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo.**

Was verlangt der Apostel von den Dienenden? Gehorsam, aber einen Gehorsam, der gefasst ist in den goldenen Rahmen des Glaubens und der Gottesfurcht. Denn das sollt ihr wissen, dass man Menschen nur auf die rechte Weise gehorchen kann, wenn man vor Allem gelernt hat, Gott und Christo gehorsam zu sein, wie jener Kaiser zu einem seiner Hofleute sagte, der von seinem Glauben abgefallen war: Wie kann ich erwarten, dass du gegen deinen Kaiser treu sein werdest, wenn du untreu bist gegen deinen himmlischen Oberherrn? Soll ein Jeglicher von uns Jegliches, das er tut, im Namen Jesu tun, so muss ja auch, wer dient, im Namen Jesu dienen. Wir dienen aber Alle, denn wer ist unter uns, der nicht irgendeinem Menschen Gehorsam zu leisten schuldig wäre? Nun, so werde denn unser Gehorsam gegen Menschen in den Gehorsam Christi gefasst. Unser Bekenntnis lautet: „Ich

glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr.“ Ja, das glaube ich, und weiß in diesem Glauben, dass er mich gemacht hat zum Diener der Gemeinde, und dich zum Knecht oder zur Magd eines leiblichen Herrn. Es ist nicht von Ungefähr, dass wir diesen und keinen andern Stand haben in der Welt, sondern die Liebe und Weisheit unsers Herrn im Himmel hat es so geordnet. Wie dient nun ein frommer Christ diesem seinem Haupt? Mit einer Liebe, die sich scheut, irgendetwas gegen seinen Willen zu tun, oder, wie der Apostel spricht, mit Furcht und Zittern; denn er meint damit nicht ein knechtisches Zittern, sondern die zarte Scheu und Gewissenhaftigkeit, womit der Erlöste an dem Willen seines lieben Erlösers hängt. Ob ich denn gleich müsste im sauren Schweiß des Angesichts vom Morgen bis in den Abend die Werke eines Knechtes oder Tagelöhners tun, pflügen, graben, säen, mähen oder als Magd die beschwerlichsten Dienste im Hause tun, so will ich allezeit denken, wie Maria dachte: Siehe, ich bin des Herrn Magd oder Knecht, es geschehe sein guter, gnädiger Wille. Durch solche Furcht und Liebe des Herrn wird das Joch, das ich trage, sanft, denn der Herr hat's mir auf die Schulter gelegt.

Ein Gehorsam in Gottesfurcht ist zugleich ein freudiger Gehorsam, daher Paulus spricht: Gehorcht in Einfältigkeit oder Aufrichtigkeit eures Herzens, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut, indem ihr mit wohlwollender Gesinnung dient, als dem Herrn und nicht den Menschen. Christen, wie viel fehlt noch, dass es so unter uns steht! Achtzehnhundert Jahre sind verflossen, seit der Apostel das geschrieben hat: ist's denn nun endlich unter uns Christen dahin gekommen, dass der Gehorsam der Dienenden ein freudiger geworden ist? Nein, allenthalben findet man noch den Augendienst, der bloß auf fleischlicher Furcht und Hoffnung steht. Wenn ich diene, weil ich muss und den Zorn der Menschen zu fürchten habe, die mich schelten oder gar von sich ausstoßen würden, wenn ich nicht täte, was sie mir sagen, das ist schlechter Augendienst. Oder wenn's mir bloß zu tun ist um die Gunst derer, mit denen ich unter Einem Dache lebe, weil ich aus ihrer Hand mein Brot esse und den Groschen zum Tagelohn empfangen sie selber sind mir gleichgültig, und ich scheide mich gern von ihnen, wenn sie nicht die irdischen Götter wären, ohne deren Gunst ich verlassen dastände, ohne Dach, ohne Heller, ohne Kleider und Schuhe: sagt, wäre mein Dienst dann nicht ein schlechter Augendienst? Es ist doch ein gar großes Übel in der Welt, wenn nur der Stab Wehe uns Menschen zum Tun und Lassen

treibt! Da ist Klage auf beiden Seiten, auf der Seite der Dienenden, die mit Verdruss im Herzen und mit Falten auf der Stirn ihr Tagewerk tun, auf der Seite der Herren aber, die allenthalben klagen, dass unter den Knechten kein Joseph mehr zu finden sei und kein Elieser, denen der treue Dienst über Essen und Trinken ging (1 Mose 24). Blickt aber vor Allem auf unsern Erlöser selbst. Ist er nicht unser Aller Knecht gewesen? Wie er nahe vor seinem Tode dastand, mit dem Becken in der Hand, woraus er den Jüngern die Füße wusch, das sollte sein und ist ein Bild seines Lebens, das wie ein Licht sich selbst verzehrte, indem es Andern diente. Wie nun? war des Herrn Dienst ein Augendienst? Hat die Furcht ihn getrieben, hat die Hoffnung ihn gestachelte? Hat er mit Verdruss, mit innerer Bitterkeit, mit Murren und Klagen, oder um sich Geld, Brot und Gunst bei den Menschen zu erjagen, seinen Dienst am Evangelium getan und den Kelch des Leidens und Todes getrunken? Nein, Alles, das er tat, ging aus dem einfältigsten, als dem lautersten, aus dem aufrichtigsten Herzen heraus, ohne dass er weder rechts nach irdischem Gewinn, noch links nach irdischem Lob blickte. So war's, weil er seinen Dienst auf Erden als den Willen seines Vaters im Himmel ansah, und er tat ihn von Herzen und sprach: das ist meine Speise, dass ich seinen Willen tue! Darum war auch kein Widerstreben bei ihm, sondern mit der wohlwollendsten Liebe diente er uns, als seinem lieben Vater, und nicht Menschen Fürwahr, ihr Dienenden, ihr werdet ein Gleiches tun, aller Augendienst wird schwinden, und willige Freudigkeit wird in euren Dienst kommen, wenn ihr nur vor Allem Liebe zu eurem Erlöser habt, und alle eure Werke tut, als tätet ihr sie Christo. Dann ist das Haus, wo ihr seid, ein kleines Himmelreich, wo Liebe und freudiger Gehorsam ein schönes Band knüpft zwischen euch und euren Herrn.

Und wahrlich, die Frucht eines solchen aufrichtigen, freudigen Dienstes ist wie die Frucht eines Baumes, dessen Zweige die ganze Ewigkeit bedecken. Dient ihr bloß den Menschen, so habt ihr in dem Brot, das ihr esst, und in dem Groschen, den ihr erwerbt, euren Lohn dahin. Aber wie ist's, wenn ihr Alles im Namen Christi tut? Wisst, was nur immer Jemand Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier. So spricht der Apostel und reicht euch damit einen schönen evangelischen Trost. Ihr möchtet zaghaft werden, wenn ihr eure Gedanken darauf heftet, dass ihr vielleicht euer Leben lang im Joch harter Arbeit gehen müsset, während so viele freie Leute sind, die nicht die Hand an den Spaten und Pflug legen, sondern herrschen und dabei Wein trinken und Wildbret essen.

Aber ist solches Leben der Freien ein Kapital, welches ewige Zinsen trägt? Nein, Christen, das Herrsein dauert nur bis ans Grab, und kommt der Tod, so stößt er den Speisetisch der Großen um. Wie's jenseits des Grabes nun gehen wird, das hängt nicht davon ab, ob Jemand zu den Herren gehört und was er zu sagen gehabt und was er gespeist hat in dieser Welt, sondern was ein Mensch vollbracht hat im Glauben und in der Treue gegen seinen Erlöser und Gott, das ist das geistliche Kapital, welches er mit Zinsen aus des Herrn Hand zurückempfangen wird. Das Dienen und Arbeiten allein tut es nicht; nein, geht's nicht aus dem Glauben und aus der Liebe, so trägt's keine Früchte; daher Tausende, die hier am Karren geschoben haben, dort werden am Wagen ziehen müssen. Aber du treue, fromme Magd, die du viel gehalten hast von deinem Herrn im Himmel, und in Geduld und Treue des Tages Last und Hitze getragen hast: stehe, dein Werk ist ein Kapital, das du dem Herrn geliehen hast, und er wird dir's zurückgeben mit Zinsen. Und du frommer und getreuer Knecht, der du bei deiner Arbeit Gott allezeit vor Augen und im Herzen gehabt, und mit dem kleinen Pfunde, das dir Gott gegeben, treu hausgehalten hast: Gott wird dich über Vieles setzen. Wie die Arbeit, so der Lohn; wie die Saat, so die Ernte. Ich sage nicht, dass irgendein Mensch mit seinem Werk sich den Himmel verdienen könne; nein, Christen, Gott schenkt uns den Himmel und seine Seligkeit aus freier göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, aber die Hand, in die er solchen ewigen Schatz legt, ist ein frommes Herz und Treue und Gehorsam bis in den Tod. Damit tröstet euch, die ihr der Welt Last und Hitze tragt.

Aber was spricht nun fürs Andere der Apostel zu den Herren? Lässt er sie unangeredet, als gäbe es für sie keine Pflicht und kein Gebot? Nein, höret nur, was er sagt. Und ihr Herren, tut dasselbige gegen eure Arbeiter. Was tun? Der Apostel hat einen treuen Dienst in Gottesfurcht und Liebe von den Knechten verlangt: sollen denn nun die Herren nicht wiederum in gleicher Weise ihren Knechten dienen? Ja, es steht nicht so unter uns Christen, dass der Eine nur zu befehlen, der Andere nur zu gehorchen, der Eine nur zu fordern, der Andere nur zu leisten hätte. Wisst ihr nicht, dass wir alle Eines Leibes Glieder sind, und dass der Leib müsste zu Grunde gehen, wenn die Glieder sich nicht gegenseitig dienen wollten? Ist der Fuß bloß des Auges Knecht, und nicht auch das Auge des Fußes Knecht? Also auch ihr Herren sollt euch nicht bloß als Herren eurer Knechte, sondern auch als Knechte eurer Knechte ansehen. Ist doch auch unser Herr im Himmel damit, dass er Herr ist, zugleich unser Aller Knecht. Denn wer hat uns mehr gedient und

dient uns bis auf diese Stunde mehr, als eben Er, der im Himmelreiche muss sein Auge allezeit auf Alles haben, und auch dem Geringsten unter uns zur Hand sein, dass er sein Bestes wahrnehme und ihm Brot für Leib und Seele gebe zu seiner Zeit? Ach, der liebe Heiland ist fast mehr mein Knecht als mein Herr; denn in jeglichem Augenblicke, wo ich rufe, ist er da, und wo ich spreche, tue dies und das an mir, so tut er's. Ich achte allen meinen Dienst, den ich ihm leiste, für Dank gegen die tausend Liebesdienste, die er mir leistet bis ans Ende, und noch im Sterben wird er mir dienen als Seelsorger und Krankenwärter, und wird mir nachher aus dem Tode helfen und aus dem Totenreich. Und das alles tut er nicht mit Dienst vor Augen, sondern mit Einfältigkeit seines Gott gehorsamen Herzens. Ei, so sagt denn, liebe irdische Herren, wollt ihr nicht ebenso euren Knechten dienen, dass sie an euch eine Stütze haben, einen Stecken und Stab in aller Not Leibes und der Seele? Wollt ihr nicht Gutes an ihnen tun, was und wie viel ihr könnt, und zwar in einfältiger Bruderliebe, die aus ihrem Dienst kein Rechenexempel macht, als spräche sie: ich muss ja dies und das tun an meinen Leuten, damit sie mir nur treu und gehorsam seien? Ach, es ist fast mehr Augendienst bei den Herren, als bei den Knechten in der Welt. Mancher täte wohl seinen Arbeitern wenig Gutes, wenn er nicht in einer Zeit lebte, die wie ein ägyptischer Vogt mit dem Stab Wehe hinter ihm steht und ihn schreckt mit der wachsenden Macht des vierten Standes und mit der Assoziation und anderen Dingen unserer Zeit. Aber das wisst, liebe Herren, wenn ihr nur aus Not euren Arbeitern gebt, und nur aus Furcht und fleischlicher Berechnung ihnen wohltut, so werft ihr selber Holz in das Feuer der Empörung und des Aufruhrs, das gebrannt hat und auch künftig brennen wird.

Von den Knechten wird verlangt, dass sie euch dienen sollen als dem Herrn. Das kehrt nun der Apostel um und verlangt auch von den Herren, dass sie ihren Knechten dienen sollen als dem Herrn. Oder habt ihr keinen Herren? Ja, wisst, dass auch euer Herr im Himmel ist! Glaubt ihr an den? habt ihr den lieb? ist es euer aufrichtiges Bemühen, nach dieses Herrn Willen zu tun euer Leben lang? Nun, so werdet ihr auch diesen Herrn allezeit vor Augen und im Herzen haben in eurem Dienst, den ihr euren Knechten tut; so werdet ihr auch mit Furcht und Zittern, das ist, mit aller Scheu der Liebe meiden, was eurem himmlischen Herrn in eurem Verhalten gegen die Arbeiter missfallen könnte. Ihr werdet das Drohen, werdet das Schelten, werdet das Toben lassen. Ihr werdet ihnen nimmer ein zu hartes Joch auf ihre Schultern legen. Ihr werdet ihnen ihren Dienst nicht mit Unfreundlichkeit, mit Stolz

und kargem Lohn bezahlen. Ihr werdet in bösen Zeiten, da tausend Arbeiter rufen: Woher nehmen wir Brot? euer Herz, eure Hand nicht von ihnen ziehen, sondern durch brüderliche Wohltat sie und ihr Haus erfreuen. O, wenn doch Alle Glauben hätten und wollten tun nach dem Evangelium, wie viel Lieb und Liebeswerk wäre dann auf Seiten der Herren, und wie viel Dank und Treue auf Seiten der Knechte! welch schönes Band der Eintracht und des Friedens verknüpfte dann den Herrn und seinen Knecht, und wie bald würde alles Feuer der Unzufriedenheit und Erbitterung auf beiden Seiten verlöschen! Denkt doch auch an die Zukunft und an das Gericht. Wie die Knechte, so werden gleicherweise die Herren auf die künftige Vergeltung hingewiesen. Was Jemand Gutes oder Übles tut, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei Knecht oder Herr. Oder sollte der Richter einen Unterschied machen nach dem äußeren Stand? Nein, sagt Paulus, bei ihm ist kein Ansehen der Person. Und ob's ein König Salomo wäre: tut er Böses an denen, die ihm dienen müssen in der Welt, so werden die Engel im Himmel sich nicht vor ihm neigen und beugen, wie die Engel auf Erden es tun; so wird seiner üblen Werke um deswillen nicht vergessen werden, weil er hienieden mit Macht und Herrlichkeit bekleidet war: so wird er den Himmel nicht ererben, wenn er der Hölle würdig ist. Der du stolz, hart, unbarmherzig gegen deinen Knecht bist, was wird künftig dein Schicksal sein? Dass du erniedrigt wirst, nachdem du auf Erden erhöht warst.

O Christen, lasst uns oft die kleine Haustafel anblicken, die Paulus für uns geschrieben hat. Eltern und Kinder, Herren und Knechte, lebt mit einander, wie ihr sterbend, wie ihr, vor Christi Richterstuhl gestellt, wünschen werdet, mit einander gelebt zu haben.

Gib, lieber Gott, dass Jeder deinen Willen  
In seinem Stande treulich mög' erfüllen!  
Gib Jedem auch zu diesem edlen Werke  
Licht, Mut und Stärke!

### Zweiunddreißigste Predigt

Nicht das Leben, nicht der Tod,  
Trübsal nicht, noch Freuden,  
Mein Erlöser und mein Gott,  
Soll von dir mich scheiden!  
Welt und Sünd' und Eitelkeit  
Und des Eitlen Liebe,  
Alles überwind' ich weit,  
Herr, durch deine Liebe!

Die Fastenzeit ist da. Ihr wisst, es ist die Zeit, wo wir des großen Kampfes unseres Erlösers gedenken, in welchem Kampf er Welt, Teufel, Tod überwunden hat. Er unser Vorkämpfer: O, lasst uns auf ihn blicken und in seiner Kraft und nach seinem Vorbilde einen guten Kampf kämpfen bis an unsern Tod. Ist nicht unser Leben ein Kampf? Von Anfang der Kirche her hat man das Leben des Christen einen Kriegsdienst genannt: seine Parole ist das Bekenntnis seines Glaubens; sein Wachtdienst ist Beten und Fasten; seine Feinde sind Sünde, Welt, Teufel, Tod; seine Waffen sind das Wort Gottes, Glauben, Hoffnung, Liebe; seine Siegeskrone ist das ewige Leben. Selig, wer einen guten Kampf kämpft! Hört, als am ersten Fastensonntage, die Aufforderung zu einem solchen Kampfe aus dem Munde des Apostels Paulus.

**Ephes. 6, V. 10-17: Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Zieht an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen, so ergreift den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten mögt. So steht nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs<sup>6</sup> der Gerechtigkeit. Und an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereit seid. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.**

Ist's nicht, als redete der Apostel mit Soldaten? Wirklich verkehrte er auch, da er als Gefangener in Rom war, viel mit römischen Soldaten, sah ihre Waffen, ihren Dienst, und ich zweifle nicht, dass er manchen von ihnen zu Christo bekehrt hat. Kein Wunder demnach, dass er uns Christen mit Soldaten vergleicht, und uns ermuntert, uns innerlich so zu bewaffnen, wie der Soldat äußerlich bewaffnet war. Auf seinem Haupte trug er einen Helm; um seine Brust einen ehernen Panzer oder, wie die alten Deutschen es nannten, einen Krebs; an den Lenden, das heißt, über der Hüfte einen breiten, starken Gurt mit dem Schwert; an seinen Füßen Schuhe, damit er tüchtig wäre zum Marsch und Lauf; in seiner Linken einen länglich runden Schild, um damit die Speere und Pfeile der Feinde abzuwehren: mit seiner Rechten endlich griff er zum Schwert, wenn es wider den Feind ging. Aber lasst uns nun hören, was diese Waffen für uns Christen bedeuten. Wir reden, wie der Text uns führt, von

des Christen Kampf, und da lasst euch

1. den Feind zeigen, gegen den, und
2. die Waffen, mit denen er zu kämpfen hat.

Ach, mache doch gute Streiter Christi aus uns, lieber Gott! Gib uns die Waffen des Evangeliums, dass wir wohl gerüstet seien, und wenn es dann zum Treffen kommt, so hilf, dass wir gewinnen und den Sieg behalten.

1.

Nach dem Feinde, den wir vor uns haben, müssen sich die Waffen richten, womit wir ihn bekämpfen. Nun ist's aber ein mächtiger, listiger, gefährlicher Feind, mit dem wir es zu tun haben, daher menschliche Waffen nicht ausreichen, sondern es müssen Waffen aus der Rüstkammer Gottes sein. Meine Brüder, ruft der Apostel aus, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Als ob er sagte: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streitet für uns der rechte Mann, den Gott hat uns erkoren. Ist's Christus, der in uns mächtig ist, und ist's die Gottesmacht, die uns stark macht, jene Gottesmacht, womit Christo der Sieg gegeben ist über Welt, Teufel und Tod: ja, dann können und werden wir den Sieg davon tragen, sonst nicht. Lasse sich Keiner dünken, dass er stark sei in und durch sich selbst; denn wie ein Strohalm bald verbrennt, wenn Feuer ihn fasst, so gehest du bald verloren, wenn du alleine stehst im Kampfe gegen deinen geistlichen Feind. Zieht, ich bitte euch, zieht die Rüstung an, die Gott euch



gibt durch sein Evangelium und seinen Heiligen Geist, damit ihr nicht fallt oder flieht, sondern damit ihr Stand halten könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Hier wird euer Feind euch genannt, der Teufel, von dem in unserem Gesangbuche steht: Groß Macht und viel List sein' grausame Rüstung ist, auf Erden ist nicht seines Gleichen. Es hat zwar den Schein, als ob unser Kampf auf Erden bloß ein Kampf mit Menschen wäre. War nicht selbst unsers Erlösers Kampf ein Kampf mit Menschen? War's nicht ein Judas, der ihn verriet? ein Petrus, der ihn verleugnete? waren's nicht Menschen, mit Spießen und Schwertern bewaffnet, die ihn gefangen nahmen? Auch was er nachher gelitten hat, da man ihn fälschlich anklagte, ihm die Dornenkrone aufs Haupt setzte, ihn zum Tode verurteilte, ihn schlug, ihm ins Angesicht spie, ihm das Kreuz auf die Schulter letzte, ihn hinführte und den Tod der Missetäter sterben ließ: war's nicht alles ein Kampf mit Menschen? Und woher kommt die Versuchung und Anfechtung, womit wir zu kämpfen haben? Greif' in deinen Busen und sprich mit Jakobus: Ein Jeglicher wird versucht, so er von seiner eigenen Luft gereizt und gelockt wird. Von Innen kommt's, aber auch von außen, wenn Menschen durch ihr Wort oder böses Beispiel uns reizen und locken. Aber nun lass dir von Paulus die Augen öffnen. Selbst wenn wir mit Menschen zu kämpfen haben, so ist's, spricht er, nicht ein Kampf gegen Fleisch und Blut oder schwache Menschen. Wie der Blitz, der in ein Haus fährt, nicht sich selber macht, sondern aus der Wolke kommt, die zwischen Himmel und Erde steht: so auch alle Versuchung zum Bösen, komme sie aus unserem eigenen Herzen oder von Menschen außer uns, ist nicht ein Pfeil, den schwache Menschen schmieden, sondern ist ein Blitz, der von einer Macht kommt, die gleich der Wolke zwischen Himmel und Erde schwebt. Wir haben zu kämpfen mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Weltherrschern dieser jetzigen Finsternis, mit den bösen Geistern, oder wie es im Grundtexte heißt: mit der Geisterschaar der Bosheit am Himmel. Das wird dir gesagt, mein Christ, damit du nicht sicher seist und denkest: Ich hab' es bloß mit Menschen zu tun. Nein, nein! du hast es mit dem Gott oder Fürsten dieser Welt zu tun, der nicht mit zwei Beinen auf dem Erdboden wandelt wie ein Mensch, sondern über dir schwebt, als wäre die Luft sein Haus, die allenthalben die Erde umgibt. Denn er ist nicht hie und da, sondern umspannt mit seiner Macht das ganze Erdenrund, und wo in einem Menschen die böse Luft sich regt, oder wo Unglaube und Untugend wider das Reich Gottes sich erhebt, da ist er der Versucher, als der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Das Reich des

Lichts und das Reich der Finsternis stehen sich einander gegenüber: dort herrscht Gott, hier herrscht der Teufel. Wie leicht wäre unser Kampf, hätten wir's bloß mit Menschen zu tun! Aber nun ist er schwer, weil es ein geistlicher Kampf mit Geistern der Bosheit ist.

Um deswillen gilt, was der Apostel zuvor gesagt (V. 11): ergreift die von Gott euch gebotene Rüstung, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun, und Alles überwältigen und das Feld behalten möget. Von welchem bösen Tage ist die Rede? Von den Tagen oder Stunden, da es sonderlich heiß hergeht in deinem Herzen und in deinem Leben. Denn wie für den Soldaten nicht jeder Tag gerade ein Tag des Kämpfens und Schlagens ist; er muss zwar allezeit sich in Bereitschaft halten, aber am heißesten geht's doch dann her, wenn der Feind gerüstet ihm gegenüber steht und nun der Feldherr das Zeichen zum Angriff gibt: also sind auch im Leben eines Christen nicht alle Tage gleich; kleine Reibungen mit dem Feinde gibt es täglich, und man darf zu keiner Stunde irgend eines Tages sicher sein, wie es heißt: die Sicherheit droht dir den Fall, drum wache stets, wach' überall. Aber welcher Christ wüsste nicht von ganz besonders heißen Tagen, wo gleichsam Himmel und Hölle sich um ihn streiten? Da steht entweder der Glaube in Gefahr, Schiffbruch zu leiden, oder der Feind greift die Tugend an und will den Christen in den Abgrund der Wollust, in den Abgrund des Geizes, in den Abgrund des Hochmuts, in den Abgrund der Verzweiflung stürzen, oder wie die Abgründe der Untugend und des Lasters sonst heißen mögen. In solchen Stunden hüte dich vor den Nachstellungen und listigen Anläufen deines Feindes. Das ist seine List, dass er dem Unglauben und der Untugend schöne Namen gibt; dass er uns in den Stunden der Versuchung goldene Berge verspricht; dass er die bösen Folgen und das Ende des Ungehorsams vor unsern Augen verbirgt; dass er, so lange wir noch stehen, die Sünde klein macht und die Barmherzigkeit Gottes groß, danach aber, wenn wir gefallen sind, uns den Zorn Gottes vorhält und uns in Furcht und Verzweiflung stürzt; dass er sich die Gelegenheit ersieht, wo wir etwa schwach und sicher sind, und uns angreift, wo wir es nicht erwartet hatten; endlich, dass er die Kinder Gottes zu trennen und zu entzweien sucht, und wenn ihm das gelungen ist, sie einzeln angreift und überwindet, nach dem Grundsatz: Trenne sie, und so herrsche über sie!

## 2.

Habt ihr's nun aber mit einem so mächtigen, so listigen, so gefährlichen Feinde zu tun, was ist dann nötiger, als dass ihr euch gerüstet haltet? Mag' uns nun Paulus zweitens die Waffen nennen, womit wir uns zu rüsten haben. Fünf Schutzwaffen nennt er uns und Eine Angriffswaffe. Unter jenen steht obenan die Wahrheit: So steht nun, umgürtet mit Wahrheit. Wie David zu seinen Männern sagte, da er gegen Nabal zog (1 Sam. 25): Gürtet ein jeglicher sein Schwert um sich, so spricht Paulus jetzt zu uns. Aber was versteht er unter der Wahrheit? Antwort: die heilsame Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, der ja die Wahrheit ist. Denn wo Unwissenheit in göttlichen Dingen herrscht, da hat der Feind leichten Kampf. Wenn's Nacht ist, gehen die Diebe aus. Warum werden wohl so viele Jünglinge und Jungfrauen überwunden? Weil sie Christum, weil sie das Evangelium nicht kennen. Was tut ihr, wenn zu dem bösen Beispiel, das ihr euren Kindern gebt, auch noch die Unwissenheit kommt, in der ihr sie aufwachsen lasst? Was tut ihr dann anders, als dass ihr eure Söhne und Töchter abliefert an den Fürsten der Finsternis? Aber sorgt, dass sie mit dem Evangelium, und durch das Evangelium mit ihrem Gott und Heiland bekannt werden; sorgt, dass sie eine helle und lebendige Erkenntnis davon erlangen, was ein Christ glauben und wie ein Christ leben soll; sorgt, dass ihnen kund und offenbar werden die teuren Geheimnisse des Evangeliums: so haben sie eine Waffe wider den Feind, wenn nun nachher die Tage des Kampfes kommen, wo ihre Seele in Gefahr steht verloren zu gehen. Und uns alle lasst uns umgürten mit der Wahrheit, welche die erste und beste Schutzwaffe ist wider den Feind.

Zur Wahrheit komme die Gerechtigkeit. „Tut an den Krebs oder Panzer der Gerechtigkeit.“ Der Apostel will darunter ein christliches, tugendhaftes Leben verstanden wissen, das zu der evangelischen Wahrheit stimmt. Selig sind, die reines Herzens sind, und einen reinen Sinn haben, und ein göttlich Leben führen; ja, sie sind selig auch in dem Betracht, dass sie in dieser ihrer Gerechtigkeit eine herrliche Schutzwaffe wider den Feind haben, wenn das böse Stündlein kommt. Je reiner das Gewissen, desto größer der Mut im Kampfe, wie Johannes spricht (1 Joh. 3, 21): Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Blickt den Herrn an, der für uns den harten Kampf in Gethsemane und auf Golgatha gekämpft: wäre nicht die Wahrheit sein Gurt gewesen und die Gerechtigkeit seine Brustwehr, wie hätte er in diesem Kampfe bestehen mögen, wo eine ganze Schar von Feinden wider ihn gewaffnet stand? Aber die Wahrheit gab

ihm Festigkeit, die Gerechtigkeit gab ihm Mut und Trost. Alle Welt verleumdet ihn und klagt ihn an, aber sein Herz spricht: Wer kann mich einer Sünde zeihen? O lasst uns nachfolgen seinen Fußtapfen! Bittet Gott, dass er euch ein reines Herz gebe und einen unsträflichen Wandel, so werdet ihr an den bösen Tagen hintreten können vor euren Gott und Heiland mit aller Freudigkeit und sprechen: du weißt, lieber himmlischer Vater, dass es mir ein Ernst gewesen ist mit der Rechtschaffenheit, die aus dem Glauben kommt; so bitt' ich dich nun, dass du mich auch schützen wollest wider die Not und Gefahr, in der ich schwebe, und mir helfen, dass ich mit Ehren hindurchkomme durch diese bösen Tage! Sei es irgendeine Sorge, die über dich kommt, oder die böse Zunge der Welt, die dich verlästert, oder die Versuchung zu Lug, Trug und andern Lastern, die dir ihre Schlingen legt, oder der Unglaube, der wider das Evangelium zu Felde zieht, woran du glaubst: in allen solchen Kämpfen wird die Gerechtigkeit eine deiner besten Schutz-  
waffen sein.

Die dritte Waffe, die Paulus nennt, ist die Munterkeit des Geistes, die Rüstigkeit, die Kampffertigkeit, die aus dem evangelischen Frieden kommt. „Beschuht die Füße mit der Rüstigkeit, die das Evangelium des Friedens gibt.“ Was soll ein Kämpfer ausrichten, wenn es ihm an Munterkeit des Geistes, wenn es ihm an Mut und Lust zum Kampfe fehlt? Fürwahr, er ist schon besiegt, ehe er besiegt, ist schon überwunden, ehe er überwunden ist. Aber hat er eine solche Zuversicht am Tage der Schlacht, dass er sich nicht fürchtete, ob er allein auch sollte gegen zehn und zwanzig Feinde kämpfen, die wider ihn andringen: o, dann hat er schon gesiegt, ehe er gesiegt, und hat schon überwunden, ehe er überwunden hat. Woher nun soll uns kommen diese Rüstigkeit wider unsern geistlichen Feind? Sie kommt, spricht Paulus, aus dem Frieden, den uns das Evangelium gibt. Was sagt das Evangelium?

Es hält uns die Liebe Gottes vor, die den eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, und spricht: Lasst euch versöhnen mit Gott! Und seid ihr versöhnt, so dass Gott eurem Herzen ein lieber himmlischer Vater geworden ist, den ihr anredet: Abba, lieber Vater! o wahrlich, dann weicht von euch aller Unmut, alle Zaghaftheit, alle Traurigkeit, dann seid ihr fröhlich und getrost, und fürchtet euch nicht, ob auch die ganze Hölle wider euch gerüstet stände. Soll ich euch ein Beispiel sagen von solcher Kampffertigkeit, so werde der genannt, welcher sprach, Gesang 483: Und wenn die Welt voll Teufel wär', Und wollt'n uns gar verschlingen: So fürchten wir uns nicht so

sehr, Es soll uns doch gelingen! Was gab ihm diese Freudigkeit? Der Friede Gottes, den er in seinem Herzen hatte. Doch, vor Allen werde Der genannt, den wir heute nach Jerusalem, und von da weiter nach Gethsemane und Golgatha gehen sehn: wusste er nicht, in welchen Kampf er ging? Und doch ging er hin, ging hin mit einer Zuversicht, worin er sprach: Ich habe die Welt überwunden! Christen, nehmt von ihm den Gottesfrieden an, womit er euer Herz erfüllen will, so fürchtet auch ihr euch nicht, in welche Kämpfe ihr immerhin kommen mögt.

Aber wodurch erlangt ihr die genannten drei Waffen? Wodurch werdet ihr der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens teilhaftig, der euch so rüstig und kampffertig macht? Ich meine doch, durch den Glauben. Und das ist der Schild, den ihr ergreifen sollt. „Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen oder brennenden Pfeile des Bösewichts.“ Man hatte in alten Zeiten Pfeile und andere Waffen, umwunden mit brennbaren Stoffen, die man anzündete, bevor man sie auf die Feinde schoss. Was schützte gegen dies gefährliche Feuer? Das tat der Schild, woran sie abprallten und erloschen. Haben auch wir gegen Feuer zu kämpfen? Ja, es kommen mitunter arge Gedanken und harte Anfechtungen in unsere Seele geflogen, die mit jenen brennenden Pfeilen zu vergleichen sind. Je besser der Christ, desto größer die inneren Anfechtungen, womit er an den bösen Tagen zu kämpfen hat. Oder ist es dies nicht, so ist es das Feuer der Schlechtigkeit, womit die Kinder der Welt wider uns streiten. Wie Feuer ist der Hass, der Neid, die Feindschaft, die Rache und die sonstige Bosheit der Menschen, womit wir oft zu kämpfen haben. Womit willst du dich wehren in diesem Kampfe, wo du es nicht bloß mit schwachen Menschen, sondern mit dem Teufel selbst zu tun hast, der im Hintergrunde steht? Ergreife den Schild des Glaubens. Der Glaube ist die feste Zuversicht zu der teuren Gnade Gottes in Christo Jesu, wonach er dir alle Sünden vergeben und dich gerecht und selig machen will durch den, der sein Blut für dich am Kreuze vergossen hat. Stehst du darin fest und unerschütterlich, so wirst du nicht überwunden, ob du auch die härtesten Anfechtungen zu bestehen hättest. Und ob dir wäre, als bebte unter deinen Füßen der Boden des Evangeliums, ob dir wäre, als hätte sich Gott von dir zurückgezogen mit seiner Gnade und wollte dich verbrennen lassen im Feuer der Sünde und des Gerichts; ob aller Mut, alle Freudigkeit auf Stunden und Tage von dir wiche, und dir nichts übrig bliebe als ein mit Zweifel und Trostlosigkeit erfülltes Herz: siehe, so wirst du dennoch gewinnen und den Sieg behalten,

wenn du den Schild des Glaubens nicht aus deiner Hand fallen lässt. Sprich nur: Christus ist hier, der mich gerecht macht, und tritt vor ihn hin mit dem Assaphs - Wort: Herr, ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, dennoch bleib ich stets an dir, und halte mich an deine Gnade und Verheißung, die du den Deinigen gegeben hast. Lass nicht von diesem Glauben und von dieser Überzeugung ab, und halte diesen Schild vor, so oft ein brennender Pfeil geflogen kommt: wahrlich! dann hat der Feind nichts an dir, wie er auch an dem Herrn selbst nichts gehabt hat. Die bösen Stunden und Tage gehen vorüber, und es kehrt der Mut und die Zuversicht des Herzens zurück.

Du wirst deines Heils ebenso sehr wieder gewiss werden, als du zuvor dessen ungewiss warst. Und hier nennt dir Paulus die fünfte und letzte Schutz-  
waffe, womit du dich versehen sollst. „Ergreift den Helm des Heils.“ Das ist das Heil, dass du von Gott durch Christum gerettet bist. Du warst verloren, und bist wiedergefunden worden; du warst ein Kind des Zorns, und bist geworden ein Kind der Gnade; du warst arm, und bist reich geworden an Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist; du gingst auf dem Wege zum Verderben, und gehst nun auf dem Wege, der zum ewigen Leben führt. Glaubst du das und bist dessen in guter Zuversicht? Nun, dann hast du den geistlichen Helm auf deinem Haupt, durch den kein feindliches Schwert dringen kann. Man sagt in der Welt: Selig ist der Besitzer. Ja, du bist der Selige, denn dein Besitz sind nicht Güter, die von Motten und Rost gefressen werden, sondern was Paulus den geistlichen Segen an himmlischen Gütern nennt (Ephes. 1, 3), das ist der Himmel, den du in deinem Herzen, das der Helm, den du auf dem Haupt deines Glaubens trägst. Tritt damit in den Kampf, so verheiß ich dir den Sieg. Denn bist du deines Heils gewiss, so bist du stark, um mit Freuden selbst in den Tod zu gehen und in das Jüngste Gericht.

Aber worauf stehst du mit diesen deinen geistlichen Waffen? welchen Boden hast du unter dir? Das Heil weist dich auf den Glauben, der Glaube weist dich auf Gottes Wort. Darauf haben sich alle Christen gestellt von der Apostel Zeiten her bis auf unsere Tage, darauf sollst auch du dich stellen, mein Christ. Paulus vergleicht das Wort Gottes mit dem Schwert: „Ergreift das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Wo ist dies Wort? Gott hat's auf Papier schreiben lassen; aber auch unser Herz ist ein Buch, worin das teure Gotteswort mit der Feder des Heiligen Geistes geschrieben

steht. Mit dem Buchstaben lässt sich der Feind nicht schlagen ach, wer weiß nicht, wie man mit dem äußerlichen Worte umgegangen ist bis auf diesen Tag! Und doch hat sich dies Buch aller Bücher zu behaupten gewusst, und während tausend andere Bücher, die berühmt waren zu ihrer Zeit, jetzt kaum mehr bekannt sind und genannt werden, ist die Heilige Schrift noch in Aller Hand und wandert durch alle fünf Weltteile. Aber soll dies Buch dir ein Schwert werden in deinem Kampfe, so musst du den Heiligen Geist es in dein Herz zeichnen und in deinem Herzen versiegeln lassen. Dies Wort, wie es dein Herz erfüllt, ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert (Hebr. 4). Wie könntest du deines Heils versichert sein, wie deinen Glauben retten, wie rüstig und fertig zum Kampfe bleiben, wie in den Wegen Gottes wandeln, wie dich der Wahrheit rühmen, wenn du wolltest das Wort Gottes fahren lassen? Alles fehlt dir, Schuh, Gurt, Panzer, Helm und Schild, wenn deinem Herzen das lebendige Wort Gottes fehlt. Die andern fünf Waffen sind Waffen zum Schutz, das Wort Gottes aber ist zugleich eine Waffe zum Trutz. Hat nicht dein Erlöser selbst damit gekämpft? Ja, als es hieß: Mache aus Steinen Brot - lass dich von der Zinne des Tempels hinab falle nieder und bete mich an (Matth. 4), da ist das Wort Gottes sein Schwert gewesen und sein Sieg. Und auch der Seinigen Schwert. Apollo, mächtig in der Schrift, überwand beständig (Apg. 18). Niemand vermochte zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem Stephanus redete (Apg. 6). Wer wird dir widerstehen können, wie viele auch gegen dich kämpfen mögen, wenn du redest aus demselben Geist? Lass die Verächter des Wortes Gottes lachen, lass sie dich verhöhnen und dir den Rücken zuwenden, so rettetest du doch dich, rettetest deine Seele und Seligkeit, und rettetest auch andere, die dir beistimmen werden, wenn du mit diesem Schwert des Geistes kämpfst.

Ach, lehre uns doch, lieber himmlischer Vater, dass es für uns Christen keine besseren Waffen im Kampfe gibt, als die Rüstung, die wir haben von dir. Wie Rohr sind wir, das vom Winde hin und her bewegt wird, wenn wir mit unsern eigenen Waffen und mit den Waffen menschlicher Weisheit streiten wollen; aber wie Zedern auf dem Libanon, wenn du uns ausrüstest mit den Waffen aus deiner Rüstkammer. Gib uns die, und mache insonderheit dein Wort in uns lebendig durch den Heiligen Geist, so sind und bleiben wir Sieger bis an unser Ende.

Dein Wort sie sollen lassen stahn,  
Und kein'n Dank dazu haben! Amen.



### Dreiunddreißigste Predigt

Wohl dem, der fest im Glauben steht,  
Und in dem Namen Jesu fleht;  
Denn wahrlich, wahrlich, es geschieht,  
Was ihm der Mund des Herrn verspricht.

Drum bet' und fleh' aus Herzens Grund,  
Im Geist und nicht nur mit dem Mund,  
In Glaubenskraft und Zuversicht  
Um Alles, Christ, was dir gebricht.

Wer ist der Mann mit dem blassen Angesichte und dem zum Tode betrübten Herzen, der in jenem Garten am Ölberge alleine ging, und niederfiel auf sein Angesicht und betete: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!? Wer ist der Mann, von dem es heißt: Zum andern Mal ging er wieder hin und ging aber, mal hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselben Worte? Ihr wisst schon, Christen, dass es unser teurer Erlöser war in jenem großen Kampfe, den er über sich ergehen ließ für uns. Es war ein Kampf, wo er sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; ein Kampf, wo er mit dem Tode rang, und sein Schweiß wie Blutstropfen ward, die auf die Erde fielen. Und welche Waffe nun war es, zu der er griff in diesem Kampfe? Er stand umgürtet mit Wahrheit, umkleidet mit dem Krebs der Gerechtigkeit, beschuht mit der Bereitschaft, ausgerüstet mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und zu diesen Waffen kam nun auch das Gebet. O Christen, vergesst es nicht, dass dieser Kampf des Herrn uns den Weg und Zugang zu Gott errungen hat, so dass nun auch wir in unsern Kämpfen zu Gott hintreten und ihn bitten können, wie die Kinder ihren lieben Vater bitten. Und zu dieser Waffe sollten wir nicht greifen? Hört doch, wie wir dazu ermuntert werden in unserem heutigen Texte.

**Ephes. 6, V. 18-20: Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wacht dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf dass mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, dass ich möge kund machen das Geheimnis des Evangelii, welches Bote ich bin in der Kette, auf dass ich darinnen freudig handeln möge, und reden, wie sich's gebührt.**

Also noch eine siebente Waffe zu den sechs zuvor genannten hinzu, nur dass der Apostel zuletzt das Gebet nennt ohne ein begleitendes Bild. Es fasst alles Genannte in sich, denn es ist Gurt, Panzer, Schuh, Schild, Helm, Schwert. So steht spricht der Apostel, steht, wie mit den andern Waffen angetan, so auch betend. Christen, lasst uns denn - unter deinem Beistand und Segen, Heiliger Geist! - unsere Betrachtung nun richten auf das Gebet, als eine Waffe in unserem Kampf. Der Apostel lehrt uns 1. wie, und 2. wofür wir beten sollen.

#### 1.

Wie lautet die Aufforderung in unserem Texte? Betet durch alles Mögliche Gebet und Flehen. Gelobt sei Gott, dass er uns durch Jesum Christum diese goldene Leiter bereitet hat, die Himmel und Erde mit einander verbindet. Auch das ist eine schöne Frucht des Leidens und Sterbens unsers Herrn, dass wir nun den Zutritt haben, den freien, fröhlichen Zutritt zu Gott im Gebet. Hätte nicht Christus uns mit Gott versöhnt durch sein heiliges, teures Blut, wo wäre dann der Friede, wo wäre die Kindschaft, wo wäre die Freudigkeit des Herzens, ohne die ein rechtes Beten nicht möglich ist? Dank dir, großer Kämpfer am Ölberge und auf Golgatha, dass du in dem schweren Kampfe deiner Liebe uns die Tür des Himmels aufgetan und Alles hinweggeräumt hast, was uns irgend scheiden möchte von unserem Gott! Durch deine Gnade haben wir nun das Gebet als ein heiliges Gefäß in unserer Hand, darein wir Alles legen können, was uns auf dem Herzen liegt, und können es hinbringen vor dich. Sei es ein Gut, um dessen Erlangung, sei es ein Übel, um dessen Abwendung es uns zu tun ist; sei es eine Fürbitte für die Brüder oder eine Danksagung für empfangene Wohltat, die wir wollen laut werden lassen: immer ist es das Gebet, durch dessen wir unsere Angelegenheiten vor dich bringen. Aber, Christen, nun sollen wir auch keine Art des Gebets versäumen, und namentlich sollen wir Alles, was wir zu flehen oder zu bitten haben, es sei was es wolle, ins Gebet fassen und so hintragen zu unserem Gott.

Wann soll's geschehen? Der Apostel sagt: zu aller Zeit, bei aller Gelegenheit, oder wie es anderswo heißt (Phil. 4, 6): in allen Dingen lasst eure Bitte vor Gott kund werden. Also immer die Hände falten? immer auf den Knien liegen? immer bitten und flehen, eine Stunde wie die andere und einen Tag wie den andern? Fragt so nicht, liebe Christen. Beten und arbeiten gehören bei einem Christen zusammen; aber sie sind auch so verträglich miteinan-

der, dass sie nicht zwei, sondern Eines sind, das Gebet ein arbeitendes, die Arbeit eine betende. Fürwahr, du kannst wohl, während du säst oder pflügst, deine zehn Abbas den Tag über gen Himmel senden, und bei deinem äußerlichen Tun ein so betfertiges, gottliebendes Herz in dir tragen, dass der ganze Tag für dich ein Betttag ist, und du Alles so in Gott tust, als täte Gott es selbst. Sollt' es nun aber nicht der Gelegenheiten und Veranlassungen viele geben, wo du dich getrieben fühlen musst, ein Wort mit Gott zu reden, sei es ein lobendes oder ein dankendes oder ein bittendes? Es liegt ja zu jeder Zeit auf jedes Menschen Herzen Etwas, das der Besprechung mit Gott bedarf, und mitunter liegt's so schwer darauf, dass das Herz den ganzen Tag seufzen, und das Auge den ganzen Tag tränen möchte. Und liegt's nicht auf dir, so liegt's auf dem, der dein zweites Ich ist, auf dem Manne, der den Namen „Nächster“ führt, welcher Name gar Vieles befasst und gar Viele, nämlich alle Heiligen, wie unser Text sagt, und unter den Heiligen diesen und den insonderheit, heiße er Paulus oder wie sonst.

Bei solcher Fülle des Stoffs und der Veranlassung zum Beten kann nun das christliche Herz nicht stumm und kalt bleiben, sondern reden muss es, und wie reden? Antwort: im Geist. Was das bedeutet? Bedenkt, liebe Seelen, dass Niemand Jesum einen Herrn nennen kann ohne den Heiligen Geist; denn nicht auf das bloße Wort kommt es an es werden ja nicht Alle, die „Herr“, „Herr“ sagen, ins Himmelreich kommen, sondern auf den Ernst und das Feuer im Wort. So nun kann auch Niemand ein Vaterunser oder ein Bittgebet sprechen ohne den Heiligen Geist. Das ist aber der Geist, nicht wie er in Gott oder im Himmel ist, sondern wie er von oben herab kommt ins Herz hinein, und sein Werk in demselbigen hat. Wie die Harfe nicht lieblich tönen kann, sie werde denn von einem Andern gestimmt, der nicht die Harfe selbst ist: also auch kann unser Herz nicht lieblich tönen im Gebet, wo nicht der Heilige Geist uns zuvor berufen, gesammelt, erleuchtet, geheiligt bat. Aus einem so bereiteten Herzen quillen die Gebete hervor, wie Wasser aus einer sprudelnden Quelle; denn da stehen die Betenden vor Gott, wie Kinder vor ihrem Vater, wie die Schrift sagt (Gal. 4, 6): Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater! Dies Beten und Flehen im Geiste weist uns wieder hin auf den, der für uns den Todeskampf in Gethsemane kämpfte, und unsern Fluch und die „Handschrift, so wider uns war“, mit sich schlagen ließ an das Kreuz. Denn gewiss und wahrhaftig, hätte dich dieser dein Seelenfreund nicht mit Gott versöhnt durch sein bitteres Leiden und Sterben, so

könntest du wohl nimmer fröhlich im Geiste vor deinem Gotte stehen, sondern zittern würdest du, wenn der strafende Geist über dich käme, wie das Laub zittert, wenn der Hauch des Windes durch die Espe rauscht. Nun aber, ob du gleich zuweilen zitternd und zagend vor Gott erscheinst, kannst du doch vor alle Angst und Pein das Wort: „Christus ist hie“ als einen Schild halten, und kannst flehen, bis der Heilige Geist die Tür deines Herzens aufreißt und mit Friede und Freude in dich einzieht.

Ach, dass doch nimmer der Geist von euch wiche, sondern ihr zu aller Zeit im Geiste betetet! Aber, dass dies geschehe, eben dafür wacht mit allem Anhalten und Flehen, spricht der Apostel. Das Gebet ist wie eine schöne, zarte Blume im Garten, die man bewachen muss, dass nicht entweder Unkraut neben ihr aufschieße und sie ersticke, oder von außen etwas eindringe in den Garten und sie niedertrete. Ihr kennt doch euer Herz und wisst, wie träg es ist und wie schläfrig, gleich den Jüngern am Ölberge, welche einschliefen bei der größten Gefahr, so dass der Herr sie weckte und sprach: Wacht und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet (Matth. 20)? Und droht die Gefahr nicht von innen, so droht sie von außen, da wir ja in einer Welt leben, wo so Manches uns von Gott ab und in den weltlichen Sinn hineinziehen kann. Ihr frommen Beter wisst das aus vielfältiger Erfahrung. Auf schöne Betstunden und Bettage sind oft nur zu bald - solche Zeiten gefolgt, wo euer Mund stumm war oder doch euer Herz kalt, so dass die Bitten eures Herzens in Stillstand gerieten wie die Flügel einer Mühle bei stillem Wetter. Da ist's denn, als wäre Gott von euch gegangen ins Mohrenland und weit, weit von euch weg, und euer Herz, das weiland blühte wie ein Garten Gottes, ist geworden zu einer Wüste. Unmut, Sorgen, Zweifel oder weltliche Freuden und Bestrebungen sind gekommen wie Raupen, Heuschrecken und Käfer, so dass man sagen kann: Was die Raupen lassen, das fressen die Heuschrecken, und was die Heuschrecken lassen, das fressen die Käfer (Joel 1). Ach, wacht doch, Christen, wacht, und seid allezeit auf der Hut gegen euch selbst und gegen die Welt. Wie es um das Wetter steht, das erkennt man am Barometer, und wie euer Stand zu Gott ist, das könnt ihr erkennen an eurem Gebet. Fürwahr, es steht schlecht, wenn der Geist fehlt, der uns rufen lässt: Abba! Darum, wenn ihr merkt, dass der Geist in euch fehlt, und ihr daher nicht Lust und Trieb spürt zum Beten und Flehen, so sollt ihr euer Herz nicht schlafen und schnarchen lassen, bis es etwa von selber aufwacht, sondern das ist der rechte Griff, den uns Paulus lehrt, dass wir sollen anhalten mit Bitten. Ist je eine Zeit, die eine rechte Zeit zum Beten heißen kann,

so ist's diese Zeit der innerlichen Trägheit und Schläfrigkeit. Mag's denn willig geschehen oder mit Widerwillen, zwanglos oder mit Zwang: ihr müsst durchbrechen und Gott zuvörderst bitten, dass er euch wieder beten lehre, auch nicht verdrießlich werden, wenn er nicht sofort euch erhört, sondern fortfahren, immer fortfahren, und ihm sein Wort vorhalten: Rufe mich an in der Not, und ihn fragen, ob er sein Wort halten wolle oder nicht. Fasst ihr ihn bei seinem eignen Wort, so kann er nicht widerstehen, sondern bald fängt es an, sich in euch zu regen, und ihr merkt, wie der Geist heranzieht und euch wieder tüchtig und lustig zum Beten macht. So betet denn allezeit, betet im Geist und eben dafür wacht mit anhaltendem Bitten.

## 2.

Nun aber sage uns Paulus noch, zum Andern, wofür wir beten sollen. In der Welt hat man das Sprichwort: Jeder ist sich selbst der Nächste. Gilt das auch in Ansehung des Gebets? Nein, Christen, es ist ein ganz schlechtes Sprichwort, und gilt weder vom Beten, noch sonst in irgendeinem Betracht. Wer der Schrift kundig ist und der christlichen Liebe teilhaftig, der macht nicht sich selbst zur Weltachse, um die sich Himmel und Erde dreht, sondern er hat's von seinem Erlöser gelernt, der für uns in den Tod gegangen ist, dass in der rechten Liebe das Ich dem Du nachsteht. Niemand kann mir näher sein, als mein Nächster, weil's keinen höheren Grad gibt als den Superlativ. Paulus sagt in unserem Texte: Flehet für alle Heiligen und für mich, aber er sagt nicht: Flehet für euch selbst. Doch ist das Flehen für uns selbst nicht ausgeschlossen, sondern liegt versteckt in dem Wort, dass wir beten und flehen sollen zu aller Zeit oder in allem Anliegen. Finden wir nicht auch bei uns selbst Tausenderlei, das vor Gott gebracht werden muss? Ja, wir haben einen Leib und eine Seele, dazu Weib und Kind, Stand und Beruf, und jegliches davon macht uns viel zu schaffen. Schon der alte heidnische Dichter Homer spricht: wir bedürfen alle der Götter; wie vielmehr wird ein Christ sagen: Wir bedürfen Alle Gottes, und bedürfen seiner in Allem, es sei Großes oder Kleines. Gottlob! dass wir von einem Vater wissen, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, und dass wir die Freiheit haben, Alles und Jedes, das uns betrifft, vor diesen lieben Vater zu bringen. Tut das, liebe Christen, bringt's Alles vor ihn und legt's auf sein Herz. Lasst euer Anliegen nicht auf eurem Herzen liegen, denn es drückt zu sehr, und aus Einem Unglück werden wohl hundert, statt dass, wenn ihr's vor Gott bringt, euer Herz leicht wird. und eure Last leichte. Tut sich dir, was dein Weib und Kind, oder deinen Knecht und deine Magd, oder deinen

Acker und dein Brot betrifft, tut sich dir in deinem Hause irgendetwas kund, das dich beunruhigen oder quälen will, so bring es gleich vor Gott und bitte ihn um seinen Rat und seine Hilfe. Es kommen in der Zeit Eines Tages vielleicht zehn Zeiten vor, wo du ein Anliegen hast, bald dieses bald jenes, das vor Gott gebracht sein will. Am meisten aber bedarf deine Seele und die Seelen der Deinigen des Betens und Flehens. Wir werden von unserem Fleisch und von der Welt und ihrem Fürsten angefochten alle Tage, und sind oft in solcher Seelen- Not, dass, wollten wir nicht beten und flehen, der Feind in unsere Burg dränge und sie zerstörte. Die sichern Leute, welche denken: Es ist Friede, und bedarf keines Betens und Flehens, ach! die haben eben in dieser Sicherheit einen Feind, der gräuliche Verwüstungen anrichtet in ihrem Innern. Ein guter Christ weiß nur zu gut, dass seine Seele ein Schifflein ist, das immer mit Sturm und Wellen zu kämpfen hat.

Aber der liebe Apostel Paulus weist uns nicht bloß auf unsere eigene Not, sondern weit mehr noch auf die Not Anderer, die unseres Betens und Flehens bedürfen. Flehet, spricht er, für alle Heiligen. Welche sind's? Alle die, welche mit uns auf Einem Grund und Boden des Bekenntnisses und Glaubens stehen; alle die, welche durch der Taufe der Welt entnommen und Gott geweiht sind zu einer Behausung im Herrn. Liegt uns nun das Reich Gottes am Herzen, wie sollten uns nicht die am Herzen liegen, die in diesem Reiche mit uns unter Christo wohnen? Keiner in der Welt steht uns näher, als wer in Christo unser Nächster ist; da ist ja Ein Glaube, Eine Laufe, Ein Geist, Ein Herr und Gott unser Aller Lauter himmlische Bande, die uns mit einander verknüpfen und die Heiligen zu unsern Brüdern machen. So wärest du denn wahrlich ein schlechter Christ, wenn du in deinem Gebete bloß deiner gedenken wolltest, und nicht auch der lieben Brüder, die mit dir in Einem Kirchenschiffe fahren. Geht das Schiff unter, so sinkst du mit in den Abgrund. Es kann dir nicht wohlgehen, wenn es nicht den andern Heiligen mit dir wohl geht. Darum habe dein Auge auf sie, und siehst du, dass irgendwo Jemand leidet, so helfe ihm auf, nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Gebet. Gewöhne dich daran, dass du in dein Gebet immer auch die Brüder schließt, und ein Gebet bloß für dich lass selten vor Gott kommen. Viele Heilige kennst du mit Namen, und stehen vielleicht etliche von ihnen auch durch weltliche Bande dir nahe: nimm doch die lieben Leute mit dir, wenn du zu Gott gehst, und sprich: Lieber Gott und Heiland, ich habe für diese Brüder ein Anliegen, es ist dies und das. Hier eine kranke Schwester: mache sie gesund; dort ein armer Bruder: gib ihm Brot für Weib

und Kind; dort ein verlassenes Kind: hilf dem verwaisten Kinde; dort ein Verirrter: ach, führe ihn auf den rechten Weg zurück. Meinst du nicht, lieber Christ, wenn du mit deinen Gedanken von Haus zu Haus gehetzt, in Brügge, in Buchwald, in den andern Dörfern, meinst du nicht, dass du mehr als 20 finden werdest, die es bedürfen, dass du eine kräftige Fürbitte für sie einlegest bei Gott? Nun aber heißt's gar: für alle Heiligen! Ach, wie groß ist die Christenheit, und wie eng ist unser Herz! Wollte Gott, dass Alle beteten für Alle, für alle Heiligen, und für mich, setzt Paulus hinzu. Was hat denn der Apostel für ein Anliegen? Will er aus dem Gefängnis und von der Kette los, dass er reisen könne, wohin er will? Nein, das ist es nicht. Er wollte wohl gerne im Gefängnis bleiben und in der Kette, ja sogar, wenn es sein müsste, sein Haupt hergeben für das Schwert, wenn damit sein Wunsch in Erfüllung ginge. Was wünscht er denn? „Dass mir gegeben werde das Wort, um meinen Mund aufzutun, und mit Freimütigkeit kund zu tun das Geheimnis des Evangeliums.“ Also die Fürbitte, die er begehrt, betrifft nicht seine Person und sein äußerliches Wohlergehen, sondern das Eine, das ihm immer und allein am Herzen lag, den Sieg des Evangelii über die Welt. Dazu sollte ja auch er mitwirken durch sein Wort. Ach, spricht er, dass der Herr denn immer, wenn ich rede, mir geben möchte, was und wie ich reden soll, und verleihen, dass in meiner Rede immer der rechte Mut sei und die rechte Freude! Denn das Mundauf tun bedeutet die furchtlose, zuversichtliche und freudige Verkündigung des Evangeliums. Wie kann das große Geheimnis, das verborgen gewesen ist vor der Welt, nun aber offenbar geworden ist in Christo, dem Gekreuzigten. und Auferstandenen, wie kann dies große Geheimnis der Versöhnung der Welt mit Gott unter die Leute kommen und ihres Herzens Trost und Frieden werden, wenn nicht Boten da sind, die mit Mut und Freude es verkündigen? Aber fehlte es denn daran bei dem Apostel Paulus? ging ihm der Mut, ging ihm die Freude ab? - Ja, spricht er, ihr müsst mich ansehen, wie ich hier in Rom gefangen bin. „Ich bin ein Bote des Evangeliums in der Kette.“ Die Fürsten und Gewaltigen dieser Welt haben Botschafter in Glanz und Herrlichkeit, denen kein Haar gekrümmt werden darf, weil sonst sofort 1000 Schwerter blitzen würden, sie zu rächen; aber Christi Botschafter sind im Gefängnis und in der Kette. Da mag wohl in der Schwachheit des Fleisches mitunter der Mut ihnen ausgehen und die Freude, dass sie nicht frei hervortreten mit dem Wort, oder wenn sie reden, dass ihrer Rede die rechte himmlische Kraft und Salbung fehlt, ohne was sonst an Hindernis da ist in ihrer Not und Gebunden-

heit. Nun siehe, darum begehrt' ich eure Fürbitte, um des Evangelii willen, damit ich im Evangelio, das mein Element und Acker ist, Freimut habe zu reden wie ich muss.

Christen, Paulus ist tot, aber die, deren Einer er war, die Botschafter des Evangelii sterben nicht. Auch die Kette Pauli ist noch da, das ist, vielfaches Hindernis der gesegneten Verkündigung des Evangeliums; sei es Kleinmütigkeit, Furcht, Zweifel, Unentschiedenheit auf der einen, oder Widerstreben, Hass, Verfolgung auf der andern Seite. Über die Art, wie die Mission unter den Heiden vielfach betrieben wird, möchte man weinen, und ebenso über die Art, wie in tausend Gemeinden das Evangelium gelehrt und gepredigt wird. Liegt euch die Sache des Himmelreichs am Herzen, so betet, spricht Paulus, betet und flehet, dass es anders und besser werde, und dass die Verkündigung des Evangeliums wie der Stab Aarons anfangen zu grünen, zu blühen und Mandeln zu tragen, wie ja auch der Herr selber sagt (Matth. 9): Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter; darum bittet den Herrn, dass er treue Arbeiter in seine Ernte sende.

Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen,  
Die auf der Mau'r als treue Wächter stehen,  
Die mutig sind und nimmer schweigen,  
Und die getrost dem Feind' entgegen gehen;  
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt  
Und aller Völker Scharen zu dir bringt.



### Vierunddreißigste Predigt

Nimm, treuer Gott, den Geist der Liebe,  
Den Geist des Friedens nie von mir,  
Und stärke mich durch seine Triebe,  
Durch seinen Beistand für und für!  
So leite durch die Pilgerzeit  
Mich aus der Welt zur Seligkeit!

Auch das ist eine schöne Frucht des Kreuzes Christi, dass es die Gläubigen einander nahe bringt, wenn sie äußerlich auch noch so fern von einander wohnten. Paulus schreibt am Schluss seiner Epistel an die Epheser: „Damit auch ihr (wie die Kolosser) meine Lage erfahret, was ich mache, wird euch Alles kundtun Tychikus, der geliebte Bruder. und treue Diener im Herrn.“ War denn der Apostel unter ihnen gewesen, dass sie ihn kannten? Nein, mit Ausnahme der Epheser, hatten die Übrigen, an die er schreibt, sein Angesicht nie gesehen, und er nie ihr Angesicht. Dennoch schreibt er, als wären sie seine Kinder, die sich sehnten, Nachricht zu bekommen von dem teuren Vater, und schickt einen Mann zu ihnen, der früher sein Gefährte gewesen war auf seiner Reise durch Makedonien (Apg. 20), den ihm in Liebe treu ergebenen Tychikus. Der sollte ihnen den Brief überbringen, wie er auch den Kolossern eine Epistel brachte, und zugleich Nachricht geben über seine Lage in Rom, und sie ermuntern und trösten in ihren Kämpfen. Seht, ein so schönes Band der Liebe und Anhänglichkeit knüpft unter uns das Kreuz Christi, so dass es heißen kann: als die Fernen und doch nah, als die Unbekannten und doch bekannt. Wir haben manchen lieben Bruder selbst auf den Sandwichsinseln, und die dortigen Insulaner manchen Bruder in Holstein; viele hundert Meilen scheiden uns, aber das Kreuz Christi bringt uns im Herzen einander nah, so dass sie sich nicht wundern könnten, wenn wir ihnen einen Boten schickten mit einer Epistel, worin es hieße: der Bote, den wir euch senden, teure Brüder, soll euch Nachricht geben über uns, wie es uns geht. Solche Bekanntschaft stiftet das Kreuz. Und wenn ihr noch von andern herrlichen Wirkungen dieses Kreuzes hören wollt, so vernehmt den Segenswunsch, womit der Apostel seine Epistel an die Epheser beschließt.

**Ephes. 6, V. 21 bis 24: Auf dass aber auch ihr wisst, wie es um mich stehe, und was ich schaffe, wird es euch alles kund tun Tychikus, mein lieber Bruder und getreuer Diener in dem Herrn, welchen ich gesandt habe zu euch um desselben willen, dass ihr erfahret, wie es um mich stehe,**

**und dass er eure Herzen tröste. Friede sei den Brüdern, und Liebe mit Glauben, von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo. Gnade sei mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt. Amen.**

Lasst uns, wie die Fastenzeit es fordert, mit unserem Text unter das Kreuz Christi treten. Woher kämen auch sonst jene drei Dinge, die der Apostel den Ephesern wünscht Friede, Liebe, Gnade- woher kämen sie, wenn man sie nicht wie Früchte vom Baume des Leidens und Sterbens unsers Erlösers pflückte? Betrachten wir denn den Segenswunsch des Apostels unter dem Kreuze des Herrn. Es wird darin gedacht 1. des Friedens, 2. der Liebe und 3. der Gnade.

O lieber himmlischer Vater, gib auch uns von diesen Früchten des Baumes auf Golgatha zu essen, nach deiner Verheißung, welche lautet: Selig sind die da hungert, denn sie sollen satt werden!

1.

Friede sei den Brüdern. Ihr kennt schon diesen Gruß aus dem Munde eures Erlösers. Wenn er eintrat zu seinen Jüngern, war sein erstes Wort: Friede sei mit euch! Auch hatte er sie gelehrt (Luk. 10), wo sie in ein Haus kämen, dass sie da zuerst sprechen sollten: Friede sei in diesem Hause!

Es war schon der Gruß der Väter im Alten Testament gewesen, denn wir finden dort oft diesen Wunsch ausgesprochen. Aber was bedeutet nun dieser Friede? Das Wort befasst Vieles; es bedeutet alles Mögliche Gute, alles Mögliche Wohlergehen, doch nicht zunächst das, was man im gemeinen Leben Glück zu nennen pflegt, wie wenn es in den Neujahrswünschen heißt: Viel Glück zum neuen Jahr! Wie Viele, die Glück haben, haben keinen Frieden, und wie Viele, die Frieden haben, haben kein Glück! Es müssen vor Allem, wenn Friede da sein soll, die Wunden des Herzens geheilt werden, die von der Sünde kommen. Wir sind von Natur Feinde Gottes, als die wir wider ihn sündigen mit Herz, Mund und Tat, und können ihn nicht unsern himmlischen Vater nennen. Hört dies auf, so dass wir sprechen können: er hat uns lieb und wir haben ihn lieb; alle Sünde ist uns vergeben, all' Fehd' hat nun ein Ende, Gott ist unser Vater geworden, unsere Freude, unser Trost: ja, dann ist Friede im Herzen, und dann sind wir glücklich als Kinder eines Vaters, der uns alle Tage viel Gutes tut, uns behütet, uns bewährt, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Zugleich haben wir

dann Ruhe im Gewissen; der unser innerer Kläger war, ist unser Verteidiger, unser Anwalt geworden; mit stillem, ruhigem Herzen stehen wir Morgens auf und gehen Abends damit zur Ruhe. Weiter: der Friede söhnt uns mit dem Nächsten aus, denn nun ist der fleischliche Zorn von uns gewichen, die Bitterkeit, die Feindschaft, Rache, Neid und Alles, was Menschen mit Menschen entzweit. Ist's gleich nicht möglich, ohne Widersacher in der Welt und aller Menschen Freund zu sein, so tragen wir doch in uns ein sanftmütiges, ein friedfertiges, ein versöhnliches Herz, so dass wir Frieden halten und Frieden stiften, wo es möglich ist. Wird dadurch nicht mancher Sturm unsers Herzens in stilles Wetter verwandelt? Ja, selig sind die Friedfertigen! (Matth. 5). Noch weiter 'reicht die segnende Hand des Friedens. Sie föhnt uns mit der Welt aus, die uns nun kein Kerker mehr ist, worin wir an Ketten gefangen liegen, sondern wir pilgern durch sie als durch ein fremdes Land in unsere Heimat, das himmlische Jerusalem, dessen Türme wir in der Nähe sehen. Wir sind mit unserem Leben, mit unserem Schicksal ausgeföhnt. Sind wir auch nicht ohne Tränen und mancherlei Trübsal, so haben wir doch in uns einen göttlichen Trost; ja, wir können uns sogar der Trübsal freuen, wie Paulus spricht (Röm. 5), und verleben in der Trübsal unsere besten Stunden und Tage. Seht, Christen, das alles schließt in sich der Friede, den Paulus den Brüdern wünscht.

Aber woher nun dieser Schatz an innerem und äußerem Wohlergehen? Können wir uns den Frieden selber geben? Nein, lass dir von Paulus sagen, woher der Friede kommt. „Von Gott dem Vater.“ Ja, das ist gewisslich alles wahrhaftigen Friedens Same und Anfang, wenn Gott geworden ist unser Vater. Kann ich nur kindlich und mit aller Zuversicht Abba! sprechen, so wird schon der Friede in mir grünen, blühen und Mandeln tragen. Aber das ist eben die Sache, um die es sich handelt: wie ist's anzufangen, dass Gott unser Vater werde? Daran haben die Menschen Jahrtausende vergeblich gearbeitet mit vielen Werken, die sie getan, mit vielen Opfern, die sie gebracht, mit vielen Martern und Qualen, denen sie sich unterworfen haben, und doch sind sie nicht zum Vater gekommen. Wo findest du unter den Heiden den Vater, wie der gläubige Christ ihn hat? Die alten Griechen nannten wohl ihren obersten Gott den Vater der Menschen und Götter, aber ihr Vater Zeus ist gegen unsern himmlischen Vater kaum das, was der Morgenstern gegen den Mond oder der Mond gegen die Sonne ist. Selbst der Jehova des Alten Testaments ist noch bei Weitem nicht der liebe Gott und Vater, der nun Wohnung gemacht hat in unsern Herzen. Wisse, Gott ist dein und unser al-

ler Vater geworden durch den, welcher spricht: Niemand kommt zum Vater denn durch mich, daher auch Paulus in unserem Texte sagt: Friede sei den Brüdern von Gott dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Also stellt das Wort „Friede“ uns unter das Kreuz, und weist uns auf den hin, der durch sein heiliges, teures Blut uns erlöst hat und mit Gott versöhnt. Er ist unser Friede (Eph. 1, 14), Er allein; darum glaube an ihn, den für dich Gekreuzigten, so hast du Frieden, und erlangst ihn immer mehr, wie das auch eben der Apostel wünscht, dass unser Friede wachsen möge wie der Mond, und aus dem ersten Viertel ein Vollmond werde, bis an die Zeit hin, da alle Unruhe und Qual unsers Herzens sich in ewige Stille verwandelt hat.

## 2.

Aber woher rührt's nun, dass der Apostel als das Zweite, das er uns wünscht, die Liebe nennt? „Friede sei den Brüdern, und Liebe.“ Es rührt daher, dass, wo die Liebe fehlt, da auch der Friede nicht wohnen kann. Die Liebe ist das goldene Tor, durch das der Friede in unsere Herzen und in unsere Gemeinschaft zieht. Es wäre ja ein eitler, törichter Wunsch, wenn ich den Frieden ohne Weiteres über Alle wollte ausgebreitet wünschen und sagen: Friede den Christen, Juden, Türken, Heiden! Nicht einmal die, welche den gemeinsamen Namen „Christen“ führen, sind alle durch das Friedensband verknüpft. Was steht im Wege? Nichts als die Lieblosigkeit, die von Anfang der Welt her so viel Unfrieden unter den Menschen gestiftet hat. Wie könnt ihr euch des Friedens rühmen, so lange noch eure Herzen von einander geschieden sind? In vielen Häusern fehlt der Friede, aus keinem andern Grunde, als weil du, lieber Mann, dein Weib, oder du, lieber Vater, dein Kind, oder du, lieber Hausvater, dein Gesinde nicht lieb hast. Schaffe die Kaltherzigkeit, die Bitterkeit, den Zorn, schaffe alle Kinder der Lieblosigkeit aus dem Hause heraus, so zieht alsbald der Friede wieder ein. Warum lebst du, du in Unfrieden mit deinem Nachbar, dem du kaum ein freundlich Wort, einen freundlichen Blick gönnen kannst? Dir fehlt die Liebe, darum kannst du ihm nicht vergeben, was er dir zuwider gesagt oder getan, sondern es brennt auf dein Herz die feurige Kohle des Zorns und der Feindschaft, so oft du ihn siehst oder seiner gedenkst. Warum ist vieler Orten eine so große Kluft zwischen den Wohlhabenden und den Armen, so dass jene mit Verdruss auf diese, diese mit Neid und Unzufriedenheit auf jene blicken? Es fehlt die Liebe der ersten Christen, welche machte, dass keiner unter ihnen war, der Mangel hatte (Apg. 4, 34). In Summa: warum ist fast alenthalben in der Welt ein Mensch wider den andern, und eine Commune

wider die andere, und eine Kirche wider die andere, und ein Volk wider das andere? Antwort: weil es noch gar zu sehr an der Liebe fehlt. Da nun der Friede zu den teuersten Gütern der Christen gehört, der wahrhaftige, dauerhafte Friede aber nicht möglich ist ohne die Liebe, so mag's dich nicht wundern, dass der Apostel in seinem Segenswunsche dicht hinter den Frieden die Liebe stellt. Darum spricht er auch: Friede sei den Brüdern, weil wir nicht können Frieden unter einander haben, wenn wir nicht Brüder sind, und nicht Brüder sein können, wenn wir keine Liebe haben. Siehe, wie fein und lieblich ist's, dass Brüder einträchtig bei einander wohnen (Psalm 133, 1)! Das geschieht in der Liebe, die etwas so Hohes und Herrliches ist, dass da, wo sie fehlt, die Hölle, und da, wo sie wohnt, der Himmel ist. Denn sie tut das große Werk, dass sie aus Vielen Ein Herz und Eine Seele macht, weil sie über die Maßen sanftmütig, geduldig, freundlich, mildtätig, barmherzig ist, und so alle Tiefen ausfüllt und alle Höhen abträgt, wodurch die Menschen und ihre Herzen von einander geschieden werden.

Aber wie sollen wir zu dieser Liebe kommen? Diese Frage führt uns wieder unter das Kreuz unsers leidenden und sterbenden Erlösers. Woher der Friede kommt, ebendaher kommt auch die Liebe, nämlich von dem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Seele, komm zum Golgatha! Hier siehst du des Vaters Liebe, der seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle in den Tod gegeben hat. Zünde an dem Feuer dieser Gottesliebe das Licht deiner Bruderliebe an. Glaubst du, dass Christus für dich, wie für uns Alle, in den Tod gegangen ist? Bleibe von Golgatha weg, wenn du ein Pharisäer bist, der sich vor Gott rechtfertigen will mit seinem eigenen Werk und Verdienst. Bist du aber ein demütiger Zöllner, der die Hand aufs Herz legt und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig, so wisse, dass dir Gott gnädig ist in diesem Manne, der auch dich auf seinem Herzen getragen hat, als er in Gethsemane auf seinen Knien lag und sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; der auch dich hat erretten wollen, als er den bitteren Kelch seiner Leiden nahm und trank; der auch deinen Schuldbrief mit sich an das Kreuz der Missetäter hat schlagen lassen. Rührt dich das nicht und erfüllt dich mit inniger Dankbarkeit, dass dein Erlöser diesen Gang für dich getan, und dies Leiden für dich getragen hat? Bedenkst du wohl, dass, wenn Er nicht für dich ins Mittel getreten wäre, du noch heutiges Tages mit aller deiner Sünde und Sündenschuld daständest und nimmer fröhlich und getrost zu Bette gehen, und nimmer kindlich sprechen könntest: Lieber Vater, der du bist im Himmel? Siehe, an solchem Glauben hängt die Liebe, daher uns

auch Paulus die Liebe mit Glauben wünscht Friede sei den Brüdern, und Liebe mit Glauben, als ob er sagen wollte: ich wünsche euch die Liebe, die eine Tochter des Glaubens an den Gekreuzigten, und so eng und innig mit dem Glauben verbunden ist, wie Blatt, Blüte und Frucht mit dem Baum. Was oft in der Welt Liebe heißt, da man sie vom Glauben trennt, das hat keine Wurzel, keine Kraft und keinen Bestand; das ist wie ein Rohr, welches der Wind hin und herbewegt. Aber glaubt von Herzen an die gekreuzigte Gottesliebe, so werdet ihr alle Eigenschaften dieser Liebe annehmen, so werdet ihr sanftmütig, geduldig, mitleidig, barmherzig, aufopfernd sein, wie der Heiland es war, der für uns in den Tod gegangen ist. Und dass nebst dem Frieden solche herzliche, brüderliche Liebe euch von Gott geschenkt werden möge in immer reichlicherem Maße, und so immer mehr alles das von euch weichen möge, was die Herzen voneinander trennt, das ist der Segenswunsch, womit ich meine Epistel schließe.

### 3.

Doch fügt der Apostel zu den Zweien noch ein Drittes hinzu die Gnade. Gnade sei mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum, in Unvergänglichkeit. Beachtet doch, Christen, wie hier Alles gleich Ringen in einer Kette zusammenhängt. Kein Friede ohne Brudersinn, kein Brudersinn ohne Liebe, keine Liebe ohne Glauben, keine Liebe mit Glauben ohne Gnade. Gnade bedeutet aber die Liebe, unsers Vaters im Himmel, die er uns Verlorenen erwiesen hat in Christo, dem Geliebten. Das ist nun die Quelle der Brunnen, woraus all unser Heil fließt für Zeit und Ewigkeit. Wäre nicht Gott der Gnädige, so wäre das alles nicht, worauf als auf einem Acker unser Glaube und unsere Hoffnung blüht und reift: kein Christus, kein Kreuz, keine Auferstehung, kein Evangelium, keine Taufe, kein Abendmahl; so wären wir noch in unsern Sünden und blieben darin, wären im Tode und drängen nimmer zum Leben durch; so lebten wir ohne Gott in der Welt, und gingen ohne Gott aus der Welt. Wollt ihr wissen, wie es um einen Menschen steht, der von der Gnade Gottes ausgeschlossen ist, so seht die Unglücklichen an, die an der Gnade verzweifelt haben, einen Cain, welcher spricht: Meine Sünde ist größer, denn dass sie mir vergeben werden könnte; einen Judas Ischarioth, den die Glut der inneren Höllenpein aus dem Leben drängt. Und wer unter uns hätte nicht schon eine Stunde oder einen Tag erlebt, wo ihm war, als ob er von Gott verlassen wäre, wo eine Welle der Unruhe sich an die andere drängte, wo er in sich eine Empfindung von den Qualen der Hölle trug? Werdet ihr denn nun Jesum Christum lieb haben, der über sich

selbst das Gericht hat ergehen lassen, damit er uns von dem Gericht erlöste, von dem alle Angst und Pein, die wir kennen, nur ein fernes, schwaches Wetterleuchten ist? Werdet ihr Christum lieb haben, der unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich lud? auf dem die Strafe lag, und durch dessen Wunden wir geheilt worden sind? Wie könntet ihr der Gnade Gottes euch rühmen, wenn ihr keine Liebe zu Christo hättet? Der Apostel sagt nicht: Gnade mit Allen, sondern sein Segen erstreckt sich nur auf Alle, die lieb haben unsern Herrn Jesum Christum. Nun sind wir zwar in dieser Liebe schon der Gnade gewiss, denn wie sollte mir der Vater nicht gnädig sein, wenn ich den lieb habe, in welchem er mir gnädig ist? Aber ihr sollt wissen, dass die Gnade, wie die Liebe und der Friede, des Wachstums fähig ist. Bei dem Einem ist sie wie das erste Dämmern der Morgenröte ; bei dem Andern wie die Strahlenglut der aufgehenden Sonne; bei dem Dritten wie die helle, warme Mittagssonne, die allenthalben Leben schafft und Fruchtbarkeit. Die Sonne ist immer dieselbe, sie mag unter oder über dem Horizonte stehen; so ist auch die Gnade Gottes immer sich selber gleich, nicht heute klein und morgen groß, nicht heute warm und morgen kalt. Aber für dich, für mich hat sie nicht immer gleiche Größe und gleiche Macht. Es gibt Tage, wo die Gnade Gottes so mächtig in uns ist, als ständen wir nicht vor dem Himmel, sondern wären schon darin, so froh, so glücklich, so selig fühlen wir uns im Herzen! Dann aber folgen wiederum Tage der inneren Leere, des inneren Kampfs und Sturms, die umso peinlicher sind, je seliger die früheren Tage waren. Darum schließt der Apostel seinen Segen mit dem Wunsch, dass Gottes Gnade immer tiefere Wurzeln in unseren Herzen schlagen, und immer mehr unser Denken, Fühlen, Wollen, Tun durchdringen, und immer mehr mit Freude, Kraft, Mut und Seligkeit uns erfüllen möge. Die Gnade, spricht er, sei mit euch in Unvergänglichkeit, in unaufhörlicher Dauer, in Ewigkeit. Denn alles Glück der Welt ist wie eine Blume, die heute blüht, und morgen in den Ofen geworfen wird; aber die teure Gottesgnade überdauert das Leben und den Tod, und reift zur ewigen Herrlichkeit.

# Quellen:

Auslegung  
der Epistel Pauli an die Epheser  
in 34 Predigten

von

C. N. Kähler,  
Pastor in Brügge, bei Kiel

Kiel,  
Schwers'sche Buchhandlung

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Dezember 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden.



# Anmerkungen

[←1]  
erleuchtet

[←2]  
Luther

[←3]  
Karfreitag

[←4]  
Hobbes

[←5]  
bankrotten

[←6]  
Panzer

# Inhaltsverzeichnis

(Unbenannt)	1
Vorwort	1
Kähler, Carl Nikolaus - Auslegung der Epistel Pauli an die Epheser	2
Erste Predigt	2
1. Von wem kommt die Friedensbotschaft?	3
2. Der Mann nun tritt heran mit dem Friedensgruß. Vor wen?	4
3. Und nun hört die Botschaft, womit der Apostel uns als Heilige und Gläubige begrüßt.	6
Zweite Predigt	9
1.	10
2.	11
Dritte Predigt	16
Vierte Predigt	24
1.	25
2.	28
Fünfte Predigt	31
1.	31
2.	33
3.	34
4.	35
5.	36
Sechste Predigt	38
1.	39
2.	41
3.	45
Siebte Predigt	49

1.	50
2.	53
Achte Predigt	58
1.	59
2.	63
Neunte Predigt	69
1.	70
2.	72
3.	73
4.	75
5.	76
Zehnte Predigt	79
1.	80
2.	82
3.	84
4.	86
Elfte Predigt	88
1.	89
2.	91
3.	95
Zwölfte Predigt	98
1.	99
2.	101
Dreizehnte Predigt	106
1.	107
2.	111
Vierzehnte Predigt	116
1.	117
2.	120
Fünfzehnte Predigt	126



1.	127
2.	129
3.	132
Sechzehnte Predigt	135
1.	137
2.	139
3.	142
Siebzehnte Predigt	145
1.	146
2.	149
3.	151
Achtzehnte Predigt	157
1.	158
2.	160
3.	165
Neunzehnte Predigt	167
1.	168
2.	171
3.	174
Zwanzigste Predigt	179
1.	180
2.	181
3.	184
Einundzwanzigste Predigt	188
1.	189
2.	193
Zweiundzwanzigste Predigt	196
1.	198
2.	201
3.	204

Dreiundzwanzigste Predigt	208
1.	209
2.	212
3.	215
Vierundzwanzigste Predigt	219
1.	220
2.	222
3.	226
Fünfundzwanzigste Predigt	230
1.	231
2.	233
3.	235
Sechsendzwanzigste Predigt	238
1.	239
2.	242
3.	243
Siebenundzwanzigste Predigt	248
1.	249
2.	252
Achtundzwanzigste Predigt	256
1.	257
2.	258
3.	260
4.	261
5.	262
Neunundzwanzigste Predigt	265
1.	267
2.	269
Dreißigste Predigt	274
1.	275

2.	277
Einunddreißigste Predigt	280
Zweiunddreißigste Predigt	286
1.	287
2.	290
Dreiunddreißigste Predigt	296
1.	297
2.	300
Vierunddreißigste Predigt	304
1.	305
2.	307
3.	309
Quellen:	311